
Abraham Lincoln
und
der amerikanische
Krieg.
1861
—
1865.

Das Illustrirte goldene Kinderbuch.

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Programm.

Durch die neue, vermittelst einer Anzahl fertiger Bändchen der „Kinderstube" begonnene Reihenfolge von Kinderschriften für das **früheste Kindesalter** soll eine längst fühlbar gewordene Lücke in der eben erwähnten Richtung von illustrirten Kinder-, Jugend- und Volksschriften ausgefüllt werden. Damit hat sich der so vielfach vermißte und gewünschte Führer zur Leitung und Entwicklung der im Kinde zuerst wach werdenden Verstandeskräfte eingestellt. Väter und Mütter, Lehrer und Erzieherinnen werden uns Dank dafür wissen, wenn wir ihnen nun auch eine Vorstufe bieten, von welcher aus der kindliche Geist zu weiterem Fortschreiten in der gedachten Weise angeregt werden kann.

In dem ersten der vorliegenden Bändchen der „Kinderstube" sind es einfache **Geschichtchen und Gedichtchen**, bestimmt, den kleinen Zuhörern erzählt oder vorgesagt zu werden, wodurch deren drängendes Verlangen nach Erzählungen Befriedigung findet. Alle hier gebotenen, durch reizende Bildchen von Künstlerhand verschönerten kleinen Erzählungen und Gedichtchen entsprechen der Fassungskraft unserer Kleinen im Alter von 2—5 Jahren. Ertönt der Ruf: „Vater, Mutter, Onkel oder Tante! — erzählt mehr Geschichtchen!" von Seiten der älteren vier- oder sechsjährigen Kinder, so setzt das folgende zweite Bändchen der „Kinderstube", dem erweiterten Verständniß für diesen oder jenen naheliegenden Gegenstand angemessen, durch hundert Geschichtchen die begonnene Erzählungs- und Belehrungsweise fort und liefert zugleich in einer Reihe kleinerer Verschen und kleinerer Gedichtchen passenden Stoff zum Vorsagen beziehentlich zum Auswendiglernen für die empfänglicheren unter den kleinen Lauschern.

Im dritten Bändchen der „Kinderstube" führt der von uns eingeschlagene Gang zur selbstthätigen Verstandes-Entwicklung der kleinen Leutchen, zur Erlernung des Lesens. Unser „ABC-, Lese- und Denkbuch" giebt nach einer anerkannt zweckmäßigen und gleichzeitig anerkannten Methode, sowie unter Hinzutritt des von uns bereits vorher angebahnten Anschauungsunterrichts durch zahlreiche bildliche Darstellungen Anleitung, wie sich unsere Kinderwelt leicht über die schwierigeren Stufen des ersten Lernens hinwegbringen läßt. — In einem vierten Bändchen unter dem Titel **„Heitere Ferientage"** bespricht der Autor jene Stoffe, welche außerhalb der Thier- und Pflanzenwelt liegen und doch als tägliche Erscheinungen eine Erklärung erheischen, insoweit solche dem Verständniß des Kindesalters näher gebracht werden können. Dieses Bändchen bildet gewissermaßen die Ueberleitung zu einem fünften und sechsten: **„Die kleinen Thierfreunde"**, herausgegeben von Dr. Karl Pilz, sowie **„Die kleinen Pflanzenfreunde"**, von Hermann Wagner, welche beide mehrfach aufgelegt und den Schulkreisen sowie am Familientische wohlbekannt geworden sind.

Hat nun der kleine Leser sich mit den am meisten vorkommenden Dingen seiner Umgebung vertraut gemacht, so wird er eingeführt durch vier weitere Bändchen: **„Deutsche Geschichten für die Kinderstube"** in die Hallen der vaterländischen Geschichte, welch letztere auf Grund eines besonderen Planes, und auf einen zwei- bis dreijährigen Vortrag berechnet, zur Darstellung gelangt.

Aus der Welt der Wirklichkeit führen wir unsere jungen Freunde in das phantastische Gebiet der Fabel-, Märchen- und Sagenwelt und leiten diese weitere Reihe von Bändchen ein durch **„Des Kindes schönsten Fabelschatz"**, welches ganz originelle Büchlein das elfte Bändchen dieser Serie bildet. Demselben schließt sich an: **„Das Buch der schönsten Kinder- und Volksmärchen, Sagen und Schwänke"**, welchem im Laufe von kaum zwei Jahren durch vier Auflagen eine weite Verbreitung zu Theil geworden ist. — In dem nächsten Bändchen: **„Gute Kinder — brave Menschen"**, einem „Tugend- und Sittenspiegel", wird durch eine Reihe von Beispielen aus der Geschichte der konfessionslosen Schule im Sinne der Gegenwart in die Hände gearbeitet.

Inhalt der Kinderstube.



Erstes, zweites und drittes Bändchen.

Was man seinen Kindern erzählt, wenn sie 2 bis 5 Jahr alt sind.

Kleine Geschichtchen, Gedichtchen und Räthsel. Von **Ernst Lausch.** Zweite Auflage. Mit 54 Text-Abbildungen und drei Buntbildern. In prächtig ausgestattetem Umschlag gebunden 20 Sgr. = 1 Fl. 12 Kr. rhein.

I. Abtheilung:

50 Geschichtchen und Gedichtchen für Kinder von 2 bis 5 Jahren.

Inhalt: 1. Vom kleinen Lieschen. 2. Gute Nacht, Püppchen. 3. Von den Goldfischchen. 4. Kind und Fischlein. 5. Vom Mieze-Kätzchen. 6. Vom Wau-Wau-Hündchen. 7. Vom Piepmätzchen. 8. Von den Schweinchen. 9. Von der Muh-Kuh. 10. Vom Kälbchen. 11. Von den Truthühnern. 12. Der Affe. 13. Von den Wak-Enten. 14. Von den Gänsen. 15. Vom Pfauhahn. 16. Von den Kindern und den Blumen. 17. Vom Schmutzfrieden und vom schmucken Hänschen. 18. Vom Gucke-Licht. 19. Das wohlthätige Lieschen. 20. Vom Vogelnest. 21. Vom Fuchs und Raben. 22. Vom Lämmergeier (mit Buntbild). 23. Vom Reiterpferdchen. 24. Vom Häschen. 25. Sprüchlein. 26. Die Sparbüchse. 27. Vom Böckchen. 28. Vom guten Schäfchen. 29. Vom Mäuschen. 30. Räthsel. 31. Vom Füchschen. 32. Was die Dinge sind. 33. Von den Quakfröschen. 34. Vom Monde. 35. Vorsichtig. 36. Vom Jäger und den Piepmätzchen. 37. Der Tanzbär. 38. Vom armen Manne. 39. Trommel und Säbel. 40. Vom grauen Männchen. 41. Vom Sperling und Pferdchen. 42. Die Knaben mit den Böcken. 43. Vom Fischkönig. 44. Der Schwan. 45. Vom Knecht Ruprecht. 46. Vom Reitermännchen. 47. Die Motsche-Kuh. 48. Von den Puppen und den Püppchen. 49. Vom lieben Gott. 50. Gott der Schöpfer.

II. Abtheilung:

50 Gedichtchen, Räthsel und Gebete zum Auswendiglernen.

Inhalt: 1. Frühlings Einzug. 2. Das Kindlein spielt mit Sand. 3. Kukuk. 4. Die Sterne und der Mond. 5. Frühlingsgäste. 6. Der kleine Kettenschmied. 7. Die ersten Schritte. 8. Ostereier. 9. Mailied. 10. Blauer Himmel. 11. Im Sommer (mit Buntbild). 12. Käferlein. 13. Kindeswünsche. 14. Der Hahn. 15. Böckchen geht in der Stadt herum. 16. Mein Spitzchen. 17. Ein Waldmärchen. 18. Kind und Fliege. 19. Zehn Fragen. 20. Häschen. 21. Die Glocke. 22. Winters Ankunft. 23. Denkspruch. 24. Der Winter kommt (mit Buntbild). 25. Bitte an den Weihnachtsmann. 26. Kind und Mond. 27. Mutter und Kind. 28. Spielkameraden. 29. Noch ein Denkspruch. Beim Spiel. 30. Zählreime. 31. Ball-Liedchen. 32. Schaukel-Liedchen. 33. Kreisel-Spiel. 34. Blinde-Kuh. 35. Sprüchwort. 36. Die fünf Finger. 37. Wie die Dinge aussehen. 38—44. Räthsel. 45. Morgenliedchen. 46. Abendliedchen. Gebete. 47. Am Morgen. 48. Vor Tische. 49. Am Abend. 50. Allgemeines Gebet.

Hundert kleine Erzählungen, Gedichte und Verschen

für Kinder von 4 bis 6 Jahren. In dritter Auflage gänzlich umgearbeitet von **Ernst Lausch.** Mit 60 Text-Abbildungen und zwei Buntbildern. In prächtig ausgestattetem Umschlag gebunden 20 Sgr. = 1 Fl. 12 Kr. rhein.

Inhalt: 1. Morgengebete. 2. Morgenliedchen. 3. Von einem Kinde, das sich nicht gern waschen ließ. 4. Das Waschen. 5. Von dem unreinlichen Aennchen und dem reinlichen Täubchen. 6. Das Haarabschneiden. 7. Von dem zerbrochenen Glase. 8. Das Kartenhaus. 9. Die Maus und die Falle. 10. Der bestrafte Näscher. 11. Der Knabe im Walde. 12. Frühlings Einzug. 13. Kind und Ruthe. 14. Von der Erbse in der Nase. 15. Der kleine Gernegroß. 16. Von dem kleinen Nimmersatt. 17. Mein Brüderchen. 18. Mein Schwesterchen. 19. Paul, der kleine Griesgram. 20. Der gute Bruder. 21. Die Hausfrau und der Pudel. 22. Die geöffneten Nelken. 23. Der Uhu. 24. Wie die kleine Sophie immer Nadeln in den Mund nimmt. 25. Der Affe. 26. Das muthwillige Lämmchen. 27. Der Hund und der Stein. 28. Von dem Mädchen mit der Schere. 29. Der unvorsichtige Anton. 30. Eichhörnchen. 31. Der blinde Mann. 32. Reinhold, der kleine Kletterer. 33. Die Steinwerfer. 84. Die ersten Hosen. 35. Naschen. 36. Die kleine Köchin. 37. Der Essenkehrer. 38. Kind und Licht. 39. Das Fünkchen. 40. Im Herbst (mit Buntbild). 41. Wo sind alle die Blumen hin. 42. Kind und Ofen. 43. Schneemann. 44. Die Kunst des Winters. 45. Räthsel. 46. Vom Knecht Ruprecht. 47. Das weiße Gespenst in der Küche. 48. Die Sternthaler (mit Buntbild). 49. Der mitleidige Ernst. 50. Das wohlthätige Kind. 51. Das zahme Täubchen. 52. Der Rabe als Bettelmann. 53. Das Brot im Weg. 54. Der kleine Lügner. 55. Wahrheit. 56. Dieb und Hund. 57. Der Lügner Klaus. 58. Wie Klärchen immer fremde Sachen mit nach Hause bringt. 59. Der kleine Dieb. 60. Das ehrliche Sonntagskind. 61. Die Glucke und das Küchlein. 62. Sperling ist hungrig. 63. Hühnchen wird krank. 64. Räthsel. 65. Kind und Kätzchen. 66. Der Laubfrosch. 67. Der frohe Jakob. 68. Fliegenquäler Oskar. 69. Das ungehorsame Häschen. 70. Aennchen und die Katze. 71. Der Bär als Tanzmeister. 72. Der Thierchen Kleid. 73. Bärentanz. 74. Der Thiere Nahrung und Freuden. 75. Der Knabe und der Käfer. 76. Thierquälerei. 77. Nur gute Spielgenossen. 78. Liedchen auf dem Steckenpferd. 79. Der Ritt um die Welt. 80. Zum Marschiren. 81. Die kleinen Rekruten. 82. Das Bübchen als Soldat. 83. Was ein Reitersmann haben muß. 84. Die kleinen Müssiggänger. 85. Tafel, Stift und Schwamm. 86. Karl und Bertha. 87. Die fünf Finger. 88. Räthsel. 89. Die Biene. 90. Bienchen. 91. Wunsch des Bübchens. 92. Was ich habe. 93. Der gute Vater im Himmel. 94. Das Christuskind. 95. Mein Bettlein. 96. Walt' Gott. 97. Guter Vater im Himmel, du. 98. Abendliedchen. 99. Abendgebete. 100. Gott und seine Englein wachen.



Abraham Lincoln

der

Wiederhersteller der Nordamerikanischen Union.

Ehrentempel
des
neunzehnten Jahrhunderts.

In
Biographien berühmter Zeitgenossen.



Sechster Band:

Abraham Lincoln.

Leipzig.
Verlag von Otto Spamer.
1866.



einer Photographie

Stahlstich v. Weger u.

A. Lincoln

Abraham Lincoln

der

Wiederhersteller der Nordamerikanischen Union,

und der große

Kampf der Nord- und Südstaaten

während der Jahre 1861—1865.

Herausgegeben

von

Dr. Max Lange.



Mit 70 in den Text gedruckten Illustrationen,
dem Bildnisse Abraham Lincoln's, in Stahlstich von A. Weger,
sowie acht Porträts hervorragender amerikanischer Staatsmänner und Feldherren, nebst einer
Orientirungs-Karte über den Kriegsschauplatz der Vereinigten Staaten.

Leipzig.
Verlag von Otto Spamer.

1866.

Vorwort.

Als wir uns im Sommer dieses Jahres entschlossen, dem „Ehrentempel des XIX. Jahrhunderts“ auch die Lebensgeschichte des größten Bürgers der Nordamerikanischen Union zur Zeit ihrer Entwicklung während unserer Tage einzuverleiben, waren wir uns wohl bewußt, daß wir damit gerade keine leichte Aufgabe übernommen hatten. Sie erwies sich indessen schwerer noch, als wir dachten.

Denn unsere Erwartung, das in umfänglichen biographischen Werken und oft vielversprechenden Gelegenheitsschriften niedergelegte Material werde sich bereits gesichtet vorfinden oder doch für die geschichtliche Darstellung einigermaßen als zureichend bewähren, ist unerfüllt geblieben. Es zeigten sich vielmehr die nach Dutzenden aus Amerika direkt bezogenen Bücher und Zeitblätter in ihren theils politischen, theils militärischen Ausführungen als durchaus ungenau, ja nicht selten mit sich selbst im Gegensatze. Unberechenbaren Zeitaufwand erforderte vor Allem die Entwirrung der vielfach nach Parteiansichten gefärbten oder unter dem frischen Eindrucke des Augenblicks noch zu wenig abgeklärten, widerspruchsvollen Anschauungen. Daraus ein klares Bild des merkwürdigen Mannes, der Gegenstand dieses Buches ist, zu gewinnen, hielt nicht minder schwer, als eine Jedem verständliche Darstellung der mannichfach sich durchkreuzenden Kriegspläne und Operationen von sechs verschiedenen, vielfach beeinflußten Oberbefehlshabern auf einem Kriegstheater, größer und schwieriger zu beherrschen, als irgend ein aus der Geschichte uns bekannt gewordenes.

Solchen Hemmnissen gegenüber glaubten wir uns eine Erleichterung und dem Publikum eine größere Gewähr für die Gediegenheit dieser Arbeit zu verschaffen, wenn wir uns der Mitwirkung anerkannter Fachschriftsteller, sowie uns befreundeter Kenner amerikanischen Lebens und transatlantischer Zustände versicherten. In diesem Sinne haben uns schätzenswerthe Beiträge geliefert zwei bereits durch werthvolle Werke in weiteren Kreisen bekannt gewordene Autoren: Herr Dr. A. Görling und unser verehrter Mitarbeiter Th. Armin, außerdem Herr Dr. A. Fernau, dazu befähigt durch vieljährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, sowie insbesondere vermöge seiner Eigenschaft als Oberarzt bei der Unions-Armee. Wenn wir den letztgenannten, vor Kur-

zem erst aus Amerika zurückgekehrten Mitarbeiter vornehmlich im Hinblick auf die Frische ursprünglicher Anschauung gewonnen hatten, so leitete uns bei Heranziehung einer anderen bewährten Kraft in Person des Herrn Hauptmann von Dedenroth der Wunsch, unsern Lesern eine weitere Garantie für die zuverlässige Behandlung des zweiten Hauptabschnittes unseres Buches zu bieten.

Dieses Werk zerfällt nämlich gewissermaßen in zwei Hauptpartien: zuerst in die Schilderung der politischen Entwicklung jener großen Nation über dem Ozean, insbesondere innerhalb der letzten drei Jahrzehnte, sowie jener folgereichen Zerwürfnisse, hervorgerufen durch die bedeutsamsten sozialen Lebensfragen, wie Freiheit der Arbeit und des Handels, Ausdehnung der Einzeln- und Gesammtsouveränetät u. s. w.; dann in die Darstellung des nach vielfachem Hader endlich zu hellen Flammen aufgeloderten entsetzlichen Bruderkampfes, während dessen in vier Jahren über eine Million Männer dahinsanken und viele tausend Millionen Dollars an Eigenthum, Kriegskosten und sonstigem Geldwerth verloren gingen oder verbraucht wurden.

So sehr auch das Gewicht der großen Interessen in die Wagschale gefallen sein mag, welche zwischen Krieg und Kompromiß lange hin und her schwankte, bis endlich die Schale der Wahrung des Friedens emporschnellte, so vermögen wir dennoch uns nicht auf die Seite des meerkundigen Kapitän Maury und seiner exaltirten Gesinnungsgenossen zu stellen. Diesen Stimmführern zufolge hätte der große Krieg zwischen den Nord- und Südstaaten kaum etwas Anderes zu bedeuten gehabt, als ein Austragen engherziger Krämerkonkurrenz zwischen nordstaatlichen Schutzzöllnern und südstaatlichen Freihandelsmännern. Nirgends tritt jedoch in den offiziellen Kundgebungen dieser Standpunkt so deutlich zu Tage, daß wir auf jene Oratio pro domo ein besonders Gewicht legen konnten. Bei dem blutigen Bürgerkrieg handelte es sich, abgesehen von der Erhaltung der ungetheilten Republik, in erster Linie um einen großen humanen Fortschritt: Aufhebung der Sklaverei. In nächster Reihe und vornehmlich im Verlaufe des Krieges tritt das Streben hervor, der Gesammtregierung so viel Macht zuzuwenden, um die Union gegen neue Sonderbundsgelüste zu schützen, und erst in dritter Reihe gelangen die großen volkswirthschaftlichen Fragen zur Erörterung.

Eine besondere Schwierigkeit für den Unterzeichneten erwuchs aus der ihm zugefallenen Aufgabe, die erdrückende Menge von Thatsachen und Ereignissen vor, während und nach dem großen Kampfe in einheitlichem Zusammenschluß um die Person des Wiederherstellers der Union zu gruppiren. Ist es ihm in solcher Weise gelungen, einigermaßen Licht und Durchsichtigkeit in das großartige Gemälde eines Völkerringens von fast beispielloser Energie und einer heute noch unberechenbaren Tragweite gebracht zu haben, so darf er wol in diesem Erfolge

seine nächste Befriedigung finden. Ein gleich erfreulicher Gedanke wäre es, wenn jeder Leser aus der Lektüre des vorliegenden Bandes den Trost gewänne, daß die über dem Meere gebrachten außerordentlichen Opfer an Gut und Blut nicht nur zum Frommen einer nordamerikanischen Welt aufgewendet seien. Unsere Ueberzeugung geht vielmehr dahin, daß der Hauptinhalt jener so theuer erkauften Errungenschaften in Gesinnung und Gesittung, denen eine nie geahnte Vermehrung der intellektuellen und materiellen Güter auf dem Fuße folgt, zuversichtlich der ganzen Menschheit zu Gute kommen werde.

Zum Schlusse bedürfen noch zwei nebensächliche Dinge einer kurzen Erörterung. Wir haben diesem Werke eine Orientirungskarte über einen großen Theil der Union und vornehmlich über die Staaten beigegeben, auf deren Gebiete sich das in unserem Buche entrollte grausige Drama entwickelte. Damit haben wir nicht etwa die Zuziehung einer größeren und genaueren Landkarte überflüssig machen, sondern nur dem Auge des Lesers in anschaulicher Darstellung, aus der Vogelperspektive, die hauptsächlichsten Punkte vorführen wollen, welche namentlich für die militärische Aktion ein hervorragendes Interesse beanspruchen.

Jener eigenthümliche Vorzug unserer Sprache, vermöge dessen sie sich so leicht dem vielgestaltigen Wortbildungstriebe der Völker anschmiegt, hat uns die Aufnahme mancher, erst der letzten Zeit entstammender Ausdrücke und Bezeichnungen gar sehr erleichtert. Wir glauben kaum, daß Jemand Anstoß daran nehmen wird, wenn wir im Hinblick auf die bereits landläufigen Bezeichnungen, wie Pionnier, Trapper, Squatter 2c., für „Bewohner des Südens", des „Nordens" 2c. dann und wann die einfacheren Worte „Süder", „Norder" gewählt und beziehentlich den amerikanischen Formen nachgebildet haben.

Ein Theil der hier und da gebrauchten Fremdwörter, sowie eine gewisse Ungleichartigkeit in der Schreibweise, insbesondere der Eigennamen, kommt nicht auf unsere Rechnung. Wol aber eine Reihe bedauerlicher Druckfehler, die sich zu einer Zeit einschlichen, als wir uns verhindert sahen, die Revision mehrerer Bogen selbst zu besorgen. Möge der geneigte Leser dies entschuldigen und die auf S. 259 u. 260, den letzten Seiten, zusammengestellten Berichtigungen vor Durchlesung dieses Buches an Ort und Stelle eintragen. Nur eine Stelle möchten wir hier vor Mißverständniß wahren, jene nämlich auf Seite 83, wo, bei Erwähnung ungesetzlicher und unnatürlicher Gesetze, selbstredend nur naturwidrige oder auf ungesetzliche Weise zu Stande gebrachte gemeint sein konnten. Daß „Abe" die naive Abkürzung für Abraham ist, glaubten wir nicht erst im Texte ausdrücklich erwähnen zu müssen.

Leipzig, im Oktober 1865.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Hierzu neun Porträts, welche einzuheften sind wie folgt:

Die Orientirungskarte über den Kriegsschauplatz der Vereinigten Staaten ist dem Schlusse des Buches anzuheften.



Einleitung.

Geschichtliche Entwicklung der Amerikanischen Union.

1. Die neue Welt und der Völker Zug nach Westen.

Erweiterung des mittelalterlichen Gesichtskreises. — Romanen und Germanen in der neuen Welt. — Goldfieber und Sklavereiwesen. — Britische Cavaliere und Puritaner. — Germanische Kolonisten. — Aufblühen der Pflanzstaaten.

Mit Amerika's Entdeckung durch Cristoforo Colon nimmt der Aufschwung der Menschheit im Sinne unserer modernen Zeit seinen Anfang. Das Mittelalter mit seinen mystischen Nachklängen hatte sich ausgelebt, eine gesunde Nüchternheit in der Denkweise des menschlichen Geistes reifte allmälich heran und klärte die ganze Lebensanschauung der Völker. Die kirchliche Periode in Wissenschaft und Kunst, vorzüglich aber auf politischem Gebiete neigte sich zu ihrem Ende.

Unsere neuzeitliche Staatenbildung, auf der breiten natürlichen Basis der Volkskraft, anstatt durch den engen künstlichen Bau der Lehensgliederung, getragen, brach sich immer weitere Bahn, und ein gewaltiges Drängen und Streben suchte allenthalben die zu eng gewordenen Grenzen der veralteten Lebensformen zu sprengen. Als Colon den Fuß auf Guanahani an's Land setzte und später die großartigen Gebiete des amerikanischen Festlandes allmälich bekannt wurden, da erschloß sich der alten Welt ein unermeßlicher Gesichtskreis und ein weites Feld frischer Thätigkeit, dessen Bedeutung damals kaum geahnt werden konnte.

Gleich einem reißenden Strom brachen Tausende und aber Tausende thatendurstiger Krieger Europa's in die neue Welt ein; im Vortrab der Eroberer die Schaaren von Castilien und Leon, zunächst die Conquistadores. Sie zertrümmerten die mächtigen Staaten Mittelamerika's, welche eine nicht unbedeutende Kulturhöhe erreicht hatten, und suchten mit Feuer und Schwert dem Christenthum wie der europäischen Civilisation neue Bahnen zu eröffnen. Portugiesen folgten den Spaniern und segelten nach dem Süden des kaum entdeckten Welttheils, Franzosen durchforschten den Norden und strebten dort festen Fuß zu fassen. Kaum aber hatten die Romanen den Weg gezeigt, so kamen auch die germanischen Stämme, um an der Herrschaft über die neue Welt Theil zu nehmen. Englische wie holländische Flotten liefen die Küsten des nördlichen Amerika an, und wo die germanische Race einmal den neuen Boden betrat, da wurzelte sie fest und war nicht wieder zu vertreiben.

Heut können wir uns schwerlich eine richtige Vorstellung von der maßlosen Aufregung machen, welche in jener Zeit ganz Europa, besonders Spanien, bei der Kunde von Entdeckung des neuen Welttheils durchzuckt haben muß. Ebensowenig läßt sich aber gegenwärtig noch die Kurzsichtigkeit begreifen, mit welcher damals die Europäer, bis tief in das sechzehnte Jahrhundert hinein, die neue Welt würdigten. Colon selbst, welcher einen neuen Seeweg nach dem reichen Indien suchen wollte, schätzte den entdeckten Erdtheil vor Allem nur in dem Glauben, das fabelhafte Goldland Cathey gefunden zu haben. Es war das Goldfieber, welches die Conquistadoren in die Ferne trieb, vorzüglich nach Mexiko und Peru, wo sich unermeßliche Schätze finden sollten. Um Gold heraus zu pressen, hielt man die empörendsten Grausamkeiten gegen die amerikanischen Eingeborenen für gerechtfertigt. Die Spanier unterjochten im vollen Sinne des Wortes die überwundenen Urstämme der neuen Welt und machten sie zu Lastthieren und Sklaven. Als aber die zart gearteten Centralamerikaner unter dem grausamen Joche zu Grunde gingen, da wurden aus Afrika Negerhorden auf den amerikanischen Boden geschafft und sammt den Indianern gezwungen, für die weißen Herren in den Minen zu arbeiten und das Land zu bebauen. Der Spanier, welcher nach Amerika ging, würde körperliche Arbeit für eine unauslöschliche Schande gehalten haben. Die spanischen Kolonien waren deshalb von Anbeginn ohne Zukunft, und die Geschichte hat dort abermals den Beweis geführt, daß das Schwert auch in Amerika auf die Dauer den Pflug nicht ersetzen konnte.

Ein staatliches Gemeinwesen ohne die nachhaltige Kraft des Bürgerstandes, welcher im spanischen Amerika noch heutzutage fehlt, ist in seinem innersten Kerne ohnmächtig, und ein Conglomerat aus Europäern und Creolen von vielfach abgestuften Mischlingen, mit indianischen Elementen durchsetzt, kann für organische Kraftäußerung wie für den Kulturfortschritt, nur unfähig und ohne Bedeutung bleiben.

Obschon die Franzosen, welche am unteren Mississippi und in Canada sich festsetzten, entschieden beweglicher und bildungsfähiger sind, als die Spanier, so offenbarten sie doch die Eigenthümlichkeit der romanischen Völker: in einer ihnen fremden Natur ewig Fremde zu bleiben. Der Franzose hat nie den Drang eingebüßt, aus seinen Kolonien in Nordamerika ein zweites Frankreich zu machen. Er besitzt nur ein geringes Gefühl für Naturschönheiten, ist aber desto empfänglicher für die Annehmlichkeiten des geselligen Lebens. Obwol überaus regsam, scheut er doch harte Arbeit, zumal wenn sie erst nach langer Frist vollen Lohn der zähen Ausdauer in Aussicht stellt. Das langsame Herausarbeiten aus dem Rohen, das Abwarten einer nur stufenweise vorschreitenden, organischen Entwicklung ist seiner innersten Natur zuwider. Rasche, bis auf die Spitze getriebene Anstrengung und rascher Erfolg — das ist ein echt französischer Wahlspruch. Seitdem Jaques Cartier die Canada's durchforschte und der schlaue Champlain Quebec gründete, glaubten die Franzosen das ganze Nordamerika bei dem Kopfe und bei den Füßen gepackt zu haben. Sie saßen hoch im Norden und setzten unten im Süden den Fuß auf die Mündung des Mississippi. Die französischen Pilgrime, die Hugenotten, machten freilich mit ihren Unternehmungen in Carolina gründlich Fiasko. Diese Flüchtlinge aber waren, wie Paris und mit ihm Frankreich meinte, nicht die echten Vertreter der Nation. Louisiana und Canada hieß der Trost der Franzosen, als die Staatseinnahmen zu einer gewaltigen Höhe wuchsen; für die Colonien, welche bestimmt waren, meist ganz Frankreich reich zu machen, scheute man keine Geldopfer. Nur Arbeitskraft wollten oder konnten die Franzosen nicht in den Colonien aufwenden. Man spekulirte bis zum Unsinn mit den unerschlossenen Reichthümern des französischen Nordamerika; selbst heben aber wollte sie der Franzmann nicht. Es waren die Franzosen, vorzüglich in Illinois, welche, der groben Feldarbeit abhold, die Sklaverei in's Herz von Nordamerika verpflanzten. Die Bedeutung dieser Thatsache wird in politischem Sinne sowie in Rücksicht der inneren Entwicklung des amerikanischen Nordens durch die deutsche Race nicht vermindert, daß das Loos der französischen Negersklaven durchgehends ein sehr mildes war. Gleich einer giftigen Seuche war die Sklaverei von Centralamerika aus bis zum oberen Mississippi vorgedrungen und nahm später großartige Verhältnisse an, als die Engländer festen Fuß in Nordamerika faßten und mit dem Scharfblick von unbarmherzigen Handelsleuten den ungeheuren Vortheil, welcher aus der lebendigen schwarzen Waare zu ziehen war, erkannt hatten.



Landung der Pilgerväter.

Die Kolonisation von Nordamerika ist eine Schöpfung der germanischen Völker. Den Hauptkern der Einwanderung bildeten die Engländer, denen sich in zweiter Linie Holländer, Schweden und Norweger, in neuerer und neuester Zeit auch Massen von Deutschen anschlossen. Den staatlichen Grundstamm der jetzigen Vereinigten Staaten begründeten die dreizehn englischen Kolonien, welche an der nordamerikanischen Ostküste von Akadien bis hinab nach Florida emporblühten.

Der Vortrab der Angelsachsen bestand meist aus dem Gesindel Londons und anderer großen Städte, vermischt mit Flüchtlingen, welche den wilden Kämpfen in England und Schottland entgehen wollten. Organisirt erscheint die Einwanderung der Pilgrime, der Puritaner, die sich nach dem jetzigen Neu-England wandten und die Kolonien Connecticut, Rhode-Island, Massachusetts gründeten und bei dem Emporblühen von Maine, New-Hampshire, Maryland und Pennsylvania, in welcher letztern Colonie jedoch bald die Quäker das Uebergewicht erhielten, betheiligt waren. Die Gegner der Independenten, die royalistischen Cavaliere — das anglonormannische Element repräsentirend — traten neben den Rundköpfen in Maryland auf und gaben Virginia, wie Carolina, das später als königlich englische Provinz in zwei Theile zerfällt wurde, einen besonderen Charakter, der im Ganzen nur sehr wenige Berührungspunkte mit den Eigenthüm-

lichkeiten der Neu-Engländer darbot. Während die Puritaner, jeder Beschränkung ihres Self-Government feindlich, das Prinzip der Demokratie vertraten, stellten die Royalisten im Kleinen feudale Staaten her; sie blieben der englischen Hofkirche getreu, ließen sich mit ihrem Grund und Boden von der Krone Englands förmlich belehnen und hielten als Kronvasallen die Institutionen des englischen Herkommens aufrecht. Sie waren daher im Großen und Ganzen nur Lehensträger der Krone, welche natürlich auf amerikanischem Boden ebenso wenig arbeiteten, wie sie es im Mutterlande gethan hatten. Die Güter dieser Landedelleute bevölkerten sich schnell mit Sklaven. Erst dann, als die großen Landcomplexe, an denen die adeligen Lehensträger das Eigenthum erworben hatten, allmälich an kleinere Bodenbesitzer (Groundholders) übergingen, gelangte die Freiheit, deren sich die nördlichen Kolonien erfreuten, dort ebenfalls zur Geltung.

Mit dem Aufschwunge der dreizehn Ur-Pflanzstaaten nahm die Einwanderung einen großen Maßstab an. Am zahlreichsten waren die Holländer, Schotten und französischen Calvinisten, Schweizer und Deutsche, vertreten. Die Stellung der Kolonien zu dem englischen Mutterlande ward zwar durch Grundgesetze und Privilegien bestimmt, aber die innere Entwicklung der Töchterstaaten nahm längere Zeit einen selbständigen Weg. Die Hälfte des XVIII. Jahrhunderts war kaum überschritten, als die anglosächsische Race schon hinlängliche Kraft gewonnen hatte, um die Geschicke des amerikanischen Nordens zu bestimmen. Der Kampf zwischen Frankreich und England entbrannte auf amerikanischem Boden, und unter energischer Betheiligung der Kolonisten wurden die Franzosen so entschieden niedergeworfen, daß ihre Macht sich nie wieder zu einem Faktor in der Entwicklungsgeschichte Nordamerika's zu erheben vermochte. Akadien, Canada wurden von den Franzosen auf ewige Zeiten an England abgetreten und der Mississippi als Grenze zwischen den englischen und französischen Besitzungen erklärt. Zugleich wurden die Spanier aus Florida und ihren übrigen Gebieten östlich des Mississippi verdrängt. Die auf solche Weise vergrößerten englischen Kolonien zählten 1,300,000 Seelen, darunter 500,000 Neu-Engländer, und besaßen eine Zahl von Sklaven, welche in den südlichen Colonien der Zahl der weißen Einwohner ziemlich gleich kam. Fast ohne eine Zwischenpause fingen die Kolonisten der östlichen Staaten an, nach dem Westen sich vorzuschieben. Damals hausten die Indianer noch inmitten der Fluren und Wälder, wie namentlich in den Berggeländern zwischen dem Mississippi und dem Atlantischen Ocean. Auf Standing Rock, jetzt in den kultivirtesten Fluren der Union sich erhebend, brannten die weithin über den Urwald glänzenden Signalfeuer der Rothhäute. Bald aber ward das neue Land von den kühnsten Indianerstämmen „geklärt" und der Pflug des weißen Mannes zog seine Furchen dem Westen zu.

2. Mutterland und Tochterstaaten.

Englands Ausnutzung der Pflanzstaaten. — Erschwerung ihres Eigenhandels. — Begünstigung des Sklavereiwesens und Verstärkung des Gegensatzes in der Produktion zwischen den nordöstlichen und südlichen Kolonien. — Verhältniß von Mutterland und Pflanzstaaten zu den Indianerhorden.

In England, wo das Emporblühen der Kolonien mit scharfem Auge überwacht wurde, schien man erst jetzt die ungeheure Bedeutung des transatlantischen Tochterlandes allmählig zu begreifen. Die verhängnißvolle Idee einer Ausnutzung der Kolonien, welche dem Mutterlande allerdings schwere Opfer gekostet hatten, ward zum Wahlspruch der Tories und von dem Könige selbst mit eiserner Zähigkeit festgehalten. In diesem Sinne legte zunächst eine Parlamentsacte vom März 1764 den Kolonien die Verpflichtung auf, zur Abtragung der englischen Nationalschuld mitzuwirken. Ohne den renitenten Kolonialkongressen nur ein Berathungsrecht, geschweige denn ein Stimmrecht einzuräumen, ward die Besteuerung der Kolonien in London beschlossen, und damals schon fiel in Boston das verhängnißvolle Wort „Besteuerung ohne Volksvertretung ist Tyrannei." („Taxation without representation is tyranny.")

In den nordöstlichen Kolonien war das demokratische Element, trotz des kirchlichen Rigorismus, zu kraftvoller Entwicklung gelangt. Die Neu-Engländer gaben den Anstoß für den welthistorischen Umschwung in der Geschichte der nordamerikanischen Kolonien. Die südlicheren Gebiete folgten und fanden sich plötzlich mitten in der Brandung des nordamerikanischen Freiheitskampfes.

Der Krieg brach jedoch erst dann aus, als die Tochterstaaten vom Mutterlande auf das Aeußerste bedrückt wurden. Die nordöstlichen Kolonien besaßen von vornherein die Anlage zu einer großen industriellen Produktion. Während die Sklavenarbeit im Süden gewaltige Massen von Rohprodukten lieferte, erhob sich die freie Intelligenz des Nordens, um die Sklavenarbeit industriell zu verwerthen. Dieser Grundzug in der organischen Struktur der nordamerikanischen Verhältnisse hat sich bis auf die Gegenwart erhalten. Wir werden demselben als einer Hauptursache des furchtbar blutigen Kampfes wieder begegnen, welcher mit der Niederwerfung der südlichen Staaten zur Zeit seine Endschaft gefunden hat.

England konnte, wenn man die Besteuerung der Pflanzstaaten aufgab, nur dadurch Vortheil von denselben ziehen, daß die Industrie der Tochterstaaten energisch niedergehalten wurde und die amerikanischen Rohprodukte den englischen Fabricaten zur höheren Verwerthung anheim fielen. Schon damals, bis 1775, bewegte sich die englische Politik in Bezug auf die transatlantischen Kolonien ganz und gar in demselben Geleise, welches von dem Ministerium Palmerston beim Secessionskampfe unter Abraham Lincoln innegehalten wurde.

Vom Jahre 1688 bis zur Unabhängigkeitserklärung der Kolonien hat die englische Regierung eine Reihe von Parlamentsbeschlüssen veröffentlicht, welche ersichtlich auf Beschränkung des Eigenhandels der Pflanzstaaten abzielten. Den Kolonisten sollte der Handel verwehrt und dieser dafür den englischen Kaufleuten zugewendet werden. Nichtengländern war der Handelsbetrieb in den Kolonien geradezu verboten, und die Kolonisten selbst fanden sich für den Verkehr von Grenze zu Grenze auf national-englische Zwischenhändler angewiesen. Rohprodukte, wie Tabak, Reis, Cerealien u. s. w., durften nur in englischen Häfen zum Verkaufe gebracht werden. Industrielle Etablissements, z. B. für Eisen- und Stahlwaaren, Wollenstoffe u. s. w., waren nicht geduldet; nur der unentbehrliche handwerksmäßige Geschäftsbetrieb wurde, eben weil das nicht anders sein konnte, gestattet. Nach Publikation der sogenannten General-Akte vom Jahre 1764, welche die Einfuhr verschiedener Waaren, wie Zucker, Kaffee, Wein, Indigo, ostindische Seide u. s. w., mit Eingangszöllen belegte, und aufgerüttelt durch die Verordnung über Einführung des Stempelpapiers in den Kolonien (1765), traten die Kongresse von Massachusetts, Connecticut, Rhode-Island, New-Jersey, Pennsylvania, Maryland und Süd-Carolina zusammen und erklärten die beiden Gesetze für rechtswidrig. Die Stempel-Akte ward zwar aufgehoben, dafür erschien aber der berüchtigte Erlaß von Lord North, nach welchem der in die Kolonien importirte Thee verzollt werden sollte. Bekanntlich warfen als Indianer maskirte Bostoner 342 Kisten englischen Thee's im Dezember 1773 ins Meer, und zum äußersten Widerstand entschlossen, traten die dreizehn Staaten am 1. September 1774 zu einem Nationalkongreß in Philadelphia zusammen. Bei dem Dorfe Lexington, zwischen Boston und Concord, bestanden die Kolonisten gegen eine englische Brigade unter Lord Percy das erste siegreiche Gefecht, womit der Freiheitskampf der Nordamerikaner eröffnet wurde.

Großbritannien war zwar durch seine Theilnahme an den europäischen Händeln, namentlich an dem Siebenjährigen Kriege, in Schulden gerathen und hatte demzufolge keineswegs genügende Streitkräfte zur Bändigung der Kolonien bei der Hand. Gleichwol hatte eine arglistige Politik es gar wohl verstanden, sich in Nordamerika selbst starke Stützen zu verschaffen, welche im Verlaufe des Kampfes die Hoffnung auf den Sieg des englischen Ausschließungs-Systems immer wieder von Neuem belebten. Vor Allem waren die Leiter des Inselreichs darauf bedacht gewesen, der Negersklaverei in den Kolonien festen Boden zu verschaffen. Im Frieden von Utrecht, 1713, hatte sich England das Recht garantiren lassen, auf den spanischen Antillen, und im spanischen Amerika überhaupt, afrikanische Sklaven einzuführen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Sklavenhändler-Compagnien in Liverpool, London u. s. w. außer den spanischen Gebieten auch die englischen Pflanzstaaten mit Negern überschwemmten. Barbadoes galt als Hauptsklavenmarkt für ganz Amerika, und selten haben die englischen Kaufleute bessere Geschäfte gemacht, als während der dreißig Jahre, wo ihr Monopol des Negerhandels in höchster Blüte stand.

Mit Absicht und erstaunlicher Beharrlichkeit wurden in die nordamerikanischen Kolonien Massen von Negersklaven geschleudert. Die nördlichen

Provinzen protestirten wiederholt gegen dieses von der Krone begünstigte System, durch welches die Rohproduktion in den südlichen Staaten ein bedrohliches Uebergewicht über die kärglichen industriellen Anfänge des Nordens erlangte. Selbst die südlichen Provinzen suchten sich des Negerzuflusses zu erwehren, da sie ahnten, das schwarze Element werde ihre innere Entwicklung über kurz oder lang auf eine ganz andere Grundlage, als diejenige der nördlichen Provinzen, stellen.

Die ersten Hiebe auf den scharfen Keil, der Nord und Süd der Union auseinander zu treiben bestimmt war, hatte somit eigentlich schon Großbritannien geführt. Ohne den rasch und unversehens eingetretenen Freiheitskampf würden die südlichen Staaten, eben durch das Sklaven-Element, naturgemäß in England's Arme gedrängt worden sein, wie solches in neuester Zeit auch beinahe stattgefunden hätte. Der ganze gesellschaftliche Aufbau der Provinzen ward durch die Sklavenbevölkerung und in wesentlich englischem Sinne beeinflußt. Die royalistische Partei zählte in den mittleren und südlichen Provinzen die meisten Anhänger; die Sklaven wurden als eine höchst wichtige Stütze des monarchischen Elements, sowie aller „Wohlgesinnten", betrachtet. Die Neger könnten, so meinte man, nimmermehr zu freien Kolonisten oder gar zu Republikanern gedeihen; die schwarzen Horden blieben auf jeden Fall ein furchtbarer Pfahl im Fleische der Pflanzstaaten.

Die Kolonisten begriffen die drohende Gefahr, welche über ihren Häuptern schwebte, und verboten zu allernächst die Einfuhr der schwarzen Alliirten Seiner englischen Majestät. Der treffliche Jefferson übertrieb nicht, als er in der Unabhängigkeits-Erklärung der Kolonien die perfide britische Politik hinsichtlich des Sklavenwesens folgendermaßen schilderte: „Der König von Großbritannien hat einen grausamen Krieg gegen die menschliche Natur selbst geführt, als er Angehörige eines fernwohnenden Volkes, die ihm nie ein Leid zufügten, einfangen ließ, um dieselben nach einer andern Erdhälfte in die Sklaverei, oder zu einem jämmerlichen Tode während der Ueberfahrt, fortzuschleppen. Es ist ein Seeräuberkrieg, selbst ungläubigen Mächten zur Schande gereichend, welchen der christliche König von Großbritannien führt . . . Und dieser Menge von Gräueln, wodurch die Thatsachen erst ins volle Licht gestellt werden, die Krone aufzusetzen, stachelt jener Monarch diese Leute (die Neger) unter uns auf, die Waffen zu ergreifen und ihre Freiheit, deren eben Er sie berauben ließ, durch Ermordung desselben Volkes zu erkaufen, dem er die Neger aufdrang."

Damals war indessen die Rücksicht auf die beiden Carolina's und auf Georgia, wo die Sklaverei in vollster Blüte stand, so dringend geboten, daß Th. Jefferson's Schilderung der britischen Politik in Bezug auf das Sklavenwesen aus der Unabhängigkeits-Erklärung gestrichen werden mußte. In der That hatten die genannten Provinzen unzweifelhaft ihre Absicht kundgegeben, im Falle jener öffentlichen Verurtheilung ihrer bis dahin gesetzlichen „häuslichen Institution der Sklaverei", ihr Heil in einem festeren Anschluß an das Mutterland zu suchen. Es war ein sehr wenig ins Gewicht fallender Trost, daß die Abgeordneten der Neu-England-Provinzen

erklärten: dies Ausscheiden der drei südlichen Colonien aus dem sogenannten Continentalbunde werde durch die voraussichtliche Hülfe Frankreichs mindestens ausgeglichen werden.

Es ist für die innere Entwickelung Nordamerikas von größter Wichtigkeit, daß alle Elemente einer Trennung der Sklavenstaaten von den freien (nicht sklavenhaltenden) Staaten schon im ersten Aufkeimen des Bundes, der Union, in scharf ausgeprägter Weise vorhanden waren. Die Secession, welche in dem kaum beendeten fürchterlichen Kampfe von den Unionsgetreuen Staaten niedergeworfen wurde, mußte nach dem Durchgange durch eine Reihe socialer Umbildungen mit der unerbittlichen Nothwendigkeit eines Naturgesetzes endlich zum Ausbruch kommen.



Krieger der Irokesen-Nation.

Nicht minder tief berechnet als in der Sklaven-Angelegenheit war die britische Politik in Betreff der Indianer, welche längst vor dem Ausbruche des Konfliktes mit den Kolonien von dem Mutterlande sehr zuvorkommend behandelt waren. Mit Ausnahme der Quäker, welche unter Penn den Indianern sehr human begegneten — Penn kaufte den Boden, mit welchem ihn die britische Krone belehnte, den Rothhäuten ab, anstatt sie mit Waffengewalt davon zu vertreiben —, haben sich alle

angloſächſiſchen Emigranten der unſäglichſten Grauſamkeiten gegen den rothen Mann ſchuldig gemacht. Schritt vor Schritt wurden die Indianer nach Weſten gedrängt, und wenn ſie nicht freiwillig wichen, ſo zeigten ihnen die langen Büchſen der Koloniſten den Weg. Kein regelmäßiger Feldzug hat den Indianern je ſo ſchwere Verluſte zugefügt, als der Einzelkampf mit den Koloniſten, die ihre Blockhäuſer und neu bebauten Ländereien gegen die Rothhäute zu vertheidigen hatten.

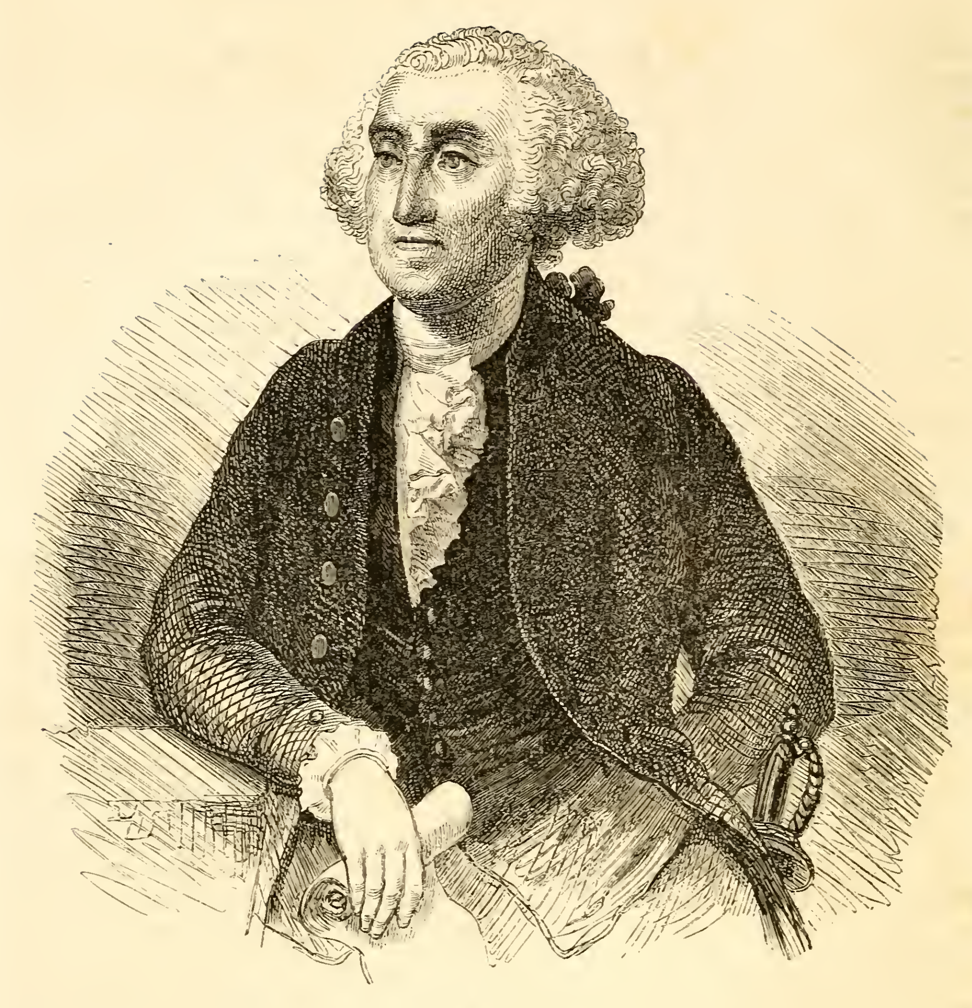
Es waren ſtolze Kriegerſchaaren, welche von den Koloniſten nach Weſten geworfen wurden. Viele Hunderte von arbeitsſcheuen Abenteurern, mit Jägerei und Fallenſtellen beſchäftigt, führten gegen die Indianer wie gegen Bären und Wölfe einen kaltblütigen Vernichtungskampf. Wurden die Rothhäute ihrer weißen Feinde mächtig, ſo ſchonten ſie nichts, wie auch ſie keine Schonung zu erwarten hatten. Es iſt eine unendlich lange Reihe von Verträgen mit den Indianern von den Koloniſten geſchloſſen worden; der weiße Mann war ſtets derjenige, welcher wort- und eidbrüchig wurde. „Mehr Land!“ Das war der Wahlſpruch der Koloniſten. Kaum hatten die Rothhäute einen Jagdgrund für die Beſiedelung freigegeben, ſo drangen die Compagnien der weißen Jäger (von 8 bis etwa 20 Mann ſtark), die Trappers (Fallenſteller), die Pionniers oder Bodenbrecher, ſammt den Squatters über die Siedlergrenzen hinaus und verlegten den ſofort entbrennenden Kampf mit den Rothhäuten auf deren Jagdgrund. Wie das unaufhaltſam vordringende Schwellen der Meeresflut rückten die Vorläufer der Civiliſation nach Weſten vor und bahnten die Wege in die Wildniß des jungfräulichen Bodens, der bis dahin nur das Wigwam und die ſchmalen Jagdpfade der Indianer kannte.

Die Pionniers brachen die Wildniß an und machten gleichſam Quartier für die erſten Anſiedelungen. Dann rückte die zweite Colonne „des Heeres“ nach und fing an, den Boden zu ſquatten; die Squatters gründeten ihre fliegenden Anſiedelungen und überlieferten dieſelben gegen billigen Preis den wirklichen Coloniſten, welche ſich feſtſetzten, d. h. bleibende Wohnſitze nahmen.

Die ſechs großen indianiſchen Nationen, Iroquois oder Irokees genannt, einer gewiß bedeutſamen Bildung mächtig, ſchwanden vor den Koloniſten, wie Schnee vor der Sonne dahin. Die Pilgerväter hatten bereits ſtark mit den im Norden ſeßhaften Stämmen, die unter die Bezeichnung der Ohnelots fielen (nach einem Fluſſe, Sammlung vieler Gewäſſer), aufgeräumt. Der Schauplatz wilder Kämpfe zwiſchen Coloniſten und Indianern waren die Geſtade des ſchönfarbigen Sees, die Ufer des Merrimack und die Gegend von Sawboratos, Gilford, Meredith und Centre Harbour. Im weißen Gebirge ſind Helden- und Gräuelthaten ausgeführt, von denen heute nur noch die Sage berichtet. Hier machte ſich der britiſche Capitain Lovewell unſterblich; er war es, welcher mit wenigen Compagnien engliſcher Infanterie und etwa 500 Schützen der Coloniſten die Macht der Rothhäute für immer brach. Der nach dem Oceane zurückſtrebende Bund der ſechs Nationen ward zerſprengt. Die Oneida- und Seneca-Indianer wurden auf einander gehetzt und dann ge-

meinschaftlich decimirt. Die furchtbaren Mohawks, welche als Menschenvernichter von den östlichen Indianern bezeichnet wurden, schlachtete man im Coxsachraga (dem Thale des Mohawk-Flusses) einzeln ab. Tuscarooras, Cayugas, Moheganuos (Mohikaner) und Stockbridges konnten sich im jetzigen Staat New-York nicht behaupten, als der große Bund gefallen war. Alles, was diese Rothhäute erlangen konnten, war die Einräumung von großen Jagdgründen, welche sich auf ungefähr eine Million Acres beliefen. Die indianischen Reservegebiete wurden zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts ebenso wenig respectirt, wie etwa funfzig Jahre später, als der Kongreß zu Washington alle Reservegebiete östlich vom Eriesee einzog, und die verrathenen Indianer — welche einen sehr achtungswerthen Anfang mit der Kolonisation ihrer Aecker gemacht hatten — meist in Ketten und unter Begleitung von Dragonern und Infanterie hinter die Westgrenze von Missouri transportiren ließ. Die Indianer hegten einen Todesgrimm gegen die Kolonisten.

Die englische Krone hatte es längst für ersprießlich gehalten, gegen die Indianer einen sehr humanen Ton anzuschlagen. Für die Kämpfe und die erbitterte Feindschaft der Kolonisten gegen die Rothhäute wurden die Kolonisten verantwortlich gemacht, deren Maßnahmen, meist aus bloßer Nothwehr hervorgehend, fast unabänderlich von der britischen Krone verdammt wurden. Lange bevor die Kolonien sich erhoben, hatte England um die Sympathien der Indianer förmlich gebuhlt. Die Schlacht von Point-Pleasant in Virginia, 1774, wo Colonel Lewis mit etwa 1200 Mann zehn Stunden lang einem fünf Mal stärkeren Heere der Indianer (Delawares, Wyandotties, Cayugas, Shawnies u. s. w.) Widerstand leistete, ward von England offen genug mißbilligt und ein schneller Frieden (7. Januar 1775) sollte Alles in Vergessenheit begraben. Und doch stand bei Point-Pleasant nichts Geringeres, als das Leben und Eigenthum sämmtlicher weißen Bewohner von Virginia auf dem Spiele! Den Schutz, welchen England den Indianern durch die Kronbeamten, wie z. B. den Statthalter Lord Dunmore, angedeihen ließ, mußten die Rothhäute theuer genug bezahlen. Die Kolonisten gaben dem „rothen Raubthier", wie und wo es ihnen in die Hände lief, keinen Pardon und drangen mit einer wahren Vehemenz westlich über den Ohio hinaus, wo nach den Friedenstraktaten kein weißer Mann jagen oder gar sich niederlassen durfte. Es verstand sich von selbst, daß die Indianer zu den Waffen griffen. Auf der ungeheuren Strecke von den Quellen des Alleghany-Flusses bis zum Cumberland- und Tennessee-Strome tobte der Kampf der Kolonisten gegen die sechs Nationen, Shawnies, Cherokees, Creeks und Chickasaws. Es war eine bekannte Sache, daß die Indianer von England namentlich Karabiner, Pulver und Blei empfingen.



George Washington.

3. Der Unabhängigkeitskampf und George Washington.

Englands Verbindung mit den Indianern. — Charakter des Freiheits-Kampfes. — Charakteristik Washingtons als Feldherr, Staatsmann und Mensch. — Vergleichende Andeutungen in Bezug auf Abraham Lincoln.

Als das ernste Zerwürfniß der Kolonisten mit England eintrat, stellte sich die Frage wegen der Indianer an Wichtigkeit unmittelbar neben die Sklavenangelegenheit. Die Indianer sagten den Kolonisten strenge Neutralität zu, falls der Krieg zwischen den Provinzen und dem Mutterlande ausbrechen würde, aber den Engländern gegenüber zeigten die Rothhäute ganz andere Gesinnungen. Sie ließen sich von dem großen Könige der Briten große Massen von Gold und Rum versprechen und gelobten feierlich, jeden Kolonisten, der in ihre Hände fiel, zu skalpiren und den Rest der Feigen in das Atlantische Meer zu jagen. Die Engländer gingen allerdings

praktischer bei dem Schutz- und Trutzbündnisse mit den Indianern zu Werke, als die Kolonisten. Jeder streitbare Indianer, welcher die Rathsversammlung in Oswego, am Ontario, besuchte, erhielt zwei karrirte wollene Decken, eine Füsilierflinte mit 15 Feuersteinen, ein Handbeil als Streitaxt, einen kleinen kupfernen Kessel, ein Sheffieldmesser zum Skalpiren, Pulver nebst Blei und eine Guinea zum Geschenk. Besonders günstigen Eindruck machte das Versprechen, daß für jeden Skalp eines Kolonisten eine Krone in Silber bezahlt werden sollte. Wie vortrefflich die Engländer auf die Eigenthümlichkeiten der Indianer zu spekuliren verstanden, ward bald nach Ausbruch der Feindseligkeiten klar. Scheußlichere Grausamkeiten, als die Indianer und Engländer gegen die Amerikaner verübten, sind kaum zu erdenken, und wenn die Letzteren bald ihren Feinden an blutiger Rohheit gleich kamen, so bleibt den Engländern doch der traurige Vorzug, die Bestialitäten hervorgerufen zu haben.

Der Indianer, welcher während des Freiheitskampfes eine so wichtige Rolle spielte, ist als einer der Faktoren der Entwickelungsgeschichte Nordamerikas längst beseitigt. Die Rothhäute, die Urkinder der neuen Welt, sind ein Gegenstand der Verachtung und des Spottes für die Republikaner geworden. Es ist ein unwiderrufliches Urtheil, daß die Indianer endlich der Kultur des Westens, der großen Republik zum Opfer, fallen müssen. Zuletzt werden sie über das Oregon hinaus, ins jenseitige Weltmeer gedrängt, wenn sich der letzte rothe Mann bis dahin nicht im Tode schlafen gelegt haben wird. Für die Väter der nordamerikanischen Freiheit aber waren die Rothhäute fürchterliche Gegner, denen die ganzen Kolonien zum Opfer gefallen wären, wenn es in der Macht Englands gelegen hätte, auf nordamerikanischem Boden die Rolle der Vorsehung zu spielen.

Der entbrennende Kampf nahm indeß genau die Richtung, welche der Minister Pitt dem Oberhause mit deutlichen Worten vorhersagte. Er rief aus: „Die meisten Mitglieder dieses Hauses werden nicht darüber in Zweifel sein, daß alle unsere Anstrengungen, solchen Männern, wie den Abgeordneten im Kongreß zu Philadelphia, das Joch der Sklaverei aufzulegen und einer so mächtigen Nation, wie derjenigen der amerikanischen Kolonien, einen blinden Despotismus aufzuzwingen, für immer vergebens bleiben müssen."

Schon tobte die Kriegsfurie in verschiedenen Provinzen des Tochterlandes, als im Kongreß zu Philadelphia am 4. Juli 1776 zuerst sieben „Staaten" und bald darauf auch die übrigen sechs ihre Unabhängigkeit an England erklärten. Die Stiftung des Staatenbundes erfolgte sodann am 4. Oktober desselben Jahres. Trotz des ungemessenen Stolzes, mit welchem die Amerikaner stets die Tapferkeit ihrer „Väter der Freiheit" gepriesen haben, kann ihr Freiheitskrieg keinen höheren strategischen und taktischen Charakter beanspruchen, als denjenigen eines Parteigängerkampfes. Fast nie waren die Bewegungen der Amerikaner oder Engländer frei — in militärischem Sinne —; es erschienen im Felde stets nur Heerhaufen von untergeordneter Stärke, und die sogenannten Schlachten gehen sämmtlich nicht über den Begriff eines Treffens hinaus, wenn das kriege-

rische Element ins Auge gefaßt wird. An Tragweite der Konsequenzen können es freilich viele dieser Gefechte und Treffen mit den großartigsten Schlachten, die in der Napoleonischen Zeit geliefert wurden, aufnehmen.

Der ganze Freiheitskampf war von amerikanischer Seite auf das Genie eines einzigen Mannes basirt — auf George Washington. Wenn alle Anordnungen für die kraftvolle Führung des Krieges einander durchkreuzten, wenn die nördlichen und südlichen Staaten jeden Augenblick mit einander darüber in Zerwürfnisse geriethen, welche Staaten vor den Engländern zunächst zu schützen seien, welches Kontingent für den unmittelbaren Schutz einer Landschaft verwandt werden müsse; — wenn weder Geld noch Kriegsbedürfnisse vorhanden waren und dennoch geschlagen werden mußte: so war es George Washington, in dessen Persönlichkeit alle diese widerstrebenden Forderungen ihre einheitliche Lösung fanden. Er war der „Fels in der Brandung" und wie Jefferson sagte, war Washington „eines Hauptes länger, wie alles Volk", weil neben ihm Niemand sich rühmen konnte, einen Kopf zu besitzen.

George Washington (geb. 11. Februar 1732 zu Off-Popes-Creek am Potomac) faßt alle Größe des anglo-amerikanischen Charakters in sich, welcher zu humaner Idealität hindurch gedrungen ist. Er war der Mann der That sowohl wie des Gedankens. Washington war ein „Mann Plutarchs", — er hielt siegreich den Vergleich mit den edelsten und bewundertsten Heroen von Alt-Griechenland und Rom aus, ja er übertrifft dieselben in seiner wahrhaft christlichen Größe.

Washington war groß als Stratege, als Krieger und Soldat; tapfer wie Bayard und Frundsberg; durch kein Mißgeschick niederzubeugen und fand bei der trostlosesten Lage seines Vaterlandes und seiner ewig zersplitterten Armee stets in seinem reichen Geiste neue Hülfsmittel, um sich dem Feinde gegenüber zu behaupten. Er ist oft mit Fabius Cunctator verglichen worden — Zaudern war eben seine Sache durchaus nicht. Wenn ihm durch die inneren Zerwürfnisse des Kongresses das Zaudern auferlegt wurde, so fand er dennoch immer wieder eine günstige Gelegenheit, mit seinen meist schwachen Streitkräften dem Feinde harte Schläge beizubringen.

Washington muthete den Kolonien bei der Führung eines mehr als achtjährigen, schonungslosen Kampfes keine Opfer zu: er hat während des Freiheitskampfes nur die winzig kleine Summe von 16,680 Pfd. Sterling aus öffentlichen Mitteln bezogen. Für sich selbst hat er nie eine Besoldung beansprucht, und als der Kongreß ihm dankbar jede Forderung im Voraus gewährt hatte, begnügte er sich, einige arme Officiere, die ihm mit Auszeichnung gedient hatten, der Nation zu empfehlen. Die Diktatur, welche Washington vom Kongresse übertragen wurde, hat der Held nie ausgenutzt, obwohl diese Berechtigung es in sich schloß, wie, wo und wann es nöthig war, durch Kontribution die Kriegsbedürfnisse aufzubringen.

George Washington war der Prototyp des angloſächsischen Amerikaners. Die Sittenstrenge der Pilgerväter ist deutlich in seinem Wesen zu erkennen, zugleich aber war Washington, seinem feurigen Temperament, seiner wundervollen Einbildungskraft nach, sowie wegen der Schärfe

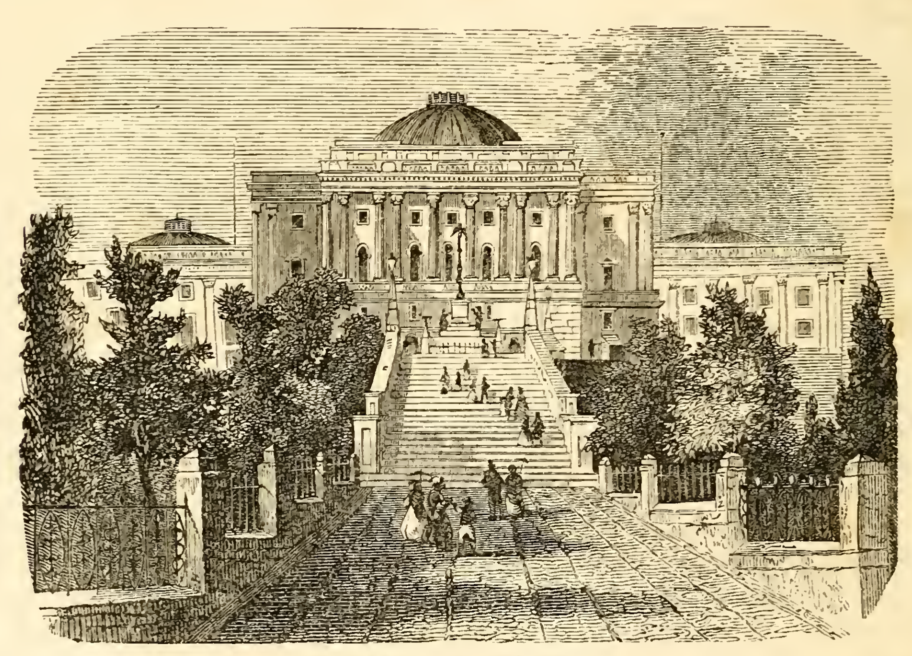
seiner geistigen Auffassung ein ächter Sohn Virginia's. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß Virginia, dieser mächtige Staat, lediglich dem Ruhme Washington's sich beugte, daß der Staat durch die Bewunderung der unsterblichen Größe seines edelsten Sohnes fortgerissen wurde und — seinen innersten Interessen zuwider — den Nord-, anstatt den Südstaaten beitrat.

Washington ward in der Union ein wahrhafter Kultus gewidmet. In der That hat er für sein Vaterland Alles gethan, dessen ein so großartiger Mensch fähig war — außer, daß Washington für die Union nicht als Märtyrer sein Leben opferte. Als Staatsmann war Vater George nicht minder groß, denn als Held. Er war über den Parteigeist erhaben, keinen Vorurtheilen und noch weniger der Schmeichelei zugänglich. Der energischesten Maßregeln fähig und eine unerschütterliche Festigkeit besitzend, bewahrte er stets eine edle Mäßigung und Milde, die bei ihm aus einer echten Humanität entsprang. Er, welcher seine — ihm von den Einzelnstaaten durch nepotische Schliche aufgedrungenen — unfähigen Officiere gleich Schuhputzern behandelte, war von wahrhaft kindlicher Feinheit des Gefühls, seinen Tapferen oder irgend einem Bedrängten gegenüber. Für seine alte Mutter war er nicht der gewaltige Befreier des Vaterlandes, der Held, der Staatsmann, in dessen Größe schon seine Zeitgenossen den unverkennbaren Stempel der Unsterblichkeit erblickten — er war der gute, der redliche George, — und als ihm, dem Präsidenten der Union, die ehrwürdige Matrone die von ihr selbst gestrickten seidenen Strümpfe einpackte, da saß Washington mit Thränen der Dankbarkeit da und sah der mütterlich sorgenden Hand zu, als wäre er selbst noch der arme Geometer, welcher seine beschwerliche Reise nach dem Westen, zur Ausmessung neuer Siedlergebiete antreten wollte.

Es liegt in diesen bezeichnenden Zügen eine so deutliche Parallele zwischen Washington und dem Präsideuten Abraham Lincoln ausgedrückt, daß wir bereits hier auf diesen Umstand aufmerksam machen müssen. In Washington kam übrigens der Soldat, das Wesen des englischen Gentleman zur Geltung, während der große Märtyrer für die Erhaltung der Union, Lincoln, in jedem Zuge den echt naturwüchsigen Nordamerikaner und besonders den Mann des Westens, nicht verleugnen konnte.

Kein amerikanischer Staatsmann hat die Gesetze gewissenhafter beobachtet, als Washington, und nur Abraham Lincoln steht mit ihm in dieser Hinsicht Schulter an Schulter. Keinem Präsidenten ward je so viele Macht in die Hand gelegt, als Washington und Lincoln — dem Vater George und dem Vater Abe—; die Verhältnisse, unter denen diese Männer wirkten, überragen alle anderen äußeren und inneren Entwicklungsstufen in der Union auf's Entschiedenste, und niemals walteten Zerwürfnisse ob, die das Staatsoberhaupt zu willkürlichem Handeln gewissermaßen herausforderten, als unter der Geschäftsführung jener beiden Männer. Sie konnten fast keinen Schritt thun, ohne in der Gefahr zu schweben, Ausschweifungen über das Gesetz und die Verfassung hinaus zu begehen, welche durch den Drang der Umstände nicht allein entschuldigt, sondern fast geboten worden wären.

Washington's Staatsschriften sind nicht übertroffen, was ihre Weisheit, Aufrichtigkeit und heiße Liebe für Freiheit, Vaterland und Humanität betrifft. Der klare, tiefe Verstand entzückt den Hochgebildeten, während das, was er darstellt, selbst der kindlichen Fassungskraft des Volkes begreiflich wird. Sein Rücktritt aus dem Staatsleben (1797) ist von edelster Schönheit. Tief gerührt wies er die dritte Erwählung zum Präsidenten von sich, indem er sagte: „die Wohlfahrt und das Gedeihen eines Volkes ist weniger von der Wirksamkeit einzelner Männer, als davon abhängig, daß die Grundsätze der Tugend und Freiheit von allen Bürgern gefördert werden. Sein Testament an Amerika's freie Bürger — das Abschiedsschreiben Washington's — klar gedacht und tief empfunden, bildet mit der Grundverfassung der Union gleichsam ein Ganzes, das kaum jemals von einer Staatsschrift übertroffen wurde, — obgleich es der Konstitution zum fürchterlichen Vorwurfe gemacht werden kann, daß sie das Institut der Sklaverei bestehen ließ, welches, gleich vom Anfange der Selbständigkeit der nordamerikanischen Staaten, den Keim des schonungslosesten Bürgerkrieges in sich trug.



Das Kapitol zu Washington.



Die Eröffnung des Kongresses der Dreizehn Provinzen.

4. Der Unionsbau und das Parteigetriebe.

Die Grundbestimmungen über die Verfassung und Verwaltung der „Vereinigten Staaten." — Die Sklaverei als entscheidender Grund des Gegensatzes zwischen den nördlichen und südlichen Staaten. — Föderalisten und Demokraten. — Centralisation und Decentralisation. — Kurzer Ueberblick über die Geschichte der Union unter den einzelnen Präsidenten bis auf Abraham Lincoln.

Nach der Staatsverfassung der Vereinigten Staaten, welche sich im Wesentlichen auf die Bundesartikel von 1778 sowie auf das sogenannte Palladium der Freiheit, die Konstitution von 1787 und deren Zusatzartikel von 1789 gründet, ist die Union ein freier (demokratischer) Bundesstaat, nicht etwa blos ein republikanischer Staatenbund. Die Union ist einig und eins als solche. Das unauflösliche Band der einen Gesammtregierung schlingt sich um alle Staaten und Territorien der Union (‚E pluribus unum'). Doch geben die gedachten Grundgesetze das Maß für die Ver=

fassung und Verwaltung ab, welche sich jeder einzelne Staat durch seine gesetzgebende Gewalt selbst verleiht. Die Gesammtregierung der Union wird durch das Repräsentantenhaus und den Senat der Union, d. i. durch den Nationalkongreß gebildet. Die Exekutivgewalt für die ganze Union liegt in der Hand des Präsidenten, welcher alle vier Jahre durch indirekte Wahl von der Nation erwählt wird. Eine Wiederwahl, sogar eine dritte Wahl ist zulässig. Da aber George Washington die drittmalige Annahme der Präsidentenwürde, aus Ehrfurcht vor dem Gesetz und um kein Präjudiz zu begründen, ablehnte, so hat es kein folgender Präsident gewagt, sich zum dritten Male wählen zu lassen.

Die Repräsentanten der Nation werden direkt vom Volke und zwar auf die Dauer von zwei Jahren erwählt. Durch die Volkszählung, welche man aller zehn Jahre erneuert, wird die Seelenzahl normirt, an welche die Berechtigung zur Wahl eines Repräsentanten gebunden ist, damit kein ungesetzliches Mißverhältniß zwischen der Einwohnermenge und den Vertretern Platz greife.

Der Senat wird auf andere Weise gebildet als das Repräsentantenhaus. Jeder zur Union gehörige Staat sendet zwei Senatoren, welche durch die gesetzgebende Versammlung des einzelnen Staates auf sechs Jahre erwählt werden.

Der Präsident beruft den Kongreß und vertagt ihn, hat den Oberbefehl über Armee und Kriegsflotte sowie über die Miliz aller Staaten, ernennt, unter geringen Beschränkungen, alle höheren Staatsbeamten und kann dieselben, mit Ausnahme des ersten Richters der Union und seiner Beisitzer, welche auf Lebenszeit ernannt werden, entlassen.

Unter den Befugnissen, welche ausschließlich dem Unionskongreß zustehen, sind hier im genauesten Bezuge auf den Unionskrieg zu erwähnen: das Recht, Krieg zu erklären, Kaper- und Repressalienbriefe auszugeben, Armeen zu errichten, eine Kriegsflotte zu unterhalten, die Miliz aufzurufen; ferner für die Aufrechterhaltung der Gesetze der Union, für die Unterdrückung von Aufständen und zur Abwehr feindlicher Einfälle einzutreten; endlich Gerichte einzusetzen zur Erkennung über die Verletzung völkerrechtlicher Prinzipien, wie Seeräuberei u. dgl.

Die gesetzgebenden Versammlungen der Einzelstaaten, welche laut der Innerverfassung des jedesmaligen Staates konstituirt sind, haben ihre Beschlüsse und Maßregeln mit der Unionskonstitution fortwährend im Einklang zu erhalten.

Die Bekanntschaft mit den hier angedeuteten Grundzügen der inneren Gliederung des nordamerikanischen Riesenstaates ist zum richtigen Verständniß des Parteigewirres erforderlich, welches sogleich nach Washington's Abscheiden die Union zu zerklüften drohte.

Der Angelpunkt der Differenz zwischen den nördlichen und südlichen Staaten, der Grund oder der Vorwand für fast alle großen inneren Konflikte, war und blieb die Sklaverei. Die Grundverfassung der Union ließ dieses Institut unangetastet. Die sklavenhaltenden Staaten geriethen in starke Konkurrenz mit den englischen Pflanzern Westindiens, — wie hätten die Südstaaten durch ein Verbot der Sklaverei, England gegenüber,

wehrlos gemacht und zu dem Schicksal verdammt werden dürfen, in Folge der drohenden Verminderung und gleichzeitigen Vertheuerung der Rohproduktion zu Armuth und Verkommenheit herabzusinken! — Bereits kurze Zeit nach eingetretenem Frieden beschäftigten sich die Philanthropen vielfach mit der schönen Idee, durch einen humanen Gesetzesakt oder durch Freikauf der damals schon gegen 800,000 Köpfe starken Negerbevölkerung im Unionsgebiete der Sklaverei ein Ende zu machen. Es zeigte sich indeß, daß die Neger selbst für Geld nicht feil waren, wenn es sich um Abschaffung und gänzliches Verbot der Sklaverei handelte. Wer sollte in den südlichen Staaten, wo der Weiße nicht in dem gleichen Maße wie der Neger bei der Feldarbeit auszudauern vermag, den Boden bestellen, während der emanzipirte Afrikaner aus freier Entschließung nur selten anstrengende Arbeiten und selbst nicht gegen Lohn übernimmt?

Anstatt sich zu vermindern, nahm daher die Zahl der Sklaven in der Union mit reißender Schnelligkeit zu. In Folge der sich stark vermehrenden wohlfeileren Arbeitskraft gewannen die südlichen Staaten, vor Allem die beiden Carolina's, außerordentlichen Aufschwung. Es entstanden die ausgedehnten Reis-, Baumwollen- und Zuckerplantagen, durch welche der Handelsverkehr der Union sich zu einer früher nie geahnten Blüte emporhob. Neben der Sklaveneinfuhr begann nunmehr auch noch die Sklavenzüchterei. Das Uebel der Sklaverei fing bald an, den Republikanern über den Kopf zu wachsen. Die schwarze und farbige Bevölkerung der Südstaaten betrug bald ein Drittel, zuletzt beinahe die Hälfte der gesammten Seelenzahl. Das Schwergewicht der Bedeutung senkte sich auf Seite der Südstaaten, und mit ihnen zunächst fing England zu ringen an. Das Wort „Humanität" ward in Europa zur Tages-Parole. Die Engländer wurden, wiewol sie früher die vornehmsten Sklavenhändler waren, mit einem Male die erbittertsten Feinde der Sklaverei. Großbritannien erließ am 31. Mai 1824 sein Verbot des Negerhandels, und sein Parlament sprach am 28. August 1833 die Abschaffung der Sklaverei für alle Zeiten aus. Die Sklavenfreunde, wie Wilberforce, Edmund Burke, Richard Clarkson, Wellesley &c. und deren Ideen hatten gesiegt und die Londoner City-Kaufleute, wie man glaubte, ihr Spiel gewonnen. Die Sklaven Westindiens hatte England an den Boden jener meist kleinen Inseln gebunden; es ließ sich erwarten, daß die Freigelassenen bald wieder zur Arbeit auf den Plantagen zurückkehren würden. Folgte die Union dem Beispiele Englands, so hätten deren Neger, wie Spreu, in dem weiten Ländergebiete sich zerstreut. Außer dem Zwang blieb kein Mittel übrig, die arbeitsscheuen Neger zur Plantagenarbeit zurückzubringen. England hatte nur sich selbst schwer getroffen, die Produktion Westindiens mit einem Schlage herabgedrückt oder gehemmt, als die Erwartung unerfüllt blieb, daß auch die Vereinigten Staaten die Sklaven-Emanzipation beschließen und sich in Bezug auf ihre südlichen Staaten eine tiefe, schmerzliche Wunde beibringen würden. England hatte sich getäuscht! Es blieb ihm, da die Sklavenstaaten der Union ihre Institution aufrecht hielten, nichts übrig, als die Negerfreunde des Nordens nach Kräften zu stützen und energische Maßregeln gegen den Betrieb des Sklavenhandels an der Küste Afrika's wie auf offnem Meere zu ergreifen. Die Amerikaner stemmten sich mit aller Kraft gegen die „Meerpolizei" Englands, welches auf das Durchsuchungsrecht der Schiffe innerhalb

der von den Sklavenschiffen am meisten befahrenen Seewege bestand. Die Regierung zu Washington aber ließ, im Gefolge daraus hervorgegangener Erörterungen und mehr weil es im Interesse ihrer Staatsangehörigen lag, als aus Eifersucht gegen die Briten, selbst bis in die neueste Zeit gelegentlich denjenigen Unions-Fahrzeugen nachdrückliche Unterstützung angedeihen, welche, weil mit Negern befrachtet, von englischen Kreuzern aufgebracht worden waren.

Wiewol England den Fortbestand seiner Meerpolizei von Zeit zu Zeit durch irgend einen untergeordneten Handstreich gegen Unions-Fahrzeuge in's Gedächtniß zu rufen pflegte, gerieth es doch immer mehr mit sich selbst in argen Widerspruch. Bereits verschmolzen seine wichtigsten volkswirthschaftlichen Interessen zu einem großen Theile mit der „häuslichen Einrichtung" des Südens, jener Institution, welche ein Vierteljahrhundert lang von Großbritannien auf's Heftigste bekämpft worden war. In Großbritannien war die Baumwolle König geworden. Baumwolle und Eisen beherrschen seitdem thatsächlich das Inselland und dessen Weltverkehr.

Für die Baumwollenlieferung konnte nämlich kein Land der Erde mit den Südstaaten der Union in die Schranken treten. Dort wuchs das tägliche Brod für viele Millionen englischer Arbeiter, dort war die unerschöpfliche Goldmine, aus welcher eine namhafte Anzahl großer Londoner City-Firmen ihren reichen Gewinn zogen und von woher die Baumwollen-Lords sich die Säckel füllen ließen. Von jetzt an ward in England die Abschaffung der Sklaverei in der Union als ein britisches Nationalunglück betrachtet.

Die Sklavenstaaten ihrerseits zogen aus England die Kräfte, um sich gegen den sklavenfeindlichen Norden zu behaupten; sie standen mit ihren englischen Abnehmern, sogar jenen der zweiten und dritten Hand, im intimsten Geschäftsverkehr. In den Baumwollen-Häfen wurden für die Plantagen-Besitzer von ihren mit baarem Gelde oder mit Industrie-Erzeugnissen zahlenden Geschäftsfreunden das ganze Jahr hindurch offne Conten gehalten. Oft war bereits eine halbe oder gesammte Ernte verkauft oder verpfändet, bevor auch noch eine Baumwollenstaude zu grünen begann. Das in Sklaven angelegte Kapital verzinst sich bekanntlich nicht über 2¾ bis 3¼ %; die Plantagen-Besitzer besaßen sehr luxuriöse Gewohnheiten und jahraus jahrein unterlagen sie wegen der erlangten Vorschüsse sehr harten Bedingungen: hohem Disconto in Bezug auf ihren Geldbedarf, sowie hohen Preisen hinsichtlich ihrer Bedürfnisse an Industrieprodukten. Um sich von dem Joche der New-Yorker und Bostoner Exporthäuser, sowie aus den Klauen der City-Kaufleute loszuringen, sahen die Bewohner des Südens für die Zukunft nur einen Weg: Bezug der billigeren Fabrikate des Auslands, folglich Freihandel und Vermehrung des Bodenertrages durch Verstärkung der Zahl der Sklaven.

Dies ist der Kitt, welcher die Südstaaten und England zusammengehalten hat, und in diesem Wechselverkehr lag das Geheimniß der Stärke der Südstaaten, welche ohne die zähe Hülfe und Ausdauer der Briten und deren Gesinnungsgenossen in den großen Hafenstädten des Nordens nimmermehr der Union zu trotzen gewagt, viel weniger Jahre lang sich im heißen Kampfe behauptet haben würden.

Mag die innere politische Entwicklung der Republik höchst merkwürdige

Thatsachen in sich schließen, so weicht doch alles Das vor den schon angedeuteten verhängnißvollen Beweggründen zurück, durch welche die Südstaaten fast blindlings in den Kampf getrieben wurden. Das Parteigetriebe ist nur der Wiederschein dieses Feuers, welches bald gedämpfter brannte, bald hoch empor loderte. Washington war das erste und letzte Regierungs-Oberhaupt, das von der gesammten Nation erwählt ward, — alle anderen Präsidenten erscheinen nur als von ihren Parteien auf den Schild gehoben.

Die früheste Parteiung, im Jahre 1786, bestand aus Föderalisten (Whigs) und Demokraten. Der Whig verlangte eine kräftige Centralgewalt; der Demokrat strebte nach Decentralisation und Stärkung der Befugnisse der Einzelstaaten. Unter der verschiedenen Färbung wechselnder Interessen, wie unter den verschiedenen Parteinamen, hat sich die Frage in Bezug auf Ausdehnung oder Beschränkung der Befugnisse der Gesammtregierung zu Washington als diejenige in der Unionsverfassung behauptet, welche die zweite Stellung, unmittelbar nach der Sklavenfrage, einnahm. Denn der Sieg der Decentralisation schloß nicht allein die Aufrechterhaltung, sondern auch die Herrschaft des Sklaverei-Systems in sich.

Präsident Thomas Jefferson, ein Virginier (1801—1809), war demokratisch gesinnt, ohne indeß die Sklaverei gerade zu begünstigen. Die demokratische Richtung James Madison's, ebenfalls ein Virginier (1809 bis 1817), begünstigte die Provinzialbanken gegenüber der Nationalbank und offenbarte seine politische Glaubensmeinung durch die Erklärung im Frieden zu Gent 1814, daß der Negerhandel Seitens der Union zu unterdrücken sei. Der Krieg mit Großbritannien sammt seinen Folgen, als der Zerstörung des Unions-Kapitols, den englischen Mord- und Brandzügen an den Küsten, sowie dem endlichen Siege der Amerikaner bei Baltimore (September 1814) nebst dem von New-Orleans (Dezember 1814) bilden wichtige Episoden der Präsidentschaft Madison's. Unter dem Virginier James Monroe (1817—1825) sagte sich die Union feierlich von der Interventions-Politik der heiligen Allianz los und erklärte, daß keiner europäischen Macht eine Einmischung in die Verhältnisse der Staaten von Nord- und Südamerika zustehe, oder auch nur das Recht, ihren Besitzstand in Amerika zu erweitern 1824.

Als erster Whig oder Föderalist trat Präsident John Quincy Adams aus Massachusetts (1825—1829) auf. Sein neuer Zolltarif erwies sich für die Nordstaaten eben so ersprießlich als nachtheilig für die davon einschneidend getroffenen südlichen Staaten. Bereits bei diesem ersten, nachdrücklich gegen die Bewohner des Südens geführten Streiche erklärten diese, daß sie in Folge der erhöhten Einfuhrzölle auf Industrieprodukte, gegenüber der Herabdrückung der Roherzeugnisse ihrer Heimat, wie der systematischen Entwerthung der Negerarbeit, lieber aus der Union ausscheiden würden (secession). In Süd-Carolina ward das neue Zollgesetz für null und nichtig erklärt, und die „Süders", protestirten ausdrücklich gegen die von den „Norders" beantragte Akte wegen Aufhebung der Sklaverei.

Diese Bewegung kam unter General Andrew Jackson aus Tennessee (1829—1837), einem Kandidaten der Demokraten, zum Ausbruch.

Unter ihm erwies sich das lang angefochtene Prinzip der Nationalbank zu Philadelphia als ein unhaltbares. Sie machte förmlich Bankerott und das Land mußte sich die furchtbare Geldkrisis von 1836 gefallen lassen.

Ebenfalls demokratisch gesinnt war Martin van Buren, ein New-Yorker (1837—1841), unter welchem die Seminolen, die Indianer Florida's, überwältigt wurden. Mit General William Henry Harrison aus Ohio (1841) kamen die Föderalisten an das Staatsruder. Bereits nach vier Wochen starb jedoch der Präsident, und der demokratisch gesinnte John Tyler, wieder ein Virginier, trat an die Spitze der Regierung (bis 1845). Die Frage wegen Texas und Oregon kam unter ihm zur Entscheidung. Texas und das neu aufgenommene Florida wurden für sklavenhaltende Staaten erklärt.

Der erbitterte Wahlkampf, welcher der Erhebung des Tennesseers J. Knox Polk (1845—1849) vorherging, zeigte, welche unermeßlichen Interessen für die Parteien der Union auf dem Spiele standen. Die Demokraten brachten Polk mit 1,335,834 Stimmen durch, während der Föderalist Henry Clay 1,297,033 Stimmen erhielt. Mit Clay's Aufstellung als Präsidentschafts-Kandidat spaltete sich die Whigpartei — die Konservativen sonderten sich von den Progressisten ab. Die Ersteren bezeichnet man am besten als Republikaner. Wesentlich aus progressiven Whigs, gemäßigten Demokraten und Abolitionisten (Sklaverei-Feinden) bestand die neugebildete Freibodenpartei (freesoilers).

Zacharias Taylor aus Louisiana (1849—1850), gewählt in Folge seiner Leistungen als Oberbefehlshaber im Kriege gegen Mexiko, versuchte es, sich in seiner Auskunftslosigkeit von dem Drängen und Treiben der Parteien unabhängig zu machen. In immer drohenderer Gestalt trat jetzt die Sklavenfrage in den Vordergrund. Die Clay-Bill (1850) bewirkte schließlich ein Kompromiß, welches eine Aussicht auf die künftige Aufrechterhaltung der Sklavengesetze offen ließ. An Taylor's Stelle trat nach dessen Tode (1850) der Vizepräsident Millard Fillmore aus New-York (bis 1853). Daß eine Zeit voraus gesehen ward, in welcher die Union in Gefahr gerathe, zersprengt zu werden, darauf deutete die Bildung der aus Whigs und Demokraten zusammengebrachten Partei der Unionisten hin. Durch äußere Verhältnisse und Verwaltungs-Angelegenheiten, sowie durch Grenzregulirungen, waren die Blicke des Präsidenten Franklin Pierce (1853—1857) von den inneren Krebsschäden der Republik abgelenkt worden. Mit der Verwaltung von James Buchanan (bis 1861) aber begann schon das Vorspiel der drohenden Kämpfe, welche unter der denkwürdigen Präsidentschaft des Märtyrers der nationalen und humanen Ideen der Union, Abraham Lincoln, zum Ausbruche kommen und bis zum Siege durchgekämpft werden sollten.

Die großartigen Verhältnisse, unter denen Abraham Lincoln auftrat und wirkte, sind so sehr mit seiner Persönlichkeit verschmolzen, daß dieselben besser im Verlaufe der Darstellung seines Lebens abgehandelt werden.

Zunächst entrollen wir ein Gemälde, wie die Jugend, die Jahre des Bildens und Heranreifens zum Manne, von Dem durchlebt wurden, welcher neben Washington im Tempel der Unsterblichkeit zu glänzen bestimmt war.



Rast auf dem Wege nach Indiana.

Erstes Kapitel.

Des Holzfällers Vaterhaus und Jugendtage.

1. Von Kentucky nach Indiana.

Im Herbste 1816 rollte ein schwerbepackter Karren über die schmalen, gewundenen Pfade nordwestlich nach dem Staate Indiana in Nordamerika. Obenauf saßen ein Mann und eine Frau, Beide in der Tracht der Hinterwäldler. Ein siebenjähriger Knabe, der nebenher schritt, schwang die Peitsche und suchte das magere Pferd anzutreiben. Von Zeit zu Zeit löste ein kleines, nur wenig älteres Mädchen den Bruder in seinem wichtigen Berufe ab.

Ansiedler waren es, welche die dichten Wälder Kentucky's verließen, um sich weiter im Westen eine neue Heimat zu suchen. Ein sehnsüchtig zurückgewandter Blick des Ehepaars, die Thräne auf dem Antlitz der

bleichen Frau bezeugten, daß der Abschied vom häuslichen Heerde den Auswanderern nicht leicht geworden. Auch die Kleinen sahen ganz wehmüthig d'rein; doch wie im kindlichen Herzen Freud' und Leid schnell mit einander wechseln, so geschah es auch hier. Die Geschwister stimmten bald ein fröhliches Lied an, zu dem selbst der Vater halblaut die Melodie pfiff, während die Mutter nur leise vor sich hinsummte.

So ging der kleine Zug weiter Tag für Tag, selten unterbrochen durch den kurzen Aufenthalt für ein einfaches Mahl oder die nothwendige Nachtruhe. Endlich erreichte man den prachtvollen Ohiostrom, den die Indianer nicht mit Unrecht den „Schönen Fluß" nannten. Dort schiffte sich die ländliche Karawane auf einem Flachboote ein: leicht glitten sie über die hohen Fluten der vom Herbstregen angeschwollenen Wasser. Doch die wunderherrliche Aussicht, welche ihnen von beiden Ufern entgegenlachte, vermochte ihnen kaum einen Ruf des Entzückens abzulocken. Nur die Kinder schauten voll Lust auf die üppigen Rebenguirlanden, die sich unter der Früchte Last beugten. Dann wieder jubelten sie über einen Schwarm wilder Enten, welche, durch das nahende Fahrzeug aufgeschreckt, kreischend davonflogen. In sanften Wellenzügen erhoben sich hier grüne Berge mit Sykomore-Platanen, Buchen, Walnußbäumen und Akazien bewaldet; dort tauchte ein freundliches weißes Landhaus auf, von Obst- und Gemüsegärten umsäumt. In weiten Thalniederungen weideten Pferde und Kühe, auf den Fences hockten Eichhörnchen — ein wahres Paradies eines Farmers. Der bekümmerten Ansiedlerfamilie schien aber erst dann ein Gefühl wahrer Herzensfreudigkeit aufzugehen, als das Boot dreißig deutsche Meilen unterhalb Louisville landete.

Das eigentliche Ziel der Reise lag indeß immer noch ferner. Unweit des heutigen Gentryville, einer damals zum Perrykreis gehörigen Stadt, die zwei Jahre später in das neugebildete Spencer-County Aufnahme fand, machten die müden Pilger zum letzten Male Halt.

Ein klar sprudelnder Quell führte auf den Punkt, wo Thomas Lincoln und seine Familie den neuen Herd gründen wollten. Mit Eifer begann man den Bau der kunstlosen Hütte und des Loghauses, wobei auch der kleine Abe eine Axt in die Hand bekam. Es galt, binnen kurzer Frist Stämme zu fällen und zuzuhauen, jedes Glied der Familie mußte bei der Arbeit rührig mit angreifen, und siehe, schon nach drei Tagen war eine Wohnung gefertigt, die dem Namen „Blockhaus" alle Ehre machte. Nur ein einziges Zimmer fand sich innerhalb der hölzernen Behausung. Oben bildeten einige quer gelegte Balken eine Art Speisekammer, auch vertraten sie die Stelle unserer Kleiderschränke. Ja, noch einem anderen Zwecke diente dieser Verschlag. Jeden Abend kletterte Abe die rohe Leiter empor, um sich in der luftigen Dachkammer seine Schlafstätte zu suchen. Zwei wollene Decken waren Alles, was er an Bettzeug besaß — eine zur Unterlage, die andere zum Warmhalten — was bedurfte er mehr? Süß, wie nur ein unschuldiges Kind es vermag, entschlief er auf diesem harten Lager, um von Spiel und Arbeit, Wald und Himmel zu träumen.

Ob ihm der Traumgott wol auch ein Bild künftiger Größe vor die

Seele gezaubert haben mag? — Ob er ihm vom begeisterten Jubel eines befreiten Volkes erzählte? — Ob er ihm eine Märtyrerkrone gezeigt? —

Ein Bett für Vater und Mutter, ein Tisch und vier Stühle waren das einzige Hausgeräth unserer unverwöhnten Naturkinder. Der herrliche grüne Wald war ihnen ja der liebste Aufenthalt und unserem Abe beinahe Alles nächst Vater und Mutter. Sein offenes Gemüth war so empfänglich für das Leben in Gottes freier Welt! Buchstabiren hatte er schon in Kentucky gelernt, und eifrig setzte er seine Lesestudien auch in der neuen Heimat fort. Aber noch besser denn alles Gedruckte verstand er die Belehrung, welche ihm draußen unter dem blauen reinen Himmel zu Theil ward. Sein Buch begleitete ihn zwar auf den Ausflügen in Wald und Feld, doch, wenn er, als fleißiger Junge, die trockne Lektion gelernt, ließ er die graue Schulweisheit bei Seite, um von Baum und Blume, Grashalm und Frucht die Geheimnisse des Lebens zu erlauschen. Jeder Schmetterling, jeder Vogel kündeten ihm Neues und Herrliches. Die Sprache der Pflanzen und Thiere war ihm keine fremde; in ihr wußte er zu antworten; sogar mit seinem himmlischen Vater unterhielt er sich am liebsten im grünen Waldestempel, jener hehren Kirche, vom Schöpfer selbst errichtet

„für demuthsvolle Christen, welche suchen
Gemeinschaft mit dem Herrn. Die Säulengänge,
Erhaben und voll Majestät erzählen,
Von Menschenstolz kein Wort. Nicht Schnörkel zeigen
Der eitlen Menschen Hochmuth, der da ändert
Die Form der Werke Dein! Doch, Herr, Du selbst
Bist dorten gegenwärtig und erfüllest
Die Einsamkeit."

Das erste Geschenk, welches unsern Abraham im zweiten Daheim beglückte, war eine Büchse, und das erste Wild, welches der kleine Jäger erlegte, ein Truthahn, der dem elterlichen Hause zu nahe gekommen. Kaum ein Jahr nach der Ankunft in Indiana traf ihn auch der erste Verlust, zugleich der schwerste in seinem ganzen Leben. Die Mutter wurde ihm auf immer entrissen. Es war der erste Todesfall unter den Familien der jungen Niederlassung und daher für alle ein bedeutungsvolles Ereigniß. So einfach auch die Bestattung der Gestorbenen in dem roh gezimmerten Sarge, der in einen frisch aufgeworfenen Grabgrund auf einem kleinen Hügel im Walde eingesenkt wurde, ohne Sang und Klang vor sich gehen mochte, so wurde doch die feierlich ernste Stimmung sämmtlicher Umwohner durch das Andenken an die allgemein empfundene Liebe und Güte der Verklärten zu einer wahrhaft tiefen und aufrichtigen Trauer gehoben. Abe vor Allen war untröstlich; hatte er doch das Wesen verloren, an welchem seine junge Seele mit innigster Ergebenheit hing. Bis in die spätesten Jahre verdankte er ihrem Einfluß gar manchen edlen Charakterzug, wie ihn die weitere Geschichte seines Lebens noch oft entrollen wird. Ja, als eine entschiedne Rückwirkung des gefügigen Charakters wie der sanften Empfindungsweise seiner Mutter bezeichnete Lincoln später selbst einmal seine Fähigkeit, sich in fremde Anschauung geduldig hineinzuleben und ohne Groll über Beleidigungen hinweg zu blicken.



Des Ansiedlers Heimkehr.

2. Die Familie Lincoln.

Die ganze Familie, aus welcher Abraham Lincoln hervorgegangen, war eine echt amerikanische. Sie gehörte durchaus der neuen Welt an. Sein Geschlecht schien „von der Natur selbst erschaffen“ zu sein, urwüchsig, kräftig, wahrhaft pionniermäßig. Die Voreltern waren englischer Abkunft. In Berk's County (Staat Pennsylvanien) finden wir ihre ersten Spuren, wenn auch nicht die ursprüngliche Stätte ihrer ersten Ansiedelung. Wahrscheinlich gehören sie derselben Familie an, welche schon früher im Gefolge von William Penn ihrem Vaterland aus Religionsgründen Lebewohl gesagt, um sich in der Kolonie Old-Plymouth niederzulassen.

Jedenfalls kann aber auch Berk's County nicht lange die Heimat von Lincoln's Vorfahren gewesen sein. Es war wol nur eine Art Rastplatz, bis die Familie 1750 nach der Gegend von Rockingham-County, (Virginien) übersiedelte. Diese neue Heimat, vom herrlichen Shenandoah-Thale durchschnitten, ist reich an allen Gaben der Natur, war aber zu jener Zeit zum Theil noch von jungfräulichen Wäldern umschlossen. Erst

über dreißig Jahre nach der Ankunft der pennsylvanischen Lincoln's erhob sich der Bezirk zur vollen politischen Geltung. Von dort brach um's Jahr 1780 Abraham Lincoln der Aeltere, westlich über das Alleghany-Gebirge, nach dem Kentucky-Strome auf, in dessen Nähe Daniel Boone, einer der bekanntesten ersten Pionierhelden, eine fruchtbare und anmuthige Gegend aufgefunden hatte. Hier fand auch Großvater Lincoln das Ziel seines Wanderlebens und reiche Beschäftigung für einen ständigen Aufenthalt. Seinem ruhelosen Streben und drängenden Schaffenstrieb bot sich dort Arbeit in Fülle. Es galt, den noch nie bebauten Boden mit all' seinem naturwüchsigen Widerstande zu entwildern und dem Ackerbau zu gewinnen. Ferner hatte der thätige Hinterwäldler der Jagd auf des Urwald's vierfüßige und gefiederte Bewohner obzuliegen und für tapfere Vertheidigung seiner Person wie seines Eigenthums gegen tückische und mordlustige Indianerhorden zu sorgen.

Mit Daniel Boone selbst war eines der jüngeren Familienglieder der Lincoln's wahrscheinlich noch befreundet, jedenfalls müssen sie, als nächste Nachbarn, seinem späteren Lebenslauf mit reger Theilnahme gefolgt sein und aus seinen Thaten sich Begeisterung geschöpft haben.

Boone war der eigentliche Entdecker und Durchforscher der großen Thäler im Kentuckyland. An den Namen dieses Patriarchen von Kentucky knüpft sich im Munde des Volkes das Gedächtniß eines thatenreichen Lebens voll romantischer Abenteuer. Auch lockte sein Beispiel viele andere Ansiedler nach, unter denen als begeisterte Anhänger namentlich Abraham Lincoln und seine Söhne genannt werden. Bald nach der verhängnißvollen Indianerschlacht von Blue-Links siedelten diese nach Kentucky über. Zwischen 1778 und 1784 erreichten die Auswanderer das Land ihrer Hoffnungen. Der Ort ihrer ersten Niederlassung befand sich wahrscheinlich in dem heutigen Bullitt-County. Leider erfüllten sich ihre schönen Erwartungen nicht, denn Abraham Lincoln hatte im besten Mannesalter von einigen dreißig Jahren kaum seine Holzfällereien begonnen, als er (1778) eines Tages während der Arbeit von einer Rothhaut überfallen und erschlagen wurde. Der armen Wittwe ging es nun traurig genug; drei Söhne und zwei Töchter waren ihr Schutz und Sorge zugleich. Mit nur geringen Mitteln mußte sie, die Einsame, im fremden Lande, von nun an des Lebens Nothdurft bestreiten. Lange hielt sie es auch nicht aus in der neuen Heimat. Sie suchte im späteren Washington-County ihre Verhältnisse zu bessern und ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben. Beide Töchter verheiratheten sich und die Söhne blieben in Kentucky, bis sie mündig geworden waren.

Der eine dieser Söhne, Thomas, war bei seines Vaters Tode erst sechs Jahre alt. Es ging dem verwaisten Knaben wie den Kindern der Hinterwäldler überhaupt. Sie hatten Arbeit über Arbeit von früh bis spät, und zum Lohn aller Mühen harrte ihrer nichts als die jährlich wiederkehrende Hoffnung auf bessere Zeiten. Dennoch waren für den jungen Lincoln diese schweren Jugendtage nicht ohne Segen. Die regelmäßige Bewegung im Freien hatte sein Muskelsystem kräftig entwickelt, sein Gesicht

und Gehör sehr vortheilhaft geschärft. Ueberhaupt zeichneten sich damals die Bewohner von Kentucky alle durch eine hohe stattliche Figur, ein offenes, treuherziges Benehmen und eine humoristische Redeweise aus. Ferner hatten sie große Vorliebe für Jagd und Lust an Abenteuern, ein männliches Selbstgefühl und furchtlosen Unternehmungsgeist.

Stolz ist ihr Gang und trotzig blickt ihr Auge,
Nach Hohem streben sie, im Thun bedacht;
Bei rohen Formen, wie Natur sie bildet,
Voll Thatkraft; treu dem selbst erkornen Rechte,
Gewissenhaft, doch jedem Zwange feind.

---

3. Ansiedlerleben im Urwald.

Ein eigenthümlicher Menschenschlag waren die ersten Ansiedler. Außer Stutzflinte, Axt und Bibel bedurfte der Hinterwäldler nur sehr wenig zum Genusse des Lebens. Sein größtes Gut war sein Weib, sein „Recht" das, welches er durch kräftigen Arm sich selbst verschaffte; „Tomahawk-Recht" nannte er es. In seiner Lebensweise ahmte er meist dem Sohne des Waldes, dem Indianer, nach. Wollte er auf die Jagd gehen, so schützte er seinen Kopf mit einer Pelzkappe und seine Füße mit Mokassins von Wildleder. Auch legte er lange Pantalons an und hüllte sich in einen Jagdkittel mit ledernem Gürtel. Flinte, Jagdtasche und Pulverhorn waren natürlich sein vornehmstes Rüstzeug. Zu besonderem Schutz gegen Frost und Feuchtigkeit trug er wol auch sogenannte Leggins oder Beinkleider von weichem Hirschleder. Die ganze Tracht war höchst zweckmäßig und praktisch. Der weite Jagdkittel aus Leinen oder Baumwolle und im Winter aus Leder diente zugleich als Quersack für Bewahrung der Lebensmittel und kleinen Geräthe. Denn in der Jagd fand natürlich der Ansiedler des Westens sein größtes Vergnügen, ja er lebte fast nur in den Wäldern, die von Hirschen, Bären und sonstigem Wild damals noch zahlreich bevölkert waren. Wochenlang oft sah er seine heimatliche Niederlassung nicht. Dann schlief er entweder in einer Höhle oder unter dem Laubdache eines schützenden Baumes oder auf dem bloßen Grase unter der himmlischen Sternendecke. Ein Bärenfell erwärmte ihn, wenn es kühl war, und hielt die Nässe von ihm ab, welche Thau oder Regen brachten. Hatte sich der tapfere Jäger vom Fleische des erlegten Wildes gesättigt, so trieb er Handel mit dessen Haut und Fell, für die er Pulver und Blei, Salz und andere Lebensbedürfnisse eintauschte. Wenn ein gemeinsamer Jagdzug unternommen werden sollte, sammelten sich alle Betheiligten an einem bestimmten Platze. Dort wurden Pferde mit Mais- und Weizenmehl, Kochgeschirr und einigen Decken bepackt, und der Zug setzte sich fröhlichen Muthes in Bewegung. Das Jagdlager schlugen die Waldeskinder meist in einem Thale auf, welches durch eine Hügelkette gegen

scharfe Winde geschützt war. Das Lager selbst bestand aus einer geräumigen, von drei Seiten geschlossen Hütte, deren Dach, hinten schräg, bis fast auf den Erdboden reichte. Am Eingange brannte ein helles Feuer, längs den Wänden waren die einfachen Ruhestätten für die Nacht aufgeschlagen.

Der Wald war das eigentliche Daheim des Waidmannes. Er kannte darin jeden Weg und Steg, den er nur einmal betreten und selbst dort, wo noch keines Menschen Fuß geweilt, streifte er umher, ohne sich zu verirren. Jägerherzen gehörten aber auch dazu, um sich ohne Bangen in die endlosen Urwälder zu wagen, deren düstere Schatten friedliche Menschenkinder mit furchtsamen Ahnungen erfüllen. Wer tiefer in das Dunkel dringt, muß verstummen und wäre er noch so redelustig. Die üppige Wildniß ist wie in Dämmerschein gehüllt, feierliche Ruhe breitet sich über die riesigen Stämme und mit Blättern bestreuten Pfade; nur hier und dort bringt ein einzelner Sonnenstrahl Licht und Leben in das geheimnißvolle Dunkel. Zuweilen schwirren Züge wilder Tauben über dem Haupte des Wanderers; zu seinen Füßen dehnen und ringeln sich Schlangen: Königsschlangen, deren schillernde Haut in allen Farben des Regenbogens erglänzt, träge Stierschlangen, die sich mit gebrüll-ähnlichem Zischen langsam emporbäumen. Der Wald ist ein gefährlicher Aufenthalt, doch der kühne Jäger hat seine Zaubergewalt bezwungen. Vor ihm beugt sich oder flieht, was Andere in's Verderben reißt.

Selten kehrten die Waldmänner ohne reiche Beute nach dem Lager zurück. Hatten sie einen Hirsch erlegt, so wurde diesem das Fell abgezogen, und ein hoher Ast diente Fleisch wie Fell einstweilen zum schützenden Aufbewahrungsort gegen räuberische Wölfe, bis die Jäger ihre errungenen Schätze am Abend abnahmen und in's Lager trugen. Ein kräftiges Mahl beschloß den mühevollen Tag, heiteres Gespräch würzte die einfache Tafel und die lustig dampfende Pfeife vollendete das Bild naturwüchsiger Behaglichkeit.

Der Sonntag wurde von den amerikanischen Nachfolgern Nimrod's heilig gehalten; kein Schuß durfte während der Sabbathfeier durch die Wälder knallen: das hätte Unglück gebracht.

Waren die größeren Jagdzüge beendet, so erfreute sich der thatkräftige Waldessohn der häuslichen Ruhe. Sein Blockhaus gewährte ihm Alles, was er zur Behaglichkeit des Lebens bedurfte. Wie niedrig stellte er aber auch seine Ansprüche! Die Baumstämme, aus denen seine Hütte gezimmert war, besaßen mitunter noch den vollen Reichthum ihrer rauhen und dicken Rinde. Die viereckigen Gemächer im Innern der Wohnung erhoben sich gewöhnlich nicht über 10 Fuß; auf dichtgelegten Balken erbaute man das Dach und den Giebel.

Dunkel genug mochte es auch in jenen Räumen aussehen, denn nicht immer fand man es der Mühe werth, durch ein Fenster dem Tageslicht Eingang zu gewähren. Auch einen Fußboden suchte man häufig umsonst; einige Balken zum Abhalten der Erdfeuchtigkeit waren schon ein großer Luxus.

Als Abendleuchte genügte das Feuer auf dem Herde, der dicht neben

der Hütte errichtet war, oder auch eine Kerze aus Büffelfett. Die Wände waren nur mit Kleidungsstücken, Aexten, Beilen, Bohrern, Messern und ähnlichem Handwerkszeuge geschmückt. Bett, Wiege, Schemel, Tisch und verschiedene Kübel, Alles in rohesten Formen und vom Familienvater selbst gefertigt, vollendeten das Stubengeräth. Neben dem Herde stand das hölzerne Kochgeschirr. Die Sorge für die Haushaltung lag natürlich der Frau ob; doch war sie damit nicht überbürdet, wie etwa ihre bräunliche Schwester, das Indianerweib; von allen gröberen Arbeiten blieb sie vielmehr verschont.



Der Fallensteller.

Eben so einfach als die Einrichtung war auch die Lebensweise der Waldbewohner. Höchstens gestatteten sie sich eine Festmahlzeit von Fleischspeisen, Wildpret, saftigem Bärenfleisch, Hirschbraten, auch Elenn- oder Büffelfleisch; dann Rebhühnern, wilden Tauben, Truthähnen und Fasanen. Hasen, Eichhörnchen und Opossums gaben gleichfalls nicht zu verachtende Braten.

Zum Frühstück und Abendessen genoß der Hinterwäldler täglich Maisbrot „Johnny Cake", als Gemüse kannte man nur gekochtes Welschkorn, entweder mit Milch oder mit Syrup und Bärenfett bereitet. Später wurden Maisbrei und Schweinefleisch zum Lieblingsgerichte erwählt.

Nicht weniger naturgemäß als das häusliche war das bürgerliche Leben der ersten Ansiedler. Die öffentliche Meinung galt als einziger Richterstuhl. Wehe dem, der vor ihr erscheinen mußte! Er wurde, wenn er ein Müssiggänger war, von seinem Nachbar „fort gehaßt", oder er bekam redliche Hiebe. Bei größeren Verbrechen trat der furchtbare „Richter Lynch" rächend auf. Hatte ein Pferdedieb, Fälscher oder Herumstreifer längere Zeit sein Unwesen getrieben, so sammelten sich die achtbarsten Männer der Gegend zur Berathung über die Strafe, welcher der Schuldige anheimfallen sollte. „Regulatoren" (Ordner) nannten sich diese Landesreiniger. Sie bildeten eine Art geheimer Vehme. Während der Nacht stiegen sie zu Pferde, um den Verbrecher zur Rechenschaft zu ziehen. Das Obertribunal, Richter Birch, fand seinen Sitz unter einem Baume; Richter Lynch, der Rechtsvollstrecker, brachte den von „Judge Birch" gefällten Urtheilsspruch zur Ausführung. Er band den Verurtheilten an einen Stamm, peitschte ihn bis auf's Blut, und wenn die Buße recht

eindringlich sein sollte, salbte er ihm die offenen Wunden nicht mit Oel, sondern mit Theer und Federn, „er federte ihn.“

Außer der strengsten Gerechtigkeitsliebe beseelte den Ansiedler des Westens auch tiefe Religiosität. In jenen Wäldern regierte noch der einfachste, kindlichste Köhlerglaube, während in den freien Staaten schon die Sekten sich untereinander zerfleischten. Die Bibel war das Buch, aus welchem die Mutter ihren Kindern das Lesen lehrte; die Ankunft eines Geistlichen wurde wie ein Freudenfest gefeiert. Aus meilenweiter Ferne strömte man hinzu, um dem Vortrage eines „Reisepredigers“ zu lauschen, welcher zu gleicher Zeit als ärztlicher Rathgeber auftrat und die Aufgabe löste, die jüngstgeborenen Kinder, oft aufwärts bis zum zehnten Jahre, zu taufen und in den „Büschen“ das heilige Abendmahl zu ertheilen. — Damals hatten diese reisenden Geistlichen noch einen einfachen und apostolischen Charakter. Es gehörte ein fast heroischer Entschluß dazu, den Hinterwäldlern das Evangelium zu predigen, Bibeln und Traktate zu vertheilen und die ersten kalligraphischen Studien der Ansiedlerknaben einzuleiten oder zu fördern. Doch es herrschte noch eine Einfachheit, ja fast puritanische Strenge in der Religionspflege der abgeschiedenen Farmer, und erst später kam die methodistische Pest mit ihrem Feldgottesdienst, ihren Erweckungen und mit allem Unfug der religiösen Lagerversammlungen in die westlichen Gegenden der Union.



Der weiße Jäger des Westens.

Die Familie Lincoln mit ihrer Bibelfestigkeit und ihrem ehrlichen Buchstabenglauben gehörte noch zu jener Generation, welche ihre religiösen Ansichten auf die strengen altbritischen Grundsätze zurückführte.

4. Des Ansiedlerknaben Leid und Freude.

Unter den Lebensverhältnissen der soeben geschilderten Art war Thomas Lincoln, der Vater unseres Helden, aufgewachsen. Da Kentucky sich als ein selbständiger Staat von Virginia, im Jahre 1792, lostrennte, hatte er eben sein vierzehntes Lebensjahr zurückgelegt. Das Land ward von nun an immer dichter bevölkert und einige Theile hatten sich binnen unglaublich kurzer Zeit von einer Wildniß in einen blühenden Garten umgewandelt.

Im 28. Lebensjahre, 1806, verheirathete sich Thomas mit Nancy Hanks, aus Virginien gebürtig, worauf er sich mit seinem jungen Weibe im damaligen Hardin County (Kentucky) niederließ.

Beide gehörten zur Sekte der Baptisten, besonders Frau Nancy war eine strenggläubige Christin. Ihre Geisteskräfte scheinen nicht unbedeutend gewesen zu sein, doch mangelte ihnen die nöthige Ausbildung. Lesen war Alles, was die einfache Frau erlernt hatte — immerhin genug, wenn man bedenkt, daß schon diese geringen Kenntnisse damals theuer genug erkauft werden mußten! Gesunder, klarer Verstand und große Wärme des Gefühles ersetzten, was ihr an feiner Bildung abging. Am 12. Februar 1809 wurde dem Ehepaar das zweite Kind geboren, welches dem Großvater zu Ehren den Namen Abraham erhielt, der, zärtlich liebkosend, in Abe abgekürzt wurde. Und diese Benennung blieb ihm, als er längst den Präsidentenstuhl bestiegen. Abe's einzige Schwester war zwei Jahre älter, ein jüngerer Bruder war in zarter Kindheit gestorben. Abraham erinnerte sich, vor dem Aufbruche nach Kentucky dessen Grab mit der Mutter oft besucht zu haben.

La Rue County, der Geburtsort des Knaben, ist in seinen höher gelegenen Stellen reich an frischen Weideplätzen, während die Ebenen gute Korn- und Tabaksernten liefern. Hodgenville, die Stadt, in deren Nähe Abe das Licht der Welt erblickte, liegt anmuthig an einer kleinen Bucht, Nolin-Creek, und ist kein unbedeutender Handelsplatz. Nur eine kurze Strecke davon errichtete Philip Phillips, ein pennsylvanischer Auswanderer; eine Festung, gerade zur Zeit, als Lincoln's Voreltern von Virginien kamen (1780—1781). Auch John La Rue, der dem Bezirke seinen Namen gab, kam von Virginien und ließ sich, von einer Truppe Ansiedler gefolgt, bei Phillip's Fort nieder. Sein Schwager, Robert Hodgen, kaufte und bebaute den Boden, auf welchem Hodgenville gegründet ist. Diese beiden Pionniere waren Männer von strenger Rechtlichkeit und hohem moralischen Werthe. Sie hielten sich zur Kirche der Baptisten und verbreiteten ihren wohlthätigen Einfluß über das ganze Land schon zwanzig Jahre ehe Thomas Lincoln daselbst eine Ansiedelung gründete.

Als dieses Ereigniß stattfand, hatte der Staat bereits eine Bevölkerung von 400,000 Seelen und genoß alle Vortheile einer Verwaltung, welche den ersten Anbauern noch gemangelt hatte. Der später so berühmt gewordene Henry Clay hatte damals bereits seine glänzende politische Laufbahn eröffnet, nachdem er nahezu zwei Jahre im Senate der Vereinigten Staaten einen Sitz eingenommen.

Trotz all' dieser vortheilhaften Veränderungen war den einfachen

Arbeitern am Nolin-Hafen kein besseres Loos zugefallen, als unaufhörliche Plage und Mühe um des Lebens Unterhalt und ein beständiger Kampf mit der nur noch unvollkommen urbar gemachten Wildniß. Hier brachte der kleine Abe die ersten Jahre seiner Kindheit zu, und zog als noch sehr zarter Knabe mit seinem Vater nach einem in dichter Wildniß gelegenen Orte. In Kentucky verbrachte er die ersten sieben Jahre seines Lebens. Man sagt, daß die Eindrücke während dieser ersten Altersstufe die ganze Richtung des später entwickelten Charakters begründen, und in diesem Sinne kann Abraham Lincoln mit Recht als ein Kentuckyer von echtem Schrot und Korn angesehen werden.

In jenen Tagen gab es noch keine Freischulen im Lande, doch bemühten sich einzelne besser unterrichtete Männer, der Jugend ihrer Nachbarschaft in Privatlokalen die nöthigste Belehrung zu ertheilen. Auf diese Weise gelangte auch Abraham zu einigen Kenntnissen. Sein erster Lehrer war Zacharias Riney, ein eifriger Katholik, dessen Eigenthümlichkeiten auch noch späterhin seinem berühmten Schüler im Gedächtnisse verblieben.

Der zweite Lehrer Abe's war ein gewisser Kaleb Hazel, der ebenfalls eine Privatschule der gedachten Art leitete. Mehr als Lesen und Schreiben vermochte er aber seinen Zöglingen nicht beizubringen und Abe lernte sogar nur Buchstabiren bei ihm. Der höchste Wunsch des kleinen Jungen war, der frommen Mutter es gleichzuthun, welche so schön aus der heiligen Schrift vorlas und des Sonntags die Kapitel so verständig zu erklären wußte. „Wann werde ich einmal so gelehrt sein?" fragte er sich oft mit kindlicher Sehnsucht. Bei Hazel sollte er es nicht so weit bringen, denn der Vater Lincoln war des Lebens an der Nolinbucht müde geworden. Es kränkte ihn, die grausame Zucht der Sklavenhalter mit ansehen zu müssen. Auch waren in Kentucky die weißen Arbeiter nicht so geachtet wie in den nördlicheren Staaten. Seine unwiderstehliche Wanderlust kam hinzu, kurz, hunderterlei Gründe bewogen ihn, sich weiter im Nordwesten, jenseits des Ohio, eine Wohnstätte zu suchen. Er verkaufte seine kleine Besitzung für 10 Fässer Branntwein und 20 Dollars in Silber und machte sich mit den Seinen auf den Weg nach einem Platze, der seinen Wünschen und Ansprüchen besser entsprach, als die bisherige Ansiedelung.

So kam es, daß die Familie Lincoln im Herbst 1816 nach dem südlichen Indiana ihre Wanderung antrat.

Es waren damals, wie wir schon angedeutet haben, kaum zwei Jahre verflossen, als der Todesengel die treffliche Mutter in ihre himmlische Heimat rief. Die schmerzlich Betrauerte starb 1818. Oft besuchten die armen Verwaisten ihr Grab, besonders Abe weilte mit inniger Vorliebe an der einsamen und schmucklosen Ruhestätte,

„Wo mild der West durch Blätter säuselt,
Wo silbern Well' an Well' sich kräuselt,
Wo kein lächelnder Strahl die Thräne bescheint,
Die ein nächtlicher Thau auf Todte geweint,
Wo kein Denkmal es drückt, noch ihm wehe thut,
Dem Herzen, das friedlich im Grunde ruht."

Wie schwer war es Abraham jedes Mal um's Herz, wenn er von jenem stillen Hügel im Walde heimkehrte! Ist es schon hart genug, in einer Wildniß zu leben, wo Entbehrungen über Entbehrungen sich fühlbar machen, wie viel härter noch muß es sein, wenn das Wesen, das uns die Einöde zum erträglichen Aufenthalte umschafft, von uns gerissen und die demüthige Hütte ihres einzigen Zaubers beraubt wird!

Abe mußte diesen Leidenskelch ganz leeren, empfand aber auch die heilsame Kraft, welche der bittere Trank ausströmt. Er wurde ernster, sein Sinn richtete sich mehr auf Höheres, er wiederholte sich Alles, was er von seiner frommen Mutter gehört und suchte seinen Vater durch Fleiß und freundliches Entgegenkommen in sorgenvollen Stunden zu erfreuen, ihn bei der Arbeit mehr denn je zu unterstützen und zu fördern.

Eines Abends kam derselbe mit vielsagender Miene zum kleinen Abraham. In der Hand trug er ein sorgfältig eingewickeltes Päckchen.

Ein Geschenk? eine Belohnung? Beinahe hätte man es vermuthen können.

Langsam schnürte der Vater das Bündel auf. — Ein Buch kam zum Vorschein, grau und unansehnlich, für den kleinen Jungen aber von höherem Werthe als das kostbarste Spielzeug.

Mit großen Augen las er den Titel: „The Pilgrim's Progress" (des Christen Pilgerfahrt). Bisher hatte Abe nur aus den Quellen geschöpft, die ihm das Wort Gottes, der Katechismus und die Fibel boten. Jetzt winkte ihm ein neuer Born köstlichen Wissens. Mit Feuereifer, als gälte es eine Welt zu erobern, machte er sich an das Lesen des unschätzbaren Werkes. Binnen Kurzem hatte er den Inhalt so ziemlich begriffen. Er wollte das Buch eben zum zweiten Male beginnen, da wurde ihm noch ein anderes, unverhofftes Glück. „Aesop's Fabeln" waren es, welche ihm die gute Nachbarin, Frau Bruner, zum Lesen gab, und die ihn bald noch mehr fesselten, als jede frühere Lektüre. Er verstand sie besser, die verschiedenen Thiergestalten ergötzten ihn, die Scherze zerstreuten und belustigten ihn. Ja so viel und so gern las er in dem neuen Buche, daß er unvermerkt den größten Theil desselben auswendig lernte.

Den Fabelleser wie den Bibelkundigen finden wir aus dem Präsidenten Lincoln ohne Mühe allenthalben heraus. Im Gleichniß, in der Parabel, im Sachwitze wie in der Auffindung eines konkreten Maßes für Abstraktes ist er selten von den größten Geistern auf diesem Gebiet übertroffen worden. Seine zahlreichen Aeußerungen solcher Art sind — ein sicheres Zeugniß echter Volksthümlichkeit — jetzt ein Gemeingut der amerikanischen Nation geworden; sie leben im Munde vieler Millionen und gelten ihnen, in der vollen Bedeutung kerniger Sprüchwörter, als eine tägliche Quelle praktischer Lebensweisheit. „Ich bin überzeugt", sagte der gelehrte Menschenkenner R. W. Emerson am Begräbnißtage unseres Helden, „wenn dieser Mann in den Zeiten mündlicher Ueberlieferung, da die Druckkunst noch nicht erfunden war, gelebt hätte, daß ihm dann seine Aussprüche und Gleichnisse beim Volke das Ansehen eines göttlichen Weisen und einen mythischen Nimbus verliehen hätten, in welchem uns heute noch Aesop und Pilpay oder die sieben großen Weisen des Alterthums erscheinen."



Der erste Brief.

5. Die Anfangsgründe alles Wissens.

Um diese Zeit sollte Abe auch noch in anderer Weise Nahrung für seine Lernlust und Wißbegierde finden. Es wohnte ein Mann in der Nähe des väterlichen Blockhauses, ein gewisser Hanks, der sich einigermaßen auf die Schreibkunst verstand. Dieser erbot sich, den Knaben in die Anfangsgründe jener Kunst einzuweihen. Der Unterricht begann. Abe machte eben so rasche Fortschritte im Malen der Buchstaben, wie vordem im Entziffern derselben. Sein Lehrer betrachtete ihn als ein halbes Wunder und konnte nicht müde werden, die Anstelligkeit und den unermüdlichen Eifer des begabten Schülers zu loben. Da an Papier, Federn und Tinte bei den armen Hinterwäldlern eben kein Ueberfluß herrschte, so mußte oft ein Stück Kreide, oft auch nur ein halbverkohlter Holzstab als nothwendigstes Material herhalten. Abe schrieb, — schrieb ohne Aufhören, bis er seinen Meister überflügelt hatte, der mit immer größerer Bewunderung dem Treiben des Knaben zusah und dabei den edelsten Triumph eines Lehrers, von seinem Schüler übertroffen zu werden, gern und freudig feierte.

Bei all' seiner glühenden Begeisterung für Lesen und Schreiben war jedoch Abraham ein gehorsamer Sohn, der auch die Arbeit im Walde nicht versäumte und sich nie von seinem Vater etwas zwei Mal heißen ließ. Und das will viel sagen, denn gar oft wäre er wol viel lieber bei seinen Büchern geblieben, als mit der Axt über der Schulter zum Holzfällen gegangen.

Im Freien nahm er allerdings dann und wann, wenn die Arme sich müde gehauen hatten, einen Stock zur Hand und grub mit sinniger Miene die schönsten Buchstaben vor sich hin in die feuchte Erde. Bei dieser Beschäftigung wurde er einst von einem Nachbarknaben überrascht.

„Was machst Du hier?“ fragte David.

„Ich schreibe“, antwortete Abe mit stolz-zufriedenem Lächeln.

„Das glaube Dir der Kuckuk. Wo hättest Du Schreiben gelernt? Sprich, was sollen die Zeichen bedeuten?“

„Es ist mein Name.“

David wollte sich nicht überzeugen lassen. Er holte seinen Vater, und richtig, der Mann buchstabirte langsam

A-b-r-a-h-a-m L-i-n-c-o-l-n

geschrieben in großen, deutlichen Buchstaben auf dem urwüchsigen Boden des Staates Indiana, — gleichsam wie ein vorbedeutendes Zeichen der einst unermeßlichen Wichtigkeit dieses Namenszuges. Denn seit jenem Tage stieg Abraham Lincoln höher und höher, bis er, als Präsident, die folgenschwersten Aktenstücke der gesammten Vereinigten Staaten mit seinem Namen unterzeichnete.

Etwa neun Monate nach dem Tode der Frau Lincoln rief Abe's Vater den kleinen Federhelden zu sich und gab ihm folgenden bedeutungsvollen Auftrag:

„Du hast jetzt hübsche Uebung im Schreiben erlangt. Wie wäre es, wenn Du einmal einen Brief schriebest?“

„Laß mich's versuchen“, meinte Abe, freudestrahlend. Er holte Papier, Tinte und Feder, setzte sich mit wichtiger Amtsmiene an den dreibeinigen Holztisch in der Mitte des Zimmers und blickte erwartungsvoll auf seinen Vater, der ihm einen ziemlich langen Brief an den nächstwohnenden Geistlichen diktirte. Mr. Elkins, so hieß der Pfarrer, wurde darin gebeten, Sonntag nach Lincoln's Farm zu kommen und hier eine der üblichen Leichenreden zu Ehren der verstorbenen Frau zu halten. Als Abe das letzte Punktum gemacht, las er das Kunstwerk der neugierig zuhörenden Schwester wie dem gegenübersitzenden Vater vor, der es mit offenem Munde und weitaufgerissenen Augen anhörte: ein Bild väterlicher Freude, Ueberraschung und stolzer Befriedigung.

Abraham war der Erste der Familie Lincoln, der einen wirklichen Brief zu Stande gebracht. Welch' denkwürdige That!

Drei Monate nach Abgang des Schreibens trabte ein altes Pferd mit einem ehrwürdig aussehenden Reiter auf die Blockhütte zu. Abe erkannte in Letzterem den Pfarrer Elkins. Er ging ihm entgegen und

fragte nach der ersten Begrüßung: „Herr Pfarrer, haben Sie meinen Brief erhalten?" —

„Deinen Brief? Du meinst Deines Vaters Brief, lieber Junge!"

„Nein, meinen Brief. Sie wissen doch, Vater kann nicht schreiben."

„Wenn Du den Brief geschrieben hast, brauchst Du Dich dessen nicht zu schämen."

„Und es ist mein erster!"

Seine Bibliothek hatte sich unterdessen auch um ein neues Stück vermehrt und zwar um nichts weniger als das „Leben Washington's."

Washington und Lincoln, welche Gedankenfülle erwecken uns diese beiden Namen!

Abe's Großvater war Zeitgenosse dieses berühmten Mannes, dessen Denkmal die Vereinigten Staaten geworden; er hatte an seinen Siegen Theil genommen und sprach von nichts lieber als von dem größten Helden Amerika's. Diese Begeisterung war auf Thomas Lincoln übergegangen, und Abraham hörte schon in zarter Kindheit den Namen Washington's mit beinahe schwärmerischer Verehrung aussprechen. Die Eindrücke, welche der strebsame, aufgeweckte Knabe von der Lebensbeschreibung des Nationalheros empfing, prägten sich ihm daher um so unauslöschlicher ein.

Wieder waren einige Monate dahingeflossen. Ein neuer Lebensabschnitt sollte nun für Abe beginnen. Sein Vater führte ihm in der Wittwe Sally Johnston aus Elizabethtown (Kentucky) eine zweite Mutter zu. Diese würdige Stellvertreterin der Verstorbenen ließ sich die weitere Ausbildung des talentvollen Knaben sehr angelegen sein. Der Privatschule, welche ein Herr Crawford kurz nach ihrer Ankunft errichtete, wurde auf ihr Anstiften in unserem Abe ein neuer und fleißiger Schüler zugeführt; zugleich hielt sie, wie ihre Vorgängerin, den Knaben zu häufigem Lesen in der heiligen Schrift und zu gottesfürchtigem Wandel an. Abraham übertraf im Lesen, Schreiben und Rechnen bald alle seine Mitschüler. Dabei war und blieb er ein herzensguter Junge, verabscheute Zank oder Uneinigkeit und erwarb sich durch sein versöhnliches Wesen den Beinamen: „der Friedensstifter."

Zum Beweis ihrer Zufriedenheit kaufte ihm die Mutter ein neues, interessantes Buch: „Henry Clay's Leben", dessen Lektüre einen tiefen Eindruck auf den jugendlichen Leser hinterließ.

Kaum hatte er den Band vollendet, so ereignete sich ein Vorfall, der Abraham's Rechtlichkeit in gleich hellem Lichte erscheinen läßt, wie seine Wißbegierde. Abe hatte von einem Mitschüler erfahren, daß Herr Crawford eine Lebensbeschreibung Washington's besitze, die noch weit vorzüglicher sei als die, welche er selber kannte. Sich das verlockende Buch zu verschaffen, ward das Ziel seiner heißesten Wünsche.

Er begab sich deshalb in die Wohnung seines Lehrers und bat treuherzig um das „Leben Washington's" von Ramsay. Seine Bitte wurde ihm gern gewährt, auch fügte der Eigenthümer des Buches die Versicherung hinzu, mit der Zurückgabe habe es keine Eile, und Abe möge dasselbe in aller Ruhe lesen.

Frohlockend nahm Abe den Schatz mit nach Hause und führte ihn beständig bei sich. Selbst während der Arbeit vermochte er sich nicht völlig davon zu trennen, sondern barg das Buch in einen hohlen Baumstamm, um es doch wenigstens immer in der Nähe zu haben.

Er hatte seinem Kleinode, seiner Meinung nach, ein gar sicheres, trockenes Plätzchen angewiesen. Wie groß war daher sein Schrecken, als er, nach einem heftigen Regengusse, das Buch hervorholte und es durch und durch naß, vollständig verdorben fand. Heiße Thränen mengten sich mit den erbarmungslosen Regentropfen, welche die geliebten Blätter benetzt. Was beginnen? Durch seine Schuld war fremdes Gut beschädigt, — wie den Eigenthümer versöhnen? —

Vor Allem legte er das Buch in die Sonne, um es trocknen zu lassen; dann suchte er es von allen Flecken zu reinigen, und endlich begab er sich geraden Weges zu Herrn Crawford, um ihm ein offenes Geständniß abzulegen.

Dieser schien einigermaßen erstaunt, den Knaben nach so kurzer Frist wiederzusehen.

„Ich bringe Euch Washington's Leben zurück", begann der kleine Mann.

„Schon fertig damit? Du hättest es länger behalten dürfen."

„Nein, zu Ende gelesen habe ich es noch nicht; aber es ist mir ein Unglück mit dem Buche passirt." Dabei enthüllte er das Päckchen und deutete auf die durch den Regen angerichtete Verwüstung.

„Schade!" meinte Herr Crawford.

„Ich möchte Euch das Buch ersetzen, lieber Lehrer. Geld habe ich freilich nicht, dagegen kann ich arbeiten. Gebt mir Etwas zu thun."

„An Arbeit fehlt es nie. Da drüben wird Korn geschnitten. Hast Du Lust, den Leuten zu helfen?"

„Sehr gern. Wann soll ich anfangen?"

„Gleich morgen. Du darfst dann das Buch ganz behalten. Du wirst es Dir redlich verdienen."

Mit der frühesten Tagesstunde war Abe bei den Schnittern und mähte so fleißig, daß ihm der Schweiß über die Wangen lief.

Glückstrahlend kehrte er am Abend mit dem sauer erworbenen Preise seiner Mühe in die älterliche Hütte zurück.

Mit welchem Eifer las er nun in dem Buche, das sein eigen geworden! —

Wir denken nicht daran, das Sprichwort „Ein guter Haken krümmt sich bei Zeiten", durch diese biographische Scene zu illustriren. Aber es giebt charakteristische Züge aus dem Leben jedes Einzelnen, die mit blitzähnlicher Schärfe den idealen Organismus desselben anstrahlen und die innere Triebkraft des Individuums deutlich erkennen lassen. Hier offenbart sich uns der „Ehrliche Lincoln."



Die Floßfahrt.

Zweites Kapitel.

Des Amerikaners Lehrjahre.

---

1. Die Floßfahrt.

Vier Jahre nach der zuletzt geschilderten Begebenheit feierte Abraham seinen achtzehnten Geburtstag. Der vielversprechende Knabe hatte sich während dieses Zeitraumes zum blühenden, kräftigen Jüngling entwickelt. Seine Gestalt war höher und muskulöser, als die seines Vaters, seine Hände hatten wenigstens eben so viele Schwielen vom Holzhacken aufzuweisen, wie die des alten Lincoln. Als tüchtiger Arbeiter bekannt, wurde er in der ganzen Nachbarschaft zu Hülfe gerufen, wo es Größeres zu thun gab und überall fand man in ihm den bereitwilligen Nothhelfer, unter dessen gewichtigen Streichen die dicksten Stämme bald zu Boden sanken.

Bei alledem hatte er aber auch seine geistige Ausbildung keineswegs vernachlässigt. Wo er ein neues Buch entdeckte, suchte er es sich zu leihen; auch las er wol die alten Werke immer wieder von Neuem. Seiner bescheidenen Bibliothek hatte er übrigens noch zwei weitere Bände beigefügt: Franklin's Leben und eine Uebersetzung des Plutarch, so daß sein ganzer Büchereichthum außer dem Katechismus und A=B=C=Buch jetzt in der Bibel, Aesop's Fabeln, des Christen Pilgerfahrt, den zwei Lebensbeschreibungen Washington's, dem Leben Clay's, Franklin's und endlich dem Plutarch bestand, lauter Werke, die auf den regen, überlegsamen Geist Abraham's mächtigen Einfluß üben mußten.

Daneben war auch die Feder nicht vollständig bei Seite gelegt worden. Alle Nachbarn, welche mit der Ferne verkehren wollten, wandten sich an Abe. Er wurde zum Briefschreiber für die ganze Umgegend und lernte dadurch, sich in die Gedankengänge Anderer zu fügen und fremden Ideen richtigen Ausdruck zu verleihen.

Kurz nach dem Tode seiner einzigen rechten Schwester sollte dem jungen Ansiedler der Blick in die weite, weite Welt eröffnet werden. Ein Nachbar der Lincoln's, Mr. Pitt, befrachtete ein Mississippi=Flachboot mit Holz und Lebensmitteln, welche für die südlichen Plantagen in New=Orleans gegen Silberumgesetzt werden sollten. Abe empfing den Auftrag, das Flachboot nach der Crescent=City zu führen.

Die Bootsleute, Stromschiffer, auch Hakenmänner genannt, gehörten damals zu den Pioniers der Kultur im Westen der Union. Sie waren die eigentlichen Frachtfahrer, den Kärrnern vor Einführung der Eisenbahnen vergleichbar. Die Flachbootmänner verdienten schweres Geld mit schwerer Arbeit. Stromabwärts war die Fahrt eine Lust; stroman aber mußten die Schiffer mit ihren Hakenstangen das Boot vorwärts schieben, wenn der Wind ungünstig war, und den Weg am Laufbord der ganzen Länge ihrer Reise nach durchmessen.

Der Mississippi war damals noch viel reicher als heute mit Planters (losgerissenen, aufrecht stehenden Baumstämmen) Sägern und Wälzern (Baumstämmen, die sich rundum drehen) versehen, und Raub und Mord auf den Booten des Riesenstromes gehörten, besonders im untern Laufe desselben, keineswegs zu den Seltenheiten. Die Bootsleute führten ein beschwerliches, aber ein lustiges, ungebundenes Leben.

Abe sollte dieses Leben kennen lernen. In großer Erwartung sah er der Fahrt entgegen, von der er sich tausendfachen Genuß versprach. Mit seinem Freunde John schiffte sich Abe am bestimmten Morgen nach New=Orleans ein. Die neuen Scenen, welche sich vor den Augen der beiden Freunde entfalteten, boten ihnen unerschöpflichen Stoff für die Beobachtung. Zuweilen begegneten ihnen andere Boote, deren Schiffsleute ihnen zuriefen: „Wo kommt Ihr her?“ „Wohin des Weges?“ „Was für Ladung?“ —

Doch nicht lange blieb der Himmel klar und wolkenlos. Stürme warfen das Fahrzeug hin und her, schwere Regengüsse durchnäßten die jugendlichen Bootsleute bis auf die Haut. Ja noch vor ihrer Landung bei New=orleans wurden sie von einer ernstlicheren Gefahr bedroht.

Abe hatte wie gewöhnlich des Abends das Boot am Ufer befestigt und sich mit seinem Kameraden dem Schlafe überlassen. Um Mitternacht weckte ihn ein Geräusch.

„Was giebt's?" rief er aus und stieß John an.

John rieb sich die schlaftrunkenen Augen. Plötzlich schnellte er ganz erschreckt in die Höhe.

„Niggers (Neger)!" flüsterte er.

„Wer da?" rief Abraham.

Keine Antwort. Nur leise sprechende Stimmen wurden vernehmbar.

„Wer da?" ruft Abe nochmals mit Stentorstimme.

Jetzt erblickten die Jünglinge vier schwarze Gestalten, welche das Mondlicht doppelt unheimlich erscheinen ließ. Zugleich hörten sie in der wohlbekannten Negersprache und in mehr drohendem als bettelnden Ton die Worte:

„Ole Niggers" (Alte Neger).

Sie ahnten augenblicklich, was die dunkle Gesellschaft im Schilde führte und setzten sich in Vertheidigungszustand. Leider hatten sie keine Feuerwaffen an Bord, waren also hauptsächlich auf die Kraft ihrer Muskeln und derben Fäuste angewiesen.

Einer der Schwarzen sprang an Bord des Flachbootes. Er schwang einen mächtigen Knüttel hoch in der Luft und stürzte auf John los. Abe aber entriß ihm die Holzwaffe, packte den Strolch an der Kehle und stürzte ihn in das tiefe Gewässer.

Ein Plätschern — dann Todesstille.

Die drei übrigen Neger vermochten ebenfalls nichts gegen die herkulische Stärke der jungen Hinterwäldler auszurichten. Sie mußten, übel zugerichtet, unverrichteter Sache wieder abziehen. Aber auch Abe war nicht ganz ohne Verletzung fortgekommen. Sein rechter Arm war durch einen Keulenschlag gelähmt und sein rechtes Auge von einem Messerstich beinahe ernstlich beschädigt worden. Ein von St. Louis den Strom hinabfahrender Dampfer, welcher Schaden an seinem Räderwerk gelitten hatte, nahm sich der jungen Floßbootschiffer an, und einige Mann seiner Besatzung waren geneigt, die Widerstandskraft des Floßbootes zu verstärken. Ohne von einem weiteren Unfalle behelligt zu werden, als daß die Bootsmänner bei Baton Rouge an den Bluffs (Kalkfelsen) der Stromufer während eines Gewittersturmes fast Schiffbruch gelitten hätten, landeten sie am Halbmond-Kai von Neworleans.

Die verführerischen Wunder der Weltstadt erweiterten zwar mächtig den engen Gesichtskreis der unerfahrenen Hinterwäldler, vermochten aber ihre Aufmerksamkeit kaum länger zu fesseln, als bis der geschäftliche Auftrag zu ihrer vollen Befriedigung ausgeführt war.

Nachdem Johann und Abraham in die heimatlichen Wälder zurückgekehrt waren, lieferte ihnen das überstandene Abenteuer und das klug abgeschlossene Geschäft noch oft Stoff zur Unterhaltung. Die Kunde aber von der treuen Pflichterfüllung wie energischen Bewältigung aller Gefahren trug wesentlich dazu bei, das allgemeine Vertrauen auf des jungen Lincoln Glück, Umsicht und Thatkraft in seiner Heimath zu befestigen.

---

2. Von Indiana nach Illinois.

Während der letzten Jahre waren immer von Neuem Gerüchte über die ungemeine Fruchtbarkeit des benachbarten Staates Illinois nach Indiana gedrungen. Auch Thomas Lincoln hatte davon gehört und gar manchmal den Plan erwogen, die Wohnstätte noch weiter im Westen aufzuschlagen, in jenem Lande, „wo Milch und Honig fließen.“ Er sandte einen Verwandten seiner Frau auf eine Untersuchungsreise nach dem gepriesenen Staate, und als dieser, Dennis Hanks, bei seiner Rückkunft nicht müde werden konnte, die besuchte Gegend als eine wahrhaft „paradiesische“ hoch in die Wolken zu erheben, dachte Thomas Lincoln allen Ernstes an eine neue Uebersiedelung.

Der Staat Illinois liegt zwischen Indiana, Kentucky, Missouri, Iowa, Wisconsin und dem Michigansee. Sein Boden ist meist flach, nur im Norden erheben sich einige Hügel. Im Süden findet man üppige Waldungen, über die mittleren Theile erstrecken sich theils trockene, theils feuchte Wiesengründe: Prairien. Die trockenen Gegenden leiden häufig an Wassermangel, deshalb zieht sich Alles nach den Flußufern. Der Illinois, als Hauptstrom im Staate selbst, bildet sich aus den von Wisconsin herüberkommenden „Fox“ und „des Plaines“; auch noch einen zweiten Fluß „the Rock-River“ sendet Wisconsin nach Illinois. Mitten im Staate entspringt die Quelle des Kaskaskia. Grenzflüsse sind der Ohio und der Mississippi. Ersterer scheidet das Land von Kentucky; letzterer trennt es von Iowa und Missouri. Getreide, Tabak und Hülsenfrüchte bilden die Haupterzeugnisse des ergiebigen Bodens.

Indiana hingegen war ein dichtbewaldetes Land, dessen Boden nur durch unsägliche Arbeit und Mühe die verborgenen Schätze sich abringen ließ. Ein Amerikaner entwirft uns folgendes Bild von diesem Staate:

Der Staat Indiana, als Staat in die Union aufgenommen seit dem Jahre 1816, besaß damals eine Bevölkerung von etwa 65,000 Einwohnern. Nur wenige Gebiete waren kultivirt. Die mittleren, nördlichen und nordwestlichen Theile des Staates befanden sich noch, eine undurchdringliche Wildniß, in der Gewalt der Indianer. —

Im März 1830 trat die Familie Lincoln ihre Wanderung an. Die Gesellschaft zählte zwölf Personen, da sich auch zwei verheirathete Töchter der Frau Lincoln, sammt Kindern und Gatten, dem Zuge anschlossen. Abraham hatte so eben sein 21. Jahr zurückgelegt, war also mündig. Er hätte nun sein eigener Herr sein können, zog es aber vor, als guter Sohn beim alten Vater zu bleiben und diesem zu helfen, bis die neue Heimstätte ein ruhiges, behagliches Plätzchen geworden.

In vierzehn Tagen war der Weg von Spencer County (Indiana) nach Decatur (Illinois) zurückgelegt. Der zur ständigen Niederlassung erwählte Fleck lag 2½ Meilen westlich von Decatur, an der nördlichen Seite des Sangamonflusses.

Hier wurde, unter Abraham's thätigster Beihülfe, augenblicklich eine Blockhütte errichtet. Dann dachte man an das Einfriedigen des neuen Besitzthumes, dessen Fruchtbarkeit alle Erwartungen weit übertraf. Abe hatte das zur Einfriedigung erforderliche Pfahlwerk zuzurichten.

Mit gewohnter Rührigkeit schwang er die Axt, und in unglaublich kurzer Frist hatte er Pfähle für zehn Morgen Landes herbeigeschafft. Diese hölzernen Zeugen seines Fleißes sollten später noch zu besonderer Bedeutung gelangen. Während der Sitzung der republikanischen Staatenkonvention wurde eine Fahne, an zwei jener Pfähle befestigt und mit passender Inschrift versehen, in die Versammlung gebracht und den Mitgliedern unter dem begeisterten Jubelgetöse aller Anwesenden dargereicht. Bald darauf trug das Volk dieselbe Fahne unter lautem Triumph durch alle Staaten, in denen freie Arbeit zu Ehren kommt.

Wenn es unbestritten ist, was Louis Philippe sagte, als er den Thron Frankreichs bestieg, daß nämlich Derjenige, welcher sich am besten zu helfen wisse (ouvrir des ressources), sich auch am besten zum Regenten eigne, dann war Abraham Lincoln allerdings zum Präsidenten der Vereinigten Staaten geschaffen.

Der erste Winter in Illinois war einer der strengsten, dessen sich die Bewohner jener Gegend entsinnen; den Winter des „tiefen Schnees" nannten sie ihn, denn Monate lang lag eine weiße Decke drei Fuß hoch über der Ebene. Mangel an Lebensmitteln war eine natürliche Folge der außergewöhnlichen Kälte; Abe mußte, trotz des Schneegestöbers, auf die Jagd gehen, um frisches Fleisch zu schaffen. Er war kein tüchtiger Schütze, aber — ein höchst bezeichnender Zug für Abe — die Liebe zu den Seinigen lehrte ihn, auch das Ungewohnte mit Eifer und Treue zu vollbringen.

---

5. In der Fremde und im Felde.

Es liegt etwas Ur-Amerikanisches in der geschilderten Beharrlichkeit Lincoln's, gemeinschaftlich mit seiner Familie zu „schaffen". Die alte englische Tüchtigkeit, die Liebe zum „heimischen Feuerherd", welche den Anglo-Saxonen von den deutschen Urvätern vererbt war, hatte Jung-Abraham bis dahin beherrscht. Jetzt aber machte sich der Zug des Amerikaners bei ihm geltend. Abe war ein Mann geworden, und rasch, nach wohlüberlegtem Entschluß, schickte er sich an, die heimatliche Blockhütte zu verlassen.

Ohne bestimmten Plan für die Zukunft, ohne ein anderes Kapital, als unerschütterliche Charakterfestigkeit, unbeugsame Redlichkeit und den Beschluß, durch Arbeit sich empor zu schwingen, trat Jung-Abe in die große Welt ein.

Vorerst begab er sich in die Nähe von Petersburg (Menard County) und arbeitete, wo er Arbeit fand; am meisten bei einem Mr. Armstrong.

Während des Winters, den Abe in Petersburg zubrachte, wurde der junge Mann bald überall geachtet und beliebt. Sehr oft saß er während der langen Abende bei der Familie Armstrong, die ihn wie einen Sohn lieb gewonnen hatte, am lustig flackernden Kaminfeuer. Der alte Mr. Armstrong wärmte sich die runzeligen Hände, sein stilles Frauchen blickte sinnend

in die rothe Flamme, und Abe las eifrig in dem Buche, das er aus der staubigen Bibliothek seiner Pflegeältern, wie er die Familie Armstrong wohl nennen durfte, hervorgestöbert hatte. Sein Rock ist etwas fadenscheinig geworden, aber daran liegt ihm nichts: ist doch nach seiner Ansicht eine gute Lectüre stets einem guten Anzuge bei Weitem vorzuziehen.

Kurz, er scheint zufrieden mit seinem Loose.

Als der Frühling wieder seinen Einzug gehalten, wurde Abraham aus seinen Studien aufgestört. Er erhielt den Auftrag, abermals ein Flachboot nach New=Orleans zu führen.

Mit einem Gemisch von Dankbarkeit und Wehmuth verließ Abraham das gastfreie Dach seiner guten Pflegeältern; er ahnte wol nicht, unter welchen Verhältnissen er von ihnen wieder hören sollte.

In Neworleans schien das Mal Alles dazu angethan, dem wackern Abe seine Kaltblütigkeit zu rauben. In der Halbmondstadt raste die Cholera — ein sehr unschuldiger Name für das gelbe Fieber (Yellow Jack) — die Geschäfte fingen an zu stocken; die auf den Straßen Wandelnden und Rennenden machten den berüchtigten „Bogen", um den Begegnenden auszuweichen. Die Ansteckung nahm ihren dämonischen Charakter an. Die Lazarethe wurden gefüllt; an der Ponchartrain wurden Luftbarracken errichtet. Die katholische Geistlichkeit trat aus der feierlichen Stelle ihrer Gotteshäuser hinaus auf die Quais, auf die durchsumpften Straßen — in denen man in offener Luft ein Dampfbad nehmen konnte — und die Brüderschaften vom Herzen Jesu, zur Mutter der sieben Schmerzen, zu St. Rochus wagten sich hervor, um die Todten zu begraben.

Der Eindruck, welchen Lincoln das Mal von der Königin des Südens, Neworleans, empfing, wirkte für den jungen Mann entscheidend. Er ging Abends durch die Straßen und stürzte über einen Gegenstand, der quer im Wege lag. Als ein Neger, welchem die rechte Hand fehlte — die Hand ward in Neworleans abgehauen, wenn der Sklave sich an seinem Herrn vergriffen hatte — eine Laterne brachte, sah Lincoln, daß fünf Leichen auf dem Trottoir lagen, und daß mitten auf der Straße noch einige Särge bereit standen, um nach dem Delta (dem sandigen Kirchhof) geschafft zu werden.

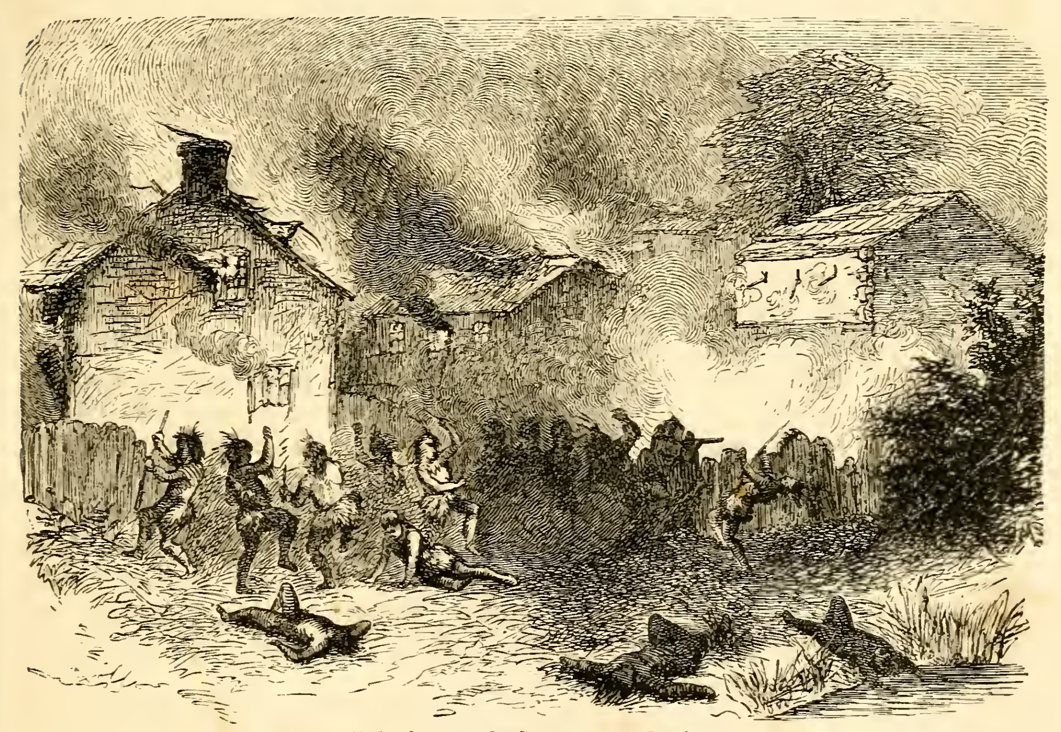
Lincoln sah das düstere Treiben der Brüderschaften — gegen fünfzehn Leichen wurden auf dem Todtenkarren vereinigt — und im Fieber kam er zu seinem Logirhause zurück. Das Rollen und Rumpeln der Todtenwagen dauerte die ganze Nacht hindurch. Nach einer herzhaften Abwaschung machte sich Abraham fertig, schon am andern Tage die Halbmondstadt zu verlassen. Er meinte: Seit ich Neworleans gelbfieberkrank gesehen habe, ist es mir außer Zweifel, daß es der Norden ist, wo der echte Republikaner gedeiht und daß der Süden verloren ist, wenn wir — die wir das ganze Jahr hindurch gesund und arbeitsfähig sind — denselben nicht brüderlich in's Schlepptau nehmen.

Trotz alledem verlief für den geschäftlichen Erfolg diese zweite Fahrt nach New=Orleans fast noch glücklicher als die erste, und die Klugheit, mit welcher der junge Schiffer den ihm anvertrauten Handel leitete, verstärkte

den guten Eindruck, den schon sein erstes Erscheinen auf den Frachtherrn, Mr. Offutt hervorgebracht hatte.

Einen solchen Jüngling wollte er an sich fesseln nnd bot ihm deshalb eine feste Stellung in seinem Geschäfte an. Abe nahm das Anerbieten an, und so sehen wir ihn vom Floßmann in einen Handelsgehülfen verwandelt. Er war bald eine bekannte Persönlichkeit in New-Salem. Jedermann kaufte noch ein Mal so gern, wenn der freundliche junge Lincoln die Waare verabreichte. Auch war seine Ehrlichkeit, mit welcher er die Kunden bediente, bald im ganzen Dorfe sprüchwörtlich geworden.

Daneben zeigte er sich gewandt und treu, fleißig und stets auf den Vortheil seines Principals bedacht. Gleichwol hob sich das Geschäft doch nicht zu der gehofften Blüte und den thatkräftigen jungen Gehülfen litt es bald nicht länger hinter dem Ladentisch.



Ueberfall der Ansiedler durch Indianer.

Er dürstete nach frischerem Leben und einem größeren Wirkungskreise. Doch ehe er noch seinem Herrn kündigte, befreite ihn ein unvorhergesehenes, aber darum nicht minder willkommenes Ereigniß von der ständlichen Beschäftigung mit Wage und Papierdüte.

Die Kriegstrompete erscholl. Der indianische Häuptling „Black-Hawk", der „Schwarze Falke", hatte die Gegend durch seine räuberischen Einfälle unsicher gemacht. Diesen Feind galt es zu bekämpfen, und deshalb erging an die jungen Milizen jener Gebiete der Aufruf zu den Waffen. Auch Abe gesellte sich zur Schaar der Freiwilligen, welche gegen den Häuptling der Sax- und Fuchsindianer zu Felde ziehen wollten.

Im Jahre 1830 hatten einige untergeordnete Kaziken ohne Erlaubniß des „Schwarzen Falken“ die Jagdgründe zwischen den Flüssen Illinois und Wisconsin vertragsmäßig an die Vereinigten Staaten abgetreten. Die Amerikaner drangen in das neuerworbene Gebiet ein, raubten und plünderten, was sie vorfanden. Der „Schwarze Falke“ sah dem Unwesen längere Zeit zu; als aber einer seiner Krieger von den Weißen erschlagen wurde, wallte ihm das Blut hoch auf und er griff zur Streitaxt.

Black-Hawk erließ eine Art von Manifest, welches mündlich weiter verbreitet wurde:

„Diebe und keine Krieger haben unsere Jagdgründe zwischen dem Illinoisstrom und Mississippi an den Vater der Weißen in Washington verkauft; wir haben gesprochen und geduldet. Der Trapper ist uns über den Mississippi gefolgt; er hat den rothen Mann, sein Weib und seine Kinder erschossen, gleich Wölfen der Prairien. Unsere Wigwams sind verbrannt, unser Vieh ist getödtet und geraubt worden; unsere jungen Squaws wurden eine Beute von Unmenschen. Wohlan, Black-Hawk kommt über den großen Strom, um an Euch zu thun, wie Ihr den Seinigen thatet.“

Es ist die Annahme verbreitet gewesen, daß die Süders dieser kriegerischen Episode des „Schwarzen Falken“ nicht fremd gewesen seien. Lincoln selbst war nie dieser Ansicht. „Es war genug von den weißen Jägern und Squatters geschehen“, sagte er, „um ein Schaf zum Beißen zu bringen.“

Die ersten Lebenszeichen, welche die Indianer gaben, waren drohend genug. Die weißen Jäger wußten, daß die Opages, Comanches und andere südliche Stämme bis hoch hinauf zum Norden — die Creeks, Hunds- und Schwarzfuß-Indianer, Assiniboins, Pottawatomies — auf den Kriegspfad berufen worden waren. Die Engländer hatten, Dank ihrer unfähigen Vertreter in Nordamerika, dieses wichtige Ereigniß gerade bei seinen Anfängen übersehen. Vielleicht wäre eine Organisation des Angriffs der Heereskräfte der Indianer möglich geworden. Was sich nicht fest um Black Hawk geschaart hatte, focht auf eigene Hand. Später, als die Campagne, dieses Haschespiel, begonnen hatte, kamen freilich englische Gewehre und Büchsen bei den Indianern auf den Platz, aber entscheidenden Einfluß konnte diese Hülfe nicht mehr äußern.

Gleich der Anfang der Feindseligkeiten zeigte einen Charakter wilder Erbitterung. Räuberische Angriffe auf das Eigenthum der Farmer erfolgten. Die Indianer verwüsteten die Felder derselben, rissen die Fences nieder, trieben das Vieh hinweg und zwangen die Weißen mit dem Tomahawk und dem Karabiner in der Hand, das Weite zu suchen.

Die überfallenen Ansiedler riefen den Gouverneur Reynolds um Schutz an. Dieser beorderte den General Gaines, die feindlichen Rothhäute aus dem Staat zu vertreiben.

Mit einigen Kompagnien regulären Militärs nahm General Gaines sogleich in Rock-Island eine feste Stellung ein, und seinem Aufrufe folgend versammelten sich mehrere hundert Freiwillige aus den nördlichen und mittleren Theilen des Staates unter seine Fahne. Diese kleine Armee, zwei

Regimenter, ein Reserve- und ein Streifer-Bataillon, war die größte Kriegsmacht, die man bis jetzt im neuen Staate gesehen hatte. Es wurde eine Schlacht erwartet, welche jedoch nicht Statt fand, da die Indianer es vorzogen, in ihren Kanoes über den Strom zurück zu flüchten. Die Truppen hatten sich schon der Vandruff's-Insel genähert gehabt, wo man den Feind zu fassen hoffte. Es herrschte bei Entdeckung der plötzlichen Flucht daher große Enttäuschung unter den Freiwilligen.



Der „große" Indianer-Häuptling auf dem Kriegspfad.

Der Rückzug des „Schwarzen Falken" leitete den regelmäßigen Feldzug ein. General Gaines bedeckte sich mit Schimpf und Schande, er stand als Führer tief unter seinem höchst talentvollen rothen Gegner, der die schwerfälligen Operationen von Gaines spielend zu vereiteln wußte. Es waren die Streifer, welche fast mit dem kriegerischen Instinkt der Indianer begabt, die Ungeschicklichkeiten des Befehlshabers und seiner Doughboys (der Teigjungen oder Infanteristen, die Mehl anstatt Brod empfangen) wieder ausglichen. Gaines schloß endlich einen Vertrag, in welchem ausdrücklich bemerkt war, daß der „Schwarze Falke" mit seinem Stamm sich beständig auf dem westlichen Ufer des Mississippi aufhalten müsse, wenn er nicht besondere Erlaubniß zur Ueberschreitung desselben vom Gouverneur des Staates, oder vom Präsidenten aufzuweisen habe.

Trotz jenes Friedensschlusses aber nahm der kriegslustige Indianer-Häuptling im Frühjahr 1832 die Feindseligkeiten wieder auf, und seine Spione erschienen auf dem linken Stromufer; er durchzog die schöne Gegend um die „Vier Seen", wo gegenwärtig Madison (im Staate Wisconsin) gelegen ist.

Doch es liegt nicht in dem Zielpunkt dieser Skizze über Abraham Lincoln's Leben, die Misère des Kampfes mit dem Black-Hawk eingehend darzulegen. Der sogenannte Indianerkrieg, welcher mit dem Treffen bei Bad-Acre am Mississippi, wo „Black-Hawk" geschlagen und gefangen wurde, seine Endschaft erreichte, gehört zu jenem pomphaft ausgeschmückten Wirrsal von Märschen, Scharmützeln und Ueberfällen, welche jeder strategischen Konsequenz durchaus baar, einst das Urtheil begründeten, daß dem Amerikaner das Talent wie der Muth für einen regelrechten Kampf abhanden gekommen seien. Black-Hawk starb am 30. Oktober 1838.

Auch Abraham Lincoln nahm an diesem, sehr uneigentlich so genannten, Feldzuge Theil; dem allgemeinen Vertrauen, das er genoß, verdankte er die Ernennung zum Kapitän. Einer seiner Kriegsgefährten schreibt von ihm, daß er der allgemeine Liebling der Armee gewesen sei, ein tüchtiger, gewandter Offizier, seine Leute unter strenger Aufsicht haltend, pünktlich in Erfüllung seiner Pflichten, voll Muth und Vaterlandsliebe.

Aus späteren Aeußerungen Abraham Lincoln's geht indeß hervor, mit welchem nüchternen, richtigen Blicke derselbe die von der „Operationsarmee" vollbrachten Heldenthaten würdigte. Wollte man über diese Campagne nicht jammern, so blieb freilich nichts übrig, als darüber zu lachen. Hier sind Abe's eigene Worte, welche sich auf seinen kriegerischen Heroismus beziehen.

„Halten Sie mich", so fragte Abraham 1848 im Kongreß, als zufällig seine Tapferkeit gerühmt ward, — „für einen Kriegshelden? — zur Zeit des „Black-Hawk"-Krieges freilich focht, blutete und entrann ich. Mein Schwert habe ich allerdings nicht zerbrochen, ich allerdings nicht, denn ich hatte keines zu brechen, aber einst verbog ich eine Muskete. Als General Caß sein Schwert zerbrach, so that er es, denke ich, aus Verzweiflung; als ich meine Muskete verbog, so geschah dies hingegen nur aus Zufall. Wenn General Caß es mir im Heidelbeerpflücken zuvorthat, so übertraf ich ihn in räuberischen Anfällen auf wilde Zwiebeln. Wenn er einen lebendigen, kämpfenden Indianer sah, sah er mehr als ich; ich meinerseits hatte manches blutige Gefecht mit Muskitos, und wenn ich auch nie wegen Blutverlustes in Ohnmacht sank, so passirte es mir doch zuweilen beinahe aus Hunger."

Die kurze kriegerische Laufbahn Lincoln's ist für seine spätere Lebensrichtung von großer Wichtigkeit gewesen.

— „Mit Ausnahme etwa eines Jahres", sagte später Abe, „hat mich nie der Hochmuthsteufel gepackt. Damals bildete ich mir, treu und ehrlich gesagt, etwas oder richtiger sehr viel auf meine großen Hände ein, die ich später mit ganz anderen Empfindungen betrachten lernte. Die langen Arme welche sich an den Händen befanden, kamen mir ganz unschätzbar vor. Kein Hunderttausend-Dollars-Mann kann seine Papiere mit größerer Zärtlichkeit, mit zufriedenerem Stolze betrachten, als ich meine Arme. Der Kopf schwirrte mir von Plänen; aber ich muß gestehen, daß bei diesen Plänen

meine Arme und Hände stets die eigentliche Basis ausmachten. Vom Schopkeepergehülfen dachte ich mich bald zum Schopkeeper (Kaufmann) empor zu arbeiten — eine glänzende Aussicht mit unbestimmten Vorstellungen vom Ansprechen des Benefit (beim Bankerott) im Hintergrunde. Arme und Hände waren dann wieder mein Trost, — der Anfang und das Ende meiner Träume. Der „Schwarze Falke" machte aus dem Ladendiener einen Kapitän, ich will nicht sagen, daß ich expreß von „Black Hawk" mein Patent erhielt, aber ich hatte doch, sammt unseren Feldherren, mir vom „Black Hawk" ein Stück Ruhm — eine Art von Skalp — herabgeschunden. Kapitän ist ein merkwürdiges Wort. Ein Kapitän kann doch kein Ladendiener werden, wenn er seiner alten Compagniemannschaft gegenüber auf Hochherzigkeit, „Pluck", Anspruch erheben will. Und so ist's denn der Hochmuthteufel, der mich wie der Engel den Habakuk beim Kopfe nahm und mir zeigte, daß mein Daumen und meine beiden rechten Vorderfinger sich mit dem Reste der rechten und mit der ganzen linken Faust zu messen vermöchten und daß, Alles richtig gerechnet, meine Zunge schwerer wiegen könne, als meine beiden langen Arme. Wen aber der Teufel einmal gepackt hat, den läßt er nicht sogleich wieder los. Er zeigte mit dem Daumen über seine Schulter und zeigte, daß in der Compagnie, die von den bösen Engeln Kuthriel und Dalziel (Habsucht und Ehrgeiz) kommandirt wird, ein Plätzchen als Freiwilliger für mich offen gelassen sei. Ich warf den Ladendiener unter den Ladentisch und ging als hoffnungsvoller Rechtsgelehrter von dannen. Meine Leutnants waren fast alle Advokaten geworden, und ihr Kapitän zeigte, so hoffe ich, daß er noch immer würdig sei, die wackeren Jungen zu kommandiren."

---

4. Durch Feld und Wald.

Abe war auf die große Straße des Ruhmes gelangt. Er begann seine Vorstudien, um als Rechtsgelehrter vor das „Bar", die Gerichtsschranke, zugelassen zu werden. Der neue Rechtskandidat war eine originelle Erscheinung, ein echter Hinterwäldler in Sprache, Anzug und Manieren. Abe war seine richtigen sechs Fuß hoch und dazu ziemlich unproportionirt gewachsen. Seine sehnigen, knochigen Arme und Beine, die ihm fortwährend im Wege zu sein schienen, wenn er nicht marschirte oder arbeitete, waren von enormer Länge. Die Hände, auf welche Jung-Abe einst so stolz war, erschienen gleich gewaltigen Anpackemaschinen, die sich unter keiner Bedingung in Handschuhe einsperren lassen wollten. Der Hals war überaus lang, die Brust schien viel zu schmal für den „wandelnden Pharus". Das Merkwürdigste an dem Rechtskandidaten aber war der Kopf: lang, schmal, verhältnißmäßig viel zu klein für das riesige Körpergerüst. Das Haar war höchst souverän; jedes einzelne Härchen stand, kraft seiner inneren Selbstständigkeit im rechten Winkel vom Schädel empor, aller Kämme und Bürsten spottend. Die Stirn war wie eine mächtige, weite Felspartie, knochig, schon

bei dem jungen Manne mit Furchen überzogen. Unter dichten Brauen lagen in tiefen Höhlen die Augen, und welche eigenthümlichen Augen! Hell, blitzend, scharf und kindlich, gutmüthig blickend, schelmisch funkelnd und dann wieder träumerisch in's Weite schauend. Abe schien das Innerste Desjenigen, den er ansah, durchdringen zu können — er kannte den Mann, als hätte sein Herz Glasfenster. Der Mund war ungeheuer, mit zwei Reihen schneeweißer Zähne bewaffnet, und die Ohren schienen eines Kopfes von doppeltem Umfange würdig. Der Anzug schien dieser Figur nirgends zu passen, deren Knochen allenthalben der Kunst des Schneiders Hohn boten. Die Beinkleider waren kurz genug, um die ungeheuer langen Stiefeln nicht zu verbergen. Dazu der Ausdruck der gesammten Persönlichkeit! Es lag eine gewaltige Kraft in der ganzen Erscheinung; die physische Stärke war unverkennbar, und über die moralische Festigkeit des ehrlichen Abe konnte sich Niemand täuschen, der nur einen Blick in dieses Antlitz gethan hatte, welches ein ruhiges Sinnen mit einer eigenthümlichen Würde verband. Das erste Urtheil über Abe Lincoln war ohne Zweifel: „Dies ist eine groteske Persönlichkeit"; das zweite aber: „Abe ist ein Mann von ungewöhnlicher geistiger Bedeutsamkeit; ein Kämpfer, der weder weicht noch wankt und seinen Willen nur mit seinem Leben aufgiebt."

Dieser höchst eigenartigen Persönlichkeit stand ein hartes Stück Arbeit bevor, um sich in der Welt der brandenden politischen Interessen emporzubringen. Vor allen Dingen galt es, die Mittel für eine gentlemännische Subsistenz aufzutreiben. Mit der Bedeutsamkeit der langen, sehnigen Arme und der großen Hände des wackern Abraham war es zu Ende. Neben seinen meist wohlhabenden Kollegen, den Advokaten von dem Bar (der Gerichtsschranke) und den Rechtskandidaten stand Lincoln als blutarmer Mann da. Er suchte Beschäftigung und Verdienst bei den Landoffizers, den Bureaux für die Kongreßländereien, und, obwol nie mathematisch vorgebildet, errang es sein eiserner Fleiß dennoch, daß er mit Leichtigkeit die Arbeiten eines Geodäten oder Feldmessers ausführen konnte.

Lincoln war jetzt zu derselben Würde gelangt, welche einst Vater Washington inne hatte. Er wies die Landparzellen für die Ansiedler aus und mußte, wenn er beordert wurde, trotz Wind und Wetter mit seinen Instrumenten durch die Felder ziehen oder auch in den Büschen seine Vermessungen anstellen. An Abenteuern fehlte es hierbei nicht. Den Feldmesser darf kein angeschwollener Fluß zurückhalten, er darf sich nicht fürchten, im strömenden Regen, bei scharfer Kälte sein Nachtlager im Walde zu nehmen, oder das ärmliche Lager der Ansiedler zu theilen, welche auf seine Thätigkeit mit gespannter Erwartung hoffen. Auch Abraham Lincoln hatte seine Feldmesser-Abenteuer zu erzählen, unter denen einige waren, bei welchen allerdings die gewaltigen Arme Lincoln's zu Ehren kamen. Von der plötzlich anschwellenden Flut eines Waldstroms einst überrascht, mußte Lincoln sich an einen Ast anklammern und einen „außerordentlich schroffen Spaziergang" zu dem Baumstamme aufwärts machen. Das Leben war zwar gerettet, Kompaß und Meßkette aber verloren, unerbittlich vom jähen Wassersturz fortgerissen. Gleichwol konnte der arbeitstüchtige Mann den Verlust sehr bald ersetzen,

denn das Vermessungsgeschäft selbst stand damals in voller Blüte. Durch den ganzen Staat (Illinois) herrschte eine wahre Leidenschaft im Ausweisen von städtischen und Landgrundstücken. Eine große Gesellschaft für diese Art von Unternehmungen hatte an dem Centralpunkte Chicago ihren Sitz und machte von dort aus außerordentlich gute Geschäfte. Nach allen Richtungen hin wurden Baupläne für projektirte Städte und neu zu gründende Ortschaften abgesteckt und zum Verkauf geboten. Es war für viele Spekulanten, wenn auch nicht immer der reellste, doch jedenfalls einer der kürzesten Wege, um schnell ein beträchtliches Vermögen zusammen zu schlagen.



Der Feldmesser in Lebensgefahr.

Aber jede übertriebene Spekulation, ohne richtiges Verhältniß von Nachfrage und Angebot, findet sehr bald ihr Ende. Auch die Abmessung imaginärer Ortschaften dauerte nur eine Reihe von Jahren; dann kam der natürliche Umschlag, wie er jeder Ueberspannung zu folgen pflegt. Die bekannte Geldkrisis des Jahres 1837 gab jener Art Spekulation den Todesstoß. Viele projektirte Orte blieben auf immer unbebaut, und das Geschäft der Vermessung gerieth ganz in's Stocken.

5. Durch Arbeit zur Unabhängigkeit.

Glücklicher Weise war Abraham Lincoln inzwischen dem Ziel seiner eigentlichen Berufslaufbahn nahe und mit seinen juristischen Vorstudien zu Ende gekommen. Es ist gewiß keine leichte Aufgabe, zum amerikanischen Rechtsgelehrten sich auszubilden. Die Republikaner bekümmern sich nicht um die Rechtswissenschaft, sondern suchen das Wissen vom Recht. Der deutsche Jurist wird wol schwerlich mit der Aufgabe zu Stande kommen, dem amerikanischen Lawyer zu beweisen, daß es irgend eine andere Quelle der Rechtserkenntniß gebe, als die von den alten Kolonien adoptirten englischen Gesetze, sowie diejenigen, welche sich die Einzelstaaten und die Union selbst gegeben haben. Hiernach könnte es scheinen, als ob das Studium des Rechts in der Union eben nicht viele Mühe verursachte. Dem ist jedoch nicht so. Es ist ein ungeheurer Wust von Parlamentsakten, von Zusatzartikeln, Erklärungen, Modifikationen u. dgl., welche sich allein an die von der Konstitution adoptirten englischen Grundgesetze hängen, unter denen die Habeas-Corpus-Akte (Habeas corpus ad subjiciendum; cum causa; ad prosequendum; respondendum; satisfaciendum etc.) in erster Linie steht. Die Amerikaner haben die englische Methode der Nichtkodifikation der Gesetze aufrecht erhalten zu müssen geglaubt — die Staatsakte und Erlasse sind numerirt — was keineswegs für die Bewältigung der Materia juridica erleichternd erscheint. Doch im Jahre 1836 hatte endlich Lincoln seine juristische Vorbereitung vollendet und die Zulassung zur Advokatur erworben. Die Lehrjahre des Amerikaners in Rücksicht des äußern Lebens gingen damit zu Ende; er hatte sie durchgemacht in der urwüchsigen Entwicklung eines echten Bürgers der neuen Welt. Arbeit über Arbeit war sein Loos gewesen, der mannichfachsten Art und in den verschiedensten Lebenskreisen. Aus dem Hinterwäldler war ein Floßbootsmann, aus dem Ladendiener ein Milizenkapitän geworden, bis der Feldmesser und eine kurze Frist Postbeamter endlich den Erfolgen des Rechtskandidaten weichen mußte. Harte und schwere, aber freie und selbstgewählte Arbeit! Durch sie hatte Abraham sich emporgerungen zur bürgerlichen Selbständigkeit, ohne Mittel von Hause als die geübte Kraft seiner Fäuste, ohne andern Bildungsfonds des Geistes, als den unerschütterlichen Willen, sich aus niedrer Existenz im körperlichen Schaffen emporzuarbeiten zum Leben in geistiger Beschäftigung. Ja dieses rastlose Streben nach Veredlung, nach stetiger Verbesserung der eignen Lage war allmälig so innig mit der ganzen Lebensanschauung des Mannes verwachsen, daß er geradezu in solche Laufbahn die ganze Bestimmung des Menschen setzte und als eigentliches Ziel alles staatlichen, insbesondere des amerikanischen Gemeinwesens die Förderung jenes Lebenszweckes betrachtete. In vielen öffentlichen Ansprachen, die er später als Staatsmann und Volksredner hielt, hat er diesen Gedanken mit besonderem Nachdruck hervorgehoben. „Nach meiner Anschauung“, sagte er z. B. in einer Rede vom Februar 1859, „so, wie ich den Geist unserer staatlichen Einrichtungen verstehe, können dieselben nur den Zweck haben, die Erhebung (elevation) des Menschen zu fördern; und in diesem Sinne bin ich gegen Alles feindlich gesinnt, was auf Er-

niedrigung unseres Geschlechtes abzielen könnte." Jeder soll aber zu diesem Zwecke das Seinige beitragen und sich nicht auf Andere verlassen, denn Jeder hat — wie Lincoln in seiner drastischen Weise sich ausdrückt — von Gott nicht nur einen Mund, sondern auch zwei Hände erhalten, jenen zur Ernährung und diese zur Herbeischaffung der Nährmittel; „hätte jedoch der Allmächtige eine Sorte Menschen, die blos essen und nicht arbeiten sollte, erzeugen wollen, so würde er ihnen sicherlich keine Hände, sondern nur einen Mund gegeben haben." — Zwar verleiht in manchen Staaten schon die Geburt einzelnen Menschen gewisse Vorrechte, die oft den regelmäßigen Fleiß ersetzen mögen, und der Kapitalbesitz ist überall zur Deckung der Existenzmittel auf die eigne Arbeit nicht angewiesen. Jene Zustände sind aber der neuen Welt mehr oder weniger unbekannt geblieben, und die Freiheit der Beschäftigung, welche dort jedem strebsamen Anfänger den Weg zum Wohlstande öffnet, versöhnt in Amerika mehr als anderswo den tiefen sozialen Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital. In jener Beziehung erzählt man sich übrigens einen piquanten Ausspruch des nachmaligen Präsidenten Lincoln, wodurch seine bezügliche Anschauungsweise besser als durch weite Ausführungen dargelegt wird. Ein europäischer Offizier, der Verhältnisse halber nach Amerika übersiedelt war, erhielt dort eine Leutnantsstelle bei einem Reiterregiment zugesichert. Als er hierauf in einer Audienz bei dem Präsidenten seiner Dankbarkeit Ausdruck geben wollte und sich von der bekannten Liebenswürdigkeit Lincolns entzückt fühlte, glaubte er schließlich auch nicht verschweigen zu dürfen, daß er „einem der ältesten Adelsgeschlechter angehöre." — „O", erwiederte ihm Vater Abraham, „o, das wird Ihnen in Ihrem Fortkommen hier bei uns gar nicht hinderlich sein." — Diese Antwort, mag sie nun wirklich erfolgt oder auch nur erdichtet sein, ist vollkommen im Geiste des Mannes gehalten, dessen Laufbahn uns, wie keine andere, das lauterste Bild von dem urwüchsigen Lebensgang eines echten Amerikaners vor Augen führt. Klar und einfach hat uns dieses Bild Lincoln selbst in einer Rede vom Herbst 1859 geschildert, indem er sagt: „Meine Anschauung über die freie Dienstarbeit ist folgende. Ein junger Mann erreicht das Alter, in welchem er der natürlichen Gewalt entwächst. An Kapital hat er Nichts als seine beiden kräftigen Arme, die ihm Gott gegeben, und den ernsten Willen zur Arbeit; außerdem nur noch die Freiheit, sich die Art seiner Arbeit und seinen Arbeitgeber selbst auszuwählen. Er besitzt weder Grund und Boden, noch eine Geschäftseinrichtung und sucht die Gelegenheit, um sich Jemandem zu verdingen, der ihm einen schönen Tagelohn für seine schöne Tagearbeit zahlen kann. Glücklich über jenes Privilegium freier Arbeitswahl arbeitet er eifrig, lebt mäßig, und das Ergebniß von einem oder zwei Jahren Arbeit ist ein Ueberschuß an Kapital. Nun kauft er Land auf eigne Rechnung, siedelt sich an, verheirathet sich, bekommt Söhne und Töchter und legt im Laufe der Zeit genug Kapital zurück, um seinerseits einen neuen Anfänger dingen zu können, welchem dann der gleiche Weg zur Selbständigkeit offen steht."

Diese aus der Selbstspiegelung des eigenen Lebens gezogenen Erfahrungen hielt übrigens Lincoln so wichtig für die Würdigung der sozialen

Verhältnisse, namentlich in Betreff von Kapital und Arbeit, daß er als Präsident nicht umhin konnte, seine bezüglichen Ansichten sogar innerhalb der zweiten Botschaft an den Kongreß, vom 3. December 1861, kurz zu entwickeln.

„Es ist hier nicht der Ort", sagte er am Schlusse des erwähnten Aktenstücks, „auf soziale Fragen näher einzugehen; dennoch möchte ich auf einen damit verwandten Punkt Ihre Aufmerksamkeit hinlenken. Ich meine das immer mächtiger werdende Bestreben, das Kapital zu einem gleichen Range mit der Arbeit, ja selbst noch über die Arbeit hinaus zu erheben. Es wird z. B. vielfach behauptet, daß die Arbeit nur in Verbindung mit dem Kapital Zweck oder Werth habe und daß Niemand sich zum Arbeiten bequemen würde, wenn nicht ein Anderer, der Kapital besitzt, ihm in irgend einer Weise dazu Veranlassung gäbe. Auf diesem Standpunkte liegt die Frage sehr nahe, ob ein freier Mann sein ganzes Leben hindurch sich in die Lage eines gedungenen Arbeiters begeben müsse. — Beide Behauptungen sind falsch, und alle Schlußfolgerungen daraus sind grundlos.

„Voran geht und zuerst besteht die Arbeit, und zwar unabhängig vom Kapital. Das Kapital ist nur Frucht der Arbeit und würde nie existirt haben, wenn nicht vorher die Arbeit gewesen wäre. Die Arbeit steht daher höher als das Kapital und verdient deshalb auch unsere ernstliche Berücksichtigung. Das Kapital hat allerdings seine Rechte, denen eben so gut wie allen andern Rechten Anspruch auf Schutz zukommt. Auch läßt sich gar nicht leugnen, daß jetzt und immerdar ein Wechselverhältniß zwischen Arbeit und Kapital existiren wird, in welchem beide gegenseitig wohlthuend auf einander zurückwirken. Der Irrthum besteht nur in der Annahme, daß alle Arbeit eines Gemeinwesens lediglich auf diese Beziehung sich gründe. Verhältnißmäßig haben nur wenige Menschen Kapital, und diese Wenigen können die Arbeit umgehen und mit ihrem Kapital Andere entweder dingen, oder sich kaufen, um sie für sich arbeiten zu lassen.

„Eine große Anzahl von Menschen dagegen gehört zu keiner von beiden Klassen; sie arbeiten weder selbst für Andere, noch lassen sie Andere für sich arbeiten. In den meisten Südstaaten ist die große Mehrheit der Bevölkerung aller Farben weder im Zustande des Sklaven noch in dem des Herrn, während in den Nordstaaten ebenfalls die große Mehrheit weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer sind. Diese Leute nebst ihren Familien, Weibern, Söhnen und Töchtern arbeiten für sich selbst auf ihren Landgütern, in ihren Häusern, in ihren Kaufmannsläden, sie verbrauchen den ganzen Ertrag für sich und fragen weder nach den Vortheilen des Kapitals, noch nach gedungenen oder Sklavenarbeitern. Daneben kommt in Betracht, daß eine ziemliche Anzahl Leute ihre eigene Arbeit mit Kapital verbinden, d. h. zwar selbst eigenhändig arbeiten, aber auch gleichzeitig Andere zur Arbeit für sich dingen oder kaufen. Doch das ist nur eine Zwischenstufe und gar keine besondere Klasse, hat daher für die Prinzipienfrage keine Bedeutung. Ferner giebt es, wie schon gesagt, in der That keinen Grund für die Annahme, daß der freiwillige Arbeiter in solcher Stellung sein ganzes Leben hindurch verharren müsse. Viele heutzutage unabhängige Leute in unsern Staaten waren vielleicht noch

vor wenigen Jahren in dem Stande verdungener Arbeiter. Der geschickte, jedoch mittellose Anfänger in der Welt arbeitet zunächst eine Zeit lang um Lohn und spart sich einen Ueberschuß, mit dem er Waaren oder Land erkauft; dann arbeitet er auf eigene Rechnung eine Weile, bis er endlich wieder einen andern Anfänger zu seinem Beistand sich dingen kann. Dies ist der vernunftgemäße, gerechte und Glück verheißende Weg, welcher Jedem eine Zukunft eröffnet und demzufolge die Thatkraft Aller ebenso anreizt, wie er ihnen die allmälige Verbesserung ihrer Lage in Aussicht stellt. Niemand in der Welt ist mehr des Trostes bedürftig, als Die, welche aus armem Stande sich hinauf arbeiten; Niemand aber auch weniger geneigt, Lohn und Vortheile anzunehmen, die er sich nicht sauer und ehrlich erworben hätte."

In diesen bedeutungsvollen Worten spricht sich der ganze berechtigte Stolz des freien, selbstbewußten Mannes aus, der durch die Arbeit groß geworden, seine Existenz durch sie errungen und die Selbständigkeit gewonnen hat. Jeder Satz in dieser Gedankenreihe ist echt amerikanisch und der Redner selbst von Kopf zu Fuß ein Bürger der neuen Welt. Auch geht in keinem andern Lande das Streben nach persönlicher Unabhängigkeit auf dem Wege harter Tagesarbeit so innig wie in Amerika mit der Theilnahme an allen öffentlichen Angelegenheiten Hand in Hand. In solchem Sinne sehen wir bei Abraham Lincoln, diesem wahren Vorbilde eines amerikanischen Bürgers, jenes Zusammentreffen schon während seiner Lehrjahre sich zu einer vollkommenen Harmonie zeitigen. Ganz verwachsen mit den Interessen seines Landes setzte er alle seine Erfahrungen in den Mühen der täglichen Arbeit mit den großen sozialen Fragen seines Vaterlandes in Wechselverkehr und nahm, noch im Jünglingsalter, schon Theil an den Angelegenheiten des Gemeinwesens.

Aus einer Familie entsprungen, deren heiligste Ueberlieferungen mit den Kulturanfängen der neuen Welt zusammenfallen, war Lincoln inmitten einer Bevölkerung großgezogen, deren ganze mühevolle Existenz in freiem, ungebundenem Streben und in selbstbestimmter Arbeit gipfelte. In solcher Lebensweise waren alle seine Eindrücke empfangen, alle seine Erinnerungen, Freuden wie Leiden gezeitigt, kurz, seine ganze Person herangewachsen. Für ihn konnte daher nur die Arbeit, welche zur unabhängigen Existenz wenigstens hinführt, einen sozialen Werth besitzen. Alle andere Art der Arbeit und der Existenz dagegen mußte ihm zwecklos, überflüssig, ungerecht erscheinen, vom Grunde seines Herzens aber die Arbeit verhaßt sein, welche den Menschen zur willenlosen Maschine in fremder Hand herabdrückt. Wie verschieden auch die Menschen unter einander von Natur ausgestattet und daher berechtigt sein mögen, das eine Recht, — ihr selbst erworbenes Brod von Anderen unabhängig zu genießen, erschien ihm unveräußerlich und von Natur den Menschen angeboren. In diesem Sinne war denn bei der großen sozialen Frage, die sein Vaterland bewegte und zu erschüttern drohte, seine persönliche Ueberzeugung von vornherein unbedingt gegeben und sein politischer Standpunkt allein durch die geheiligten und von den Vätern überkommenen Grundgesetze der Nation beschränkt. Als ein unwandelbares Glaubensbekenntniß über diese Anschauungsweise können folgende Worte gelten:

„Zwar bin ich mit den Fürsprechern der Sklaverei darin einverstanden,

daß es manche Punkte giebt, in denen die Neger uns Weißen nicht gleich stehen, jedenfalls nicht in Betreff der Hautfarbe und vielleicht auch nicht in Rücksicht einzelner Geistesgaben des Herzens und des Verstandes. Aber in dem natürlichen Rechte, sein Brod, das er mit eigenen Händen verdient, ohne die Erlaubniß Anderer zu essen, steht uns der Neger gewiß gleich, und nicht minder unseren Gegnern wie jedem Menschen in der Welt".

Diese gegen politische Widersacher ausgesprochene Ansicht, über ein unveräußerliches Menschenrecht hatte noch eine andere Seite, auf welcher sich Lincoln's Stimmung bis zum glühendsten Hasse erheben sollte. Es war die Verletzung jenes Menschenrechtes durch die gemeinste Selbstsucht, welche aus der praktischen Förderung der Sklaverei unmittelbaren Gewinn zieht und die eigene Existenz durch Vernichtung der freien Existenz Anderer zu begründen sucht. Wir meinen den Sklavenhandel, dessen Vertreter einst Lincoln selbst mit folgenden Worten zeichnete:

„Unter den Anhängern der Sklaverei giebt es eine besondere Klasse geborener Tyrannen, die unter dem Namen Sklavenhändler bekannt sind. Ein solcher Sklavenhändler hat Acht auf die Bedürfnisse der Sklavenhalter, um diesen im Nothfalle ihre Sklaven zu einem für ihn selbst vortheilhaften Preise abzukaufen. So gern er bei ihnen in den Tagen der Noth gesehen wird, so verächtlich wird er von ihnen jedoch in Zeiten des Wohlstandes behandelt. Sie erkennen ihn nicht als einen ehrenhaften Mann an, noch weniger wollen sie ihn zum Freunde haben. Ihre Kinder dürfen mit den seinigen nicht verkehren, und obschon wir unseren Kindern freies Spielen mit den Negerkindern gestatten, so halten wir doch des Sklavenhändlers Kinder fern von unserer Familie. Hat man nothgedrungen mit dem Sklavenhändler zu thun, so sucht man auch dann noch den Verkehr so viel als möglich abzukürzen und jedes weitere Geschäft zu meiden. Man scheut sich nicht, mit Jedermann, dem man begegnet, den Händedruck zu wechseln, doch vor der Hand des Sklavenhändlers hält selbst den strengsten Sklavenhalter ein instinktives Gefühl zurück. Selbst wenn der Sklavenhändler, reich geworden, sich vom Geschäft zurückzieht, bleibt ein Fleck auf seiner Ehre haften, der den Verkehr mit ihm und seiner Familie besudelt. Hier muß ein tiefer Grund des sittlichen Gefühles vorwalten, denn nie und nirgend trennt uns solche Scheu vor irgend einem andern Händler, er mag in Vieh, Getreide, Tabak oder sonstigen Artikeln handeln."

Es war also nicht blos die herrische Benutzung menschlicher Arbeitskräfte, die Lincoln's gewohnter Lebensanschauung widersprach, es war auch das grausame Spiel, welches in willkürlicher Behandlung und in verkäuflichem Umsatz mit der lebendigen schwarzen Waare getrieben wurde. Wie er einst in New-Orleans von Proben der Grausamkeit entscheidende Eindrücke empfing, so hatte er auch Gelegenheit gehabt, all den herzzerreißenden Jammer bei einzelnen Sklavenverkäufen und die sittlich empörenden Scenen bei öffentlichen Versteigerungen unfreier Arbeitskräfte kennen zu lernen. So hat nicht blos die angeborene und anerzogene Ueberzeugung, sondern auch das weiche Gemüth des edlen Mannes seinen politischen Standpunkt schon in frühester Jugend, noch während der Lehrjahre seines Lebens, auf immer scharf und bestimmt ausgeprägt.



Versteigerung unfreier Arbeitskräfte.

Drittes Kapitel.

Politische Sporen und advokatorische Praxis.

1. Unter der Fahne Henry Clay's.

Auf den gesammten Bildungsgang, welchen Abraham Lincoln während seines vielbewegten Jugendlebens in innerer und äußerer Beziehung durchgemacht hatte, konnte der große Gegensatz zwischen freier und unfreier Arbeit in seinem Vaterlande nur um so bestimmender, wie wir zuletzt angedeutet haben, für die Entschiedenheit seiner politischen Prinzipien einwirken. Von vornherein bekannte er offen seine politische Farbe und schloß sich an die von Henry Clay aus Kentucky geleitete Bewegung an.

Die alten Föderalisten waren machtlos geworden, seitdem ihr Prinzip in dem neu erwachten Verfassungsleben der Union sich keine Wirksamkeit erringen konnte. Der Name der Partei sogar war veraltet und hatte der Bezeichnung durch Nationalrepublikaner und Whigs Platz gemacht. Die föderalistisch Gesinnten mußten sich auf eine spezielle Opposition gegen die Führer der Demokratie beschränken. Mochten die Interessen allgemeiner oder besonderer Art sein, — sofern sich eine Opposition gegen die demokratische

Staatsverwaltung darauf gründen ließ, machten die Fraktionen der Föderalisten diese Interessen zu den ihrigen. Es lag in der Natur der Sache, daß die Föderalisten den positiven Einfluß auf die staatliche Entwicklung damit aufgaben und sich auf die Relative beschränkten. Sie kamen in das System des Zuwartens hinein.

Desto energischer schritten die demokratischen Parteihäupter vor. Sie hatten den Grundsatz: „Dem Sieger gehört die Beute" in Hinsicht auf das „Sweeping out", das Ausfegen oder Entlassen der Angestellten, mit Rücksichtslosigkeit durchgeführt. Der Vereinigten-Staaten-Bank in Philadelphia, diesem Dorn im Auge der Demokraten, ward der Garaus gemacht (1836), und die Todeszuckungen dieses „Leviathans", wie die Bank vom Präsidenten Jackson getauft war, wurden mit fürchterlicher Gewalt in der ganzen Union empfunden. Die Republik war, nach dem Sturze der zahlreichen Filialbanken, dem Auslande gegenüber kreditlos. Die englischen Forderungen betreffend verstiegen sich die demokratischen Führer in ihren öffentlichen Organen bis zu der Erklärung: „Wer Geld haben wolle, bevor die Union ihre finanziellen Verhältnisse geordnet habe, möge sich die Mühe nehmen, das Geld zu holen."

Vortheilhafter konnten die Verhältnisse für die föderalistische Opposition nicht liegen. Henry Clay, wie schon oben bemerkt, ein Kentucky-Mann, ersah seine Zeit und organisirte seine Agitation. Clay besaß einen festen, energischen Charakter, große Elastizität des Geistes, war als Parteiführer unerschöpflich an Ressourcen und besaß einen großen Blick, welcher weit über das Detail des verwirrenden Parteitreibens hinausreichte. Der Angel seiner politischen Wirksamkeit lag in den von ihm angestrebten materiellen Interessen der ganzen Union — ein Prinzip, das jedem Amerikaner ohne große Umstände einleuchtend gemacht werden konnte. Vielleicht kein Staatsmann der Union kannte besser, als Henry Clay, den Zustand und die Bedürfnisse des Handels und der Gewerbe der Union.

Clay bekannte sich zu den Grundsätzen Jefferson's und war von den Prinzipien des National-Republikanismus tief durchdrungen. Er stellte jedoch das groß von ihm aufgefaßte allgemeine Interesse stets über die wandelbare Politik seiner Partei und strebte nach einer energischen nationalen Politik. Jefferson wollte seine Nation frei wissen; Clay wollte nicht nur das, sondern strebte, das Volk zu fester, materieller Wohlfahrt zu erheben. Er beantragte nützliche, öffentliche Arbeiten, innere Verbesserungen, auf Kosten der Einzelstaaten und der Union als solcher. Clay setzte das höchst wichtige Schutzzollsystem der Union durch, welches die Industrie der Vereinigten Staaten gegen die Erdrückung durch die englische Fabrikation sichern sollte. Die wüthendsten Gegner Clay's fanden sich in den Carolina's, besonders in dem südlichen, ferner in Virginien und Mississippi. Die Süd-Carolinesen gefährdeten damals schon den Bestand der Union in ernstlicher Weise. Es war Clay, welcher der Uebermächtigkeit der Südstaaten zuerst die Axt an die Wurzel legte und in die Wagschale des Nordens mit seinem Schutzzollsystem ein ungeheures Gewicht warf. Als der Tarif der Eingangszölle ermäßigt wurde, als es zu einem Kompromiß zwischen

den Claymännern und dem gegnerischen Parteiführer Calhoun kam, da hatte der industrielle Aufschwung der nördlichen Staaten bereits eine feste Basis gewonnen. In jener Zeit der rücksichtslosesten Demokratie (unter Jackson) war Clay der Hort der Nation und ward selbst von gemäßigten Demokraten als solcher betrachtet. Im Jahre 1830 stand Henry Clay als Führer an der Spitze der Nationalrepublicans (Claymen). Die Partei war 1835 völlig organisirt und so einflußreich geworden, daß sie ernsthaft daran denken konnte, den Demokraten das Heft der Gewalt zu entwinden. Die Claymänner nahmen 1836 den Parteinamen der Whigs an und bildeten von jetzt an den Centralpunkt der den Demokraten feindlichen Kräfte.

Das war der Mann und die Partei, welche Abraham Lincoln mit aller Energie seines Charakters umfaßte. Er war unermüdlich, bewies ein ausgezeichnetes Talent zum Werben neuer Mitglieder, schrieb eine Menge kurzer Artikel über die eben obschwebende Situation und galt sehr bald in seinem adoptirten Heimatstaate als die kräftigste Stütze der Partei, welche entschlossen war, eine neue Zeit über Nordamerika heraufzuführen. Meist still, in sich gekehrt, konnte Lincoln, wenn es galt, sich auf dem Kampfplatze zu zeigen, wie ein Mauerbrecher „arbeiten.“ Er liebte es nicht, oft aufzutreten und Reden zu halten; wenn er sich aber auf der Tribüne sehen ließ, dann hatte er Dinge vorzuführen, die ihre unwiderstehliche rhetorische Kraft in sich selbst trugen. In das Detail des Kampfes ließ sich Lincoln sehr selten ein, sein Augenpunkt war stets ein hoher, eine weite Umsicht gestattender. Er orientirte seine Zuhörer in wenigen Minuten und überließ es dann den rednerischen Genossen, den eingehenden Kommentar zu seinen Worten zu machen. Lincoln war als Sprecher höchst populär. Er verstand sich schon am Anfange seiner politischen Laufbahn darauf, das Begriffliche in's Anschauliche zu übertragen und durch schlagende Gleichnisse, dem Volksleben entlehnt und meist mit einem köstlichen trockenen Humor vorgetragen, den Zuhörern nicht allein eine obschwebende Frage klar zu machen, sondern auch ihre tiefere Empfindung für das Rechte in derselben wachzurufen. Bei der Debatte saß Lincoln gewöhnlich mit tief gesenktem Kopfe und gekreuzten Armen und Beinen da und biß sich gelegentlich die Nägel von allen zehn Fingern, daß es knackte. Er schien zu schlafen; aber nichts entging seiner Aufmerksamkeit. Er war ein Mann für das „Ruder“ in einem Meeting, ein Talent, das die Verhandlungen in dem richtigen Fahrwasser zu halten verstand, d. h. ein Mann, der seines Gleichen suchte. Rasch erhob er sich, wenn Nebensächliches sich zur Hauptsache der Verhandlung zu machen drohte, fertigte entgegenstehende Bedenken von vornherein ab, ordnete das Material der Berathung in einem Augenblicke und brachte etwaige Renitenten durch einen gutmüthigen, aber in der Regel scharf geschliffenen, inhaltreichen Spaß zum Schweigen.

---

2. In der gesetzgebenden Versammlung.

Bereits im Jahre 1834, bevor noch Lincoln die Würde eines Advokaten besaß, — also nach kaum vollendetem fünfundzwanzigsten Lebensjahre, ward derselbe für den gesetzgebenden Körper seines Staates erwählt. Nur ein Mitglied der Legislatur war noch jünger als Abraham Lincoln. Dieser schien während der Session kaum eine einzige seiner geschätzten Eigenschaften zur Geltung bringen zu können. Er hörte während der Debatten sehr aufmerksam zu, begnügte sich mit einer beobachtenden Rolle und stimmte bei der Mehrzahl der Gesetzgeber von Illinois die Meinung von seinen Fähigkeiten tief herab.

Es waren nur wenige scharfblickende Männer, welche einen Maßstab für die geistige Persönlichkeit Lincoln's besaßen. Diese Männer fingen je nach ihrer Situation und ihren Absichten an, Lincoln zu bewundern oder zu fürchten. Lincoln besaß den Stempel des Ungewöhnlichen. Fest und unerschütterlich auf dem realen Boden der Verhältnisse sich haltend, hatte er die Kraft, zur abstrakten Höhe humaner Prinzipien sich aufzuschwingen und die idealen Forderungen mit dem Thatsächlichen in eine unauflösliche Verbindung zu bringen. Schwerlich können seine Kollegen der Legislaturperiode seines Staates sich rühmen, den ehrlichen Abe durchschaut zu haben. Es lag in dieser kindlich einfachen, starken, denkkräftigen Natur etwas Unberechenbares, das sich erst später in seiner ganzen Größe entschleiern sollte, als Abe Lincoln das Geschick seines gesammten Vaterlandes in den Händen hielt.

Die Gesetzgeber von Illinois, Feinde sowol wie Freunde, waren geradezu überrascht, als ihnen eine großartige politische Kapazität darthat, von welchem Holze Abraham Lincoln eigentlich geschnitzt sei. Von Vermont kam der später so berühmt gewordene Stephen A. Douglas nach Illinois und musterte die politischen Kräfte des Staates, wo er sich niederzulassen gedachte. Er „revierte" nur sehr kurze Zeit, hörte hierhin, dorthin; er machte einige Privatbekanntschaften und legte sich sodann, sehr freundschaftlich, Bord an Bord mit Abe Lincoln. Douglas hatte, polirt wie er war, keine Persönlichkeit von Bedeutung in Illinois zurückgestoßen oder gar, wie er es sonst so meisterhaft verstand, niedergetreten; — eingehende Notiz hatte Douglas aber nur von Abe Lincoln genommen.

Beide Männer ergänzten sich gegenseitig in merkwürdiger Weise. Douglas war im höchsten Grade beweglich, ein vielwissender Mann, der feinsten geselligen Formen mächtig; ein Schönredner und gelegentlich ein Mann, welcher zu viel sprach, um sich den Genuß, sich selbst zu hören, nicht zu verkümmern. Trotz der Energie seiner Empfindungen war Douglas jeden Augenblick in Gefahr, seine Grundsätze zu verleugnen, weil er stets strebte, aus den Prinzipien seiner Gegner heraus den logischen Weg zu seinen eigenen Ansichten zu konstruiren — ein Beginnen, bei welchem es an Schlappen für den Vermonts-Mann kaum fehlen konnte!

Douglas schloß sich fest an den knorrigen Lincoln an, und es muß gesagt werden, daß Abe der Gott und Douglas der Priester war, welcher

pfiffiger als der Götze, dessen Ansichten für seine Zwecke trefflich zu benutzen verstand. Für die persönliche Repräsentation trat der Weltmann Douglas ein, dessen aristokratische Manieren in der That geeignet waren, bei der Menge ein Gefühl bewundernder Hochachtung zu erwecken.

Im Jahre 1836 ward der immer verschlossener sich zeigende Abe Lincoln zum zweiten Mal in die gesetzgebende Versammlung seines Staates gewählt.

„Ich habe auch meine große Zeit gehabt", sagte später der Präsident Lincoln, „und ich muß gestehen, daß mir während derselben Alles, was ich hätte sagen und thun können, durch bereitwillige Diener freundlichst abgenommen wurde. Ich war ein Götze, brauchte kaum den Kopf zu rühren und sah zu meinem Erstaunen, daß ich viel mehr thun konnte, wenn ich schlief, als wenn mir's einfiel, selbst zu arbeiten. Douglas ließ kein Kopfschütteln von mir unerklärt und, als ich den Schnupfen hatte und nicht zum Niesen kommen konnte, während mir das Wasser aus der Nase lief, war Douglas artig genug, das Publikum auf meine geschwollenen Augen aufmerksam zu machen und seine Rede mit einigen improvisirten Versen zu schließen, aus denen man abnehmen konnte, daß ich in gewisser Verwandtschaft zu dem Genius der Union stehe, — ob dieser Genius mein Vater oder meine Mutter, mein Onkel oder meine Tante war, scheint mir heute noch nicht klar — und schließlich, daß ich in den gewiß tragischen Fall gerathe, Thränen über die Union zu vergießen, wie weiland Marius über Rom, als er die Trümmer Karthago's unter sich erblickte. Sobald mein Schnupfen fort war, schien es plötzlich, als wenn mich Douglas nicht mehr so gut wie früher verwenden könnte. Ich hatte mich als Götze zu unwohl gefühlt und hegte kein weiteres Verlangen, auf dem Marionettentheater von Douglas ferner zu figuriren. Dieser glaubte mir den Kopf abgeschnitten zu haben und präsentirte denselben auf einer Schüssel herum, wie das Haupt Johannis des Täufers. Das Haupt fing aber plötzlich zu niesen an, und Douglas ließ — meinen Kopf fallen. Es dauerte lange, bevor er mir das Haupt wieder aufsetzte und mich zum perfekten Menschen erklärte."

Abraham Lincoln trat selbst auf den Kampfplatz — der Götze selbst fing an zu sprechen, und einige Zeit lang trat der Mandatar Lincoln's, Douglas, vor der unerwartet entwickelten Selbständigkeit des Mandanten zurück.

Aus niederem Stande hervorgegangen und keineswegs durch fremde Unterstützung oder Gunst des Schicksals auf seinem Lebenswege sonderlich gefördert, hatte sich Lincoln doch zu jener Zeit bereits eine gewisse Bildung und zugleich eine Stellung errungen, die ihm nicht nur das Vertrauen des Volkes sicherte, sondern auch mit der Zeit eine größere und noch befriedigendere Laufbahn in Aussicht stellte. Sein Ruf als ein scharfsichtiger und überzeugender Debattenführer war bereits fest gegründet und das ihm angeborene Talent eines überzeugenden Volksredners vielfach geschult und anerkannt. Durch den tiefen Ernst und heiligen Eifer in Sachen derjenigen Partei, deren Richtung und Interessen er für recht erkannt und auf seine Fahne geschrieben hatte, war ihm bereits eine große Anzahl einflußreicher Parteigänger für immer gesichert, während seine gewinnende Bescheidenheit, sein einfaches, biederes Wesen im wohlthuendsten Gegensatze zu dem Auftreten

so vieler Politiker des Tages standen und ihm damals schon die allgemeine Liebe und Achtung erworben hatten. Machte er doch durchaus keinen Anspruch darauf, als leitender Parteiführer zu gelten. Er hielt sich vielmehr von allem eitlen Vordrängen in die vordersten Reihen ehrgeiziger Volksführer fern, doch stets bereit, auf die uneigennützigste Weise mit seinen Gesinnungsgenossen zusammen zu wirken. Nur dann nahm er einen Ehrenposten an, wenn er ihm als das unzweideutigste Verlangen Derjenigen, für deren Interessen er thätig war, erschien. Am Schlusse seines damaligen Lebensabschnittes galt er, obwol er sich dessen kaum bewußt war und jeder Ostentation seiner Freunde aus dem Wege ging, dennoch als einer der hervorragendsten Politiker seines Staates. Schon damals waren nicht wenige scharfsichtige Männer fest davon überzeugt, daß der „Sangamon-Häuptling", wie der ebenso uneigennützige als einflußreiche Volkstribun im Munde des Volkes hieß, noch eine große Zukunft von weittragender Bedeutung, weit über die Grenzen des Staates hinaus, vor sich habe, sowohl als Redner wie als Staatsmann.

Mit Unbefangenheit unterbreitete Abe Lincoln dem gesetzgebenden Körper seine Ansichten über die Sklavereifrage. Sein Antrag datirt vom März 1837.

Zuvörderst ward von Lincoln ein Protest gegen die Zulassung der Sklaverei-Bill in beiden Häusern des Staates eingelegt. Hierauf folgten als Begründung der Parteiprinzipien folgende kurze, aber klar dargelegte Artikel:

„Wir — die Kundgeber dieses Protestes — sind der Meinung, daß die Institution der Sklaverei gleicherweise auf unrechtliche und der Gemeinwohlfahrt gefährliche Grundsätze sich stützt, bekennen jedoch, daß die Ausbreitung sklavenfeindlicher Theorien mehr geeignet erscheint, die Uebel der Sklaverei zu fördern, als dieselben ohne Weiteres abzuthun. Die Vertreter dieses Protestes sind der Meinung, daß der Vereinigte-Staaten-Kongreß keine rechtlich zu begründende Macht hat, der Wortfassung und dem Sinne der Konstitution nach, irgendwie sich in die Sklavereifrage der Einzelstaaten der Union einzumischen. Es wird von den Vertretern des Protestes zugegeben, daß der Unions-Kongreß die rechtliche Gewalt besitzt, über das Bestehen der Sklaverei im Distrikt Columbia*) Beschluß zu fassen und die Sklaverei dortselbst aufzuheben, jedoch unter der Voraussetzung, daß die Einwohnerschaft von Columbia die betreffenden Maßregeln ausdrücklich fordert."

In dieser Erklärung sind die sämmtlichen Widersprüche, welche sich im Schooße der nördlichen Staaten in Bezug auf die Sklaverei geltend machten, eingeschlossen. Es ist klar, daß Lincoln nicht zu den Kurzsichtigen gehörte, welche die Abolitionsfrage als eine durch humane Konsequenzen, oder durch das Mittel der Entschädigung für aufgegebenes Eigenthum zu lösende, betrachteten. Es liegt in der Erklärung Lincoln's gewissermaßen schon die Vorahnung ausgesprochen, daß die Südstaaten ihre „häusliche Institution" mit Gewalt schützen würden, und daß ein anderer Vergleich, als ein mit der

*) Columbia, das 2⅓ □ Meilen große Bundesland, steht unter der unmittelbaren Regierung des Kongresses der Union.

Degenspitze errungener in's Reich der Fabeln gehöre. Eine kurze Zeit lang ließen sich die Demokraten verführen zu glauben, daß einer der mächtigsten National-Republikaner, Lincoln, für sich und seine Partei ein weittragendes Zugeständniß gemacht hatte. In der That hatte Lincoln die Ungesetzmäßigkeit des abolitionistischen Treibens zweifellos gemacht und die seltsamen, phantastischen Ausgeburten bezüglich einer sogenannten organischen Unterdrückung der Sklaverei, die damals hoch im Schwange gingen, kaum einer Erwähnung gewürdigt. Es mag hier bemerkt werden, daß das Riesenprojekt der Abolitionisten, dem Süden seine Sklaven abzukaufen, was nur die Bagatelle von circa dreihundert Millionen Dollars kosten konnte, dem Auskunftmittel Platz gemacht hatte, daß die Legislatur der Union die Frage dadurch sofort erledigen könne, daß dieselbe erklärte: „Es wird in der Union kein Sklave mehr geboren."

Ohne große soziale oder politische Erschütterungen würden die Sklaven aussterben, und ein freies Negergeschlecht konnte ihre Stelle einnehmen. Abraham Lincoln verwarf in seinen berühmten Artikeln zu den Resolutionen in der Sklavenfrage jeden Vergleich mit der gegnerischen Partei. Er erkannte ihre Rechte auf die häusliche Institution offen an; aber er legte ihnen auch stillschweigend die Verpflichtung auf, ihre Institution auf Leben und Tod zu vertheidigen. Der Jubel im feindlichen Lager über die Artikel der Claymänner von Illinois verstummte sehr bald, und wie durch unfehlbar wirkenden Instinkt fingen die Süders an, zu ahnen: daß sie ihre grimmigsten, unerbittlichsten Feinde eben in der Claypartei, in Lincoln und seinen Anhängern, besaßen.

Im Jahre 1838 und 1840 ward Abe Lincoln abermals gewählt und wurde zum Sprecher ernannt. Lincoln galt für die bedeutendste politische Persönlichkeit in Illinois; seine Partei folgte dem jetzt dreißigjährigen Manne auf Tritt und Schritt. Er war ein Mann von großer Konzentration der geistigen Kraft, von außerordentlichem Scharfblick für die Würdigung jeglicher Situation, im Moment schlagfertig, ohne sich jemals zu übereilen und unerschütterlich in seinen Ueberzeugungen, weder zur Rechten noch zur Linken weichend. Er besaß eine Menge von geistvollen Freunden; für jeden hatte er ein offenes Ohr, aber einen Einfluß auf seine politische Richtung räumte Lincoln Niemandem ein. Vielen schien Lincoln nicht radikal genug, kam aber seine Zeit für die Vorwärtsbewegung, so schien er weit über das, was die Partei zunächst bezweckte, hinauszugehen. So eckig, ja so plump und schläfrig Lincoln zuweilen erschien, so fein und schlau war er. Seine Kriegslisten hatten etwas Gutmüthig-Humoristisches, aber zwecklos ließ Lincoln gewiß seine Minen nie springen.

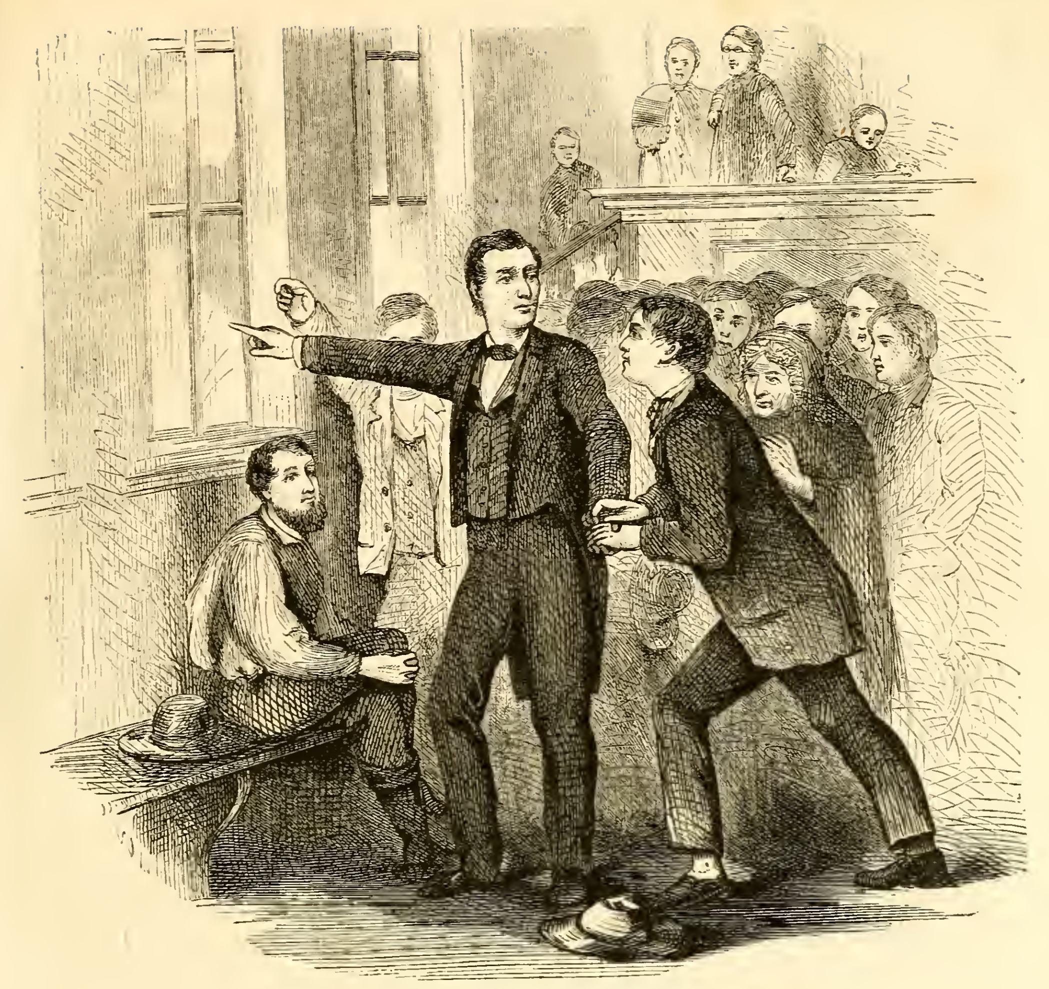
Im gesetzgebenden Körper hatte sich Lincoln als ein Meister in der Debatte bewährt. Er besaß die Kraft, sich völlig von der Phrase loszumachen, und das Reale, die wesentlichen Sachen unmittelbar aus dem Wuste der wechselnden Zufälligkeiten der Tagesereignisse loszuschälen. Ward seine Empfindung angeregt, dann konnte sich Lincoln zu rednerischer Höhe erheben. Stets praktisch, scheute er sich doch vor der Gewalt der Konsequenzen und hütete sich, den realen Boden wegen möglicher Vortheile zu verlassen, deren Natur im Augenblick nicht völlig klar dargelegt werden konnte. Seiner

innersten Ueberzeugung zu Folge durften die Spitzen der Parteien einer Republik, und speziell der amerikanischen, nimmermehr ein Vorwärtsdrängen, eine unzeitige Entwicklung der politischen oder sozialen Verhältnisse begünstigen, bevor nicht die ganze Masse des Volkes, auch die am tiefsten stehenden Klassen mit gerechnet, sich in Bereitschaft gesetzt hatten, nicht blos in der Idee, sondern in materieller Wirklichkeit den Parteispitzen zu folgen. „Es giebt kein getreueres Bild eines heilsamen Fortschrittes eines Staates, in welchem jeder Bürger Recht hat", pflegte Abe Lincoln zu sagen, „als der Marsch einer Ansiedlerfamilie." Abe hielt den allein richtigen Grundsatz fest, der schon von Moses in der Bibel ausgesprochen wurde: „Es soll keine Klaue dahinten bleiben. Der Starke wartet auf den Schwachen, und wer der Klügste ist, sorgt, daß die Dummen nicht in Schaden gerathen."

In diesem Sinne, langsam von Grund zu Grund auf sicher gewonnenem Boden vorschreitend, ließ sich Lincoln, wie er später sagte, weit mehr von den Ereignissen bestimmen, als daß er selbst den Ereignissen den Gang vorgezeichnet hätte. So fanden in seiner Person die Bedürfnisse der Entwicklung des Volkes gleichsam ihren Brennpunkt, von welchem aus, nach vollendeter Sammlung der einzelnen Strahlen, schließlich das Licht der neuen Zeit über seine Nation heraufbrach. Wie ein Mikrokosmus die gesammte Welt der Union in seiner ganzen Persönlichkeit zusammenfassend, gab er zu jeder Frist das richtige Maß für den Zeitpunkt, in welchem eine neue Entwicklungsphase zum wahren Frommen seines Volkes die rechte Reife erhalten hatte. Schritt vor Schritt die große, ihm von der Vorsehung bestimmte Aufgabe, die Regeneration der Vereinigten Staaten, verfolgend, ließ er sich weder durch das Geschrei voreiliger Volksmassen, noch durch den Hohn feindlicher Parteiführer von dem langsamen, sicheren Wege abbringen, dessen jederzeit treue Festhaltung vor allen andern Staatsmännern ihm allein beschieden war.



Strafe des Halseisens.



Freiheit vor Sonnenuntergang.

3. Vor der Gerichtsschranke.

Als Abraham Lincoln im Jahre 1836 zur Advokatur zugelassen worden war, fand er seine Praxis im Augenblick organisirt und bevor er noch irgend eine cause célèbre geführt hatte, galt Lincoln für den besten Rechtsgelehrten des ganzen Staates. Es zeigte sich bald, daß er einen außerordentlich scharfen Blick besaß, den Angelpunkt einer Rechtssache zu entdecken. Als Vertheidiger war er keineswegs glänzend; er faßte das Nebensächliche auf, hielt seine, wenn auch unbedeutenden günstigen Resultate mit eiserner Zähigkeit fest und arbeitete sich unverdrossen bis zu den entscheidenden Thatsachen empor. Lincoln liebte es, durch treffende Vergleiche, lakonische Antworten, welche ein plötzliches Licht über die Verhandlungen warfen, seine Gegner zu verblüffen und wußte dieselben stets in dem Gefühl zu erhalten, daß er ihnen überlegen sei. Es darf nicht Wunder nehmen, daß Lincoln, ganz das Gegentheil von einem Schreier und Schönredner, dennoch stets sein Spiel — auch mit sehr mittelmäßigen Karten — zu gewinnen wußte. Wandte er sich an das Gefühl der im Gerichtssaal

Versammelten, sprach er seine Herzensmeinung aus, so blieb sicher Niemand ungerührt; ja, es waren gewiß nur wenige Augen, welche trocken blieben.

Die nachfolgende Gerichtsscene, deren Mittheilung auf verbürgten Aktenstücken beruht, mag nicht nur die ersten Bestrebungen unseres Helden in seiner eigentlichen Berufslaufbahn veranschaulichen, sondern auch die Art und den Erfolg seines advokatorischen Auftretens wie die hochherzige Denkweise und erkenntliche Gesinnung seines persönlichen Charakters bezeugen. Wer erinnerte sich nicht noch aus einer früheren Schilderung, wie er einst bei seinen ersten Ausflügen in die weite Welt während eines Winters Aufnahme und Beschäftigung in dem Armstrong'schen Hause gefunden hatte! War auch diese Familie nicht mit äußeren Glücksgütern gesegnet, so nahm sie doch regen Antheil an dem jungen, strebsamen Manne, und der alte Armstrong war gern bereit, denselben, so weit es in seinen Kräften stand, mit seinem einfachen Hause und seinem kärglichen Brode zu unterstützen. Damals konnte Lincoln die Großmuth der gütigen Familie nur mit Versprechungen lohnen; doch einige Jahre nach seinen Studien am Herde der Armstrong'schen Blockhütte fand er die ersehnte Gelegenheit, um die längst fällige Schuld des Dankes auch durch die That abzutragen. Der alte Armstrong war zwar gestorben, aber die Wittwe lebte noch und bedurfte in einem bestimmten Falle mehr als je der Hülfe. Ihr ältester Sohn, die einzige Stütze der armen Mutter, ward, des Mordes angeschuldigt, vor das Schwurgericht geführt. Konnte Lincoln, der junge Advokat, welcher überdies von vornherein von der Unschuld des Menschen überzeugt war, eine bessere Gelegenheit zum Beweise seiner Dankbarkeit finden? Reichlich nutzte er sie aus. Wie es geschah, bezeichnet mehr als alles Andere die edle Denkweise und anspruchslose Biederkeit unseres Abraham. Der Thatbestand war folgender:

Ein junger Mann hatte bei einer nächtlichen Zusammenkunft im Streite das Leben eingebüßt und der junge Armstrong wurde als Mörder bezeichnet. Der Ankläger behauptete die Schuld des Unglücklichen mit so großer Bestimmtheit und scheinbarer Ueberzeugung, daß kaum ein Zweifel an der Wahrheit der Beschuldigung übrig blieb. Die ganze Bevölkerung gerieth in hohe Aufregung. Man erinnerte sich jedes kleinlichen Vorfalles aus dem Leben des Angeklagten, der allerdings ein etwas leichtfertiger Bursche gewesen war. Jeder Schulzwist des jungen Armstrong wurde aufgefrischt, jede längstvergessene Unart wieder hervorgeholt und in solchem Maße vergrößert, daß der Jüngling bald gleich einem geborenen Bösewicht dastand. Allgemein war seine Verurtheilung bereits vor dem entscheidenden Gerichtstermin eine ausgemachte Sache, ja die Erbitterung des Volkes war schon so hoch gestiegen, daß den Angeklagten nur die Riegel des Gefängnisses vor einem Wuthausbruch des Pöbels retteten. Fast alle Zeitungen nahmen Partei gegen den Unglücklichen und sahen der strengsten Bestrafung des vermeintlichen Verbrechers mit unverhohlener Befriedigung entgegen. Dieser war durch die gefahrdrohende Lage, in welche er sich plötzlich versetzt sah, von Angst und Bangen so niedergedrückt, daß er in Tiefsinn und Verzweiflung sank. In dieser furchtbaren Bedrängniß erhielt Frau Armstrong einen Brief von Lincoln, welcher sein Möglichstes versprach, um ihren beklagenswerthen

Sohn zu retten. Das Nächste, was er zu erwirken suchte, war die Berufung eines andern Gerichtshofes, da die zur Zeit versammelten Geschworenen unter dem Drucke des allgemeinen Vorurtheiles befangen schienen. Sodann setzte er noch einen Aufschub der entscheidenden Verhandlung durch und erschien, nach sorgfältiger Unterrichtung über die ganze Sache, im Termin voll ruhiger Zuversicht vor dem versammelten Gerichtshof.

Das Zeugenverhör begann. Die Schale des jungen Armstrong schnellte hoch empor und sein Verbrechen schien erwiesen, seine Verurtheilung unvermeidlich. Da erhob sich Abraham Lincoln und richtete erst wenige, scheinbar unwesentliche Fragen an die geladenen Zeugen. Namentlich drang er auf bestimmte Angabe von Ort und Zeit der verbrecherischen Handlung. Hierauf suchte er verschiedene irrige Aussagen über den früheren Lebenswandel seines Schützlings zu berichtigen und den Richtern wie dem Publikum darzulegen, daß Armstrong, wenn auch wild und ungestüm, doch nie wirklich verdorben oder lasterhaft gewesen sei. Endlich entwickelte er, wie zwischen Kläger und Angeklagten ein feindseligeres Verhältniß obwalte, als jemals zwischen dem Angeklagten und dem Ermordeten bestanden hätte. — Todtenstille herrschte im Saale, als Lincoln mit fester Stimme den Hauptzeugen aus einer Verwirrung in die andere jagte. Die Unwahrheit der Aussagen konnte keinem Zweifel mehr unterliegen. Was Anfangs einfach und glaubwürdig erschienen war, stellte sich nun als berechnete Verläumdung heraus. Der Zeuge hatte angegeben, daß die Schlägerei zu einer gewissen Stunde des Abends stattgefunden und daß er selbst beim Mondscheine gesehen habe, wie der Gefangene den tödtlichen Streich geführt hätte. Lincoln aber bewies, daß zur besagten Stunde der Mond noch gar nicht aufgegangen war, folglich das ganze Zeugniß auf durchaus unhaltbarem Grunde aufgeführt sein müsse. Er bewies es mit so überzeugender Klarheit, daß das „Nicht-Schuldig!" schon auf Aller Anwesenden Zunge schwebte. Doch der beredte Advokat war mit diesem moralischen Siege noch nicht zufrieden. Mit voller Seele hatte er sich seit Monaten dem Werke des Erbarmens und der Dankbarkeit hingegeben, und was so lange in ihm geglüht, brach nun in feurigen Worten der Begeisterung fessellos hervor. Betäubend traf seine Rede das Ohr des Meineidigen, welcher todtenbleich aus dem Saale schwankte.

Nach diesem erschütternden Auftritte wandte sich Lincoln an die Geschworenen. — Er sprach zu ihnen als zu Vätern, deren Söhne den Vater verlieren, als zu Männern, deren Weiber zu Wittwen werden könnten; er beschwor sie, keinem Vorurtheil Gehör zu leihen, sondern dem Angeklagten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Zuletzt, als er noch auf die Pflicht der Dankbarkeit anspielte, die er gegen den Vater des Angeklagten zu erfüllen gehabt habe, sah man fast kein Auge, das trocken geblieben wäre.

Die Dämmerung stahl sich schon durch die Fenster: da erst brach er seine Rede ab, indem er, mit hocherhobenem Arme auf die Sonne deutend, feierlich ausrief: „Noch ehe diese Sonne heute untergeht, soll sie einen freien Mann bescheinen!"

Die Geschworenen zogen sich zurück und kaum war eine halbe Stunde verstrichen, als sie ihre Sitze wieder eingenommen hatten. Der oberste

Richter sprach das „Nicht=Schuldig!“ — Besinnungslos sank die Wittwe in die Arme ihres Sohnes, der sie mit den zärtlichsten Worten wiederzubeleben suchte. Dann eilte er mit der Frage: „Wo ist mein Befreier?“ zum glücklichen Lincoln. Mehr konnte er nicht hervorbringen. Sein Herz war zu voll für Worte. Nur leises Schluchzen verkündete, wie es in ihm wallte und jubelte. Lincoln wandte sich jedoch zu dem Fenster und nach dem Westen zeigend, wo eben das Tagesgestirn noch als rother Ball am Horizont weilte, sagte er ruhig:

„Die Sonne ist noch nicht untergegangen und Du bist frei!“

Als der junge Advokat den Erfolg seiner Rechtspraxis gesichert glauben konnte, wählte er sich Springfield, die Hauptstadt des Sangamon=Bezirkes, zum bleibenden Wohnorte und siedelte dorthin, am 15. April 1837, über. Noch mehrere Jahre nach seinem Umzuge blieb er unverheirathet und schloß sich während dieser Zeit eng an die Familie des Herrn William Butler, späteren Schatzmeisters des Staates, an. Daneben fuhr er noch drei bis vier Jahre fort, seinen Bezirk in der Legislatur zu vertreten; aber seit dem Jahre 1840 zog er sich auf längere Zeit entschieden von dem politischen Leben zurück, um sich ganz seinem Berufe und dem häuslichen Leben zu widmen.

---

4. Eine Lanze für den Parteiführer Henry Clay

Am 4. November 1842 verheirathete sich Abraham Lincoln mit Mary Todd, Tochter des Robert S. Todd in Lexington, einer Dame, der später selbst blasirte, feine Engländerinnen den Ruhm vollendeter Manieren zugestehen mußten. Sie besaß noch drei Schwestern, von welchen die älteste sich kurz vorher mit Herrn Ninian W. Edwards vermählt und in Springfield niedergelassen hatte.

Selten war ein Mann so glücklich, wie Lincoln in seinem häuslichen Leben. Das feine Wesen und die gesellige Liebenswürdigkeit seiner Gattin machten die Familie bald in allen gesellschaftlichen Kreisen beliebt und gern gesehen, während die treue Aufopferung für die Ihrigen und die unermüdliche Sorge, mit welcher sie ihr Haus behaglich und für Alle einladend zu gestalten strebte, die höchste Anerkennung gefunden haben. Sie wurde Mutter von vier Kindern, sämmtlich Knaben, deren Erstgeborener jetzt im achtzehnten Jahre steht, während der Zweite früh gestorben ist und die beiden Jüngsten jetzt zehn und acht Jahre zählen; Allen wurde eine ausgesucht sorgfältige Erziehung gewidmet.

Es war überhaupt der innigste Wunsch Lincoln's, sich von den politischen Wirren frei zu halten, seinen Beruf zu verwalten und seiner Familie zu leben. Düstere Wolken aber zogen am politischen Horizont auf und — wie Clay meinte — in „der Dunkelheit war es Lincoln unmöglich, sein Licht zu verstecken.“ Er mußte für die Präsidentschafts=Kandidatur Clay's auf die politische Bühne treten, gezwungen von seiner Ueberzeugung, daß nur in dem Siege seiner Partei — der Claymen — das Heil für das Vaterland zu suchen sei.

Die unbegrenzte Verehrung, welche Lincoln persönlich für den großen Kentuckyer und dessen Politik stets empfunden hat, vermochte allein, ihn aus seinem behaglichen Familienleben heraus und wieder auf die große Straße des öffentlichen Lebens zu treiben. Als nämlich Henry Clay im Jahre 1844 in einer großen nationalen Versammlung der Whigpartei zu Baltimore als Präsidentschafts-Kandidat aufgestellt war, hatte die Gegenpartei sofort einen Demokraten von ausgeprägtester Farbe, den Tennesseer Knox Polk (vgl. S. 22), auf ihren Schild erhoben. Es galt nun, die öffentliche Meinung zu Gunsten der Whigpartei zu bearbeiten, und Lincoln entschloß sich auf das Andrängen seiner politischen Freunde in Illinois, diesen Staat in verschiedenen Richtungen zu bereisen, um an öffentlichen Orten oder in ausdrücklich berufenen Volksversammlungen zu Gunsten Henry Clay's die Gesichtspunkte und Interessen der föderalistischen Politik darzulegen. Als politische Tagesfrage stand damals noch die Tariffrage im Vordergrund, und mit eben so großer Klarheit wie Gründlichkeit ging Lincoln in sorgsam überdachten Reden vorzüglich auf jene Frage ein, indem er die leitenden Prinzipien, auf denen das von Clay vertretene Schutzsystem ruhte, einleuchtend auseinander zu setzen suchte. Er entwickelte dabei einen unerschöpflichen Reichthum von interessanten Episoden, witzigen und ansprechenden Anekdoten, um seine strengen logischen Erörterungen zu würzen und auch für die gewöhnliche Auffassung verständlich oder genießbar zu machen. Obschon damals im Staate Illinois durchschnittlich die demokratische Gesinnung vorherrschte, so errangen doch die persönlichen Vorzüge des überall gern gehörten Redners seiner Partei gar manche, für die Zukunft noch mehr versprechende Erfolge und sicherten dem Ansehen des öffentlichen Volksredners eine immer breitere und unerschütterlichere Basis. Lincoln galt von da ab allgemein als einer der beliebtesten Whig-Vorkämpfer des Westens.

Nachdem er auf solche Weise im Staate Illinois sein Möglichstes gethan hatte, ging er auf den Wunsch des Volkes in seinem früheren Heimatsstaat Indiana über den Wabash und erzielte dort, in unermüdlicher Thätigkeit, bis zum Vorabend der Wahl, auf dem für seine Parteirichtung günstigeren Boden die großartigsten Erfolge. Trotz aller Bemühungen und einzelnen lokalen Triumphe sollte es ihm freilich nicht vergönnt sein, für seinen Parteiherrn den endgiltigen Sieg zu gewinnen. Es ist schon früher angedeutet, daß Henry Clay bei dem großen Wahlkampfe unterlag, freilich mit einer kaum nennenswerthen Stimmendifferenz. So tröstlich dieser letztere Umstand auch sein mochte, so machte der Erfolg des Ganzen doch einen gewaltig tiefen Eindruck auf Abraham Lincoln, welcher die Niederlage seines politischen Führers bitterer als jede eigene empfand und seine heißesten Wünsche wie die Erwartungen seiner Partei vereitelt sah.

Ueber seine Bewerbungsreisen selbst spricht sich Lincoln später in tragikomischer Weise folgendermaßen aus:

„Bei meinen heißesten Wünschen für Clay's Sieg", sagte Lincoln, „bei meiner grimmigen Feindschaft gegen die perfiden Manöver der Demokraten überfiel mich doch eine wahre Seelenangst, wenn ich an meine Pflichten als whiggistischer Rath des zukünftigen Präsidenten dachte.

Ich hatte eine Campagne von ganzen sechs Wochen vor mir und konnte mich gefaßt machen, jeden Tag in's Feuer geführt zu werden. Es schwebte mir dunkel vor, daß die Sachen ernsthaft genug werden und mich treiben konnten, alle Tage ein Dutzend Reden zu halten. Ich war meiner Ueberzeugung sicher; aber, ohne ein Douglas zu sein, konnte ich nicht dafür einstehen, alle Tage über den nämlichen Gegenstand zu sprechen, ohne zu Ehren der menschlichen Natur — die aus uns keine Sprechmaschinen machen wollte — auf's Lügen zu gerathen."

Seiner Wahrheitsliebe thaten die Werbe-Reden, das „Elektioniren", zwar keinen Abbruch, „vielleicht" — meinte Abe, — „desto mehr meiner Lunge." Der arme Clay war mit seiner riesenhaften Minderheit längst von Polk besiegt, und ich hatte mich von meiner Verzweiflung über das Schicksal Clay's und der Unsrigen schon einigermaßen wieder erholt, als ich — so wie ich allein war — noch immer periodisch mein eigenes Geschrei von der Tribüne und den Baumstumpfen („Stumps", gekappte Bäume, im Westen Tribüne der Volksredner), zu vernehmen meinte. Ich will nur wünschen, daß es noch andere Leute in Illinois und Indiana giebt, denen meine Worte in den Ohren klingen.

---

5. Die Bewerbung für den Kongreß.

Zwei Jahre nach dem mißglückten Wahlfeldzuge für seinen Parteiführer wurde Lincoln, an welchem das Geschick seiner Partei zu hängen schien, von seinen Freunden mit liebevoller Gewalt bestimmt, sich als whiggistischen Kongreß-Kandidat für den Sangamon-Distrikt aufzustellen. Es waren mehrere nicht unwichtige Prinzipfragen, welche, im Anschluß an einige bedeutende Vorgänge, im Kongreß von 1846 zur Verhandlung kommen sollten. Die Aufnahme des Staates Texas in die Union war so eben vollzogen, der kaum begonnene Krieg mit Mexiko im besten Fortgange, und der von der Whigpartei im Jahre 1842 aufgestellte Zolltarif kurz vorher im Senat verworfen worden.

Der Bezirk Springfield, welcher im Jahre 1844 Henry Clay eine Mehrheit von 914 Stimmen gegeben hatte, wählte Abraham Lincoln mit einer Majorität von 1511 Stimmen, ein bis dahin wie später zu Gunsten eines Kandidaten nie wieder erreichtes Stimmenverhältniß.

Lincoln kam als ein verhältnißmäßig junger Mann in das Haus, wurde aber bald als einer der bedeutendsten Volksvertreter des Westens erkannt. Sein politisches Glaubensbekenntniß ist durchaus im Sinne eines Whigs jener Tage gehalten, seine Voten über alle nationalen Fragen wurden durchaus im Geiste eines Clay, Webster oder Corwin abgegeben.

Als bei der Eröffnung des dreißigsten Kongresses, am 6. Dezember 1847, Abraham Lincoln seinen Sitz im Repräsentantenhause einnahm, erschien Stephen A. Douglas zu gleicher Zeit zum ersten Mal als Mitglied des Senates.



Sklavenarbeit.

Viertes Kapitel.

Im Kongresse und vor dem Volke.

---

1. Die Sklavenfrage.

Bei den großen Fragen, die während Lincoln's erstem Auftreten im Repräsentanten-Hause zur Verhandlung gelangten, übte die Rücksicht auf das Sklavereiwesen mehr als je entscheidenden Einfluß. Es scheint hier deshalb die geeignete Stelle, um über jene verhängnißvolle Einrichtung in der Union einige geschichtliche Andeutungen, soweit sie zum besseren Verständniß der bezüglichen Kongreßverhandlungen dienen, zunächst vorauszuschicken.

Die Sklaverei war eine von England an die Union vererbte Krankheit, an der sie vom Jahre 1783 an siech gelegen. Sowie diese politisch-chronische Krankheit mit einer chronischen Krankheit des menschlichen Körpers das Gemeinsame hatte, daß sie niemals eine geradezu lebensgefährliche Krise herbeiführte, so hatte sie doch auch gleich jener im Laufe der Zeiten

den Staatskörper so untergraben, daß zuletzt nur noch die Wahl zwischen gänzlicher Heilung, d. h. Entfernung der Ursache, oder unmittelbarer Vernichtung der Union möglich war. Wäre sofort zu Anfang eine durchgreifende Kur, so zu sagen eine politische Operation, versucht worden, so würden der Union viele bittere Erfahrungen, viele schwere Opfer, zu denen man sich doch zuletzt verstehen mußte, erspart worden sein. Die Sklaverei war die verwundbare Achillessehne der Union, die sie zuletzt zu einem so furchtbaren Falle brachte, daß sie sich nur mit den gewaltigsten Anstrengungen wieder aufzurichten im Stande war. Der Süden drohte und drohte; der Norden, um des Friedens willen, machte Konzessionen und Kompromisse, die der Süden, obgleich für ihn und mit seiner Zustimmung gemacht, niemals hielt. Daß dies so von Anfang bis zu Ende ging, wird hoffentlich klar werden, wenn wir auf diese einzelnen Zwistigkeiten nachher eingehen. Alle Konzessionen zerschlugen sich an diesem Felsen der Sklaverei, auf dem das Staatsschiff immer wieder und wieder auffuhr. Mit dem ethischen und moralischen Standpunkt der Sklaverei haben wir hier nichts zu thun; selbst die besten Köpfe des Südens vertheidigten sie nur aus politischen Rücksichten; nur Schwärmer und Dummköpfe stützten sich bei ihrer Vertheidigung wol auch auf Bibel und Religion. Wir wollen hier nur die Ansicht des Präsidenten Jefferson über die Sklaverei anführen; er war bekanntlich aus dem Süden, selbst Sklavenbesitzer, war einer der tüchtigsten Staatsmänner der Union und gehörte zu den Vätern der Republik, auf die sich die Süder so oft berufen. Er sagt in seinen Bemerkungen über Virginien:

„Der ganze Verkehr zwischen Herren und Sklaven ist ein ewiges Gewebe der wildesten Leidenschaften. Von der einen Seite grenzenloser Despotismus, herabwürdigende Unterwerfung von der andern. Die Kinder sehen das Alles und gehen denselben Weg, denn der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf. Welche Verwünschungen würde ein Staatsmann verdienen, der es duldet, daß die eine Hälfte der Bürger die Rechte der andern mit Füßen tritt, in ihnen alle Moral und Vaterlandsliebe vernichtet! Mit der Moral wird aber auch Handel und Industrie untergraben. Wer wird arbeiten, namentlich im heißen Klima, wenn er einen Andern zwingen kann, für ihn zu arbeiten? Auch sehen wir die Eigenthümer von Sklaven selten arbeiten. Wer die Gesetze der Natur bricht — nach diesen Gesetzen sind alle Menschen gleichberechtigt — zieht sich ihre Rache zu. Ich zittere, wenn ich an die Gerechtigkeit Gottes denke ... Sollte sie nicht einstmals Verwirrung, Bürgerkrieg, ja einen vollständigen Umsturz in unsern Ländern erzeugen?"

Diese Worte kommen wie aus dem Munde eines Propheten und sind buchstäblich erfüllt worden.

Die früheren politischen Parteien hatten nichts mit der Sklavenfrage zu thun, später jedoch erlangte dieselbe eine solche Wichtigkeit, daß sie sich nach derselben abschieden. Da oben gesagt worden ist, daß, als die Vereinigten Staaten frei wurden, Sklaverei in allen 13 Kolonien bestand, so möchte es hier wol am Orte sein, zu zeigen, wie sie sich bald in freie und in

Sklavenstaaten theilten. Nach der Konstitution gehörte die Sklaverei zu den inneren Angelegenheiten eines jeden Staates; der Bundesregierung stand darüber keine Verfügung zu. Zufolge dieser Bestimmung nun war sie allmälig in den nördlichen Staaten abgeschafft und in den südlichen beibehalten worden. Schon in dem allerersten Staatsdokumente der Vereinigten Staaten, nämlich in der Unabhängigkeitserklärung von 1776, in dem die 13 Kolonien vor der Welt die Gründe und Beschwerden für die Trennung von England niederlegten, wurde der Sklaverei eine Konzession gemacht. In der Original-Kopie derselben fand sich ein schon auf Seite 19 angeführter Artikel vor, welcher gestrichen werden mußte, so daß die Unabhängigkeitserklärung daher ohne sie erschien.

Im Jahre 1787 wurde die noch bis heute giltige Konstitution angenommen und wir müssen dieselbe nun wenigstens in so fern prüfen, um zu erkennen, in wie weit die Sklaverei darin nicht nur anerkannt, sondern auch geschützt wird. Die Höhe der direkten Taxen und die Zahl der Repräsentanten der einzelnen Staaten im Kongresse richtet sich nach der Volkszahl der Staaten, die in der Konstitution folgendermaßen festgesetzt wird:

„Zu der ganzen Zahl seiner Personen, worunter diejenigen mit inbegriffen sind, die sich nur auf eine bestimmte Anzahl von Jahren zum Dienen verpflichtet haben, wovon aber die nicht beschätzten Indianer ausgeschlossen werden, sollen noch drei Fünftheile aller andern Personen hinzugefügt werden.“

Mit dieser letzten Bestimmung sind die Sklaven gemeint. Hierdurch hatten die Sklavenbesitzer eine ganz unbillige Bevorzugung vor den nicht Sklaven besitzenden Bürgern des Nordens, indem sie durch ihr Eigenthum, d. h. die Sklaven, ermächtigt wurden, eine gewisse Anzahl mehr Repräsentanten zum Kongreß zu schicken, welchen Vortheil die Männer des Nordens, deren Eigenthum in Land, Geld oder sonst Etwas bestanden haben mag, nicht hatten.

In Bezug auf flüchtige Sklaven heißt es:

„Wenn Jemand, der in einem Staate zu Diensten oder zur Arbeit verpflichtet ist, nach einem andern entläuft, so kann er nicht, nach irgend einem Gesetze oder einer Anordnung in demselben, von jenem Dienste freigesprochen werden, sondern er muß auf Verlangen dessen, dem er solchen Dienst oder solche Arbeit schuldet, ausgeliefert werden.“

An das sogenannte „nordwestliche Territorium“, das im Jahre 1787 von einzelnen Staaten als Gemeingut an die Union abgetreten wurde, schließt sich folgende Bestimmung:

„daß die Sklaverei für immer in diesem nordwestlichen Territorium und aus jedem neuen Staate, der später sollte hinzugefügt werden, verboten sein müsse.“

Nach dieser Bestimmung durfte also kein einziger neuer Sklavenstaat zur Union hinzugefügt werden. Da nun 6 der damals bestehenden Kolonien die Sklaverei beibehielten, im Jahre 1860 aber 15 Sklavenstaaten bestanden, so sehen wir, daß die südlichen Staaten diese einzige Klausel allein neun Mal auf ungesetzliche Weise gebrochen haben.

Der nächste Streit in Bezug auf Sklaverei erhob sich, als der Distrikt Columbia von Maryland und Virginia an die Union abgetreten wurde, um darin die Bundeshauptstadt Washington anzulegen. Zu jener Zeit bestand in diesem Distrikt die Sklaverei, die Gegner derselben suchten auf alle mögliche Weise den Kongreß zu bewegen, sie darin abzuschaffen, weil nach der Konstitution ihm ausschließliches Gesetzgebungsrecht über Columbia zustand; die Freunde der Sklaverei widersetzten sich; nach langen Streitigkeiten beschloß der Kongreß zuletzt mit bedeutender Stimmenmehrheit: „in Zukunft allen Sklavenverkauf nach dem Distrikt Columbia hin zu verbieten."

Die nächste gesetzliche Bestimmung in Bezug auf Sklaverei bestand in dem sogenannten „Missouri-Kompromiß"; im Jahre 1803 verkaufte Frankreich an die Union sein großes, westlich vom Mississippi gelegenes Territorium Louisiana für 15 Millionen Dollars. Dies war ein ungeheures Gebiet, aus dem später folgende Staaten: Louisiana, Missouri, Iowa, Minnesota, Kansas, Arkansas und Oregon; ferner die Territorien, Nebraska, Dakota, Montana, Idaho, Washington, Nevada, Utah und Colorado organisirt wurden. Schon im Jahre 1812 wurde Louisiana daraus als Staat gebildet. Als im Jahre 1817 es wiederum nöthig wurde, an der Mündung des Missouriflusses einen neuen Staat zu gründen, so war die erste Frage: „Mit oder ohne Sklaverei?" Der Vorschlag eines Gesetzes (die sogenannte Missouri-Restriction-Bill), welche im neuen Staate Sklaverei verbot, rief im Kongreß und im ganzen Lande die heftigste Aufregung hervor. Jefferson nannte die Bill die „Feuerglocke in der Nacht". Schon jetzt schien es, als müßte es über diese Streitsache zum Bürgerkriege kommen; endlich einigte man sich im Jahre 1820 durch folgendes Missouri-Kompromiß:

„daß im ganzen, von Frankreich abgetretenen Territorium Louisiana nördlich, von 36° 30′ n. Br. an, mit Ausnahme des jetzt zu bildenden Staates Missouri, Sklaverei für immer verboten sein solle."

Dieses Gesetz trug schon von Anfang an den Keim des Unfriedens in sich, weil es dem Vertrage, über den der Norden und Süden in Bezug auf das westliche Territorium sich geeinigt hatten, widersprach; darin hieß es: „.... und in jedem neuen Staate Sklaverei verboten sein soll."

Während der Präsidentschaft von John Q. Adams (1825—29) und Jackson (1829—37) ziehen sich immer drohender und beständiger die politischen Ungewitter, die sich aus der Sklavenfrage entwickelten, am Himmel der Union zusammen. Unter Adams wurde 1822 das Schutzzollgesetz eingeführt, welches die heimischen Manufakturen beschützen sollte. So nützlich und willkommen dies Gesetz auch den Fabrikstaaten des Nordens war, so erbittert waren die Ackerbautreibenden der Südstaaten gegen dasselbe und sie schienen nur auf einen Vorwand zu warten, um ihre politische Stärke mit der des Nordens zu messen. Dieser wurde bald in der Besteuerung einiger Waaren gefunden. Süd-Carolina, das schon damals, wie 1860, das „Mistbeet des Verraths (hotbed of treason) und die Wiege der Rebellion (cradle of rebellion) war und mit großem Stolz auf diese ihm gegebenen Titel blickte, ging den Sklavenstaaten auf dem Wege des Verraths voran. Es erklärte sich 1832 unter Calhoun's Leitung außer dem Verband der Union, weil im

Kongreß eine Steuer, die ihr mißfiel, durchgegangen war. Eine Konvention erklärte den Tarif für verfassungswidrig (aus welchem Grunde, wurde nicht angegeben) und drohte jeden Versuch der Bundes-Regierung, in Charleston Zoll zu erheben, mit Waffengewalt zu verhindern. Man traf sogar militärische Vorbereitungen zum Bürgerkrieg, aber Jackson's Muth und Entschlossenheit unterdrückte die ganze Sache bald. Calhoun entging ungestraft, wahrscheinlich weil der Präsident der ganzen Sache in den Augen des Volkes keine besondere Wichtigkeit beizulegen wünschte; später jedoch erklärte er selbst einen großen Irrthum begangen zu haben, indem er Calhoun nicht habe aufhängen lassen. Vielleicht wären spätere Demagogen von dergleichen verrätherischen Unternehmungen abgeschreckt worden. Wenngleich auf dem Schlachtfelde besiegt, errangen die Südstaaten aber doch im Kongreß die geforderte Verminderung der Steuern und des Zolltarifs.

Im Jahre 1838, als van Buren Präsident war, errangen die Südstaaten wiederum eine ganz ungesetzliche Konzession von den Freistaaten, die abermals nachgaben, um den Bürgerkrieg zu verhüten, mit dem jene drohten, falls ihre Forderungen nicht genehmigt werden sollten. Van Buren, der, wie beinahe alle Präsidenten bis auf Lincoln, südlichen Interessen ergeben war, erklärte öffentlich: „daß er sein Veto gegen jede Bill, die die Emanzipation der Sklaven im Distrikt Columbia beabsichtige, einlegen würde, weil dieselbe gegen die Wünsche der Südstaaten sei.“ Die Ruhe dauerte nur noch sehr kurze Zeit. Als selbigen Jahres Stave im Kongreß eine feurige Rede gegen die Sklaverei hielt, zogen sich die sämmtlichen südlichen Glieder des Kongresses zurück und Rhet aus Süd-Carolina schlug vor, die Union für aufgelöst zu erklären. Die Krisis wurde nur dadurch unterdrückt und der Bürgerkrieg verhindert, daß der Kongreß alle kräftigen Petitionen in Bezug auf Sklaverei für ungesetzlich erklärte. Da nun aber nach der Konstitution Bittschriften jedweder Art erlaubt waren, so war diese Beschränkung zu Gunsten der Südstaaten ganz gesetzwidrig. Wiederum im Jahre 1844, unter Präsident Tyler, errangen die Südstaaten eine ganz gesetzwidrige Konzession. Texas hatte sich von Mexiko im Jahre 1835 losgesagt, hatte die von Mexiko gegen sie gesendete Armee geschlagen und war 1837 von der Amerikanischen Union als selbständig anerkannt worden. 1844 schloß es sich als Sklavenstaat derselben an. Der Beschluß des Kongresses, der diesen Zutritt sanktionirte, enthielt aber folgende ungesetzliche Klause:

„Nur Staaten, deren Zahl 4 nicht überschreiten darf, können in Zukunft aus dem Territorium Louisiana gebildet werden und zwar mit oder ohne Sklaverei, je nach dem Wunsche des betreffenden neuen Staates.“

Man beabsichtigte hierdurch, zusammen mit Texas, fünf neue Sklavenstaaten in die politische Wage zu werfen und so der Sklavenmacht fernerhin die Entscheidung über alle nationalen Fragen und die gänzliche Kontrole über die National-Regierung zu sichern. Dieser Beschluß steht nun aber im direkten Gegensatz zu dem 1820 zwischen Nord und Süd eingegangenen Missouri-Kompromiß, durch welches ausdrücklich festgesetzt wurde, daß kein neuer Sklavenstaat aus dem Territorium Louisiana gebildet werden solle. Auch hier hatte der Norden wieder nachgegeben.

---

2. Die Sklaverei im volkswirthschaftlichen Sinne.

Um die Zeit des Eintrittes Lincoln's in das Haus machte sich das Element der Einwanderung, besonders der deutschen, durch außerordentliche Rührigkeit bemerkbar. Die Hauptquartiere des Germanismus waren in Wisconsin, dem nördlichen Ohio — die Deutsch-Amerikaner dieses Staates und Pennsylvanien's gleichten (to like) die deutsche Bewegung nicht und hielten sich im Hintertreffen zu den anglo-amerikanischen Whigs — ferner wog das deutsche Element schwer im westlichen Indiana sowie im östlichen Missouri. Der Native (amerikanische Eingeborene) hatte bisher mit tölpischem Stolze auf die Deutschen oder Dutchmen (Holländer) herabgeblickt, welche weitaus, der großen Mehrzahl nach, als Bodenzerwühler — Farmers — sich an dem Flor der Union betheiligten. Die Deutschen hatten sehr bald den Punkt herausgefunden, wo von ihrer Seite aus der Hebel in das Parteigetriebe der Union eingesetzt werden konnte. Die freie Bodenarbeit der Deutschen stand der sklavischen Bodenarbeit im Süden der Republik direkt feindlich gegenüber. In Missouri war der Farmer zu einem Konkurrenten des südlichen Plantagenbesitzers geworden. Die Baumwollenkultur nahm, besonders unter der Hand der Deutschen, in Missouri einen bedeutenden Aufschwung. Unsere deutschen Landsleute fanden zwischen der Bearbeitung der Baumwollenstaude und der Kartoffeln (in Norddeutschland) eine überraschende Aehnlichkeit und hatten bald die Hauptsache herausgefunden, um gute Ernten zu erzielen — die unablässige Auflockerung des Bodens rund um die Baumwollenstauden. Freilich konnte sich die Baumwolle des Westens nicht mit derjenigen aus den Bottomlanden*) der Südstaaten messen, wo außerdem die Bearbeitung aus dem Rohen gewisse Vorzüge vor der missourischen Praxis besaß. Aber die „freie" Baumwolle hatte den Markt beschritten und der Westen überließ die Baumwollenkultur stillschweigend der freien Kraft. Wo der Weiße dieselbe Arbeit verrichten kann, wie der Neger — in unserem speziellen Falle in Missouri — da ist die Sklavenleistung verloren oder deutlicher: da giebt die Sklavenarbeit keine ausreichenden Prozente des in Menschenfleisch angelegten Kapitals.

Es ist hier der geeignete Ort, um einige Nachweisungen über den Ertrag der Sklavenarbeit in den westlichen Staaten (des Nordens) zu geben Das in Kentucky und Missouri in Sklaven angelegte Kapital trug weniger als drei Prozent. Wir geben hier die statistischen Nachweisungen des edlen Mr. Turner, welcher — selbst Sklavenbesitzer — sich die Erforschung der Sklavenverhältnisse in den westlichen Staaten zur Lebensaufgabe gestellt hatte. Das Folgende gilt für Kentucky. In diesem Staate befand sich an Sklaven Eigenthum von nahe 71 Millionen Dollars an Werth. Die Seelenzahl der Sklaven war ungefähr 200,000. Von diesen waren gegen drei Viertel entweder altersschwach oder krank; oder es waren Weiber in einem für die schwere Arbeit ungeeigneten Zustande, oder arbeitsunfähige Kinder. Diese drei Viertel sind fressendes, aber nicht verdienendes Kapital.

*) Fetter Boden, Diluvial-Schlamm, Marsch-Klei.

Wollte man zum Aeußersten gehen und annehmen, daß diese 150,000 Köpfe sich selbst zu erhalten vermöchten, so blieben doch nur 50,000 Arbeiter übrig, von denen jeder durchschnittlich einen Arbeitsertrag von sechzig Dollars zu liefern im Stande war. Die 50,000 arbeitsfähigen Sklaven gaben also einen Rohertrag von Arbeit zum Betrage von drei Millionen Dollars jährlich. Um den Reinertrag der Sklavenarbeit zu bestimmen, sind pro Kopf abzuziehen 20 Dollars für Bekleidung, Wohnung, Nahrung, Kosten an den Arzt, also 1,000,000 Dollars. Was der Sklave zu Grunde gehen läßt an Arbeitsgeräthschaften und Bodenprodukten, was er stiehlt — und die Sklaven stehlen leider alle — was er an seine Abnehmer verschleudert, das Alles soll gar nicht in Rechnung gebracht werden. Als höchster Ertrag bleiben also 2,000,000 Dollars. Von diesen zwei Millionen sind noch für Sterbefälle regelmäßig 5 Prozent abzuziehen. Es stellt sich der Reingewinn also — immer noch so hoch wie möglich angeschlagen — auf eine Million und 695,000 Dollars, folglich auf weniger als drei Prozent des Sklavenkapitals.

Dazu kamen noch andere Ursachen, um den Werth des Kapitals, welches durch die Sklaven repräsentirt wurde, zu vermindern. Das Eigenthum an Sklaven in allen an sklavenfreie Gegenden grenzenden Landstrichen verlor stetig an Werth, zunächst wegen der dargebotenen Gelegenheit zur Flucht der Sklaven. Ferner war die Freiarbeit im entschiedensten Vortheil der Sklavenarbeit gegenüber, wo die Gegend für die konkurrirenden Prinzipe und somit auch das Klima dasselbe war. Der Bodenertrag, welchen die Freiarbeit erzielte, fing an, die Landnutzung durch Sklavenarbeit zuerst um das Doppelte und Dreifache bis zum Fünf- und Fünfteinhalbfachen zu übersteigen. Neben der Baumwolle wurde Reis kultivirt; auch der Tabatsbau ward eine Lieblingsbeschäftigung des deutschen Farmers.

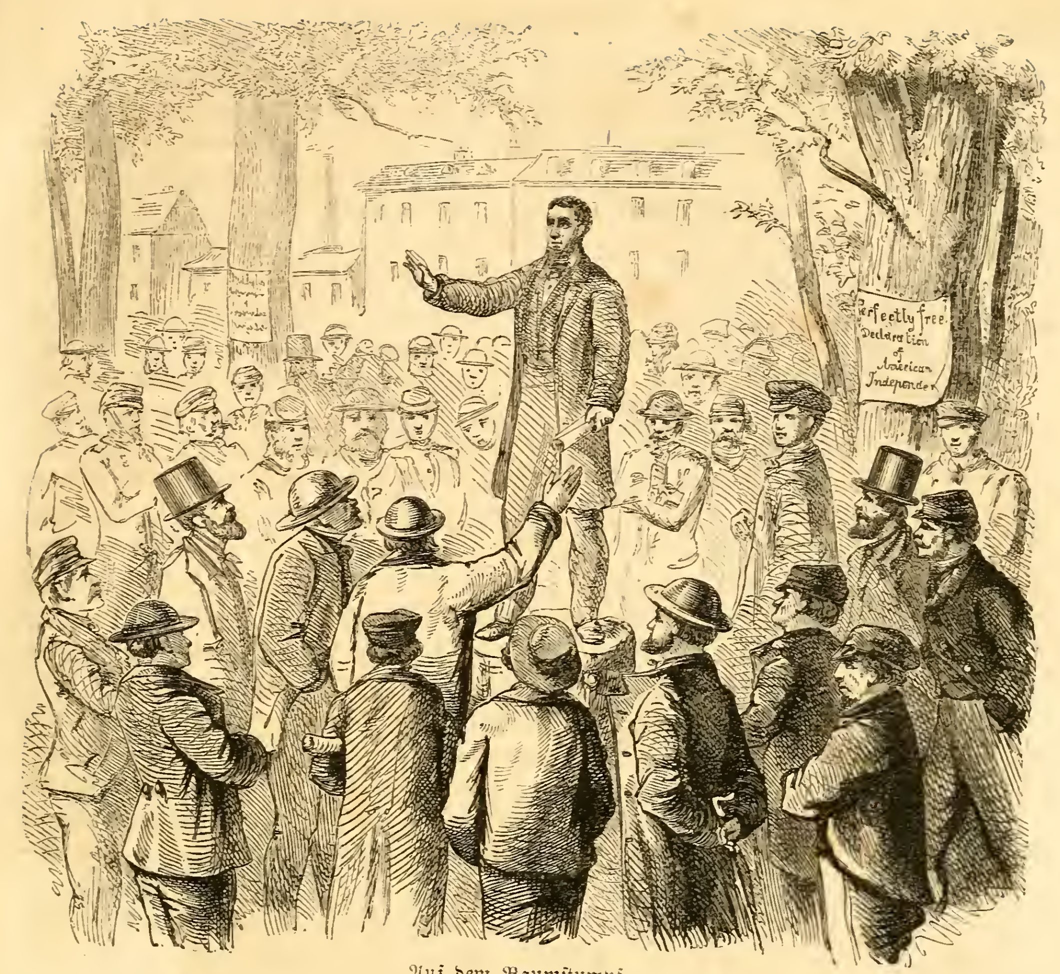
Der freien Bodenarbeit in Kentucky und Missouri gegenüber lag es nach den eingeführten Verhältnissen ferner nicht im pekuniären Interesse der Pflanzer, weiteres Kapital in Sklaven anzulegen. Auch in den südlichen Gegenden der Union hatte das Wachsen des Sklaveneigenthums — trotz der Vermehrung der Kopfzahl der Sklaven — einem Rückschlage Platz gemacht. Es sind allerdings viele Ursachen vorhanden, welche dies höchst wichtige Resultat bewirkten; aber sicher dürfen wir der Wucht der freien Kräfte — meist den deutschen Einwanderern des Westens angehörend — welche sich auf die Bodenkultur warfen, einen wesentlichen Antheil an jenem Sinken der Prozente des Sklavenkapitals zuschreiben. Wir können hier gleich niederschreiben, daß der direkte Gegendruck der Sklavenarbeit auf die Bodenkultur des freien Farmers im Westen der Union die Farmers in das Lager der Freiboden-Männer und sodann der Whigs trieb. Abraham Lincoln war der Vertrauensmann auch unserer deutschen Brüder auf dem Boden der Union. Vielleicht erwarteten die Deutschen von Lincoln größere Resultate, als von einem Angehörigen ihrer Nation. Es waren starke Antipathien gegen die Deutschen auszurotten, viele Hindernisse bei ihrem Eintritte in das große politische Leben der Union zu beseitigen und es erscheint mindestens sehr praktisch, daß die Deutschen den Verfechter ihrer

Interessen in den Reihen der geborenen Amerikaner englischen Stammes suchten. Von der Zeit an, daß Lincoln in's Haus der Repräsentanten eintrat, bis zum Ausbruch der Rebellion des Südens ist deutlich ein fortwährendes Steigen des politischen Gewichts der deutschen Einwanderer nachzuweisen. Die Deutschen des Westens schenkten Lincoln, einem Whig von echtem Schrot und Korn, ihr Vertrauen und, beständig in ihren Sympathien, wie die Deutschen sind, gehörte die große Majorität unserer Landsleute zu Denjenigen, welche schließlich den ehrlichen Abe auf den Schild hoben und zur Präsidentschaft emportrugen.

Die Verhältnisse unter der Verwaltung Polk's sind oben unter der Uebersicht der politischen Entwicklung der Union bereits angedeutet worden. Der Krieg gegen Mexiko ward mit einer unglaublichen Begünstigung dieser Republik geführt. Texas wár freilich annektirt und der Hauptzweck des Kampfes war somit erreicht; aber die tapfere unionistische Armee ward durch die Intriguen in der Nähe des Präsidenten sehr übel abgelohnt. Die verdientesten Soldaten und Offiziere, welchen mehr als ein Mal während des Feldzuges Sold und sogar Proviant vorenthalten worden war, wurden ohne jene Belohnungen verabschiedet, die man bei der Errichtung der Feldregimenter mit so lauter Stimme ausgelobt hatte. Abraham Lincoln richtete seine ersten Anstrengungen gegen das System der Korruption, unter welchem die Okkupationsarmee gelitten hatte und zum Theil — so weit dieselbe nicht aufgelöst war — noch immer litt. Lincoln wollte für die Opfer, welche die Union gebracht hatte, ein anderes Resultat, als die Begünstigung Mexiko's oder die Proklamation, daß Texas zu einem Emporium des Sklavenhandels für die Zwecke der Union dienen solle.

Es bedarf nach den Grundzügen, welche in der Vorgeschichte der Union gegeben wurden, keiner speziellen Nachweisung, daß die texanische Angelegenheit, obgleich an sich von großer Wichtigkeit, doch im Kongresse nur als eine Waffe für die Parteien betrachtet wurde. Wilmot, Repräsentant für Pennsylvanien, hatte den Antrag gestellt, daß die Sklaverei in den neu erworbenen oder rezipirten Staaten und Territorien der Union auf immer verboten werden solle. Es ist sehr interessant, zu untersuchen, wie Abraham Lincoln sich zu dem sogenannten Wilmot-Proviso stellte.

Jedenfalls kann das Wilmot-Proviso als der Markstein betrachtet werden, wo sich die Interessen von Süd und Nord der Union ein Mal für alle Mal spalteten. Wilmot warf seine Sonde in den Abgrund, welcher den Süden vom Norden trennte. Es war ein Zeichen der Zeit, daß die — aus Anhängern der verschiedensten Parteien gebildete — Partei der Freiboden-Männer auftrat, gleichmäßig gegen alle direkten und indirekten Freunde der Sklaverei, der häuslichen Institution des Südens, Front machte und den Humanismus auf ihre Fahne schrieb.



Auf dem Baumstumpf.

3. Der Standpunkt des Volksredners.

Um den Grundsätzen seiner Partei den Sieg zu verschaffen, ließ Lincoln die edlen Beweggründe des Menschenfreundes bei Seite und faßte um so schärfer die Gesetze der Union ins Auge, welche ihm die Handhabe zu seinem Vorgehen darboten. Denn er war durch und durch ein Mann der historisch gegebenen und rechtsverbindlich gewordenen Verhältnisse. Seine Ansichten über die Sklavereifrage, welche, wie bemerkt, erst seit 1837 bekannter geworden waren, besaßen für den nicht Eingeweihten etwas Räthselhaftes. Es konnte keine angenehme Ueberraschung für die Negerfreunde sein, die sich unter dem Banner der Freibodenmänner geschaart hatten, als Abraham Lincoln, der Vertrauensmann der westlichen Whigs, sich anschickte, für den Präsidentschafts-Kandidaten der Whigs, Zacharias Taylor, nicht aber für den Kandidaten der „Freesoilers“, Martin van Buren, Propaganda zu machen. Lincoln unternahm während der Wahlzeit 1848 seinen oratorischen Feldzug für General Taylor und war der Durchbringung des whiggistischen Kandidaten von entschiedenem Nutzen.

Es wäre eine Aufgabe für einen Geschichtschreiber des Kongresses der Union,

genauer in die Thätigkeit eines Parteiführers, als welcher Abraham Lincoln zu betrachten ist, einzugehen. Wir jedoch könnten hier nicht auf die Aufmerksamkeit selbst solcher Leser rechnen, denen an einer ausführlicheren Schilderung der heute kaum noch recht verständlichen Parteikämpfe jener Zeit etwas gelegen ist; noch weniger möchten wir die allgemeine Wißbegier insofern auf die Probe stellen, daß wir aus den oft ermüdenden Verhandlungen des Kongresses die Voten Lincoln's für oder wider irgend eine Frage aufsuchen sollten.

Es genügt, Lincoln's Grundansicht festzuhalten, die er als Kongreß-Kandidat aufstellte. Es ist genau die Lincoln's des Präsidenten, jene, für welche er starb.

Lincoln erkannte die Weisheit der Väter der amerikanischen Freiheit, der Unterzeichner der Unabhängigkeits-Akte und der Konstitution an; er war unbedingt der Meinung, daß das, was die weisen Vorfahren beschlossen, in Geltung bleiben müsse. In dem immer trostloser ausschauenden Parteigetriebe, in dem Gewirre sich widersprechender Interessen, gegenüber den Trugschlüssen verwickelter Parteigrundsätze, in der von den nord- und südstaatlichen Heißspornen durch alle und jede Mittel versuchten Zersetzung der innern Zusammengehörigkeit der Staaten der Union, sah der schlichte Abraham Lincoln auch nicht einen Schimmer von dem Morgenroth einer glücklicheren Zukunft der großen Republik. Er war ein Mann, ernst, gläubig und gottesfürchtig; oft hatte er erklärt, daß er sich vor dem verwickeltsten Rechtsfalle nicht fürchte, da sein Gewissen rein sei. Lincoln schwankte auch nicht in seinen politischen Ansichten, und für alle möglichen Konflikte hatte er einen sichern Wegweiser in der niedergeschriebenen politischen Offenbarung und den humanen Ueberlieferungen der Väter, amerikanischer Freiheit: in der Grundverfassung der Union sammt ihren Zusatzartikeln.

Vom ersten Augenblicke der politischen Wirksamkeit Lincoln's an bis zu seinem Siege über die Sezession der Südstaaten ist dies der leitende Grundsatz jenes merkwürdigen Staatsmannes geblieben. Unerschütterlich beharrte er auf dem geschriebenen Rechte und Gesetz; gestützt auf das zu Recht bestehende historische Fundament der politischen Verhältnisse der Union, strebte er das Neue aufzuführen, welches für alle Unionsbürger dieselben Rechte und Pflichten in sich schloß.

In den Reden, welche Lincoln für seine Partei und deren Wahlkandidaten, sowie später zur Begründung seiner Ansichten gehalten hat, finden wir den einen unwandelbaren Grundsatz: „daß die Gesetze der Union für unantastbar zu gelten haben." Die Väter hatten die Sklaverei bestehen lassen; kein Bürger, welcher der Konstitution den Eid leistete, durfte deshalb, ohne meineidig zu werden, es wagen, die Hand zu erheben für die Abschaffung der Sklaverei in jenen Staaten, deren „häusliche Institution" von der Konstitution selbst unberührt gelassen worden ist. Die sklavenfreien Staaten hatten in völlig rechtsgemäßer Weise ein Mal für alle Mal in Bezug auf die Sklavenfrage ihre Entschließung gefaßt. Bei ihnen konnte nie von Einführung der Sklaverei die Rede sein. Eigenthümlich gestaltete sich, nach Lincoln's Rechtsauffassung, das Verhältniß der neu aufgenommenen Staaten und Territorien der Republik. Die Unionsgesetze, welche von den Vätern ausgegangen waren, hatten dieser neuen Glieder des Staatenbundes nicht gedacht und nicht gedenken können; denn keiner der Väter, deren Weisheit Jahre lang

in jeder Volksversammlung des Nordens und Südens gepriesen wurde, war so scharfsichtig gewesen, um zu erkennen, daß die Union geschaffen worden war, um den ganzen Norden Amerika's zu einer einzigen freien Staatsgenossenschaft zu vereinigen. Den neuen Staaten und Territorien gegenüber war die lebende Generation genöthigt, den Bestimmungen der Konstitution schlußgerechte Konsequenzen zu geben.

California, das, so lange es zu Mexiko gehörte, nur ein wildes, unbekanntes, von rohen Indianern inne gehabtes Terrain gewesen war, hatte sich, seit es in den Besitz der unternehmenden Amerikaner gekommen, mit einer beispiellosen Schnelligkeit gehoben und entwickelt. Seine reichen Goldminen, von denen die Mexikaner keine Ahnung gehabt, und, wenn sie dieselben gekannt, zu träge gewesen wären, sie auszubeuten, entgingen nicht lange den auf „Entdeckungen" ausgehenden Amerikanern und wurden bald von Tausenden und aber Tausenden der geschäftigen Yankees bearbeitet. So geschah es denn, daß schon 1848 California eine hinlängliche Einwohnerzahl besaß, um als freier Staat in die Union aufgenommen zu werden. Daß sich die Südstaaten diesem Eintritt widersetzten, zeigt, bis zu welcher Höhe der Anmaßung sie zu gehen wagten. Die Union bestand nämlich jetzt gerade aus 15 freien und 15 Sklaven-Staaten; wäre nun das freie California hinzugekommen, so hätten die freien Staaten im Senat das Uebergewicht gehabt. Das aber konnten und wollten die Südstaaten nicht zugeben. Bei alledem ist es schwer zu fassen, daß sie und ihre Vertreter so ganz ungescheut alles Gesetz und Recht aus dem Auge lassen würden. Dennoch thaten sie es und das Schlimmste war, daß diese ungesetzlichen Handlungen, die alle Verträge mit den Nordstaaten schamlos zu Boden warfen, nicht einzeln dastanden, sondern seit der Verletzung des Missouri-Kompromisses die Folgen eines ununterbrochen durchgeführten Systems waren. Kein Gesetz, kein Vertrag — nichts war zu heilig für sie. Da das Uebereinkommen mit dem Norden unter Taylor, wonach jedem neuen Staate erlaubt sein sollte, als freier Sklavenstaat in die Union einzutreten, schon die frühere Vereinbarung des Missouri-Kompromisses vernichtete, so gab hier der Norden, um Frieden zu halten und den Bürgerkrieg zu verhüten, mit hochherziger Verläugnung seines Abscheu's gegen die Sklaverei, nach. Aber da California, sich auf dieses letzte Abkommen stützend, als freier Staat in die Union eintreten wollte, widersetzten sich die Südstaaten wiederum und zwar mit größerer Verbissenheit denn je. Wo sollte das hinaus? Wahrlich, die Handschrift stand schon an der Wand, daß es bald, sehr bald zur blutigen Krisis kommen müßte!

Ehe jedoch diese Angelegenheit mit California beigelegt war, kam es zu Ende des Jahres 1849 zur neuen Präsidentenwahl. Da schon längst alle andern Parteiunterschiede geschwunden waren, so standen sich die Kandidaten, schroff durch die Sklavenfrage getrennt, gegenüber. Taylor, ein Virginier und Sklavenhalter, war der Kandidat des Südens; Caß und Van Buren, Letzterer der Vertreter des Wilmot-Proviso, oder der sogenannten Freesoiler, die des Nordens. Taylor wurde gewählt, aber es muß zu seiner Ehre gesagt werden, daß er keineswegs ein willenloses Werkzeug der

südlichen Demagogen war. Einer südlichen Deputation, die ihm mit Auflösung der Union und mit Bürgerkrieg drohte, erwiederte er:

„Wenn das Banner der Empörung aufgerichtet würde, so wollte er selbst an der Spitze einer Armee von Freiwilligen zu Felde ziehen, um sie zu unterdrücken, und er würde zu diesem Zwecke nicht für nöthig halten, einen einzigen Soldaten des Nordens aufzurufen."

Aber das Jahr 1850 war herangekommen und California stand immer noch klopfend an der Thür der Union und drinnen wüthete der Wortkampf immer noch auf das Heftigste fort. Da schlug endlich Henry Clay seine berühmte „Kompromiß-Bill" vor, um die Parteien zu einigen; die drei Hauptpunkte waren:

1) Californiens Eintritt als freier Staat in die Union.
2) Ausdehnung der Sklaverei auf die von Mexiko erlangten Länder.
3) Ein strenges, durchgreifendes Gesetz für die Gefangennahme entlaufener Sklaven (Fugitive-slave-law).

Der erste Punkt kann nicht als ein Zugeständniß des Südens angesehen werden, denn er war nur die Ausführung früherer Uebereinkünfte; die ganze Ungesetzlichkeit dabei bestand darin, daß der Süden überhaupt kühn genug war, sich dem jemals zu widersetzen.

Der folgende Punkt enthielt gar keine neue Bestimmung, denn er ließ jenes Terrain in demselben Verhältniß, in welchem es schon vor dem Wilmot-Proviso gestanden, d. h. die Sklaverei hatte darin schon gesetzlichen Zutritt erlangt.

Die letzte Bedingung aber bedarf einer weitläufigeren Besprechung, um genau den Standpunkt der Parteien gegen das Jahr 1860 hin zu verstehen. Dieses Gesetz war besonders in seinen Nebenbestimmungen so grausam und ungerecht, daß man nur annehmen kann, es sei von den südlichen Politikern in der Hoffnung vorgeschlagen worden, daß durch Verwerfung oder Mißachtung desselben von Seiten des Nordens irgend ein Grund zum Bürgerkriege gegeben werde.

Wie wir oben gesehen haben, war durch die Konstitution die Auslieferung entlaufener Sklaven ihren Besitzern verbürgt. Die Stimmung im Norden war aber im Laufe der Zeiten eine der Sklaverei so feindliche geworden, daß die Wiedererlangung eines entlaufenen Sklaven, ohne mancherlei auch durch die Konstitution verbürgte Rechte zu verletzen, geradezu unmöglich geworden war. Diese Rechte waren

1) das Recht eines Jeden, wegen eines angeklagten Verbrechens vor die Jury gestellt zu werden;
2) das Recht der Habeas-Corpus-Akte, d. h. daß jeder Verhaftete sogleich den Grund der Verhaftung erfahren, binnen 24 Stunden verhört und mit wenigen Ausnahmen gegen Bürgschaft bis zum Verhör freigelassen werden solle.

Das Gesetz über die flüchtigen Sklaven entzog nun Jedem, der angeklagt wurde, ein entlaufener Sklave zu sein, diese beiden Rechte. Der Süden nämlich behauptete, daß ein Negersklave nicht eine Person, sondern eine Sache (chattel) sei. Ohne weiter zu untersuchen, mit welchem Rechte man innerhalb der Südstaaten sich im Laufe der Zeit daran gewöhnt hatte, Sklaven als

eine Sache anzusehen, so muß es doch auffallend und empörend erscheinen, daß man diese lose, provinziale Ausdrucksweise zum Grundstein einer gesetzlichen Verordnung machen wollte.

Um so mehr auffallend ist dies, wenn man bedenkt, daß in der Konstitution, wo sich das Wort „slave“ (Sklave) gar nicht vorfindet, die Sklaven immer durch das Wort „persons“ bezeichnet werden. Will man also nicht aus Engherzigkeit alle Sprachbegriffe verdrehen, so sollten Sklaven, sobald sie in freie Staaten entwichen und bis es nachgewiesen ist, daß sie wirklich entlaufene Sklaven sind — denn sehr oft geschah es, daß man sich freier Personen als entlaufener Sklaven zu bemächtigen suchte — als „Personen“ betrachtet werden und sich aller der durch die Konstitution verbürgten Rechte zu erfreuen haben. Dem war aber nicht so. Der angebliche Flüchtling durfte sich nicht vertheidigen; durch ein Certifikat von dem Orte her, aus dem er entflohen sein sollte, konnte er ergriffen und hierauf, wenn er durch eine eidliche Bescheinigung oder Zeugenaussage zur Zufriedenheit des Kommissars identifizirt worden war, sofort entführt werden. Um aber das Gesetz noch einseitiger, grausamer und zur Waffe willkürlichen Despotismus in den Händen der Südstaaten zu machen, waren jene Kommissäre, denen die Entscheidung solcher Fälle oblag, Bundesbeamte, wurden von der Bundesregierung gewählt, und konnten somit, da diese ja schon seit langer Zeit unter dem Einfluß der Südstaaten stand, als unmittelbare Werkzeuge dieser letzteren angesehen werden. Jeder Marschall, jede Gerichtsperson, jeder Privatmann war bei Strafe verpflichtet, dem Kommissar jedwede Hülfe und Beistand zur Festnahme und zum sicheren Gewahrsam des vermeintlichen Sklaven zu leisten. Die Kommissäre erhielten für jeden ausgelieferten Sklaven zehn Dollars; diese sowol wie alle anderen Gerichtskosten wurden aus der Staatskasse der Union bezahlt. Jeder, vom Präsidenten bis zum niedrigsten Privatmann, wurde durch dieses Gesetz zum Sklavenjäger gemacht. Es ist nicht zu begreifen, wie eine so despotische Maßregel Gesetz werden konnte, und doch wurde sie es im Jahre 1850 unter Präsident Fillmore!

Aber die Zeit war noch nicht erfüllt. Noch war es mehrere Jahre lang den Sklavenbesitzern vergönnt, die Drachenzähne zu säen, aus denen ihre eigne Vernichtung und endliche Entehrung erspriessen sollte. Noch war das Maß der Geduld und der Langmuth im Herzen des Nordens nicht erschöpft; noch war der eingefleischte Gehorsam und die Ehrfurcht vor Allem, was Gesetz hieß, und sollte es selbst ungesetzliches und unnatürliches Gesetz sein, nicht erstorben. Ja, noch war man willens, um nicht selbst den glorreichen Tempel der atlantischen Freiheit, zu dem Millionen der alten Welt als zum neuen Jerusalem hinsahen, nicht zu erschüttern, die Nachgiebigkeit bis zur Schwäche zu treiben.

Abraham Lincoln trat all' dem willkürlichen Treiben gegenüber, mit seiner ganz und gar eigenthümlichen Auslegung der Grundgesetze, auf die Bresche der Union.

Als Stephen A. Douglas die Kansas-Nebraska-Bill (1854) einbrachte, erhob sich sofort Abraham Lincoln gegen dieses Gesetz, welches den Lebensnerv

6*

seiner Partei und zugleich die ersten Bedingnisse der Ruhe, des Glücks und der Entwicklungsfähigkeit seines Vaterlandes in Frage stellte, mit wahrem Feuereifer, um dem geschickten Parteiführer, der sich nahe an der höchsten Gewalt der Union befand, entgegenzutreten.

Die verhängnißvolle Kansas-Nebraska-Bill hatte den Inhalt: daß ein Gesetz vom Jahre 1850, die flüchtigen Sklaven betreffend, auf das Gebiet von Nebraska und die übrigen neuen Territorien, Utah, Oregon, Washington und Kansas, ausgedehnt und diesen Gebieten — nach Vorgang der California und Neu-Mexiko bewilligten Rechte — die Befugniß eingeräumt werden solle, selbst in ihrer Legislatur darüber zu entscheiden, ob in jenen Territorien die Sklaverei eingeführt werden solle oder nicht.

Da nämlich die beiden Territorien Kansas und Nebraska nur von Ansiedlern des Nordens bevölkert worden waren und man voraus sehen konnte, daß sie in nächster Zukunft sich als freie Staaten organisiren würden, so hatte Stephen A. Douglas, ein Demokrat von Illinois, aber südlichen Interessen ergeben, vorgeschlagen, jene beiden Territorien als „Sklaven-Territorien" zu organisiren, ohne Rücksicht auf die Stimme der Bewohner selbst. Der Vorschlag passirte schnell beide Häuser und wurde durch die Unterzeichnung des Präsidenten Gesetz. Es ist erstaunlich, mit welcher frechen Stirn der Süden immer wieder und wieder alte Vereinbarungen brach, immer wieder neue zu Stande brachte und auch diese wieder brach. Der Hauptgrund lag jedoch darin, daß der Norden sich reißend schnell nach dem Westen zu ausdehnte. Fast die ganze Einwanderung in die Union, mit einer kaum nennenswerthen Ausnahme, stand gegen die Sklaverei und daher war es für den Süden unmöglich, auf gesetzlichem Wege mit dem Norden Schritt zu halten. In übersichtlicher Kürze wollen wir hier das Verhalten des Südens in Bezug auf das Territorium Louisiana verzeichnen:

1) Außer Missouri soll aus diesem Gebiet kein Sklavenstaat gemacht werden.
2) Aber auf Wunsch der Ansiedler selbst können bis vier neue Sklavenstaaten daraus gebildet werden.
3) California dagegen wird eine freie Entscheidung nicht zugestanden.
4) Dasselbe gilt für Kansas und Nebraska.

Da nun aber, wie schon gesagt, Kansas eine ganz freie Bevölkerung hatte, so konnte jenes ungesetzliche Kongreß-Dekret nur durch Gewalt ausgeführt werden. Eine bewaffnete Bande von Sklavenbesitzern aus Missouri bemächtigte sich mit Gewalt des Territoriums Kansas, gab Sklavengesetze, mordete oder vertrieb die freien Ansiedler, beging jegliches Laster der Rohheit und Ungesetzlichkeit und erklärte endlich thatsächlich dies Gebiet zum Sklavenstaat. Nachdem dieses Treiben eine Zeit lang gewährt, regte sich endlich der Norden und kam zu der Ansicht, daß es strafbar sei, länger die Leiden seiner Brüder in Kansas ohne Eingriff mit anzusehen. Von allen Staaten des Nordens strömten nun bewaffnete Einwanderer den Bedrängten zu, vertrieben jene Raub- und Mörderbanden aus dem Süden und setzten die alten, freien Einrichtungen wieder in ihre Rechte ein. Erst am 29. Januar 1861, als die Union schon in den Wehen der Rebellion lag, trat Kansas als freier Staat in dieselbe ein.

Aber noch manche andere Dinge ereigneten sich unter dem Präsidenten Pierce, die bewiesen, daß die Südstaaten nicht nur in Bezug auf das Mutterland, sondern auch auf andere der Union befreundete Mächte jedes Gefühls von Ehrbarkeit entbehrten. Walker fiel mit einer Bande von Freibeutern in die Republik Nicaragua in Central-Amerika ein, um dort ein südliches Sklavenreich zu gründen. Das Unternehmen nahm jedoch zuletzt ein sehr klägliches Ende.

Im Jahre 1854 traten drei bedeutende amerikanische Staatsmänner der Sklavenpartei, nämlich Buchanan, Gesandter in London, Mason, Gesandter in Paris, und Soulé, Gesandter in Madrid, zusammen, um auf ihre eigne Faust hin in einer gewissen pomphaften Weise zu Ostende eine Art von Konferenz zu halten, in Folge deren sie ein offenes Schreiben an das Volk der Union erließen und unter Anderm der Regierung riethen, Cuba von Spanien für 120 Millionen Dollars zu kaufen und im Falle der Weigerung es mit Gewalt zu nehmen.

Es ist hier der Ort, des gegen Sumner, den Senator von New-York, von Süd-Männern im Jahre 1856 verübten ruchlosen Attentats zu gedenken, da es hauptsächlich dazu beitrug, dem Norden zu beweisen, daß es rein unmöglich war, mit dem Süden fernerhin auf friedlichem Fuße zu leben, und daß die Vertreter des Südens nie mehr anstehen würden, das moralische Gesetz durch Gewalt und Mord aus dem Wege zu räumen. Sumner, Gelehrter, Schriftsteller und Staatsmann, war einer der Ersten in der Linie der Vorkämpfer für Freiheit und Gesetz. Er bereitete den Norden für den großen Kampf vor, der über kurz oder lang für die heilige Sache der Freiheit geschlagen werden mußte; er warf in die Herzen den Funken, der ihren Unwillen gegen die Sklaverei nun bald zu lichten Flammen anschürte und das Gebäude derselben in Asche legte. Sein Prinzip, das später von Lincoln und dem ganzen Norden angenommen wurde, war: Sklaverei ist Sektensache, Freiheit Nationalsache. In einer Rede im Kongreß hatte er die Sklaverei sowie deren gesetzloses und blutiges Wirthschaften auf das Härteste gegeißelt. Für diese wohlverdiente Züchtigung hatten die Kreaturen des Südens keine andere Antwort als die Waffe des Mordes. Sie zeigten damals wie später dieselbe Entartung, wie sich zehn Jahre darauf bei der Ermordung Lincoln's kundgab. Als Sumner im Staatszimmer während einer Pause ruhig an seinem Pulte schrieb, wurde er plötzlich von zwei Männern des Südens überfallen und mit Stockschlägen auf den Kopf so lange mißhandelt, bis er in seinem Blute schwimmend fast todt zu Boden sank. Es wurde nachher erwiesen, daß die Mörder ihn todt zu schießen beabsichtigten, falls von irgend woher ihnen Widerstand geleistet worden wäre. Es währte vier Jahre, bis Sumner wieder im Stande war, im Senat zu erscheinen; aber mit einer edlen, todesverachtenden Konsequenz schleuderte er in der ersten Rede von Neuem seine vernichtenden Blitze gegen das Ungeheuer der Sklaverei. Sein Patriotismus konnte nicht durch den Mordversuch unterdrückt, sein Sinn für Menschlichkeit nicht geschwächt werden. Als die Rebellen während des Krieges die Gefangenen des Nordens auf die grausamste Weise behandelten, ja sie systematisch verhungern und verdursten ließen, erhob sich durch den Norden ein sehr natürliches Geschrei der Rache und Vergeltung. Ein Ge-

setzes-Vorschlag, der in dieser Angelegenheit im Senat zur Sprache kam, wurde von Sumner zurückgewiesen. Es war vielleicht der größte Moment seines Lebens, als er gerade an der Stelle, wo er von den Helfershelfern der Sklaverei beinahe ermordet worden, sich der Ausübung von Grausamkeiten gegen dieselben zur Wiedervergeltung widersetzte. Seine Rede, voll der edelsten Gesinnungen, schloß mit den Worten:

„Lassen Sie uns diese wilde Empörung unterdrücken, aber nicht ihre barbarischen Handlungen nachahmen."

Im Jahre 1857 wurde James Buchanan Präsident. Obgleich aus dem freien Pennsylvanien stammend, war er doch, wie er schon durch seine Theilnahme an der Ostender Konferenz bewiesen, dem Süden ergeben. Er war ein gewandter Staatsmann, war im Kongreß und Senat sowie Gesandter gewesen, und wurde aus diesem Grunde gewöhnlich „der alte Praktikus" genannt. Vorzüglich aus solchen Rücksichten und weil der ganze Süden für ihn stimmte, der Norden aber getheilt war, erhielt er die Majorität der Stimmen. Manche damals für ihn stimmende Wähler haben später ihre Wahl schmerzlich bereut, als Buchanan im Jahre 1860 beim Ausbruche der Rebellion gänzliche Unfähigkeit in Ansehung der Zeit, wenn nicht offenbaren Verrath zu Gunsten der Südstaaten zeigte. Er war jedoch der Letzte von den Sendlingen des Südens, die den Präsidentenstuhl einnahmen; er machte das Sündenregister voll.

Der Norden, obgleich getäuscht in der Hoffnung, seinen Kandidaten erwählt zu sehen, fügte sich der Stimme des Volkes; er führte weder Mordversuche gegen seine politischen Gegner aus, noch drohte er mit Bürgerkrieg oder Auflösung der Union. Der Süden, der Alles erlangt, hatte weder Grund, augenblicklich alte Vereinbarungen zu brechen, noch neue Konzessionen zu fordern.

Mit Ausnahme der Entscheidung in der Angelegenheit des Sklaven Dred Scott ereignete sich nichts Besonderes unter Buchanan.

Jene Entscheidung war nur eine praktische Anwendung des südlichen Prinzips, daß ein Sklave keine Person, sondern eine Sache sei. Sie rief jedoch im ganzen Norden eine große Aufregung hervor.

Buchanan's Amtszeit ging mit dem 4. März 1861 zu Ende und daher kam es wie gewöhnlich im Dezember 1860 zur neuen Wahl. Nord und Süd hatten beide ihre erklärten Kandidaten. Lincoln, der Vertreter des freien Nordens, wurde erwählt — die Rebellion brach aus. Ehe er noch Illinois, seinen heimatlichen Staat, verließ, waren sechs südliche Staaten abgefallen und zur südlichen Konföderation zusammengetreten. Wie konnte ein solcher Treubruch stattfinden? Schreckliche Dinge, wenn sie auch oft ihre Schatten vorauswerfen und wir auf dieselben vorbereitet sind, erfüllen uns doch mit Trauer und Staunen, wenn sie zuletzt wirklich Statt finden, und von Neuem fragen wir: Wie war dies möglich?

Wir kommen jetzt zu dem wichtigsten Theile unserer Erörterungen und müssen langsam vorwärts gehen, wollen wir uns nicht in ein unübersehbares Wirrniß, das uns überall umgiebt, verlieren, denn alle alten Werke und Grenzsteine der Union sind verrückt und das große Gebäude derselben droht in einen wüsten Trümmerhaufen zusammen zu brechen. Ehe wir jedoch zu den speziellen Einzelheiten übergehen, müssen wir einige allgemeine vorbereitende Ideen vorausschicken.

Der Süden hatte sich, wie wir schon in der Einleitung angedeutet und zum Theil ausgeführt haben, unter anderem Klima, anderen Gesetzen und Verhältnissen, bei denen allerdings die Sklaverei die Hauptrolle spielte, ganz verschiedenartig von dem Norden entwickelt. Der bei weitem größte Theil der Bevölkerung war aus Frankreich und Spanien gekommen und gehörte somit zu dem romanischen Volksstamm; der Norden aber war englischer oder germanischer Herkunft. Im Laufe der Zeiten war im Süden eine reiche Aristokratie emporgewachsen, die durch Unterdrückung der freien Rede und allgemeinen Volksbildung herrschte; in dem industriellen und arbeitsamen Norden wurden durch freie Rede, freie Schulen und freie Arbeit die republikanischen Ideen, die weder eine bevorzugte Kaste, noch Monopole irgend welcher Art zulassen, in ihrer Reinheit erhalten. Hier wurde die Arbeit verehrt, dort verachtet. Die Folge davon war, daß in den Nordstaaten die Sklaverei, sobald es sich nach der Trennung von England thun ließ, abgeschafft wurde. In den langen politischen Kämpfen zwischen Nord und Süd von 1797 bis 1860 war die Sklaverei die oben aufliegende, die Allen anschauliche und greifbare Ursache. Gehen wir aber tiefer, so finden wir, daß es sich darum handelte, ob das vom Süden vertretene Prinzip materieller und persönlicher Aristokratie oder das im Norden überwiegende germanische Prinzip vollkommener menschlicher Freiheit und Gleichheit herrschen sollte. In diesem langwierigen Konflikte wiederholen sich, nur unter anderen Formen, jene Kämpfe der Licht bringenden und Geist emanzipirenden Reformation gegen den geisttödtenden Autoritätsglauben; überhaupt die Kämpfe des Liberalismus und der Humanität gegen geistige und körperliche Verknechtung. Diese schroffe Scheidung fängt seit 1820 an, sich mehr und mehr herauszubilden und mit der immer vermehrten Kultur der Baumwolle gleichen Schritt zu halten. Bis zu jener Zeit handelte es sich bei den Parteikämpfen um Ideen, die nichts mit der Baumwolle gemein hatten; seit jener Zeit handelte es sich um Baumwolle mit Ausschluß aller anderen Ideen, bis zuletzt „Cotton is king!“ (Baumwolle ist König!) das Feldgeschrei des Südens wurde. Aus alledem aber ergiebt sich, daß die Geschichte der Vereinigten Staaten sich nicht anders entwickeln konnte; sie war die logische und unvermeidliche Folge eines Staatenverbandes, der aus so heterogenen und widersprechenden Elementen bestand. Die in der Unabhängigkeitserklärung von 1776 ausgesprochenen humanen Ideen, „daß alle Menschen einander ebenbürtig, und vom Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten, zu welchen Leben, Freiheit und irdische Glückseligkeit gehörten, ausgestattet seien“, mußten bald mit den materiellen Interessen der Sklavenhalter in Widerstreit gerathen.

Als Abraham Lincoln in den Kämpfen wider die Nebraska-Bill gegen diese Interessen mit entscheidender Energie auftrat, drang er zwar mit seiner Meinung nicht durch und Douglas feierte einen vielleicht mehr scheinbaren als wirklichen Triumph. Lincoln ward, da Illinois damals einen Unionssenator zu erwählen hatte, von seiner Partei für diese Würde ausersehen; er selbst aber hielt seine Sache und die des Vaterlandes im Auge, als er den Wählern die Erklärung machte: daß es sich im Augenblicke durchaus nicht um ihn, — um Lincoln und seine Senatorschaft, — sondern darum handle, die durch die Nebraska-Bill im Innern zersprengte whiggistische

Partei wieder für einen neuen Schlag zu organisiren. Es war geboten, jene demokratische Fraktion an sich zu ziehen, welche der Nebraska-Bill feindlich gesinnt war. Unter den Anti-Nebraska-Männern befanden sich zahlreiche geschworene Feinde der Whigs, welche aber auf die Gegenseite von Douglas traten, weil ihnen in den neu zu errichtenden Sklavenländern eine furchtbare Konkurrenz des eigenen Plantage-Betriebes erwachsen würde.

Lincoln wandte sich an die whiggistischen Parteiführer und beschwor sie, Angesichts der drohenden Lage nicht ihn, sondern A. Trumbull, einen demokratischen Parteigenossen, zu wählen, welcher im Stande sei, den Whigs die Sympathien derjenigen Demokraten zuzuwenden, welche der Nebraska-Bill feindlich gesinnt sein möchten. Lincoln erhielt hierauf das Anerbieten, als Staats-Gouverneur von Illinois einzutreten — er lehnte es aber ab, um seinen politischen Feinden nicht das Feld überlassen zu müssen. Die republikanische Partei war gesonnen, Abr. Lincoln die Vizepräsidentschaft der Union zu sichern; er selbst aber trat — diese Achtungsbezeugung ablehnend, — für Fremont's Wahl energisch auf (1856). Zwei Jahre später schied Stephen A. Douglas aus dem Senate aus und die Republikaner von Illinois erklärten nun, daß ihre einzige und alleinige Wahl Abraham Lincoln als Mitglied des Senats der Union und als Nachfolger von Stephen A. Douglas getroffen habe.

Lincoln fand sich, in Fragen von außerordentlicher Tragweite hineingeschleudert, an entscheidender Stelle, um seinen Ansichten den stärksten Nachdruck zu verleihen. In Kansas war Blut geflossen und die Staats-Legislative hatte jeden Versuch der Durchführung der Prosklaverei-Konvention (Lecompton-Konvention) für Hochverrath erklärt, während der Senat zu Washington eine Bill passiren ließ, die im geradesten Gegensatze die Aufnahme von Kansas als Unionsstaat aussprach, unter der Bedingung, daß die Prosklaverei-Konstitution dort angenommen werde. Die Repräsentanten im Unionskapitol verlangten Abstimmung der Wahlberechtigten von Kansas, um die Frage zu entscheiden. Gleichzeitig harrten schon wieder neue Territorien der Regelung ihrer Verhältnisse: Nevada, Arizona, Dacotah u. A.; Minnesota war als zweiunddreißigster Staat in die Union eingetreten.

Abraham Lincoln trat mit seiner Erklärung der Konstitution hervor und kam zu einem eigenthümlichen Resultate. Zuerst suchte er die Grundsätze von Douglas über den Haufen zu werfen, und wie ein Löwe klammerte er sich an die Nebraska-Bill und die Lecompton-Konvention.

Die Nebraska-Bill hat folgende Stelle, den Kernpunkt des ganzen Staatsaktes: „Es ist der wahre Inhalt und die Bedeutung dieser Akte, die Sklaverei in einen Staat oder in ein Territorium weder gesetzlich einzuführen, noch dieselben dort auszuschließen. Die Bevölkerung (der Staaten und Territorien) soll vielmehr völlige Freiheit besitzen, ihre häuslichen Institutionen ganz nach eigenem Ermessen zu ordnen, und *ist deshalb nur an die Konstitution der Vereinigten Staaten selbst gebunden.*"

Lincoln stellte seine Parteifrage folgender Art: „*Verbietet die Trennung der lokalen und föderalen Autorität, oder sonst irgend ein Artikel der Konstitution, daß unsere Föderalregierung*

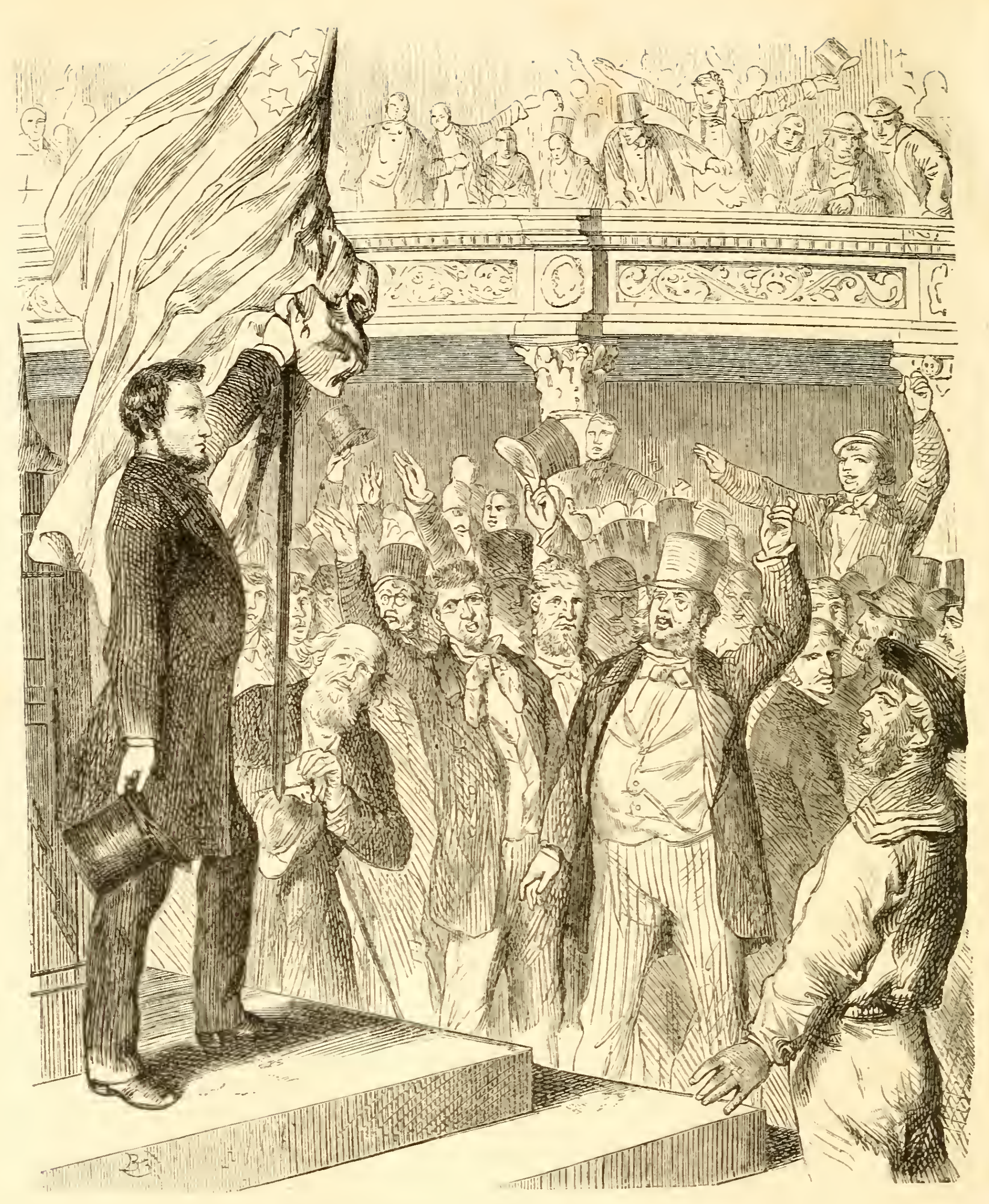
die Sklaverei in den föderalen Territorien kontrolirt?" Douglas und seine Partei bejahten die Frage; Lincoln und die Republikaner verneinten dieselbe.

Diese kurze Zusammenstellung der beiden Gegensätze zeigt die ganze amerikanische Frage „in einer Nußschale", wie der Mann des Westens sagt. Die Anhänger Douglas', welche den Einzelstaaten die Entscheidung über Sklaverei- oder Freibodenprinzip zusprachen, verstanden unter ihrer Berufung auf die Konstitution nichts weiter, als daß die „Domestic-Institution", die Sklaverei, in den Grenzen und rechtlichen Formen sich bewege, wie solches die Konstitution und die Additionalartikel in Hinsicht auf die sklavenhaltenden Staaten vorgesehen hatten.

Lincoln aber ging weder rechts noch links, sondern blieb fest bei der Konstitution. Sie galt jedenfalls auch für die neu aufgenommenen Staaten und Territorien. Reichen die allgemeinen oder besonderen Bestimmungen der Konstitution nicht aus, so müssen die aus den unionistischen Grundgesetzen zu ziehenden Folgerungen von der ganzen Union genehmigt werden, deren Bevölkerung die Souveränetät über alle Kongresse der Einzelstaaten besitzt. Kein Gesetz verbot es, diese Kontrole, dieses Hoheitsrecht der Union auf die Sklaven-Angelegenheit auszudehnen. Wie Niemand das Recht besaß, die Sklaverei in den gesetzlich für Sklaven-Staaten erklärten Gebieten anzutasten, so durfte auch Niemand wagen, ohne Zustimmung der Bevölkerung der ganzen Union die Sklaverei in irgend einem Gebiete der Union einzuführen — oder es lag ein Bruch der Konstitution, Hochverrath an der Union, Rebellion gegen die gesetzliche Regierung vor. Den äußersten Gegensatz zu Lincoln's politischem Glaubensbekenntniß bildete dasjenige der Sklavenfreunde: „Das Volk der Union, der Gesammt-Kongreß, hat die Pflicht, die Sklaverei nicht allein in den Staaten, wo sie verfassungsmäßig besteht, sondern auch in den neu eingetretenen Staaten und Territorien — und zwar selbst gegen den Willen der Bevölkerung derselben — zu beschützen."

Wir können hiermit die Prinzipienfrage in ihrer schärfsten Fassung als hinlänglich verdeutlicht betrachten. In der That ist die Union mit diesen Grundsätzen der Parteien in den Kampf gegangen, ohne daß nur ein Jota an denselben verändert worden wäre. Die weiteren Parteibestrebungen bis zur Erhebung Lincoln's auf den Präsidentenstuhl der Union können wir daher, als innerhalb der bezeichneten Grenzen sich bewegend, ohne ausführliche Erörterung lassen.

Es war am 16. Mai 1860, als die republikanische Nationalversammlung zu Chicago ihre Kandidaten für die Präsidentschaft und Vize-Präsidentschaft aufstellte. Die demokratische Versammlung, durch die Parteigenossen von Douglas bestürmt, diesen zum Präsidentschafts-Kandidaten zu wählen, ging erfolglos auseinander, da die Stimmen der extremsten Fraktionen der Partei sich zersplitterten. In Baltimore tagten falsche Freunde der Union und Verfassung, welche die ganze Macht der Republik für die Aufrechterhaltung der Sklaverei nothwendig zu haben glaubten.



Aufhissen des Sternenbanners zu Philadelphia.

4. Nach Washington.

Am 18. Mai erfolgte die in gewaltiger Spannung erwartete Präsidentenwahl. Folgende Männer standen als Kandidaten in dem Kampfe: William H. Seward von New-York; Abraham Lincoln von Illinois; William L. Dayton von New-Jersey; Simon Cameron von Pennsylvania; Salmon P. Chase von Ohio; Edward Bates von Missouri und John M'Lean von Ohio. — Bei der dritten Ballotage stellten sich die Stim=

men folgendermaßen: Für Abraham Lincoln 231, für Seward 180, für Chase 24, für Bates 22, zerstreute Stimmen 7. Die hierauf folgende Scene, der wildeste Ausbruch des Jubels seitens der Republikaner, läßt keine Beschreibung zu. Senator Hannibal Hamlin von Maine ward als Vize-Präsident erwählt. Bei der Volksabstimmung am 6. November erhielt Lincoln 1,866,452 Stimmen.

Obwol die ganze Nation nun auf Abraham Lincoln schaute, um aus der kleinsten Bewegung oder dem unbedeutendsten Worte einen Fingerzeig für die Zukunft heraus zu erkennen, so verhielt sich Lincoln doch mit dem ihm angeborenen Takte ungemein zurückhaltend. Wie schwierig es war, dies durchzuführen, kann nur der ermessen, der die amerikanischen Verhältnisse kennt. Springfield in Illinois, wo er wohnte, wurde mit einem Male das Mekka der Union. Tausende seiner Freunde und politischen Anhänger wallfahrteten dorthin, um ihm Glück zu wünschen; Tausende von Fremden, von denen er nie Etwas gesehen oder gehört, stürmten auf ihn ein, um dieses oder jenes Amt zu erlangen. Jeder erwartete eine Ansprache oder eine Anspielung auf die politischen Verhältnisse. Von alledem Nichts.

Am 11. Februar 1861 verließ er Springfield, um sich nach Washington zu begeben; selbigen Abends begrüßten ihn in Indianapolis die Mitglieder der Legislatur; hier zum ersten Male berührte er die öffentlichen Angelegenheiten; wir finden in seiner Rede die Andeutungen seiner späteren Handlungsweise, den Rebellen gegenüber. Vergegenwärtigen wir uns, daß Buchanan rath- und hülflos den Rebellen gegenüber sich zeigte, indem er erklärte, er wüßte nicht, was zu thun, und hätte auch kein Recht, irgend Etwas zu thun, so müssen wir um so mehr den tiefen Verstand und den Scharfblick Lincoln's bewundern, dem es gelang, einen Ausweg aus dem politischen Labyrinth zu finden. Buchanan's Ansichten und Verhalten zur Rebellion werden wir später noch genauer kennen lernen. Um aber Lincoln's Reden besser zu verstehen, wollen wir hier nur anführen, daß Buchanan ausgesprochen: er habe weder ein Recht, „Zwang“ gegen die Sonderbündler zu gebrauchen, noch einen feindlichen Einfall in ihre Gebiete zu unternehmen.

In seiner Rede zu Indianapolis sprach Lincoln sich folgendermaßen aus:

„Salomon sagt, daß es eine Zeit zum Schweigen gebe, und wenn Menschen sich mit Worten streiten, ohne gewiß zu sein, daß sie mit denselben Worten dasselbe meinen, so würde es vielleicht viel besser sein, daß sie schwiegen. Die Worte „Zwang“ und „feindlicher Einfall“ werden heutigen Tages viel gebraucht und sehr oft in großer Aufregung und mit heißem Blute. Was heißt denn „Zwang“ und was sagt „feindlicher Einfall“? Würde der Einmarsch einer Armee in Süd-Carolina ohne die Zustimmung des Volkes und mit einer feindlichen Absicht gegen dasselbe einen „feindlichen Einfall“ ausmachen? Ich bin der Ansicht, es würde so sein, und ich glaube ferner, daß es „Zwang“ sein würde, wenn die Süd-Caroliner mit Gewalt unterworfen würden. Aber wenn die Vereinigten Staaten sich nur damit begnügten, ihre Festungen oder sonstiges Eigenthum zu behaupten, oder dieselben wieder in Besitz zu nehmen; wenn die Regierung nur ihre Eingangszölle von fremden Waaren erhebt, oder allen den Orten die Postsachen vorenthält, wo man dieselben verletzt hat: könnte man jede einzelne solcher Maßregeln,

oder alle zusammen, „Zwang" und „feindlichen Einfall" nennen? Glauben Diejenigen, die vorgeben, daß sie die Union lieben, aber heimtückischer Weise sich jedem „Zwang" und „feindlichen Einmarsch" widersetzen, glauben Jene auch, daß die oben angeführten Maßregeln Zwang und Einfall sind? Wenn dem so ist, so muß man gestehen, daß ihre Mittel für die Erhaltung der ihnen angeblich so theuren Union über alle Maßen luftig und unzureichend erscheinen. In ihren Augen würde die Republik, vergleicht man sie mit dem ehelichen Verhältniß, keine rechtmäßige Ehe sein, sondern nur ein Abkommen, um den Lüsten zu fröhnen, das nur so lange aufrecht erhalten würde, als es die Befriedigung Jener verlangte. Worin nun aber besteht denn das spezielle geheiligte Recht eines Staates? Ich spreche hierbei nicht von der Stellung desselben, die ihm durch die Konstitution innerhalb der Union angewiesen ist, denn diese erkennen wir Alle an; diese Stellung indeß kann kein Staat mit sich aus der Union hinausnehmen. Ich spreche von dem usurpirten Rechte eines Staates, kraft dessen er Alles, was kleiner ist, beherrschen, Alles, was größer ist, vernichten kann. Nehmen wir z. B. an, daß ein Staat und eine Grafschaft in einem gegebenen Falle in Bezug auf Ausdehnung und Einwohnerzahl gleich groß seien: durch welches Prinzip steht der Staat höher als die Grafschaft? Würde eine Auswechselung der Namen eine Auswechselung der Rechte zur Folge haben? Durch welches gesetzliche Prinzip hat ein Staat, der nicht mehr als den fünfzigsten Theil des Volkes in Bezug auf Land oder Menschenzahl ausmacht, das Recht, die Nation zu zersplittern und dann einen verhältnißmäßig viel größeren Theil des Ganzen auf die allerwillkürlichste Weise zu zwingen? Welches geheimnißvolle Recht, den Tyrannen zu spielen, hat irgend ein gewisser Landesbezirk dadurch erlangt, daß man denselben Staat nennt? Meine lieben Mitbürger, ich stelle keine Behauptungen auf, sondern nur Fragen die Sie in Erwägung ziehen mögen."

Von Indianapolis ging er über Cincinnati, Pittsburg und New-York zunächst nach Philadelphia, wo er versprochen hatte, in der Unabhängigkeitshalle das Banner von Neuem aufzurichten. Den ihm von Männern des Südens auf seinem Wege dahin gelegten Gefahren entgangen, erschien er plötzlich zu allgemeinem Erstaunen in Philadelphia. Bei dieser Gelegenheit sprach er unter Anderem folgende Worte:

„Ich habe mich selbst oft gefragt, welches große Prinzip oder welche große Idee es wäre, die unsern Staatenverband so lange zusammengehalten hat. Es war Etwas in der Unabhängigkeitserklärung, was die Freiheit nicht blos dem Volke dieses Landes gab, sondern auch der Welt Hoffnung für alle Zeiten. Es war das Versprechen, welches sich darin fand, daß zur rechten Zeit die Last von den Schultern aller Menschen genommen werde, und daß Alle gleiche Lebensaussichten haben sollten. — Nun, meine Freunde, kann unser Land auf dieser Grundlage gerettet werden? Wenn dies möglich wäre, so will ich mich für den glücklichsten Mann der Welt halten, falls ich es retten kann. Doch wenn unser Land nicht ohne Daransetzung dieses großen Grundsatzes gerettet werden könnte, so will ich gleich erklären, daß ich lieber auf diesem Flecke ermordet werden möchte, als davon ablassen."

Von Philadelphia aus kam er, allen Gefahren, welche ihm die südlichen Verräther bereitet hatten, glücklich entronnen, am 22. Februar 1861 im Weißen Hause zu Washington an.



Gefangennahme des alten John Ossawattomi Brown bei Harper's-Ferry.

5. Die Sezession.

Alexander H. Stephens, einer der einsichtsvollsten und aufgeklärtesten Staatsmänner des Südens, der so lange wie möglich seine südlichen Brüder von dem brudermörderischen Streiche des Abfalles zurückzuhalten suchte, zuletzt aber von dem allgemeinen wilden Strudel mit fortgerissen und Vize-Präsident der Konföderation wurde, begründete in einer zu Savannah gehaltenen Rede auf folgende Weise die Einrichtung der Sklaverei als den Grund der Sezession:

„Den Eckstein unserer Konföderation bildet die große Wahrheit, daß der Neger dem Weißen nicht ebenbürtig; Sklaverei ist Nichts als Beherrschung durch eine überlegene Rasse. Unsere gegenwärtige Regierung ist die erste in der Weltgeschichte, die auf dieser großen physischen, philosophischen und sittlichen Wahrheit beruht. Die Lossagung ist daher nothwendig geworden, weil der Norden verweigert hat, jene große moralische, politische und religiöse Wahrheit anzuerkennen, daß es keine solide Basis für die Regierung als Negersklaverei geben kann."

Auch Calhoun hatte schon die wohlüberlegte Absicht ausgesprochen, daß die Union aufgelöst werden solle, sobald die Beeinflussung des Präsidenten den Händen der Sklavenhalter-Partei entzogen würde; er wollte nur warten, bis Cuba und Texas noch an die südlichen Staaten gelangt wären.

Breckinridge, der Vize-Präsident unter Buchanan, sagt in einem Briefe an den Gouverneur von Kentucky: „Die südlichen Staaten können sich durch das feindselige Verhalten der Bundesregierung unmöglich von ihrem Vordringen in die Tropenländer abhalten lassen."

Von anderen Seiten her ist den verschiedenen Nordstaaten vorgeworfen worden, daß sie durch Staatsgesetze die Ausführung des Gesetzes gegen flüchtige Sklaven zu verhindern gesucht hätten; dagegen ist mit Recht gesagt worden, daß, wie oben weitläufig bewiesen, jenes Gesetz ganz inkonstitutionell gewesen; und wenn es solche Gesetze gegeben, daß sie später auf darüber gemachte Beschwerden und um des Friedens willen wieder aufgehoben worden.

Oft wurden auch dem Norden vorgeworfen: maßlose Agitation in der Sklavenfrage, seine Petitionen im Kongreß um Abschaffung der Sklaverei und die Umtriebe der Abolitionisten im Süden. Diese Vorhaltung ist deshalb nicht zutreffend, weil die Abolitionisten nur eine Privatpartei waren und ein vollständiges Recht hatten, diese oder jene moralische Ueberzeugung in Bezug auf Sklaverei zu hegen. Was sie auch immer gethan oder gethan haben sollen, konnte der Bundesregierung nicht zur Last gelegt werden. So lange sie in theoretischer oder in moralischer Weise ihre Ideen zu verbreiten suchten, waren sie in vollem Rechte. Wie? — hatten etwa in dieser Beziehung die Südstaaten nicht gegen alles Recht und Gesetz gehandelt, als sie durch Bundesgesetze freie Rede und freie Presse in Bezug auf Sklaverei in den Südstaaten aufhoben; nachher es aber sogar auch erzwangen, daß Petitionen in Bezug auf Sklaverei im Kongreß nicht mehr erlaubt waren? Alles dies aber: freie Rede, freie Presse und Petitionen, waren durch die Konstitution garantirt! Der Norden hob jene Staatsgesetze gegen die Ausführung des Sklavenflucht-Gesetzes in Folge gemachter Vorstellungen wieder auf; — hat dies je der Süden mit seinen inkonstitutionellen Gesetzen gegen freie Rede und freie Presse gethan? Niemals. Gegen Handlungen der Negerfreunde hatten sich die Südstaaten durch strenge Gesetze geschützt, die mit drakonischer Schärfe durchzuführen sie nie unterließen, wenn sich eine Gelegenheit darbot. John Brown und seine Genossen, welche 1859 in Virginien eingefallen waren, um die Abolition praktisch durchzusetzen, mußten ihre unzeitige und ungesetzliche Handlung mit dem Tode büßen. Der Regierung zu Washington fiel es aber keineswegs ein, sich darein zu mischen.

Es war allerdings nur ein sehr vereinzelter Putsch, welchen jener religiöse Schwärmer für die Ausrottung der Sklaverei mit einigen Dutzend Gesinnungsgenossen bei Harper's-Ferry zur Befreiung der Sklaven versucht hatte; gleichwol soll immerhin die Partei der Abolitionisten, wenigstens was indirekte Unterstützung anlangt, jenem tollkühnen Unternehmen nicht allzufern gestanden haben.

Die Neger hörten übrigens von ihren eigenen Herren mehr, als sie von allen Abolitionisten hätten hören können. Daß ein nördlicher Abolitionist sich in eine lange mündliche Unterredung mit Sklaven hätte einlassen

sollen, dazu war keine Gelegenheit, denn die Sklaven wurden zu streng überwacht; die Cirkulation negerfreundlicher Bücher war aber bei Todesstrafe im Süden untersagt. Die Neger waren ja im Süden bei allen Versammlungen, wo dergleichen Dinge besprochen wurden, nicht als Zuhörer, sondern als dienendes Personal vielfach zugegen und hörten Alles, was ihnen Abolitionisten hätten sagen können. Lincoln, von dem die Herren nie anders als von einem schwarzen Republikaner sprachen, hielten sie für einen „schwarzen Messias"; Negerkomplotte hatte man sich aber sehr oft auf bloßen Verdacht hin eingebildet; Peitschenhiebe und Torturen erzwangen lügenhafte Geständnisse; so wurden 1857 in Tennessee an 250 Personen gehängt, ohne daß ein wirkliches Komplot nachgewiesen werden konnte.

Hammond von Süd-Carolina behauptet sogar, daß die Agitation der Sklavenfrage dem Süden nützlich gewesen wäre; er sagt:

„Und was war denn damals (1833) die öffentliche Stimmung im Süden? Washington hatte seine Sklaven frei gegeben, Jefferson hatte das System mit Bitterkeit denunzirt (s. oben) und was er nur konnte, für dessen Vernichtung gethan. Unsere Clays, Marshalls, Crawfords und viele andere hervorragende Männer des Südens traten als Verfechter des Kolonisationsplanes auf. Die unvermeidliche Folge davon war, daß die Sklaverei für ein Uebel, eine Schwäche, eine Schmach, ja für eine Sünde gehalten wurde und man vor jeder Diskussion darüber zurückschrak. Der Süden beugte sich feige vor jeder Drohung; er suchte sich zu rechtfertigen, zu entschuldigen, indem er, der Wahrheit gemäß, geltend machte, daß England ihm die Sklaverei aufgedrungen habe, und so erwartete der Süden in Furcht und mit Zittern das Todesurtheil .... Nun denn, es würde jetzt schwer fallen, einen Südländer zu finden, dem dies System eine Gewissenslast wäre; der nicht in der That glaubte, daß es gleich vortheilhaft für den Herrn wie für den Sklaven sei, und daß es Beide höher und besser stelle; der in der „häuslichen Einrichtung" nicht eine Quelle des Reichthums, der Stärke und der Macht erblickte; der nicht in ihr einen der Hauptpfeiler und der leitenden Einflüsse der modernen Civilisation sähe; der nicht bereit wäre, sie um jeden Preis zu erhalten. Das sind die glücklichen Folgen der Abolitions-Diskussion!"

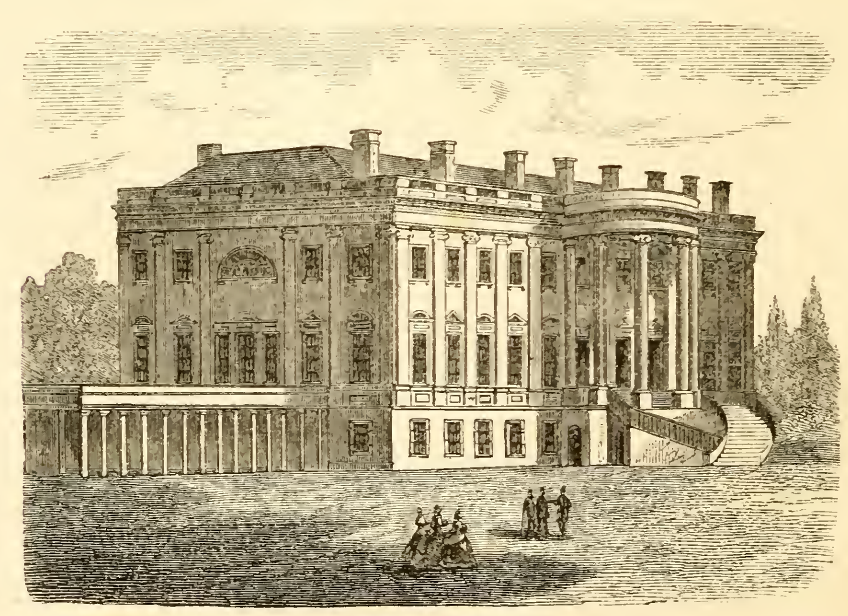
Stephens ist derselben Ansicht. Er spricht sich im Juli 1859 wie folgt aus: „Auch ich gehöre nicht zu Denen, die glauben, daß wir durch jene Agitation irgend einen Schaden gelitten haben. Aber weit entfernt, daß diese Erörterung die Einrichtung der amerikanischen Sklaverei in unseren Gebieten geschwächt oder unsicher gemacht, so halte ich dafür, daß sich dieselbe bedeutend gestärkt und befestigt habe." — In einer anderen Rede sagt Hammond:

„Es wurde vorgeschlagen, den afrikanischen Sklavenhandel wieder zu eröffnen, aber es wird unmöglich sein, den Kongreß dazu zu bringen. Es ward vorgeschlagen, Mexiko und Central-Amerika als Sklavenstaaten zu nehmen, aber Alles, was man von diesen Ländern wünschte, war eine neutrale Straße über den Isthmus. Wenn wir die nicht in anderer Weise bekommen können, müssen wir sie durch Waffengewalt erlangen. Gott hat die Neger zu keinem anderen Zwecke geschaffen, als Holzhauer und Wasserträger, d. h.

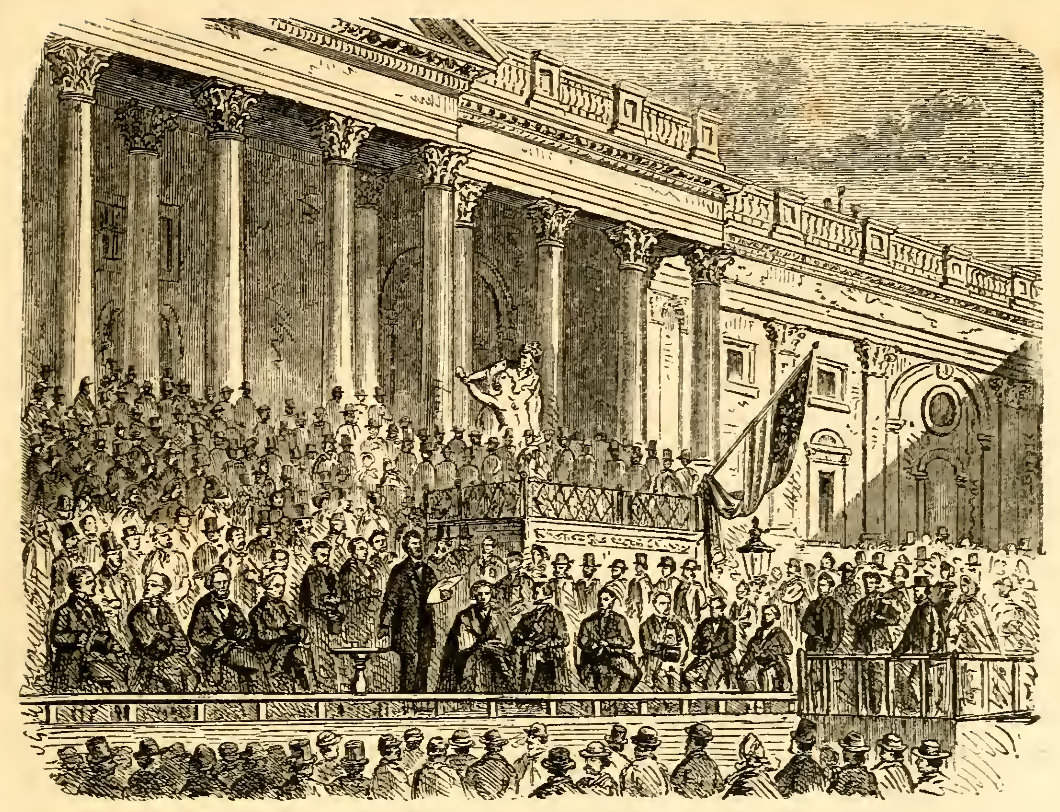
Sklaven der weißen Rasse zu sein. Der Süden mit seinem ursprünglichen sozialen sowie dem industriellsten System, das je organisirt wurde, die Bewohner des Südens, eines der tugendhaftesten, aufgeklärtesten und mächtigsten Völker, die jetzt auf Erden blühen, hatten sich lange unterschätzt und sich selbst Unrecht gethan. Er sollte sich freuen über seine Stärke und seinem Feinde den Fehdehandschuh hinwerfen. Es ist unmöglich, daß je der Norden den Süden überherrscht; wenn der Patriotismus dies nicht verhindert, so wird es die Liebe zu Baumwolle und Tabak thun. Alles, was der Norden überhaupt zu verlangen wagt, besteht darin, benachrichtigt zu werden, wie weit der Süden ihm zu gehen gestattet. Dem unbesiegbaren Muthe und der Einsicht des Südens ist es gelungen, das Monopol von Baumwolle, Zucker, Reis und Tabak in den Händen der Sklavenhalter zu bewahren. Die Negersklaverei wird von der Bibel, der Menschlichkeit und der gesunden Philosophie unterstützt. Das Schicksal der Sklavenstaaten liegt in des Südens eignen Händen. Wenn die freien Staaten es unternehmen, eine Grenzlinie zwischen Sklaverei und Freiheit zu ziehen, so werden die südlichen Staaten dem widerstehen, wenn sie auch die Union zerstückeln und die Welt in's Verderben stürzen müßten. Es steht in ihrer Macht, Beides zu thun, denn die Welt kann ohne sie keinen Fortgang haben; und wenn grausamer Fanatismus und rohe Gewalt sich vereinigen, unter was für Namen und unter was für Autorität, sie niederzureißen, so werden sie die Säulen des Tempels der Civilisation umstürzen und dem ganzen Menschengeschlechte ein gemeinsames Schicksal aufzwingen."

Oder mit anderen Worten: „Fiat „slavery", pereat mundus!"

Es ist überflüssig, ein einziges Wort hinzuzufügen, um zu beweisen, was die eigentliche Ursache der Rebellion gewesen sei. Im Weißen Hause zu Washington wußte man es längst.



Das Weiße Haus in Washington.



Inauguration des Präsidenten.

Fünftes Kapitel.

Kampf und Noth.

1. Die Spaltung der Union im Jahre 1861.

Abraham Lincoln wurde beim feierlichen Antritt seines Amtes im Kapitol, 5. März 1861, durch Senator Baker der versammelten Menge unter ungeheurem Jubel vorgestellt. Hierauf las er seine Antrittsrede vor, welche vielleicht eines der merkwürdigsten Dokumente dieser Art ist. Er schien noch nicht ganz von der tiefen und unwiderruflichen Idee der Rebellion überzeugt zu sein. Dennoch bemüht er sich ernstlich, die aufgeregten Gemüther des Südens zu beruhigen, indem er ihnen vorstellt, wie ungegründet ihre Befürchtungen in Bezug auf den Norden und seine eigenen Regierungsprinzipien wären. Dieser Ton der Besänftigung, der Güte und einer einfachen, biedern Redeweise zieht sich durch die ganze Ansprache. Unter Anderem heißt es darin:

„Das Volk des Südens scheint zu befürchten, daß sein Eigenthum, sein Friede und seine persönliche Sicherheit durch eine republikanische Verwaltung gefährdet werden. Für diese Furcht giebt es keine vernünftige

Ursache. In der That liegen die Beweise für das Gegentheil Jedem offen vor Augen; sie können in beinahe allen veröffentlichten Reden dessen, der heute zu Euch spricht, gefunden werden. In allen habe ich gesagt und wiederhole solches jetzt, daß ich nicht die geringste Absicht habe, weder direkt noch indirekt der Sklaverei, wo sie einmal zur Zeit besteht, entgegen zu treten. Ich glaube nicht, daß mir ein Eingriff in dieser Beziehung zustände, noch habe ich den Willen, es zu thun. Wenn selbst die Vereinigten Staaten nicht eine wirkliche einzige Macht, sondern nur eine Vereinigung von Staaten wären, die sich gleichsam wie durch einen Kontrakt verbunden hätten, — kann ein solcher Kontrakt friedlich aufgehoben werden, ohne daß alle dabei betheiligten Parteien ihre Zustimmung geben? Ein Theil kann den Kontrakt verlassen oder brechen, aber erfordert es nicht die Zustimmung Aller, ihn gesetzlich aufzulösen? Hieraus folgt, daß kein Staat durch seinen alleinigen Willen aus der Union scheiden kann. Daher betrachte ich, kraft der Konstitution und Gesetze, die Union für ungetheilt und werde mich deshalb bemühen, wie die Konstitution es mir ausdrücklich zur Pflicht macht, so gut ich kann, die Gesetze der Union treu und redlich in allen Staaten zur Ausführung zu bringen. Dies ist meine Pflicht, und die werde ich thun, bis mein gesetzlicher Herr — das amerikanische Volk — es nicht mehr verlangt, oder sogar das Gegentheil gebietet. Ich hoffe, daß dies nicht als eine Drohung angesehen wird, sondern nur als die bestimmt ausgedrückte Absicht der Union, sich auf gesetzmäßige Weise zu vertheidigen und zu erhalten. Um dasselbe auszuführen, ist es nicht nöthig, Gewalt auszuüben oder Blut zu vergießen, und keines von Beidem wird geschehen, außerdem daß die nationale Regierung dazu gezwungen würde. Die mir anvertraute Gewalt wird dazu benutzt werden, das Eigenthum der Regierung und alle Orte, die ihr gehören, zu besitzen oder in Besitz zu nehmen; desgleichen alle Zölle und Steuern zu erheben." — —

Nach vollendeter Vorlesung seiner Rede legte Lincoln seinen Amtseid ab, und der nächste Augenblick schon brachte ihn mit feindlichen Elementen zusammen, die, obgleich erst seit vier Monaten in thatsächlicher Bildung begriffen, doch schon so ungeheure und solide Dimensionen erreicht hatten, daß es schien, als müßte an ihnen die scheinbar hülflose Union zersplittern. Bei Lincoln's Amtsantritt war die Rebellion in vollem Gange; auf die Friedensworte seiner Amtsrede antwortete sie mit wildem und verhöhnenden Kriegsgeschrei; die Friedenshand, die er ihr hinreichte, wies sie mit Waffen in der Hand und wohlgerüstet zurück.

Als Lincoln im Jahre 1860 für die nächsten vier Jahre zum Präsidenten erwählt wurde, war die Lage des Nordens und des Südens in Rücksicht auf politische Haltung und materielle Beschaffenheit eine in jeder Beziehung entgegengesetzte. Buchanan, der bis März 1861 noch sein Amt verwaltet hatte, war alt und entweder den Zeitverhältnissen nicht gewachsen, so daß ihm die moralische Stärke fehlte, um sich dem rasenden Sturm zu widersetzen, oder er war geradezu Verräther an der Union und wollte nichts gegen den Süden unternehmen. Kurz, er that nichts, ließ die Dinge gehen und berief sich dabei auf den Ausspruch des Staatsan=

waltes Black. Sein Kabinet bestand aus Südmännern, die Verräther, Betrüger und Diebe waren. Die Mitglieder des Kongresses waren getheilt, feige oder kurzsichtig. Noch dachte man daran, durch Konzessionen den Süden zu beschwichtigen. Rathlosigkeit, Zwiespalt, Furcht, Entsetzen beherrschten mit wenigen Ausnahmen das Volk. Unendlich viele der Demokraten des Nordens harmonirten mit den Grenz-Sklavenstaaten, die in Bezug auf Sezession sich selbst noch nicht entschieden hatten, aber doch alle Gewaltmaßregeln gegen die ausgetretenen Staaten gänzlich verwarfen. Viele waren heimlich oder erklärten sich ganz offen für den Süden. So war in diesen schrecklichen Stunden selbst der Norden voll des Verraths.

Im Süden dagegen zeigte sich durch's ganze Volk Einheit, Energie, Muth und Thatkraft, welche sogar bis zur Frechheit ging, da man bis jetzt noch nirgends auf Widerstand gestoßen war. Hierzu kam noch das Bewußtsein, daß, so lange Buchanan im Amte, man auch Nichts zu befürchten hatte.

In seiner Adresse an den Kongreß sagt er geradezu:

„Was ist die Pflicht des Präsidenten? Darauf zu sehen, daß die Gesetze ausgeführt werden.“ Wie aber, wenn dies unmöglich ist? Die einzige Richtschnur hierfür geben zwei Beschlüsse des Kongresses, vom 28. Februar 1795 und vom 3. März 1807. Diese bestimmen, daß, wenn ein Civil- oder Kriminalverfahren auf gewöhnliche Weise nicht ausführbar, er die Miliz, die Land- und Seemacht zu Hülfe nehmen soll, nachdem er zuvor durch Proklamation die Insurgenten aufgefordert, auseinanderzugehen. Wo aber ein ganzer Staat oder Staaten rebelliren, ist dies unmöglich. Selbst daher rathlos, sagt er: „Es ist meine Pflicht, die Frage dem Kongreß vorzulegen. Die Ereignisse entwickeln sich so rasch, daß es sich sehr bald ereignen könnte, daß dem Kongreß die wichtige Frage vorgelegt würde: ob ihm das Recht zustehe, mit Waffengewalt einen Staat in der Union zurückzuhalten, oder, wenn derselbe ausgetreten, zurückzuzwingen? Wird dies bejaht, so muß auch dem Kongreß das Recht zustehen, einem Staate den Krieg zu erklären und Krieg mit ihm zu führen. Nach reiflichem Bedenken bin ich zu dem Schluß gelangt, daß weder dem Kongreß noch irgend einem anderen Zweig der Bundesregierung solche Gewalt zusteht. Bei Berathung der Konstitution hätte ja die berathende Versammlung sich geweigert, sowol der gesetzgebenden Macht (dem Kongreß) als der exekutiven (dem Präsidenten) die Befugniß einzuräumen, gegen einen renitenten Staat die ganze Macht der Vereinigten Staaten aufzubieten. Unzweifelhaft geht es aus dem Umstande hervor, daß, als am 31. Mai 1787 jener Punkt im Kongreß zur Sprache kam, Madison eine kurze, aber gewaltige Rede dagegen hielt, in welcher er unter Anderm sagte, daß die Kriegserklärung gegen einen Staat von letzterm natürlich als eine Auflösung aller früheren Verträge angesehen werden müßte. In dieser Erwägung wurde denn auch die bezügliche Satzung zurückgenommen und nie wieder vorgebracht.“ —

Nach Buchanan's Ansicht war also nirgends Rettung oder Hülfe für die zersplitterte Union zu suchen, und er hinterließ seinem Nachfolger nur das Wrack eines zertrümmerten Staatsschiffes. Als Rettung noch möglich

war und General Scott sowie Staatssekretär Caß den Präsidenten ersuchten, Verstärkungen nach Fort Sumter zu schicken, schlug Buchanan es ab, und als es nachher wegen der feindlichen Batterien nicht mehr möglich war, mußte die Besatzung zurückgezogen werden. Caß, ein im Staatsdienst ergrauter Demokrat, konnte die verrätherische und schmachvolle Handlungsweise des Präsidenten nicht länger ertragen und schied deshalb aus dem Staatsdienst.

Und die verrätherischen Mitglieder des Kabinets, die, während sie Staatsdiener der Union waren, am Tische der Union aßen und aus deren Schatze lebten, doch die Union an den Süden verriethen? — Schatzsekretär Cobb, ein Sklavenhalter aus Georgia, hatte den Schatz in gutem Zustande gefunden und hinterließ ihn fast im Bankerott. Ueber 6 Millionen Dollars waren unter ihm aus dem Schatz entwendet und ohne Zweifel zum Besten der Rebellion verbraucht worden. Floyd, der Kriegssekretär, entleerte die nördlichen Arsenale fast gänzlich ihrer Vorräthe an Waffen und Kriegsvorräthen aller Art und füllte damit die Arsenale des Südens. Er verhinderte ebenfalls die Verstärkung der Besatzungen in Fort Sumter und der anderen im Süden gelegenen Forts. Aus späteren offiziellen Berichten kann man ersehen, daß während des Jahres 1860 und vor der Präsidentenwahl auf eine einzige Ordre vom 30. Dezember 1859 mehr als hunderttausend Gewehre nach dem Süden transportirt worden waren. Nicht nur, was dem Süden rechtmäßig an Waffen zukam, wurde ihm gesandt, obgleich man wußte, daß sie gegen Gesetz und Konstitution gebraucht werden sollten, sondern man sandte sogar mit klüglichem Vorbedacht der kommenden Zeiten doppelte Rationen, nämlich für zwei Jahre, während es gesetzlich nur erlaubt war, für ein Jahr zu schicken. So beraubte der Kriegsminister die Arsenale des Nordens ihres nothwendigsten Materiales und es sind die geringen Erfolge der Bundesheere während des ersten Kriegsjahres hauptsächlich diesem gänzlichen Mangel an Waffen zuzuschreiben.

Was aber hatte Buchanan in dieser Zeit der schweren Noth gethan, die, um mit Thomas Payne, einem Patrioten des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, zu sprechen: „die Seele der Menschen auf die Probe stellte", — was that er, um die Union und die Konstitution zu retten, die zu beschützen und zu vertheidigen er beschworen hatte? Er schrieb, als ob er ein schwaches Weib oder ein blöder Thor gewesen wäre, für den 4. Januar 1861 einen Bet- und Bußtag aus, wie wenn er von solchem mittelalterlichen Gaukelspiel Rettung erwartete. Ohne Scham über seinen eigenen Verrath sagt er in der Proklamation für diesen Bettag:

„Lasset uns den Höchsten anflehen, daß er aus unserem Herzen den falschen Meinungsstolz nehme, der uns antreibt, lieber um der Konsequenz willen im Bösen zu verharren, als uns den Ereignissen zu fügen." — Was hieß das anders als: „Lasset uns die Hände in den Schooß legen, damit die Rebellen (die keineswegs sich den Ereignissen fügten, sondern ihre Soldaten einexerzirten) einen tüchtigen Vorsprung vor dem Norden gewinnen."

Nun, der Bet- und Bußtag wurde richtig abgehalten, aber daß er irgend einen bemerkbaren Erfolg gehabt hätte, kann man nicht ersehen. Das Schlimmste war, daß die Südstaaten auch einen Bet- und Bußtag

abhielten und den Allmächtigen um das Gegentheil anflehten. Diese Bet- und Bußtage sind überhaupt eine Schwäche des amerikanischen Volkes; ja es liegt eine gewisse Ironie in der Thatsache, wie schnell eine Partei solche Festtage ausschrieb, sobald dasselbe von den Feinden geschehen war.

Süd-Carolina eröffnete den Reigen der Rebellion. Ihr Gouverneur, Pickens, erklärte am 17. Dezember 1860, „daß Süd-Carolina fest beschlossen habe, sich von der Union zu trennen, weil bei der kürzlich Statt gehabten Wahl des Präsidenten und Vize-Präsidenten der Norden die Wahl nach solchen Prinzipien ausgeführt habe, daß es nicht länger für sie sicher sei, in der Union zu verharren." — Am 20. Dezember 1860 nahm darauf die Konvention von Süd-Carolina folgende Sezessionsverordnung an:

„Wir, das hier versammelte Volk von Süd-Carolina, erklären und verordnen hiermit, daß die von uns in der Konvention vom 23. Mai 1788 angenommene Verordnung, wodurch die Konstitution der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ratifizirt wurde, hiermit widerrufen wird und die jetzt zwischen Süd-Carolina und den Vereinigten Staaten bestehende Union somit aufgelöst ist."

Aus späteren Enthüllungen hat sich ergeben, daß die ganze Betreibung der Sezession in den Händen weniger Verräther, die ihren Hauptversammlungsort in Washington hatten und eng mit der Regierung der Vereinigten Staaten in Verbindung standen, gelegen habe. Auf einer geheimen Versammlung, am 5. Januar 1860, welcher viele der südlichen Senatoren, die also zur selbigen Zeit noch Staatsdiener der Union waren, beiwohnten, wurde ausgemacht, daß jeder südliche Staat sich so schnell als möglich von der Union lostrennen solle; daß eine Konvention aller ausgetretenen Staaten zu Montgomery in Alabama nicht später als am 15. Februar gehalten werden solle; daß die Senatoren und Mitglieder des Kongresses von den südlichen Staaten so lange als möglich im Senate und Kongreß der Union bleiben sollten, um möglichenfalls irgendwelche Maßregeln, die zu Washington gegen die Rebellion in Vorschlag gebracht werden könnten, zu verhindern. So folgten denn dem Beispiele Süd-Carolina's schnell die Staaten Mississippi, Alabama, Florida, Louisiana und Texas. Obgleich die Legislaturen dieser Staaten es den Konventionen, von denen die Trennungsakte ausging, zur Bedingung gemacht hatte, daß die Giltigkeit der Sezession erst von der Abstimmung des ganzen Volkes über dieselben abhängen möchte, so wurde doch fast in keinem derselben die Sezession der Abstimmung des Volkes unterworfen.

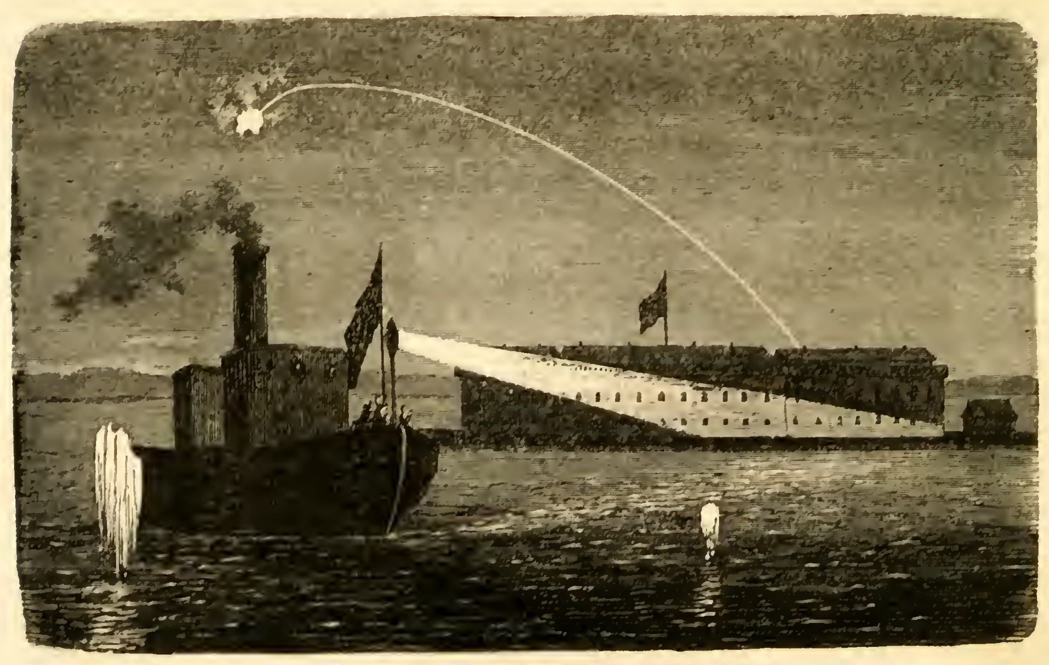
Mit einer Konstitution, auf ein Jahr giltig, wurde die Konföderation inaugurirt und Jefferson Davis aus Mississippi als Präsident derselben auserkohren. In der Politik dieses klugen Parteiführers lag es, sich zunächst nach Außen hin ruhig zu verhalten, so lange noch Buchanan Präsident blieb, von dem man nichts zu befürchten hatte, im Innern jedoch sich in jeder Beziehung schlagfertig zu machen. Der Süden war lebendig von militärischen Organisationen, und die Verfertigung von Kriegsvorräthen aller Art wurde eifrigst betrieben. Thörichter Weise glaubten sie auch, daß im Norden die Zahl ihrer Gönner groß genug sei, um jede kriegerische Maßregel gegen

sie zu hintertreiben. Hierin irrten sie sich; noch waren sie eben so wenig in ihrem stolzen Selbstvertrauen, in ihrer bodenlosen Verachtung des Muthes des Nordens im Stande, den starken Geist, die Unerschrockenheit und den großherzigen und unbesiegbaren Muth Abraham Lincoln's gehörig zu würdigen.

Lincoln war kaum eine Woche Präsident, als zwei Kommissäre des Südens nach Washington kamen, um die Trennung auf friedlichem Wege durchzuführen; aus verschiedenen Gründen wurden sie jedoch gar nicht angenommen. Die hierauf folgende zweitägige Beschießung des Forts Sumter durch die Konföderirten, sowie dessen Einnahme, eröffnete den Krieg.

Das Traumgebilde der möglichen Versöhnung, das bis jetzt noch die Gemüther des Nordens umfangen gehalten, zerriß hiermit. Der schlafende Löwe des Nordens erwachte und schüttelte seine Mähne. Die Feder vermag nicht die Aufregung zu schildern, die sich der Gemüther der Norders bemächtigte, als die Nachricht des ersten auf Fort Sumter gezielten Kanonenschusses anlangte. Es war, als wenn der Schuß in das Herz des Nordens getroffen; Millionen, die gestern noch Brüder gewesen, standen sich heute mit geballter Faust gegenüber.

Gleich von Anfang an war es Lincoln's Prinzip, jede, auch die entfernteste Einmischung fremder Mächte in diesen Bürgerkrieg auf das Entschiedenste zurückzuweisen. Dies war eine sehr weise Maßregel. Als daher im folgenden Juni die Gesandten von England und Frankreich den Staatsminister Seward um eine Zusammenkunft baten, um ihm gewisse Instruktionen, die sie von ihren Regierungen erhalten, mitzutheilen, verweigerte Seward irgend Etwas in amtlicher Weise entgegenzunehmen, zumal die beabsichtigten Eröffnungen jenen Regierungen künftige Einmischungen möglich machen konnten.



Rekognoszirung der Forts mittelst elektrischen Lichtes.



Ueberfall eines Armee-Zuzuges auf der Eisenbahn durch Sezessionisten.

2. Ausbruch des Krieges und Verwicklungen nach Außen.

Der Oberbefehlshaber der Bundesarmee, der biedere Generallentnant Winfield Scott, hatte schon am 29. Oktober 1860 dem Präsidenten eine Denkschrift eingehändigt, in der er sagte: „Nach meiner Kenntniß unserer süd lichen Bevölkerung ist es meine feste Ueberzeugung, daß Gefahr eines baldigen Aktes der Unbesonnenheit vorhanden ist.“ Er meinte damit die Ueberrum pelung der vereinzelt liegenden Forts. Seine Prophezeiung sollte sich erfüllen.

In den zunächst bedrohten Forts im Hafen von Charleston an der Ost küste von Süd-Carolina kommandirte Major Anderson, ein tüchtiger Artillerieoffizier. Er war Bürger des Sklavenstaates Kentucky, aber doch nicht geneigt, vor den Autoritäten der südlichen Konföderation seine Flagge zu streichen. Einschließlich eines Musikchors hatte er jedoch nur 70 Mann und 7 Offiziere und war mit diesen im Fort Moultrie am Eingange des Hafens stationirt.

Er sah, wie man Angriffswerke erbaute, und hatte Befehl, keinen Schuß zu thun, aber die Vertheidigung der beiden anderen Hafenforts Sumter und Pinckney lag ihm ebenfalls ob. Die Zufuhr von Material war ihm abgeschnitten, mit 70 Mann konnte er nicht drei Kastelle vertheidigen; er faßte daher den Entschluß, dasjenige zu besetzen, welches gegen einen Handstreich am sichersten schien. Dies war das Fort Sumter. Mit 60 Fuß hohen, aus dem Wasser aufsteigenden Mauern war es sturmfrei und beherrschte außerdem die andern Forts. Der Rebellengeneral Beauregard bewachte die kleine Garnison mit argwöhnischem Auge, dennoch gelang es Anderson, in der Nacht zum 27. Dezember seinen Plan auszuführen. Er besuchte eine Festlichkeit in Charleston und stellte sich trunken, um die Leute sicher zu machen, aber kaum war er in's Fort zurückgekehrt, so ließ er die Geschütze vernageln, die Laffeten verbrennen, den Flaggenmast absägen, damit kein andres Banner ihn verunziere, und im Dunkel der Nacht schiffte er mit seiner Schaar nach Fort Sumter hinüber.

Die bedenkliche, aber gut angelegte Operation glückte vollkommen, und unbekümmert um die Wuth der Sezessionisten ging Anderson an die Armirung des Forts. Es war durch 140 Geschütze vertheidigt, aber schlecht verproviantirt. General Beauregard ließ auf vier Punkten Angriffsbatterien errichten, im Süden des Forts ward auf einer Landzunge eine mit Eisenplatten gepanzerte Batterie angelegt, die Batterien von Moultrie wurden neu armirt, im Norden ging eine schwimmende Batterie vor Anker, und im Westen ward eine andere aus Sandsäcken und Palmstämmen erbaut.

Die von Major Anderson erbetenen Verstärkungen kamen nicht an. Der Dampfer „Star of the West“ erschien zwar am 9. Januar im Hafen, aber er erhielt Feuer von den Batterien, obschon er das Sternenbanner der Union aufhißte. Die Rebellion hatte das Haupt erhoben, mit zerschossener Flagge kehrte der „Star of the West“ heim und brachte die traurige Kunde nach New-York.

Ein Schrei der Entrüstung ging durch die Nordstaaten; diesem kurzen Kanonendonner bei Charleston sollte einer der blutigsten Kriege folgen, den die Welt gesehen.

Am 12. April, in lauer Frühlingsnacht, rüstete sich General Beauregard zum Neuen auf das Fort Sumter. Die Kanonen der Batterien überschütteten das Fort mit ihren Geschossen; das Entsatzgeschwader, welches mittlerweile eingetroffen, vermochte es nicht, den Hafeneingang zu forciren. Die kleine Besatzung vertheidigte sich wacker, aber die Wallgeschütze waren bald demontirt, und am 13. April wurden mit glühenden Kugeln beide Pulvermagazine in die Luft gesprengt. Die Hofgebäude brannten, Glut und Rauch machten die Vertheidigung unmöglich. Dennoch erhielt Anderson seine stolzen Kapitulationsbedingungen: „freien Abzug mit allen Waffen und Ehren, sowie Salutiren des von der Besatzung mitgenommenen Sternenbanners durch 100 Kanonenschüsse“, bewilligt. Unter den Klängen des „Yankee Doodle“ und „Hail to the Chief“ verließ die Heldenschaar das rauchende Fort.

Der Fall des Fort Sumter gab den Anstoß zu den enthusi'astischen Rüstungen des Nordens.

Massachusetts ging voran. Noch hatten die Drähte, welche die Proklamation des Präsidenten nach Boston brachten, nicht aufgehört zu vibriren, so kamen schon die Männer aus den Werkstätten und von den Feldern, um ihre Arme zur Vertheidigung des Sternenbanners zu rüsten. Die Blockade der südlichen Häfen war verordnet, die Rüstung einer Armee von 75,000 Mann ausgeschrieben; aber auch die Südstaaten rüsteten und begannen damit, die Arsenale und Zeughäuser der Bundesregierung zu plündern.

Jefferson Davis dekretirte die Bildung einer Armee von 25,000 Mann und rief 150,000 Freiwillige unter Waffen. Als Zögling von Westpoint und ehemaliger General im Feldzuge gegen Mexiko besaß er organisatorische Kenntnisse; er verstand es, dem Charakter der Bevölkerung gemäß, seiner Armee ein Uebergewicht an Kavallerie und namentlich an schwerer Artillerie zu geben. Die Leidenschaftlichkeit und der kriegerische Geist des Südens ersetzte die Disziplin der Milizen des Nordens. Kauffahrteischiffe wurden zu Kriegsschiffen umgewandelt.

Dem Norden fehlte es an Artillerie und Kavallerie. Die vom frühern Kriegsminister Floyd nach den Waffendepots der Südstaaten geschafften bedeutenden Vorräthe an Waffen und Artillerieausrüstung waren den Rebellen in die Hände gefallen, z. B. ein Depot zu Gosport in Virginien allein mit 2000 Stück schweren, ganz neuen Kanonenröhren nebst 300,000 Geschossen der verschiedensten Art; dann die große Geschützgießerei in Richmond und ansehnliche Marine-Arsenale an verschiedenen Punkten.

Der Norden war somit auf die Thätigkeit seiner Privatindustrie in Beschaffung von Artillerie-Ausrüstung angewiesen, aber in anderer Beziehung hatte er den Vortheil, eine reguläre Armee und eine große Zahl tüchtiger Fachoffiziere zu besitzen.

Betrachten wir die Verhältnisse weiter, so hatten die Rebellen den Vorzug, in militärischer Beziehung der angreifende Theil zu sein, der sich mit ganzer Macht auf *ein* Ziel werfen konnte; dieser Vortheil wurde aber dadurch wieder beschränkt, daß in ihrer Mitte sich immer noch eine unionstreue Partei befand. Die Unionsregierung dagegen hatte ein festes Ziel, Niederwerfung der Rebellion um jeden Preis, hatte für sich die Begeisterung für das Vaterland, die immer dauernder und mächtiger anhält als der blinde Haß aus gefährdetem Interesse, endlich das Uebergewicht an Menschen und Geldmitteln und den Besitz einer Flotte, so vernachlässigt dieselbe auch war.

Während die Streitkräfte der Rebellen sich der Arsenale bemächtigten, ging die Organisation der Nordstaatenarmee in großartiger Weise vor sich.

Die reguläre Armee zählte 6 Kavallerie-, 5 Artillerie- und 19 Infanterie-Regimenter, in Summa 40,000 Mann; die Armee der Freiwilligen ward auf 430 Infanterie-, 35 Kavallerie- und 35 Artillerie-Regimenter, in Summa auf 555,000 Mann gebracht. Die Unterhaltung dieser Armee kostete *täglich* 2 Millionen Dollars, die Rüstungen zur See wurden so energisch betrieben, daß die Flotte schon am 1. Januar 1862 an 260 Kriegs- und 100 Transportschiffe zählte.

Das Hauptquartier der Nordstaaten war und blieb Washington, das der Südstaaten wurde bald von Montgomery in Alabama nach Richmond in

Virginien verlegt. Im Mai und Juni 1861 deckte ein Corps, General Mac Dowell, als Centrum der Potomac-Armee, Washington; General Patterson hatte den rechten Flügel der Potomac-Armee und stand an diesem Flusse in Pennsylvanien; den linken Flügel bei Monroe an der Chesapeakebai kommandirte General Buttler.

Die Generale M'Clellan und Anderson (der Vertheidiger von Sumter) organisirten ein Corps im nordwestlichen Virginien, General Prentich stand mit einem detachirten Corps im verschanzten Lager bei Kairo an der Ohiomündung, General Lyon befehligte die Streitkräfte in Missouri.

Wir haben der Uebersichtlichkeit wegen die Corps angeführt, wie sie bei Beginn der Operationen verfügbar waren.. Die Organisation derselben war jedoch ein riesenhaftes Sichherausarbeiten aus einem Chaos von Verlegenheiten aller Art, die nur Derjenige annähernd sich malen kann, der sich eine Mobilmachung denkt, bei welcher die Zeughäuser erst gefüllt, die Stäbe erst gebildet, die Führer erst gewählt werden, kurz, wo nichts da ist als die Verwirrung der mit den Eisenbahnen eintreffenden Angeworbenen, welche einquartirt, besoldet, verpflegt und uniformirt sein wollen. Die Rebellen thaten das Ihrige, die Zugänge zu verhindern und abzuschneiden; andrerseits mußte Sorge getragen werden, den Unionstreuen die Flucht aus den empörten Staaten zu erleichtern. Bei einer solchen Gelegenheit erwarb sich der oben erwähnte Corpskommandant Lyon durch energisches Auftreten das Generalspatent. Dieser Offizier vertrat den Kommandeur des westlichen Militärdepartements in St. Louis, General Hamey, einen Sklavenhalter, der augenblicklich abwesend war. Als die Rebellen unter General Frost in der Nähe von St. Louis ein Milizlager errichteten, rückte Lyon sofort aus, umzingelte das Lager, nahm die Milizen gefangen und trat der empörten Bevölkerung energisch entgegen. Nicht überall wurde die Konzentrirung feindlicher Heerhaufen in gleicher Weise verhindert, es gab sogenannte „politische" Generale, die noch immer durch Mäßigung einem Konflikt vorzubeugen hofften

Den Artillerie-Compagnien fehlte es theilweise noch an Geschützen. Die Mannschaft einer „independent battery" (Regimentsbatterie) schloß sich als Infanterie dem 29. New-Yorker Infanterieregiment unter der Bedingung an, austreten zu dürfen, sobald sie Geschütze erhielte.

Die Südstaaten konzentrirten ihre Hauptkräfte in Ostvirginien bei Winchester, später bei Manassas-Junction mit der Front gegen den Potomac. Beauregard befehligte hier zu Ende Juni 1861 etwa 60,000 Mann; er ließ die Zugänge zum Potomac verschanzen und Eisenbahnzüge bereit halten, um detachirte Corps heranziehen zu können. Ein Corps stand dem General Patterson, ein anderes dem General M'Clellan gegenüber, ein drittes nahm die Reserve-Stellung bei Richmond zur Beobachtung von Monroe ein. In Missouri, Arkansas, Kentucky und Westvirginien formirten sich erst die Streitkräfte, und man beschränkte sich während des ersten Halbjahres in diesen Gegenden auf den Guerillakrieg.

Der Oberbefehlshaber der Unions-Armee, General Scott, stellte sich zunächst die Aufgabe, die Bundeshauptstadt zu decken, die Rebellion in Maryland niederzuhalten, Westvirginien zu decken und Missouri der Union zu

erhalten, dann aber Tennessee wieder für die Union zu gewinnen. Dies war der Plan, nach welchem die Aufstellung der Corps erfolgt war.

General Winfield Scott, 1786 in Virginien geboren, hatte zuerst Rechtswissenschaft studirt und war dann als Artilleriekapitän in die Armee getreten. Er erntete Lorbeern im Kriege von 1812—14 gegen die Engländer, vorzüglich in dem siegreichen Gefecht bei Chippewa. In den Friedensjahren zeichnete er sich als Militärgouverneur von Süd-Carolina (1832) durch große Umsicht, Energie und Mäßigung aus; er leitete den Krieg gegen Mexiko und stand jetzt an der Spitze der Streitkräfte der Union.

Bereits am 24. Mai ließ er den General M'Dowell mit 50,000 Mann den Potomac überschreiten und jenseits ein verschanztes Lager beziehen.

General Anderson wagte dies erst, nachdem er den gemessenen Befehl dazu erhalten hatte und General M'Clellan vom Ohio aus die Rückzugslinie des Feindes bedrohte. Der Zaghaftigkeit Anderson's in der Offensive ist es zuzuschreiben, daß es dem Rebellengeneral Johnston gelang, sich nach Winchester zurückzuziehen und sich mit der Hauptarmee der Rebellen im entscheidenden Momente zu vereinigen.

Auf dem linken Flügel ließ General Butler seine Truppen ein verschanztes Lager beziehen, dessen Stützpunkt die stärkste Festung der Union, das Fort Monroe, war. Die mangelhafte Ausbildung seiner Leute verhinderte ihn, thätig in die Operationen eingreifen zu können. Die Mündungen der in die Chesapeake-Bai fließenden Ströme waren durch die Rebellen geschlossen. Maryland wurde durch ein Corps unter dem General Banks vertheidigt.

Die ersten Thaten geschahen auf dem westlichen Kriegstheater. Das etwa 26,000 Mann starke Corps des Generals M'Clellan drang Ende Mai auf dem rechten Ohio-Ufer längs der Ohio-Baltimorebahn in Virginien vor, während eine detachirte Abtheilung auf dem linken Ohio-Ufer über Petersburg gegen Clarksburg vorging.

M'Clellan hatte den Auftrag, die Streitkräfte Virginien's zu sammeln und das Land von den Rebellen zu befreien. Seine Truppen wurden jubelnd begrüßt. Am 2. Juni 1861 fuhr er mit dem Bahnzuge in die Gegend von Philippi, marschirte unter fürchterlichem Regen in tiefem Koth bis zu dieser Stadt, in deren Nähe der Rebellen-Oberst Porterfield ein verschanztes Lager aufgeschlagen. George M'Clellan ließ durch eine Division das Lager umgehen und eine andere in der Front angreifen, der Sieg ward eben so rasch wie vollständig erfochten. Den gleichen Erfolg hatte eine andere Division gegen den General Garnett bei Beverly.

General Lyon hatte unterdessen aus Missouri die Streifcorps der Rebellen vertrieben und sich in Besitz der Bleiminen von Potosi gesetzt. Bei Boonville am Missouri schlug er ein 3000 Mann starkes Corps unter Jackson.

Ein deutscher Flüchtling aus dem Baden'schen Aufstande, Franz Sigel, befehligte eine Abtheilung in Carthago. Von der Uebermacht gedrängt, zog er sich fechtend auf das Corps des Generals Lyon zurück und entwickelte dabei so viel Umsicht und Bravour, daß er zum General befördert wurde.

Diese kleinen glücklichen Gefechte konnten die Verstimmung nicht zerstreuen, welche das Fehlschlagen der Unternehmungen Butler's hervorgerufen, und sie entsprachen nicht den ungeduldigen Erwartungen nach so großen, begeisterten Rüstungen. Man spottete der Vorsicht Scott's. „Auf nach Richmond!" ertönte der ungeduldige Ruf, man wollte Erfolge sehen. Das Lagerschiff Sumter hatte die proklamirte Blockade durchbrochen, Beauregard stand drohend bei Manassas, Johnston bei Harpers-Ferry und noch war keine Schlacht geschlagen!

Da endlich ertönte der Ruf „Vorwärts!" Die 40,000 Mann M'Dowell's in 5 Divisionen unter Tyler, Hunter, Heinzelmann, Runyon und Miles setzten sich unter klingendem Spiele am 17. Juli in Bewegung, trieben die Rebellenvorposten vor sich her und rückten in Fairfax plündernd ein.

General M'Dowell beorderte General Tyler, Centreville zu besetzen; der General ging statt dessen gegen den Bull Run vor, kanonirte mit dem Feinde und zog sich zurück, ohne einen Erfolg von seiner Rekognoszirung zu haben.

Der Bull Run ist ein schlammiger Fluß, mit steilen, bewaldeten Rändern und von zahlreichen Furthen durchkreuzt. Der Feind hatte das Hügelland hinter dem Flusse in einer Linie von 8 Meilen besetzt.

M'Dowell beschloß, in drei Kolonnen anzugreifen; Hunter sollte den linken Flügel umgehen; Sonnabend den 19. Juli 4 Uhr Morgens ward der Befehl zum Aufbruch gegeben. Weder Trommelschlag noch Hörnerklang ward gehört, tiefes Schweigen, nur unterbrochen durch das Rasseln der Artilleriewagen und den dumpfen Tritt der Kolonnen, war über Feld und Wald gelagert.

Die Konföderirten hatten eine halbkreisförmige, vortrefflich gewählte Stellung inne; Präsident Davis kommandirte selbst, unter ihm Beauregard und Johnston. Den Letzteren hatte Patterson durch einen Scheinangriff düpirt. Jackson blieb bei Charleston, während Johnston umkehrte und sich mit Beauregard vereinigt hatte. Dieser Umstand und das weite Zurückstellen der Reserven von M'Dowell trugen nicht wenig zum Verlauf einer Schlacht bei, von welcher die Union die Vernichtung des Feindes gehofft hatte. Der Kampf schwankte eine Zeitlang hin und her, bis M'Dowell den Befehl zum Rückzuge gab; ein Regiment ergriff die Flucht, der Ruf: „Kavallerie kommt!" jagte panischen Schrecken durch die Reihen, und in athemloser Flucht begann eine der kläglichsten Retiraden. Ganze Regimenter liefen davon und nach Hause. Die Disziplin war aufgelöst, die Armee zersprengt, nur die deutsche Brigade Blenker zog sich geordnet über den Potomac zurück.

Der Feind wagte keine Verfolgung, die unfehlbar Washington in seine Gewalt gebracht hätte. Dem Schrecken der verlorenen Schlacht folgte neue Begeisterung. M'Clellan erhielt den Oberbefehl über die Potomac-Armee, deren Trümmer er organisirte. Neue Werbungen wurden ausgeschrieben, die Befestigungen der Hauptstadt verstärkt, ein neuer Generalstab geschaffen und die Administration verbessert.

Im Oktober dankte General Scott ab und M'Clellan erhielt den Oberbefehl über die Streitkräfte der Union.

In Westvirginien hatten nach dem Abgange M'Clellan's die Generale Rosencranz und Thomas den Oberbefehl erhalten. Rosencranz schlug die Rebellen bei Rich-Mountain; am Missouri jedoch wurde das detachirte Corps Sigel's bei Carthago und das ganze Corps Lyon's von den vereinigten Corps der Generale Price und M'Calloch am 10. August bei Wilsons-Creek am Missouri geschlagen. Sigel zog sich mit den Trümmern des Heeres auf Rolla zurück.

Inzwischen fanden überall Gefechte von geringerer Bedeutung in verschiedenen Theilen der Union statt. In Arkansas wurde zwischen den Rebellen unter Cooper und dem Cherokee-Häuptling O-poth-ley-ho-ho nahe bei Bushy-Creek ein Treffen geliefert. Andere Indianerstämme fochten auf Seiten der Rebellen und so that denn auch das Skalpirmesser seine barbarische Arbeit in diesem blutigen Kriege. Westlich von Mississippi hatte der Krieg wol den gehässigsten Charakter angenommen. Brennende Städte, geplünderte Häuser, kühne Räuberbanden und heimatslose Flüchtlinge machten Missouri zu einem Schauplatz der Verwüstung.

General Fremont, dem das Departement des Wassers übertragen worden, stellte sich nun auch die Aufgabe, die Armee am Missouri zu reorganisiren. Der Einbruch eines rauhen Winters setzte den Operationen ein Ende. Die Konföderirten hatten sich aus ihrer Offensivstellung am Potomac in die Defensivstellung am Rappahannock zurückgezogen, während sie am Mississippi offensiv vorgingen und den neutralen Staat Kentucky besetzten.

General M'Clellan stellte sich, als er den Oberbefehl erhielt, die Aufgabe: die sämmtlichen Häfen der Südstaaten zu blockiren, dann sich des Mississippi und der übrigen Ströme des Westens zu bemächtigen, endlich Richmond zu nehmen. Die ersten beiden Aufgaben wurden schon im Laufe des Winters gelöst. Die Rüstungen zur See waren der Art vorgeschritten, daß man nicht nur die Häfen blockiren, sondern auch zu Expeditionen schreiten konnte, welche der Absicht, die Streitkräfte der Konföderirten zu umzingeln, entsprachen. — Dieser Plan und die ruhige Strenge, mit welcher M'Clellan Ordnung in das furchtbare Chaos aller Verhältnisse brachte, die Energie, mit der er auf Organisation drang, ehe man zum Angriff schritt, sind Verdienste, die ihm, bedenklichen Zweideutigkeiten gegenüber, zuerkannt werden müssen.

Inzwischen war der Senat in voller Berathung über die letzte Botschaft des Präsidenten, und eine gewaltige Opposition bedrohte vor Allem die vorgeschlagenen Finanzmaßregeln, als die allgemeine Aufmerksamkeit plötzlich nach Außen hin durch einen unvorhergesehenen Zwischenfall abgelenkt wurde, der mit folgenschweren Verwicklungen drohte. Aber auch hier war es Abraham Lincoln, der einzige Mann, welcher wie ein Fels im wogenden Meere feststand und mit kräftiger Hand das bedrohte Staatsschiff sicher durch alle Brandungen führte. Vor seinem klar gedachten und mit unverwandtem Blicke festgehaltenen Ziele, Wiederherstellung der Union um jeden Preis, mußten alle anderen, damit nicht zusammenhängenden oder gar davon ablenkenden Interessen verschwinden. Und gerade hier war der versöhnliche Lincoln, welcher vor der Erreichung des Hauptzieles alle neuen Verwicklungen zu umgehen suchte, der rechte Mann für seine Zeit und für die Rettung seiner Nation.

Weder das Geschrei des Pöbels, der die europäische Anmaßung mit blinder Wuth geahndet verlangte, noch der triumphirende Hohn des Südens über die weise Nachgiebigkeit, noch das eigene Gefühl bitterer Verletzung der nationalen Ehre, vermochten ihn in seiner Politik gegen das Ausland wankend zu machen.

Die natürliche Eifersucht der europäischen Westmächte, England und Frankreich, auf die wachsende Macht der Vereinigten Staaten, suchte in ihrem Wunsche nach einer dauernden Entzweiung der Union nur nach einer passenden Gelegenheit, um durch mehr oder weniger verhüllte Parteinahme für die Sezession dieses Ziel zu fördern. Auf Grund geheimer Verabredungen hatte der Süden im November zwei Kommissäre, die Herren Mason und Slidell, mit entsprechenden Vollmachten versehen, um in Europa vor Allem eine Neutralitätserklärung mit ihren günstigen Konsequenzen in Betreff der Blockade zu erwirken. Dieselben hatten sich in der Havana auf dem englischen Postpacketboote „Trent" eingeschifft. Aber der Kapitän Wilkes, Kommandeur des föderalen Kriegsschiffes „San Jazinto", war davon unterrichtet worden und entschlossen, auf sie Jagd zu machen. Er verfolgte den „Trent", und erzwang mit Gewalt die Herausgabe der beiden von ihm gesuchten Passagiere. England erblickte in diesem Gewaltakt eine entschiedene Neutralitätsverletzung und forderte Genugthuung. Abraham Lincoln gab, den Umständen weise Rechnung tragend, dem Verlangen Englands nach, erklärte die Handlungsweise des Kapitän Wilkes für eigenmächtig und ließ die beiden Gefangenen wieder ausliefern. Der eine derselben, John Slidell, war Senator von Louisiana und im Jahre 1843 Kongreßmitglied. Später wurde er in den Senat der Vereinigten Staaten gewählt und erlangte dort großen Einfluß auf die auswärtigen Angelegenheiten der Union. Er leitete die Politik streng im südstaatlichen Sinne und hat wesentlich zu den ersten Erfolgen des Südens mit beigetragen. Seine durch die Gefangennahme unterbrochene Mission war an den Hof der Tuilerien gerichtet, während sein Begleiter James Mason den Auftrag hatte, bei den Staatsmännern Englands zu Gunsten der Sezession zu wirken.

Dieselbe Mäßigung, mit welcher Lincoln in dieser Affaire auftrat, bewies er auch später dem gesammten Kongreß gegenüber, als dieser in Betreff des mexikanischen Kaiserreiches einen gefährlichen Beschluß gefaßt hatte. Lincoln versagte die Bestätigung, um der Union ein sonst unausbleibliches Zerwürfniß mit Frankreich, unter dessen Schutz jenes neue Kaiserreich errichtet war, zu ersparen. Allerdings verstieß die Einsetzung des Kaisers Maximilian in Mexiko gegen die bekannte alte Monroe-Doktrin, nach welcher die Gründung einer Monarchie auf nordamerikanischem Boden von den Vereinigten Staaten nicht geduldet werden sollte. In richtiger Würdigung der Verhältnisse rieth aber Lincoln, die Anwendung jenes Grundsatzes zu vertagen, und zeigte sich dadurch auf's Neue als den klugen Staatsmann, der zwar zur rechten Zeit energisch zu handeln, zur rechten Zeit aber auch gefährliche Zerwürfnisse für das Wohl seines Vaterlandes zu vermeiden weiß.



Gefangennahme der beiden Kommissare des Südens an Bord des „Trent“.

3. Der Frühjahrsfeldzug von 1862 im Westen.

Nachdem die Befestigungswerke um Washington unter Leitung des Obersten vom Geniecorps, J. G. Barnard, im Oktober des Jahres 1861 vollendet waren, konnte ein großer Theil der Potomac-Armee, der bisher zur Deckung der Bundeshauptstadt benöthigt wurde, zur Offensive verwendet werden. In einer früheren Mittheilung an den Kriegsminister hatte der kommandirende General M'Clellan die zur Vertheidigung der Stadt selbst nöthigen Truppen auf 35,000 Mann, und deren vorgeschobene Postenketten am unteren und oberen Potomac, in Baltimore und Annapolis auf 23,000 Mann angegeben. Trotz nun vorhandener Möglichkeit, diese beträchtliche Truppenmasse zum großen Theil in den Kreis der Angriffsoperationen zu ziehen, ließ der Oberbefehlshaber dennoch die kostbare Zeit eines vollen Vierteljahres, während der Monate Oktober, November und Dezember, ohne jede Bewegung verstreichen. Diese Thatenlosigkeit mußte um so mehr verwundern, als die gesammte Truppenmasse von über 200,000 Mann, deren Erhaltung täglich eine Million Dollars kostete, die Stärke des feindlichen Heerkörpers unter Beauregard, der sein Hauptquartier in Centreville hatte, fast um das Doppelte überstieg, so daß die feindliche Front nach der allgemeinen Ansicht leicht hätte umgangen werden können. Unter solchen Umständen sah sich endlich der Präsident genöthigt, von seiner gesetzlichen Eigenschaft, als oberster Befehlshaber der Armeen und der Flotte, vollen Gebrauch zu machen, und in einem ausdrücklichen Kriegsbefehl vom 27. Januar 1862 eine allgemeine Vorwärtsbewegung der Land- und Seetruppen der Vereinigten Staaten anzuordnen. In einem besonderen Zusatz wurde die Potomac-Armee, unter M'Clellan's persönlicher Führung, ausdrücklich angewiesen, sich so bald als möglich des Eisenbahn-Knotenpunktes unterhalb Manassas-Junction zu bemächtigen. Als jedoch M'Clellan auch hierauf noch keine Miene machte zu marschiren und in einem ausführlichen Briefe an Mr. Stanton vom 31. Januar einen andern Plan, Offensivbewegung auf Richmond, am untern Rappahannock entlang, zum Vorschlag brachte, suchte ihn Lincoln in liebenswürdigster Form, die den sanften Charakter dieses Mannes vollkommen erkennen läßt, an seine Pflicht zu erinnern. In einer Mittheilung vom 3. Februar legte er ihm fünf verschiedene Fragen, welche sich auf die beiden auseinander gehenden Kriegspläne beziehen, zur Beantwortung vor. Er verlangte namentlich darüber genaue Auskunft, welcher der beiden Pläne mehr Zeit und Geld erfordere, eine größere Sicherheit des Erfolges verspreche, die Verbindungslinien des Feindes wirksamer durchbreche und im Fall einer Niederlage den günstigeren Rückzug gestatte. Da diese Fragen nicht direkt erledigt wurden, so nahm zwar der Präsident seinen Armeebefehl nicht zurück, suspendirte aber einstweilen die Ausführung, indem sich M'Clellan auf wiederholtes Drängen wenigstens dazu anschickte, die Eisenbahnlinien zwischen Baltimore und dem Ohio von den Feinden zu säubern.

Die Stärke der am Mississippi stehenden Streitkräfte betrug auf Seiten der Union an 160,000 Mann, die vom General Halleck befehligt wurden; unter ihm kommandirten Pope (linken Flügel), Buell (Centrum), Thomas

(rechten Flügel). Er trat in die Stelle des abberufenen Generals Grant. Davis, Sherman und Clernand blieben in der Reserve, Curtis befehligte in Arkansas, Mitchell in Alabama. — Foote blockirte im Verein mit Farragut die Flottillen der Rebellen zwischen Memphis und Fort Wright.

Feindlicherseits stand Beauregard an der Spitze von etwa 115,000 Mann; unter ihm kommandirten, Polk, Pillow, Cheatam, Freeman, van Dorn, Lovel, ferner Bragg bei Memphis und Price in Arkansas.

Inzwischen hatte General Hunter im Staate Arkansas eine Armee organisirt, welche durch eine Diversion gegen Arkansas, Louisiana und Texas die linke Flanke der Rebellen bedrohte. Von Kentucky aus drangen die Generale Buell und Grant mit neu formirten Corps, etwa 60,000 Mann, gegen Süden vor, nachdem ihnen der Sieg bei Mill-Spring oder Somerset den Weg gebahnt hatte. Man gestatte uns, bei diesem Treffen, das zwar nur einen vorübergehenden Zug in der großen transatlantischen Kriegsentwicklung bildet, einen Augenblick zu verweilen, weil auch hier wieder, wie bei den meisten früheren glücklichen Begegnungen mit den Sezessionisten, die deutschen Truppen sich besonders um die Entscheidung verdient gemacht haben. In jenem Treffen verlangten, des ruhigen Ausharrens im feindlichen Kugelregen bald müde, die Deutschen von ihrem Befehlshaber, dem Brigadegeneral Schöpff, den Befehl zur Bayonnetattake. Mit lautem „Hurrah!“ bewegte sich die Kolonne in fest geschlossenen Reihen über einen Raum von 600 Fuß, welcher die Regimenter vom Feinde trennte. Auf hundert Fuß nahe gekommen, senkten sie die Bayonnette zum Angriff und rückten im Sturmschritt vorwärts. Die Feinde, über diesen noch nie gesehenen Anblick einer beweglichen Mauer von Bayonnetten wahrhaft entsetzt, feuerten auf's Gerathewohl eine letzte Salve ab und flohen dann in aufgelösten Reihen davon. Nur ein Mississippi-Regiment zögerte noch wenige Augenblicke. Aber das triumphirende „Hurrah!“ der Deutschen jagte auch ihnen den jähen Schreck in die Glieder, und die schnell sich heranbewegende Linie von Bayonnetten trieb sie in wilde Flucht. So wurde der rechte Flügel der Sezessionisten durchbrochen und damit der Sieg entschieden. Die Ehre des Tages gebührt demselben Regiment, welches bei Ausbruch des Krieges aus deutschen Turnern und Arbeitern gebildet wurde und sich schon in den Schlachten bei Rich-Mountain und Laurelhill in West-Virginien ausgezeichnet hatte; ein Viertel seiner Mannschaft bestand aus ehemaligen preußischen Landwehrmännern. Der Führer selbst, General Schöpff, ein geborener Ungar, war nach der ungarischen Revolution nach Amerika übergesiedelt, Kutscher bei einer alten Dame, darauf Portier eines Hotels geworden und hatte erst bei Beginn des Krieges in der Armee eine Anstellung gefunden.

Durch den Sieg bei Somerset war der großen Operationsarmee das Terrain bis zum Cumberlandfluß geöffnet. Die Rebellen wurden noch in demselben Monat über diesen Fluß getrieben, nachdem General Grant durch Eroberung der Forts Henry und Donelson das Flachland von Tennessee geöffnet und die Hauptstadt Nashville erobert hatte. Der dreitägige Kampf um das feste Donelson bildet eine der blutigsten Episoden und der Sturm auf dieses Fort gehört zu den bemerkenswerthesten Kriegsthaten Grant's.



Bayonnet-Angriff des deutschen Ohio-Regiments durch General Schöpff bei Somerset.

Während er noch die Kanonenboote Foote's erwartete, beorderte er den General Louis Wallace, die mittlere Redoute mit Sturm zu nehmen. Drei Regimenter von Illinois wurden zu diesem Wagestücke ersehen. Trotz mörderischen Feuers dringen sie bis an das Glacis der Werke und finden die Brustwehr unübersteigbar. Der Rückzug wird angetreten, die Truppen lagern innerhalb Büchsenschußweite vom Feinde auf nackter Erde. Es regnet, der Regen verwandelt sich in Schnee; kalte, heftige Windstöße vermehren die Unannehmlichkeiten des Wetters. Am 14. Februar erscheint Foote endlich mit vier eisenbepanzerten Kanonenbooten und zweien von Holz. Die feindlichen Werke bestanden aus zwei Batterien am Flusse und einem dahinter liegenden Fort, das auf einem steil abfallenden Hügel erbaut worden. Der Abhang war durch Wolfsgruben und gefällte Bäume völlig unpassirbar gemacht.

Die Kanonenboote gingen in mörderischem Feuer vorwärts, das Flaggenschiff erhielt nicht weniger als 59 Kugeln. Dem „Louisville" ward das Schaufelrad weggerissen, aber der Lootse griff zum Ruder, um es zu steuern. Man mußte den Kampf aufgeben. Zähneklappernd und mit froststeifen Gliedern traten am andern Tage die Truppen in's Gewehr, einen Ausfall des Feindes zurückzuschlagen. Den ganzen Tag über wogt der Kampf, bis endlich Wallace Hülfe bringt. Die Kanonen Wood's rasseln heran, Grant kommandirt seine ganze Macht zum Sturm. Wallace führt die erste Kolonne. Auf der Vorderseite war der Hügel kahl und durch felsige Schichten zerklüftet, der Weg, den die Kolonne wählte, aber mit dichtem Unterholz bedeckt. Wie Indianer sprangen die Tapfern im Kugelregen von Baum zu Baum, die Musketensalven knisterten, als ob ein Feuer zwischen welken Zweigen wüthe. Auf der anderen Seite erklomm das 57. Indiana-Regiment die steile Seite des Hügels, ohne einen Schuß zu thun; still und schrecklich, wie der Tod, war ihr Marsch. „Niemals wol", schreibt ein Augenzeuge, „drängten sich bravere Herzen an die Pforten des Todes, als an diesem Winterabende die Helden, welche die schlüpfrigen Höhen erklommen. Grimmig und schweigsam wie das böse Geschick gewannen sie Zoll um Zoll, bis sie die Höhe erreicht hatten und nun mit donnerndem „Hurrah! Drauf! Der Feind weicht!" festen Fuß faßten. Das Sternenbanner bauscht sich, mit Heldenblut benetzt, auf der eroberten Schanze und die Töne des „Star spangled banner" erschollen jubelnd hinter den flüchtigen Rebellen her. Die Nacht bringt nur kurze Ruhe, am frühen Morgen soll der letzte gefährliche Sturm beginnen. Da ertönt das klare, schrille Schmettern einer einzelnen Trompete und auf dem Fort weht die weiße Flagge. Es hat sich ergeben!

Beauregard hatte feste Stellung bei Korinth genommen. Während Buell über Columbia und Grant längs des rechten Tennessee-Ufers gegen ihn vordrangen, ging eine Expedition unter Halleck und Pope in Verbindung mit einem Flußgeschwader unter Foote das rechte Ufer des Mississippi hinab.

Nach Sigel's und Curtis' Siegen über Price in Arkansas bei Pea-Ridge erhielt General Sigel den Befehl, sich mit Curtis zu vereinigen. Am 5. war der Courier in Batonville eingetroffen und am nächsten Morgen hatte Sigel kaum seinen Marsch angetreten, als er schon die Nachricht empfing, daß der Feind mit Uebermacht herannahe. Er begrüßte dessen

8*

Angriff mit mörderischen Salven, aber die Attake ist so verzweifelt, daß seine Reihen durchbrochen werden. Vergebens führt Sigel seine Reserve vor und wiewol es ihm auch gelingt, dem Vordringen des Feindes Einhalt zu thun, sieht er sich dennoch bald von vierfacher Uebermacht umzingelt. Die kleine tapfere Schaar der Deutschen scheint einen Augenblick von der sie umkreisenden Flut verschlungen zu sein. Aber die eiserne Kolonne bricht sich mit dem Bayonnette blutige Bahn und erreicht mit gelichteten Reihen das Lager. Am andern Tage nahm Curtis Position bei Pea-Ridge und wieder geht Sigel zum Angriff vor. Das 3. Iowa-Kavallerieregiment attakirt und wird geworfen. Sigel drängt mit Infanteriekolonnen den Feind zurück, aber die Hauptmacht desselben hat schon den Rücken des Lagers bedroht. „Wieder", schreibt ein Augenzeuge, „sah man ein Reitergefecht, das mit einem furchtbaren Gemetzel endete. Das Geräusch des gegen einander geschlagenen Stahles tönte wie das Hämmern auf hundert Ambossen, schnaubend bäumten sich die Rosse und laut erklang durch den Tumult das Schmettern der Trompeten. Deutsche Ausdauer bezwang die Wuth der wilden Texaner. Gegen Abend zog sich der Feind in Unordnung zurück. Am dritten Morgen lag noch der Pulverdampf vom vorigen Tage auf den Feldern und wieder begann eine furchtbare Kanonade, bis der Feind wich. Das Schlachtfeld" — fährt jener Berichterstatter fort — „gewährte besonders da, wo Sigel's Artillerie thätig gewesen war, einen schrecklichen Anblick. Es war mit Verstümmelten übersäet und um das Schreckliche der Scene zu erhöhen, fingen jetzt die von Bomben angesteckten Bäume zu brennen an."

Halleck und Pope nahmen Position bei Columbus, stießen aber auf eine Stromsperre in der Gegend von New-Madrid, die derart verschanzt war, daß die Bomben nicht ihre Dienste thun konnten. Der Ingenieuroberst Bissel, ein Deutscher, fand einen Ausweg durch die schwierige Anlage eines drei Meilen langen Kanals durch den versumpften Urwald der Mississippi-Insel. Große Bäume, welche seit undenklichen Zeiten in Fluß und Morast gewachsen waren, entsandten aus dem Wasser ihre mächtigen Stämme, von denen viele an sechs Fuß Durchmesser hatten. Vier Fuß unter der Wasseroberfläche wurden sie in einer 50 Fuß breiten Strecke abgesägt und der Weg zwischen dem Ufer und dem Damme war bald mit Baumstumpfen verstopft. Der Damm wurde hierauf niedergehauen und da der dem Lande zu gelegene Boden niedriger war als der Sumpf, so rauschte das Wasser schnell in reißender Strömung über die Felder. Mittelst Seilen wurden dann die Boote herabgelassen. Nachdem hierauf der Wald gelichtet worden, galt es noch drei Moräste zu durchstechen. In dem mittelsten derselben floß nun das Wasser wie ein Getriebe und es ward nöthig, die Boote durch Seile zu hemmen. Als der Kanal endlich vollendet war, ließ Foote ein Dampfkanonenboot hinabfahren, um die Strandbatterien zum Schweigen zu bringen. Das Boot schützte sich bei dieser Fahrt gegen den Eisenhagel der furchtbaren Batterie durch einen mit Kohlen und durchnäßten Heuballen beladenen Prahmen, der ihm als Schild gegen die Kugeln diente. So war die uneinnehmbare Stellung des Feindes im Rücken umgangen und die Expedition konnte gegen das bereits fast ausgehungerte Memphis weiter vordringen.

Die Eisenbahnverbindung zwischen Memphis und Korinth war bereits durch General Mitchell abgeschnitten, der sich von Nashville nach Alabama geworfen und Huntsville genommen hatte.

Der Zusammenstoß bei Pittsburg-Landing im April hatte keinen Erfolg, aber General Grant beging einen großen Fehler, indem er in der Ueberzeugung, daß der Feind Korinth nicht verlassen werde, bei Savannah den Tennessee überschritt und somit Beauregard Gelegenheit gab, seine Gegner vor ihrer Vereinigung zu schlagen. — Das Unglück wurde noch dadurch vermehrt, daß es einerseits an Fachoffizieren fehlte, um richtige und zweckmäßige Verschanzungen anzulegen, andrerseits aber der Vorpostendienst nicht mit der durchaus nöthigen Achtsamkeit betrieben wurde.

Beauregard verließ am 4. April Korinth und warf sich unerwartet mit erdrückender Uebermacht auf Grant's linken Flügel. Drei Regimenter wurden gefangen, das ganze Corps geworfen und nur der tapfern Haltung des rechten Flügels unter Clernand verdankte es Grant, daß sein Corps nicht vernichtet wurde. Das Erscheinen der Divisionen Buell's am Abend des Schlachttages zwang Beauregard am folgenden Tage zum geordneten Rückzuge auf Korinth; die Unionisten hatten aber drei Generale und 13,000 Mann, darunter 3000 Gefangene, verloren und die theilweise Niederlage hatte sie nicht nur entmuthigt, sondern auch desorganisirt.

Die Entscheidung war demnach hinausgeschoben, da auch Beauregard seine Absicht, den Feind getrennt zu schlagen, nicht erreicht hatte. Es trat eine Pause ein, in der beide Gegner sich zu neuen Operationen rüsteten.

---

4. Der Halbinsel-Feldzug.

Die Potomac-Armee, welcher die Aufgabe gestellt war, Richmond zu erobern, brach am 10. März 1862 auf und zwar in drei Kolonnen. Die linke (Haupt-)Kolonne ward persönlich von M'Clellan kommandirt und bestand aus den vier Corps Heintzelmann, Sumner, Smith und Porter; ihre Stärke betrug 80,000 Mann.

Die zweite, mittlere Kolonne, 40,000 Mann, befehligte M'Dowell; die dritte, 20,000 Mann, der General Banks. General Fremont beschäftigte mit 25,000 Mann die Guerillabanden in West-Virginien, Burnside stand mit 15,000 Mann in Nord-, Sherman mit 10,000 Mann in Süd-Carolina, Butler mit 10,000 Mann in New-Orleans, Wood mit 10,000 Mann in Monroe, Blenker war eben so stark und Washington war mit 10,000 Mann besetzt.

Die Stärke der Konföderirten betrug: 90,000 Mann unter General Lee, 45,000 M. unter Jackson am Rappahannock, 40,000 Mann an den Küsten.

Das Vorgehen der Potomac-Armee begrüßte ein glückliches Omen durch den Sieg bei Winchester. Der unternehmende Jackson wagte eine Diversion gegen diese Stadt, um den linken Flügel der Potomac-Armee zu bedrohen. Als aber die von Johnston erwartete Unterstützung ausblieb, ward er nach hartnäckigem Widerstande durch General Shield vom Banks'schen Corps geschlagen. Jedoch auch die Hoffnungen des Nordens gingen nicht in Erfüllung.



General George B. M'Clellan, Befehlshaber der Vereinigten Staaten=Armee.

M'Clellan stieß bei Yorktown und dann bei Williamsburg auf bedeutende Verschanzungen, die langwierige Belagerungsarbeiten nöthig machten. Erst im Mai gelang es einer Division des General Franklin, der mit einem Panzerboot die Mündung des Yorkflusses forcirte, den Abzug des Feindes aus Williamsburg zu erzwingen. Die Absicht Franklin's, bei Westpoint in den Rücken Johnston's zu kommen, mißlang, ebenso ein Angriff der Panzerflottille auf das Fort Darling am Jamesfluß.

Die zweite Kolonne drang über Manassas=Junction vor, fand aber eine verödete Gegend, in der Zufuhr kaum möglich war, und als man Fredericksburg am Rappahannock erreichte, waren alle Brücken zerstört.

Die dritte Kolonne erreichte Harrisonburg, hatte aber keine Verbindung mit der zweiten Kolonne, die im Verein mit der ersten Richmond unmittelbar bedrohte.

Während der Norden mit gespannter Erwartung M'Clellan's Bewegungen folgte, der in den sumpfigen Gegenden des Chicahominy-Flusses Stellung genommen, verschwand Beauregard plötzlich aus seiner Stellung bei Korinth, ohne daß Halleck erfuhr, wohin er sich gewendet.

Auch die Operation gegen Richmond sollte unglücklich begonnen werden. Zwei Divisionen M'Clellan's, die den Chicahominy überschritten, wurden von Lee überrumpelt und geschlagen; erst das Vorrücken des ganzen Corps über den angeschwollenen Strom zwang die Rebellen zum Rückzug. M'Clellan verschanzte seine Stellung und erwartete nun, ehe er weiter ging, die Ankunft der beiden andern Kolonnen.

Er sollte getäuscht werden. Die Rebellen hatten einen kühnen Streifzug durch das Thal des Shenandoah bis gegen den Potomac hin unternommen, bedrohten dadurch die Hauptstadt und von dort kam der Befehl an Banks, den bedrohten M'Dowell zu unterstützen. Er zog sich zurück, da er sich zu sehr geschwächt glaubte, wurde von Jackson überfallen, bei Front-Royal geschlagen und in einer Jagd nach Winchester, Martinsburg und über den Potomac getrieben. Sigel und Fremont eilten herbei, die bedrohte Hauptstadt zu schützen, aber Jackson, mit seinem Erfolge zufrieden, zog sich zurück, nachdem er am 8. Juni im Walde bei Croßkeyes Fremont ein heftiges Rückzugsgefecht geliefert. Er warf die Vorhut des Dowell'schen Corps, das ihm den Weg versperrte, und erreichte glücklich Charlottesville.

Der Oberbefehl über das Shenandoah-Corps ward jetzt dem General Pope übertragen und erbittert darüber nahm Fremont seine Entlassung.

M'Clellan hatte somit auf die Unterstützung der beiden andern Kolonnen nicht zu rechnen und konnte die 5 Meilen lange Linie, die er besetzt hielt, nicht behaupten. Er beschloß dieselbe aufzugeben, so gefahrvoll dies Angesichts des Feindes war, indem er zu diesem Behuf Frontveränderungen vornehmen mußte.

Ein drohender Angriff der Stuart'schen Kavallerie bestärkte ihn in diesem Vorsatz, aber er täuschte sich, wenn er gehofft, ihn unentdeckt ausführen zu können.

Schon am 26. Juni griff der Feind seinen rechten Flügel ungestüm an, und als er in der Nacht zum 27. seinen Abmarsch begann, so entbrannte auch ein Kampf, der die furchtbare Krisis zeigte, in der er sich befand. Schon war die Rückzugslinie seines Centrums bedroht, als er 20 Geschütze an der Brücke über den Chicahominy auffahren ließ, die ganze Reihen des Feindes niedermähten. Am andern Tage setzte er seinen gefährlichen Marsch fast unbelästigt nach dem Jamesflusse fort und wenn auch die Anstrengung ungeheure Verluste kostete, so gelang es doch, den am Abend angreifenden Feind zu werfen.

Am 30. Juni Morgens hatte der linke Flügel den Jamesfluß erreicht und war das Corps durch einen Sumpf gegen die Angriffe Lee's geschützt, aber kaum war M'Clellan daran, Aufstellung zu nehmen, als acht Brigaden von Richmond her zum Angriff heranstürmten und sich über die erschöpften Truppen herwarfen, sie mit gänzlicher Vernichtung bedrohend.

Da erscheinen im Augenblicke der höchsten Noth drei Kanonenboote und

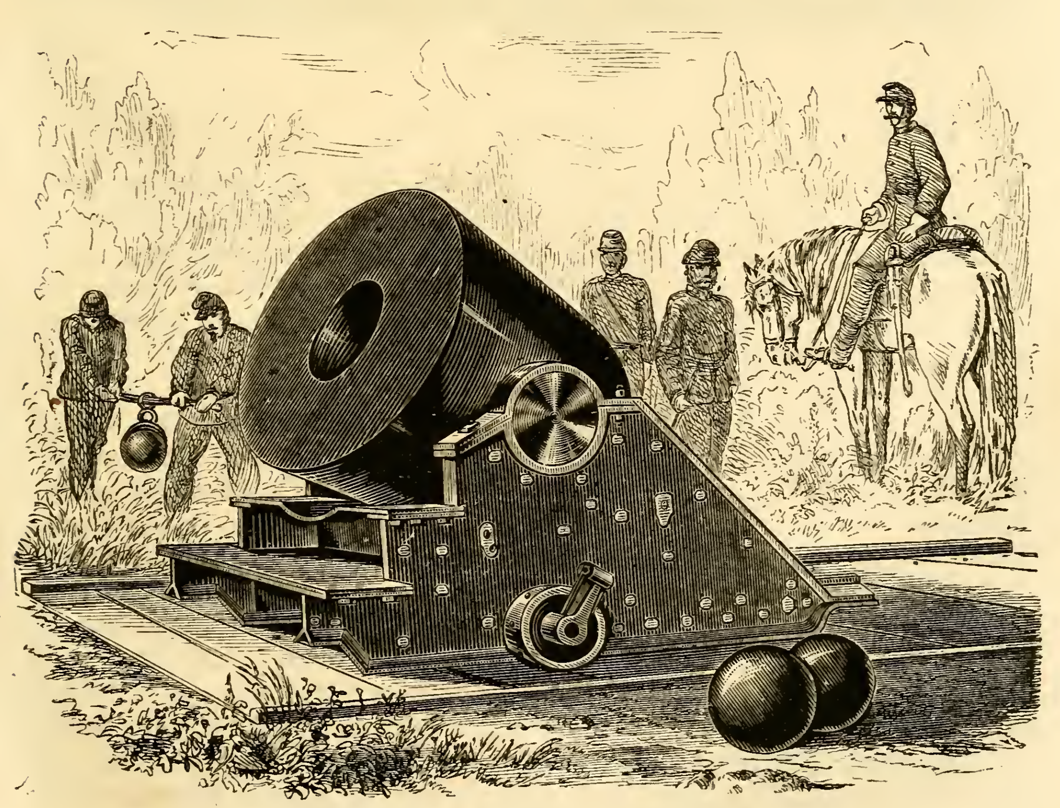
fegen mit ihren Kartätschen die Rebellen vom Schlachtfelde; Heintzelmann stürmte wieder vorwärts und das Corps war mit einem Verluste von 8000 Mann gerettet. Denn der Befehlshaber gewann in der Nacht zum 1. Juli Zeit, Munition herbeizuschaffen und seine Kräfte zum Abschlagen des letzten Angriffs Lee's zu sammeln.

Der Heldenmuth und die Zähigkeit, mit welcher sich die Truppen schlugen, ist über jedes Lob erhaben; nur ihrer Tapferkeit ist die Erreichung des von M'Clellan angestrebten Zieles zu verdanken. Von unseren deutschen Landsleuten zeichnete sich besonders das New=Yorker Steuben=Regiment aus. Sein Oberst, von Schack, war ein ehemaliger preußischer Offizier (vom ersten Garderegiment) und jetzt einer der tüchtigsten Obersten der Union. Seine Ruhe und Besonnenheit mitten im Kartätschenfeuer und sein zweckmäßiges Eingreifen in den entscheidenden Augenblicken rief die Bewunderung des ganzen Heeres hervor. Als M'Clellan nach der Schlacht am Regiment vorbeiritt, nahm er zum Zeichen seiner Hochachtung seine Mütze ab und sprach Schack seine ungetheilte Anerkennung aus. Das Regiment hatte ein Viertel seiner Leute in den mehrtägigen Gefechten verloren.

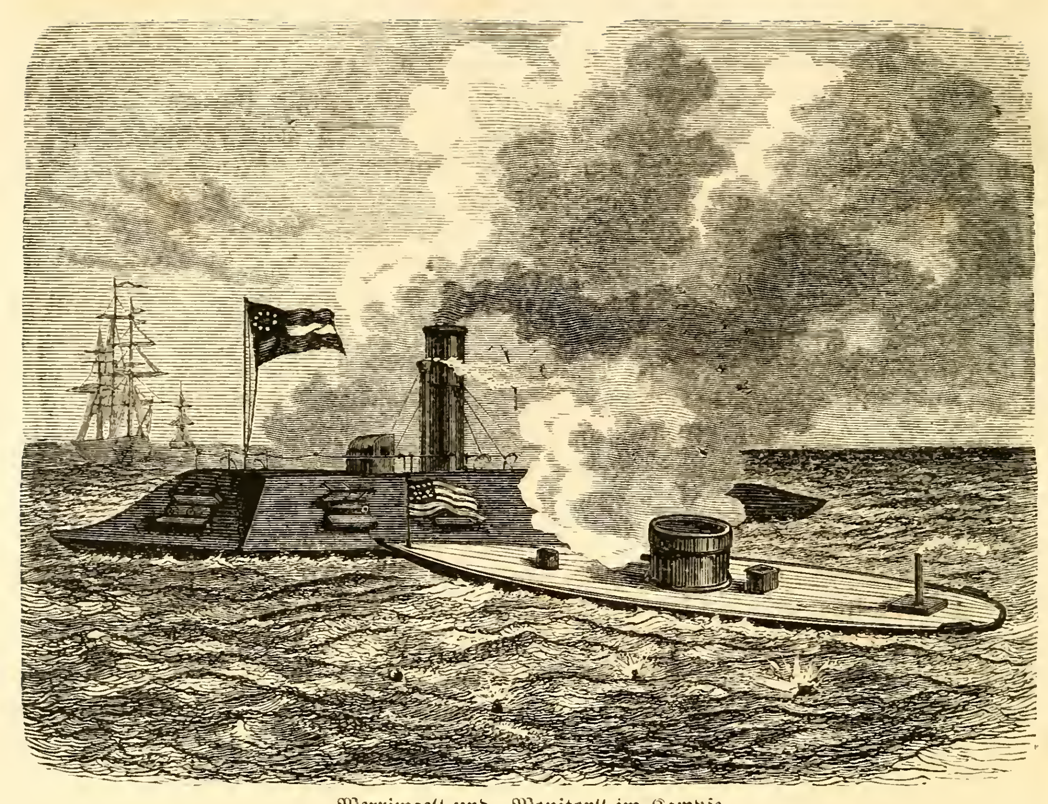
Die siebentägigen blutigen Gefechte bei Richmond hatten beide Gegner so erschöpft, daß eine Waffenruhe eintrat. Die Schlacht kostete etwa 50= bis 60,000 Mann Verlust auf beiden Seiten. M'Clellan erhielt Verstärkungen und war der Gefahr enthoben, vom Gegner weiter zurückgeworfen zu werden, die Südstaaten waren durch ihre Verluste bedeutend geschwächt, aber doch auch ermuthigt durch die glücklichen Erfolge im Shenandoah=Thale und vor Richmond. Beauregard war nach Virginien gezogen, und mit ungeheurer Rührigkeit und Energie wurden die Vorbereitungen zur Fortsetzung des Krieges getroffen, als man hörte, daß der Kongreß die Werbung von 300,000 Freiwilligen zur Verstärkung der unirten Armee dekretirt habe.

Betrachten wir die Resultate des ganzen Feldzuges, so war von keiner Seite etwas Nennenswerthes erreicht worden. Die Rebellen waren wol stark genug, Schlachten zu gewinnen, aber nicht geschickt oder überlegen genug, um die Früchte des Sieges zu pflücken. Unstreitig behaupteten sie eine gewisse militärische Ueberlegenheit, erreichten damit jedoch nicht mehr, als eine glückliche Vertheidigung. Die Bundesführer mußten dagegen ihre Unfähigkeit erkennen, trotz ihrer numerischen Uebermacht eine Entscheidung herbeizuführen, von der Günstiges zu hoffen war. Sie haben alle ihre Generale durchprobirt, ohne daß die hervorragenden Eigenschaften eines Einzigen zur vollen Entfaltung gelangt wären. Die ungeheuersten Mittel wurden verschwendet für verhältnißmäßig geringfügige Zwecke, weil man Alles im ersten Augenblick erreichen wollte, und keinem Generale Ruhe ließ oder volle Selbständigkeit gestattete, seine Pläne in voller Entfaltung durchzuführen. Der innere Grund lag zum Theil in den eigenthümlichen Verhältnissen eines Krieges, den eine Nation gegen eine andere führte, welche durch frühere gemeinsame Interessen mit ihr geschichtlich verwachsen war. Man wollte, entrüstet über die Rebellion, dieselbe durch einen ungeheuern Aufwand von Mitteln sofort erdrücken und sah sich plötzlich in einen Krieg verwickelt, dessen Ausgang kaum zu berechnen war.

Die außerordentliche Thätigkeit, welche die erneuten Rüstungen mit frischem Eifer und neuer Erfindungskraft betrieb, zeigte sich am sichersten an den kolossalen Schöpfungen in der Marine. Es würde uns zu weit führen, wollten wir die interessanten Konstruktionen der neuen Panzerschiffe, der schwimmenden Batterien, der kolossalen Geschütze besprechen, die fast täglich das Rüstzeug der feindlichen Heere vermehrten. Unter Anderem erwähnen wir nur, daß der unermüdliche Ericsson gegen das Ende des Jahres 1862 schon wieder ein neues Panzerschiff erbaut hatte. Er nannte es „Passaic" und man bewaffnete es mit fünfzehnzölligen Dahlgreens von 42,000 Pfund Gewicht, welche ein Ovalgeschoß von 460 Pfund und Granaten von 330 Pfund schleuderten. Diese ungeheuern Geschütze ließen sich mittelst eines einfachen Mechanismus durch drei Männer regieren. Ihr Lauf besteht aus einem riesigen Rohre, welches — die Laffette, worauf es ruht, abgerechnet — gegen 170 Centner schwer ist. Zur Gesammtbedienung der kolossalen Wurfmaschine waren nur sieben Mann erforderlich. Der Dom des Panzerschiffes war 9 Fuß hoch, hatte 23 Fuß im Durchmesser, 11 Zoll dicke Eisenplatten und ein Gesammtgewicht von 240 Tonnen. Die Geschütze wurden im Dome abgefeuert, ohne daß ihre Mündung durch eine Stückpforte geschoben zu werden brauchte, eine bis dahin kaum für möglich gehaltene Einrichtung.



Dreizehnzolliger Riesenmörser der Unionisten.



„Merrimac" und „Monitor" im Kampfe.

5. See-Expeditionen.

Am 13. April 1861 hatten die Konföderirten den Krieg gegen die Union mit Wegnahme des Forts Sumter begonnen. Seitdem scheuten die Nordstaaten weder Mühe noch Kosten, diese Scharte auszuwetzen, indem sie sich bestrebten, ihre Widersacher vom Meere abzuschneiden und ihnen das eigene Uebergewicht zur See bemerkbar zu machen. Hand in Hand ging damit der Unternehmungs- und Erfindungsgeist eines Volkes, das vor keiner Schwierigkeit zurückschreckt.

Die erste See-Expedition unter General Butler war am 26. August 1862 von Monroe abgegangen und hatte die Forts am Kap Hatteras zur Kapitulation gezwungen. Die zweite, unter Kommodore Dupont und General Sherman, eroberte das Fort Walker auf der Insel Hilton Head; Beaufort, der Hauptstapelplatz Süd-Carolina's für Baumwolle, ward demnächst genommen, sowie der Hafen von Charleston durch Dupont mittelst Versenkung einer Anzahl mit schweren Steinmassen beladener Schiffe gesperrt, während Sherman zu Lande gegen Savannah vorging. In der Folge brachte Dupont noch Fernandine, den Haupthafen Florida's, in Besitz der Union. — Die dritte Expedition fand unter General Burnside gegen Nord-Carolina statt. Die Flottille der Rebellen in Albermarle war vernichtet und man hatte sichere Stützpunkte an den Küsten von Nord- und Süd-Carolina, Georgien und Florida für weitere Unternehmungen gewonnen.

Die vierte Expedition wurde im Februar 1862 gegen die Häfen am Golf von Mexiko, vornehmlich gegen New-Orleans, entsendet. Dieser Platz ist bekanntlich der größte Handels- und Geldmarkt des Südens, an dessen Wiedereroberung die Union deshalb ein mächtiges Interesse hatte. Von dort bezogen die Sklavenfreunde ihre Fonds, während die Fabrikanten Amerika's und Europa's seit einem Jahre nicht einen Ballen Baumwolle bekommen konnten. Vier Forts bildeten die Hauptbollwerke von New-Orleans; das Fort Jackson und St. Philipp am Mississippi, das Fort Pike am Pontchartrain-See und das Fort Livingstone an der Bucht von Barataria. Die Louisianer rühmten sich, zwei schwimmende Batterien gebaut zu haben, welche den schrecklichen „Merrimac" an Stärke übertreffen sollten, außerdem wollten sie noch sieben nicht gepanzerte Kanonenboote besitzen.

Indessen, abgesehen von einigen unbedeutenden Dampfschiffen mit je vier Kanonen, hat man bei Vertheidigung dieser Stadt keines jener Kriegsfahrzeuge mitwirken sehen. Die „Manassas", welche sechs Monate zuvor einen kleinen Erfolg über das feindliche Blockade-Geschwader davongetragen, hat sich kaum noch einmal ernstlich bemerkbar gemacht. Die Konföderirten täuschten sich ohne Zweifel über ihre Kräfte; vielleicht haben jene vielbesprochenen Kriegsmaschinen nicht einmal existirt.

Bei alledem waren jedoch ganz Achtung gebietende Vorkehrungen getroffen, dem Feinde einen heißen Empfang zu bereiten. Das Fort Jackson auf dem rechten Ufer des Mississippi, 25 Meilen von den Pässen und 70 Meilen unterhalb von New-Orleans, mit 60 Kanonen armirt, bildete den Hauptvertheidigungspunkt. Im Jahre 1820 begonnen, ist es erst 1850 vollendet worden. General Beauregard, welcher die letzten Arbeiten geleitet hatte, soll behauptet haben, daß dieses Fort allein den vereinigten Flotten der ganzen Welt den Weg zum Fluß hinauf verwehren könne. Das gleich gut ausgerüstete Fort St. Philipp, gegenüber von Fort Jackson, ist weit älter. Die Engländer hatten es 1815 erfolglos bombardirt. Aber sie kannten damals die Allgewalt des Dampfes noch nicht, der heute den Schiffen ihre Stellung zu wählen und zugleich gegen den Wind und gegen den Strom zu operiren erlaubt. Der Mississippi hat an diesem Punkte nur eine halbe Meile Breite, was den Konföderirten erlaubte, von einem Ufer zum andern mehrere ungeheure Ketten zu ziehen. Diese Ketten, durch kleine Schiffe auf dem Niveau des Wassers gehalten, waren gleichfalls durch Erdwerke und Batterien geschützt und wahrlich fast unmöglich schien es, solche Hindernisse zu besiegen.

Die Bezwingung von New-Orleans, welche in die zweite Hälfte des Jahres 1862 fällt, gehört zu den denkwürdigsten Kriegsthaten während eines hartnäckigen Kampfes, eben so reich an bemerkenswerthen Vorgängen, als arm an raschen, entscheidenden Erfolgen. Unter allen Wandlungen des Glückes haben die Leiter der Union die Wichtigkeit der großen Flußverbindungen nicht aus dem Auge verloren. Auf diesen Verkehrsadern war den Rebellen der Zutritt zum Meere immer möglich, und damit auch die Beschaffung neuer Hülfsmittel, den Abfall zur vollendeten Thatsache zu machen.

In Folge dessen wurden während vieler Monate Seitens der Regierung zu Washington ganz außerordentliche Vorbereitungen zur Sicherung des Erfolges der Expedition gegen New-Orleans getroffen.

Die Schiffsinsel war in ein großes Arsenal umgewandelt. Der Angriff auf New-Orleans sollte mit der Belagerung von Yorktown, sowie mit dem kühn ausgesonnenen Angriffe des Generals Mitchell von Alabama her zusammenfallen.

Die Bundesflotte, die stärkste, welche jemals unter der Flagge der Union in See gestochen war, stand unter dem Kommando des Commodore Farragut, eines erfahrenen und vielbewährten Offiziers. Auf 48 größeren Schiffen und einer viel ansehnlicheren Zahl Kanonenboote führte sie 310 Geschütze und 15,000 Mann Landungstruppen gegen den Feind. Die Südstaaten-Regierung mußte in Folge dessen ihre Kräfte theilen.

Die Unionsflotte hielt mittlerweile Charleston und die übrigen Seestädte des Südens blockirt. Zwei Fregatten, drei Dampfer und eine Escadre kleinerer Fahrzeuge befanden sich zum Schutze von Monroe unfern dieser Bundesfeste auf der Rhede von den Hampton-Roads.

Plötzlich ertönt der Allarmschuß von der Wache und vom Deck des „Cumberland" sieht man eine Flottille der Rebellen nahen, in ihrer Mitte ein seltsames Fahrzeug mit schrägem Dach und langem stählernen Widder. Der „Cumberland" feuert, doch die dunkle Eisenmasse regt sich nicht. Alle Kugeln prallen von ihr ab, — plötzlich aber donnert ein Schuß und fegt sechs Leute vom Deck des „Cumberland"; dann steuert der „Merrimac" — so heißt das Widderschiff — gegen die übermächtig erscheinende Fregatte und bringt ihr einen furchtbaren Stoß bei. Hierauf weicht das Ungethüm von Eisen langsam zurück, geht dann wieder vor und stößt von Neuem zu. Jedes Mal trägt der „Cumberland" ein Loch davon, just so groß wie ein Faß. Der „Merrimac" fährt fort zu feuern. Schrecklich zeigt sich die Wirkung für den der Vernichtung nahen Feind. Die Unionsfregatte sinkt. Jetzt steuert der „Merrimac" gegen den „Kongreß" los und zwingt ihn, sich zu ergeben; auch die Fregatte „Minnesota" erhält den Todesstoß. Nun erst, nach solch' blutiger Arbeit, zieht das Eisenschiff sich zurück.

Gleiches Schicksal bedroht den Rest der Flotte am andern Tage. Da naht in dunkler Nacht der Erretter vom Untergang. Bei den Unionisten ist von New-York ein gleichfalls eigenthümliches Schiff eingetroffen, Es erscheint wie ein eisernes Floß und gleicht einem kolossalen breitkrämpigen Hute. Auf dem Fahrzeuge ist nichts bemerkbar, als der bewegliche, sich um sich selbst drehende Thurm mit nur zwei Geschützen, die jedoch 184pfündige Schüsse abfeuern. Diese neue Erfindung des genialen Schweden Ericsson übertrifft an Wirkung und zerstörender Gewalt den vernichtenden „Merrimac", mit welchem die schwimmende Batterie auch sogleich den Kampf aufnimmt. Fort Monroe sowie die Flotte der Union sind gerettet. Beim Flammenschein des brennenden „Kongreß" legt der „Monitor" sich vor Anker. Der „Merrimac" bemerkt anfänglich den neuen Gegner nicht. Als er sich jedoch aufmacht, der „Minnesota", die gestrandet, den Rest zu geben, gelingt es dem unscheinbaren Floß, in seinen Rücken zu kommen.



Die Forts Jackson und St. Philipp am Mississippi sowie der Angriff auf dieselben durch die Unionsflotte.

1. Fort Jackson. 2. Fort St. Philipp. 3. 9. 10. Batterien. 4. Lager der Südarmee. 5. Sperrung mittelst der durch Pontons getragenen Kette. 6. Süd-Staaten-Dampfer „Star". 7 Handelsschiffe. 8. Unionsdampfer „Phönix". 11. Westbai.

Der „Merrimac" beachtet es nicht, bis ein Schuß im Gewicht von beinahe zwei Centnern das Widderschiff bis zum untersten Kiel erschüttert. Entschlossen legen sich nun die zwei eisernen Ungethüme einander gegenüber, aber sie beide scheinen unverwundbar. Der „Merrimac" will noch einmal gegen die „Minnesota" anlaufen, doch der „Monitor" versperrt ihm den Weg. Letzterer empfängt von seinem Gegner mehrere harte Stöße, der Widder gleitet indessen an den glatten Wänden des „Monitor" ab und der „Merrimac", nachdem er vergeblich sich bemüht, den Gegner zu entern, erhält eine schwere Verletzung unter der Wasserlinie.

Er flieht. Die schwimmende Batterie Ericsson's, eine Drohung für die Abtrünnigen, sowie ein „Warner" für alle hölzernen Schiffe, hatte den ersten entscheidenden, bis dahin von solcher Seite nicht erwarteten Sieg erfochten. Diese bemerkenswerthe Erfindung des amerikanischen Krieges brachte eine Revolution im Marinewesen aller seefahrenden Nationen zu Wege. — Und höher und höher flattert von nun an wieder das Banner der Union!

Viel verhängnißvoller, als das Duell dieser Schiffe, ward für die Sezessionisten der mehrere Wochen später eingetretene Fall von New-Orleans. Am Charfreitage begann die furchtbare Beschießung, die mehrere Tage dauerte, während gleichzeitig ein Angriff der Landungstruppen unter Butler vorbereitet ward.

Die Unionisten hatten, um das Niederfallen des feindlichen Eisenhagels weniger verderblich zu machen, an ihren Masten und Segelwerken riesige Baumzweige befestigt, sowie durch Taue, Ketten und Sandsäcke Schutzwehren aller Art errichtet. Die Schiffe gewährten deshalb einen höchst eigenthümlichen Anblick.

Eine bedeutungsvolle Aufgabe war zwei Kanonenbooten in der Bestimmung zugefallen, die Kette, welche der Flotte das Einlaufen verwehrte, während der Nacht zu sprengen. Das Wagniß wird entdeckt und sofort richten sich die Kanonen des Forts auf die Verwegenen.

Trotzdem gelingt der Versuch; dem Kühnen folgt das Glück, — die Bahn ist frei.

Jetzt, in der Nacht vom 24., kann die Flotte vorrücken, welcher nunmehr die Hauptarbeit übertragen wird.

Als der Commodore die Anker zu lichten befahl, eröffneten sofort zahlreiche Mörserboote und gleichzeitig die Kanonen des Forts ihr Feuer. Unter dem Schutze der Bomben, welche durch ihr Hin- und Herkreuzen den Himmel mit einem förmlichen Netzwerke von Feuer überzogen und bei ihrem Niederfall vermöge eines Gewichtes von nicht selten über zwei Centnern, wo sie trafen, eine entsetzliche Verheerung anrichteten, dampfte das Flaggenschiff durch die Dunkelheit. Die Luft wurde bald von den vollen Lagen der Schiffe wie von einem Erdbeben erschüttert. Brander auf Brander durchschneiden die Flut und bedrohen die Armada mit Verderben. Oft donnern von hüben und drüben Hunderte von Feuerschlünden auf einmal. Bald steht das ganze Firmament wie in Flammen. Unterdessen wirft die „Louisiana" ihre Vollkugeln den Angreifern entgegen, auch das Widderschiff



See-Expedition der Unionisten. Einnahme der Forts und Ausschiffung der Unionstruppen.

„Manassas“ kommt wieder zum Vorschein und rennt gegen das Flaggenschiff, ein Feuerfloß vor sich herschiebend. Dazwischen hinein lodern die Flammen des arg zugerichteten Forts Jackson — indessen die Feuersbrunst wird gelöscht; denn die Vertheidiger erlahmen eben so wenig wie ihre Bedränger.

Die „Varuna“ ist mittlerweile unfern des Fort Philipp in arge Bedrängniß gekommen, als sie in eine Flottille feindlicher Dampfer mit Widdervorrichtung geräth. Energisch ist der Angriff, gleich nachdrücklich die Vertheidigung; doch die Kugeln prallen an den Panzern der Dampfer ab und bald lodert das Takelwerk des Flaggenschiffes in hellen Flammen auf. Die „Varuna“ sinkt mit fliegender Flagge, preisgegeben von ihrer tapfern Mannschaft, welche zu ihrer Erhaltung alle Kräfte aufwendete, — aber sie hat vorher sechs feindliche Fahrzeuge vernichtet.

Was nur wenigen Schiffen der mittleren Division gelang, das brachte der Commodore Farragut zu Stande: er kam glücklich an dem Höllenfeuer der feindlichen Batterien vorüber, entrann indessen mit knapper Noth einer Untiefe, sowie der prasselnden Lohe eines Brandes, welcher in Folge der gefährlichen Nachbarschaft des vorhin erwähnten kolossalen Branders an Bord ausgebrochen war.

Der Tag graute, der Kampf ging zu Ende. Binnen 90 Minuten hatten die Unionsschiffe die Forts passirt und elf feindliche Schiffe vernichtet. Am 27. April erschien Farragut vor New-Orleans und am 28. ergaben sich die zertrümmerten Forts an General Butler.

Die Wegnahme dieser Stadt traf die Konföderirten eben so empfindlich, wie die damit zusammenfallende Eroberung Norfolk's durch General Wool, da sie hiermit den Stützpunkt ihres rechten Flügels in Virginien und ein Hauptarsenal verloren hatten.

Eine weitere natürliche Folge dieses Sieges war die Eröffnung einiger wichtigen Stapelplätze für den Handelsverkehr der Union. Unter Anderm wurde vornehmlich dadurch der kleine Ort Brashear an der Berwicksbucht zu einem Platze wichtiger kommerzieller Geschäfte erhoben. Beinahe stündlich sah man von nun ab dort gewaltige Schiffe mit berghoher Baumwollenladung, mit Zucker und Vieh die Bai herabkommen. So war denn der Quai von Brashear bald mit Ballen kostbaren Inhalts überschwemmt, die vorläufig den nordamerikanischen Markt wieder hinreichend mit Waare versahen. Die Pflanzer hatten keineswegs durchgehends ihren Patriotismus so weit getrieben, daß sie ihren ganzen Reichthum den Flammen übergaben, um ihre Ergebenheit für den Abfall zu beweisen. Wo auch die nordischen Armeen hinkamen, überall fanden sie genug Baumwolle versteckt.



Generalmajor Halleck.
Befehlshaber des Nordamerikanischen Unions-Heeres.

Leipzig: Verlag von Otto Spamer.



5. Waffenerfolge der Südstaaten.

Der Präsident Lincoln vertraute nunmehr den Oberbefehl der Armee des Nordens dem General Halleck an und es führte dieser den Plan aus, das Corps M'Clellan's einzuschiffen und nach Monroe zu dirigiren. Man beabsichtigte, in Virginien mit konzentrirten Kräften aufzutreten, und war überrascht, daß der Feind sich durch Scheinangriffe täuschen ließ und die Einschiffung (Mitte August) nicht hinderte. Die Konföderirten sahen jedoch in der Räumung der Halbinsel von Seiten des Feindes nur eine willkommene Gelegenheit, zur Offensive vorzugehen. Während Burnside, der ebenfalls nach Monroe gezogen worden, von dort nach Fredericksburg gesandt wurde, um, verstärkt durch einen Theil des M'Clellan'schen Corps, Pope zu unterstützen, und M'Clellan mit dem Rest seiner Truppen auf Alexandria dirigirt wurde, zogen sich die Rebellen hinter dem Rapidan zusammen und bereits am 3. August rückte Jackson vor, den General Pope anzugreifen. Am 5. August kam es beim Cedernberge zu einem heftigen und blutigen Gefecht zwischen ihm und der Vorhut Pope's unter Banks. General Sigel eilte zur Unterstützung herbei und Jackson sah sich hierdurch genöthigt, zurückzugehen; aber er verleitete dadurch Pope, ihm mit seiner ganzen Macht zu folgen. Dieser hoffte hierdurch die Einschiffung der Armee am Jamesfluß zu erleichtern, gab jedoch die linke Flanke preis, und dies ward augenblicklich von Lee benutzt, in seinem Rücken auf Virginien loszugehen.

Man ließ zu diesem Behuf die Armee am Jamesfluß ungestört sich einschiffen und begann die Umgehung. Pope zog sich hinter den Rappahannock zurück und erlitt blutige Schlappen. Am 26. August erreichte er Warrenton, aber der unermüdliche und kühne Jackson war bereits in seinem Rücken bei Manassas-Junction. Er nahm die Proviant-Magazine, zerstörte die Eisenbahnen und zersprengte das ihm entgegengeschickte Corps unter Tyler. Pope war noch immer in dem Wahne, daß das 30,000 Mann starke Corps in seinem Rücken, welches schon bis auf vier Meilen in die Nähe von Washington vorgedrungen war, nur ein übermüthiges Streifcorps sei. Er entsandte daher nur einzelne Divisionen, um demselben den Rückweg zu verlegen, aber Jackson hatte sich bereits nach Centreville zurückgezogen und nahm jetzt, seine Verstärkungen erwartend, mit der Front gegen den Bach Bull-Run, à cheval der Chaussee nach Warrenton, Position.

Die vereinigten Divisionen Hooker, Sigel, Banks und Kearney gingen am 29. August zum Angriff vor, drängten Jackson auch zurück, doch die Verstärkungen, die derselbe erhielt, setzten ihn in Stand, die Offensive zu ergreifen und den Feind unter empfindlichen Verlusten zu schlagen.

In der Nacht zum 30. August trafen Porter und M'Dowell bei der Unionsarmee ein, die nur durch die treffliche Sigel'sche Artillerie und in Folge einer gelungenen Attake Kearney's gerettet wurde. Indessen auch jetzt noch zeigte sich der Feind überlegen und nach blutiger Gegenwehr ward die unirte Armee auf Centreville zurückgeworfen.

Jackson versuchte jetzt die geschlagene Armee von Washington abzuschneiden, ein Unternehmen, das durch die blutige Schlacht von Fairfax vereitelt ward.

General Pope verschanzte sich in Folge dessen auf den Höhen von Arlington, die unmittelbar vor Washington liegen.

Die Rebellen dagegen überschritten den Potomac bei Williamsport und drangen in Maryland und Pennsylvanien ein; M'Clellan aber, der es bisher versäumt, Pope zu unterstützen, vertrieb sie, nachdem es ihnen gelungen, Frederick=City zu nehmen und die bei Harper's=Ferry eingeschlossenen Generale Miles und White mit 47 Feld= und 50 Positionsgeschützen nebst 10,500 Mann zur Kapitulation zu zwingen. Nur der Kavallerie war es gelungen, sich durchzuschlagen.

Nach einem hitzigen Arrièregardengefecht bei Middletown kam es am 16. und 17. September bei Antietam abermals zur Schlacht. General Hooker, der die Avantgarde M'Clellan's bildete, griff stürmisch an, ward aber durch die Uebermacht in ein sehr ungünstiges Gefecht verwickelt, bis die Reserve heraneilte. Eine Attake der Division Sumner verunglückte gleichfalls; obwol mit ausgezeichneter Bravour gefochten wurde, fehlte es doch an einheitlicher Leitung des Gefechts und an dem rechten Zusammenwirken der Kräfte. Das Erscheinen der Corps Franklin und Burnside änderte am Resultate nichts. Denn am 18. September verblieb M'Clellan unthätig, und als er das Gefecht am 19. erneuern wollte, war Jackson schon über den Potomac zurückgegangen.

Man schreibt die Unentschlossenheit M'Clellan's der Erbitterung darüber zu, daß ihm der Oberbefehl genommen worden. Unzweifelhaft verschuldete er die zweite Niederlage am Bull=Run und das glückliche Entkommen der Rebellen über den Potomac. M'Clellan führte bei Antietam die Truppen nach und nach in einzelnen Divisionen in's Gefecht; hätte er einen Massenangriff versucht, so würde Sumner ihn vom linken Flügel aufgerollt haben. M'Clellan äußert sich selbst darüber, weßhalb er den Angriff am folgenden Tage nicht erneuerte. Er sagt: „Am 18. September fand ich, daß unsere Verluste so bedeutend und die Entmuthigung unter den Truppen so groß waren, daß ich es nicht für rathsam hielt, die Schlacht wieder aufzunehmen, um so mehr, als ich der Ankunft von zwei frischen Divisionen am andern Tage sicher war." Wie der Zustand der Truppen gewesen ist, ergiebt sich daraus, daß der Rapport des Corps Hooker 3500 Mann im Dienste nachwies, während er vier Tage nachher 13,500 Mann zeigte.

Während sich die Konföderirten bei Winchester in drohender Weise zusammenzogen, besetzte M'Clellan das linke Ufer des Potomac und konzentrirte sich in einer Offensiv=Stellung bei Martinsburg, ohne jedoch den Entschluß zum Angriff fassen zu können. Es gelang der kühnen Reiterei des thätigen Sonderbunds=Generals Stuart auf einem Streifzuge, den Potomac zu überschreiten und im Rücken M'Clellan's massenhafte Kontributionen einzutreiben.

Nach langem Zögern ward endlich M'Clellan zum Vorgehen genöthigt, aber er that dies so langsam, daß er in elf Tagen nur sechs deutsche Meilen zurücklegte. Der Präsident nahm ihm hierauf das Kommando und Burnside trat an seine Stelle.



Ueberfall von Gosport durch Guerillabanden.

Trotz der großen Streitkräfte der Union ward das Land durch Guerillabanden verheert, deren längeres Auftreten sich bei der ungeheuren Ausdehnung des Kriegsschauplatzes leicht erklärte. Der Krieg erhielt wesentlich durch jene militärischen Buschklepper einen zusammengesetzten Charakter, der die Mitte zwischen einem Völkerkrieg und einem Bürgerkrieg hielt, mit aller Furchtbarkeit des ersteren und der ganzen Wildheit des letzteren. Neben blutigen Schlachten, welche sich reguläre Armeen liefern, die oft aus mehr als 100,000 Mann bestehen, kamen Episoden vor, die aller Beschreibung spotten, Scenen, wie der Ueberfall einer Stadt mit dem Auftreten rohester Leidenschaften. Auf der einen Seite nur von den gemeinsten Trieben beherrschte Angreifer, auf der andern nur machtlose Opfer, unfähig, irgend welchen Widerstand zu leisten.

Der Guerillakrieg wurde vorzüglich in den drei Staaten Kentucky, Tennessee und Missouri geführt. Diese Staaten haben eine sehr reiche, ackerbautreibende Bevölkerung und viele kleine, wohlhabende Städte, die freilich von allen Vertheidigungsmitteln ganz entblößt sind und von Bandenführern daher leicht gebrandschatzt werden konnten, unter dem Vorwande, daß sie Sympathien für den Norden hegten. Wurden die Guerillaführer von

überlegener Macht verfolgt, so flohen sie in unzugängliche Berggegenden. Es sind meist kühne Abenteurer, an Anstrengungen und Entbehrungen aller Art gewöhnt, Menschen, die nichts zu verlieren haben, den Tod verachten und mit Kaltblütigkeit morden.

Schon vor dem Jahre 1861 unter dem Namen „Bullies" in den großen Südstädten zerstreut lebend, fanden sie besonders in New-Orleans reiche Gelegenheit, ihren Leidenschaften zu fröhnen, und namentlich unter den Fremden willkommene Opfer ihrer Raubsucht. Man nannte sie dort „Thugs", nach jener religiösen Sekte Hindostans, deren Anschauung zufolge der Mord eines Fremden ein Gott wohlgefälliges Werk ist. Während des Krieges selbst waren namentlich zwei Bandenchefs gefürchtet, John Morgan aus Kentucky und Quantral in Missouri und Kansas. Beide haben großes militärisches Talent gezeigt, und sind, Dank der wunderbaren Raschheit ihrer Manöver, den besten Generalen des Nordens entgangen.

General Burnside hatte kaum den Oberbefehl über die Ost-Armee angetreten, als er sich unmittelbar zum entschiedenen Vorrücken auf Richmond entschloß. Während General Sigel im Oktober die Flanke des Feindes bei Leesburg bedrohte, ging in Folge dessen Burnside mit drei Kolonnen, den Corps Hooker, Sumner und Franklin, zum Angriff gegen Fredericksburg vor.

Es dauerte jedoch geraume Zeit, ehe man Material zum Brückenbau über den Rappahannock herbeizuschaffen vermochte. General Lee erschien unterdessen bei der bedrohten Vorfeste und vereinigte sich mit Jackson zu einer Stärke von 85,000 Mann, welche in günstiger Position und geschützt durch feste Werke und Batterien den Uebergang über den Strom vertheidigten.

Auf dem westlichen Kriegstheater hatte die meisterhaft ausgeführte Räumung von Korinth durch Beauregard die Vereinigung großer Streitkräfte der Union unnütz gemacht. — Während Halleck in Unthätigkeit blieb, bestand das Kanonenboot-Geschwader auf dem Mississippi siegreiche Gefechte mit der Rebellen-Flottille, die zu lange bei Arkansas gelegen. Bei einem derselben ward das furchtbare Panzerschiff „Arkansas", welches schon ungeheuren Schaden angerichtet, zerstört. Commodore William Porter ging ihm am 6. August mit einem aus Eisen und Guttaperdha konstruirten Panzerboot „Essex" entgegen, schoß mit seinen gezogenen Hundert-Pfündern Löcher in das Ungethüm und steckte es schließlich in Brand.

Am 3. Oktober gelang es den Rebellen, General Rosencranz aus seiner festen Stellung bei Korinth zu werfen und den Ort selbst zu bombardiren. Obschon es inzwischen den Unionstruppen glückte, sich zu sammeln und die Feinde zurückzuschlagen, so erhielten sie doch durch Unvorsichtigkeit auf dem linken Flügel eine derbe Schlappe bei Perrysville. Da endlich nahm man dem säumigen General Buell das Kommando und gab es an Rosencranz, der sehr bald Nashville besetzte.

Mittlerweile war die Lage der Ost-Armee unter Burnside so ungünstig als möglich geworden; in Folge gemessener Befehle entschloß er sich nun, dennoch den Uebergang zu wagen. Sigel erhielt Befehl, in Eilmärschen heranzuziehen. Es gelang seinen verzweifelten Anstrengungen, den Uebergang zu



Uebersetzen eines „verlornen Postens" Freiwilliger vom 7. Michigan- und 19. Massachussets-Regiment.

erzwingen, wobei ein „verlorener Posten" von hundert Mann aufgebotener Freiwilliger unerschrocken den feindlichen Kugeln die Brust darbot.

Auf einer Anzahl Kähnen dem gegenseitigen Ufer zusteuernd, boten sie den gegnerischen Scharfschützen, welche das Schlagen der Brücke aus gedeckter Stellung zu verhindern suchten, unerschrocken und männlich die Brust dar. Nach der Besetzung von Fredericksburg am 13. Dezember erfolgte das Vorrücken gegen die Verschanzungen. Die feindliche Artillerie war noch nicht zum Schweigen gebracht, als General Sumner unter dem Eisenhagel der Kartätschen zum Sturm vorschritt. Seine braven Truppen hielten aus, bis sie auf ein Viertel ihrer Mannschaft zusammengeschmolzen waren; dann erst gingen sie zurück. Es waren glänzende, aber doch nur verzweifelte Attaken, welche Sumner gegen die feindlichen Verschanzungen unternahm. Brillante Bayonnetangriffe wurden ausgeführt, bis tief in die Nacht hinein währte der blutige Kampf; aber für ein so tollkühnes Unternehmen konnte es keinen andern Erfolg geben, als den, „nicht geschlagen worden zu sein". Der linke Flügel unter Franklin gab ebenfalls nur Beweise außerordentlicher Bravour; der Sturm der Reserve ward indeß abgeschlagen und blutend kehrten die Trümmer der tapfern Armee heim, die sich nur geschlagen sah, weil sie Unmögliches leisten sollte.

M'Clellan erhielt durch diese Niederlage eine glänzende, aber traurige Genugthuung; man hatte übermüthig allen Warnern entgegnet, daß man den Krieg auf amerikanische, nicht auf europäische Art führen wolle. Die empfangene harte Lehre war mit einem Verluste von 22,000 Mann vor Fredericksburg erkauft worden. Man hatte die Armee nicht fechten, sondern niedermetzeln lassen, und die Folge war, daß man bald nachher 18,000 Mann Deserteure zählte und sogenannte Fangbrigaden errichten mußte, die auf den Eisenbahnen umherfuhren, um entlaufene Offiziere und Soldaten zu verhaften.

Burnside hatte die Absicht, den Rappahannock sieben Meilen abwärts zu überschreiten und einen zweiten Angriff zu wagen, während ein Scheinangriff oberhalb Falmouth gemacht werden und eine Kavallerie-Expedition gegen Suffolk zur Zerstörung der Eisenbahnen bis dahin vorgehen sollte. Die Armee befand sich jedoch in einem so demoralisirten und entmuthigten Zustande, daß General Franklin an den Präsidenten darüber berichtete und Burnside der Unüberlegtheit zieh. Die Reiterei war bereits vorgeschoben, als Burnside folgende Depesche erhielt: „Ich wünsche, daß Sie keine Bewegung machen, ohne mich davon zu benachrichtigen. Lincoln."

Burnside eilte nun nach Washington, konnte aber dort nicht die Billigung seines Planes erlangen. In's Lager zurückgekehrt, hörte er, daß Einzelheiten seines Vorhabens bereits bekannt geworden seien. Er beschloß nun, gegen den Befehl des Präsidenten zu operiren. Bei furchtbarem Wetter brach er auf und nun zeigte sich die Demoralisation im höchsten Grade. Man kündigte nicht den Gehorsam, vollführte aber die Anordnungen so schlecht, daß der Oberbefehlshaber die Verurtheilung einer Anzahl Offiziere zur Kassation sowie zur Todesstrafe vom Präsidenten verlangen mußte. Als Lincoln hierzu seine Genehmigung versagte, reichte Burnside sein Entlassungsgesuch ein.

Er ward nur beurlaubt und an seiner Stelle erhielt am 27. Januar 1863 Hooker den Befehl über die Potomac-Armee.



Am Tage der Vertheilung der Rationen.

Sechstes Kapitel.

Lösung und Wendung. (1862—1863).

1. Freiheit für Millionen.

Mit schlimmen Aussichten für die Freunde der Freiheit hatte sich das Jahr 1862 seinem Ende zugeneigt. Noch im Beginne des Herbstes konnte der Ausfall der Wahlen auf eine gewisse Zustimmung des Volkes zur Politik der Regierung schließen lassen. Dann aber kam plötzlich der Umschlag. Die drei tonangebenden Staaten, New=York, Ohio und Pennsylvanien, hatten durch verschiedene Kundgebungen und Mißdeutungen sich verleiten lassen, ihre Wahlen im regierungsfeindlichen Sinne zu treffen. Den äußeren Anlaß bot hauptsächlich die berühmte Proklamation vom 22. September 1862, welche allen Sklaven in den am 1. Januar 1863 noch im Aufruhr befindlichen Staaten die Freiheit verkündete.

Der unglückliche Ausgang des Halbinsel=Feldzuges wurde geradezu dem Präsidenten zur Last gelegt. Man beschuldigte ihn sogar, den Krieg von seiner ursprünglichen Richtung abgelenkt zu haben. Es hieß allgemein, daß es sich jetzt bei dem Kampfe nicht mehr um Erhaltung der Union, sondern um Befreiung der Sklaven handle. In der volksthümlichen Redeweise des Tages wurde der große Streit nunmehr geradezu als ein „Nigger=Krieg" bezeichnet.

Von der stets unwissenden und urtheilslosen Menge wurden solche Behauptungen als baare Münze aufgenommen. Schnell und beträchtlich war die Zahl Derer gestiegen, welche, allen höhern Grundsätzen abhold, nur mit geringem Interesse den Kampf verfolgten und bald des Krieges überdrüssig wurden. Die Erwartung eines längst befürchteten Werbegesetzes (eine „Konskription", wie es viele Mißvergnügte nennen wollten), ließ die früher nur lauwarme Theilnahme am Kriege bis zur Gleichgiltigkeit herabsinken. Zeitungen und Volksredner schrieen laut nach Frieden unter jeder Bedingung. Es kam die Ansicht zur Geltung, daß im nächsten Kongreß die Opposition, wenigstens im Repräsentantenhause, die Majorität für sich haben werde.

So waren es in der That düstere Tage, als sich der 37. Kongreß zu seiner letzten Sitzung am 1. Dezember 1862 versammelte. Dennoch gab es einen Mann, der, seinen Grundsätzen treu, in seinen Hoffnungen nicht wankte, so trostlos die Lage der Dinge auch scheinen mochte; der in der Ueberzeugung, daß er das Rechte wolle, entschlossen war, das Recht auch durchzuführen, wie hart ihn auch die Umstände bedrängen mochten. Und obschon sein sorgenvolles Antlitz und sein umdüsterter Blick laut genug davon zeugten, wie sehr er die außerordentliche Verantwortlichkeit seines Amtes empfand, so hatte er doch immer ein erhebendes Wort, einen glücklichen Scherz, ein freundliches Lächeln und einen theilnahmsvollen Blick für Alle, mit denen er in Berührung kam.

Das Ausland war nur zu sehr geneigt gewesen, den schwebenden Kampf weniger nach seiner wirklichen Bedeutung, als nach den eingebildeten und oft übertriebenen Konsequenzen, die daraus hervorgehen könnten, zu würdigen. Gleichwol wäre es unter den obwaltenden Umständen nicht politisch gewesen, wenn sich die amerikanische Regierung darüber beklagt und ein Zerwürfniß mit Europa veranlaßt hätte. Andererseits war ein Vertrag mit England über die Unterdrückung des Sklavenhandels zu Stande gekommen und dabei der Umstand erfreulich gewesen, daß die englische Regierung wenigstens in ihren Worten die Autorität der Vereinigten Staaten und die Rechte der amerikanischen Bürger anerkannt hatte. Was die innern Verhältnisse anlangt, so waren glücklicher Weise die „Territorien" der Vereinigten Staaten von dem Bürgerkriege verschont geblieben und ihr wachsendes Gedeihen berechtigte zu der Erwartung, daß wenigstens ein Theil derselben bald zu selbstständigen Staaten organisirt und in die Union aufgenommen werden könnte.

Nachdem der Präsident durch solche Eröffnungen seine Botschaft eingeleitet und die erforderlichen Finanz-Maßregeln besprochen hatte, ging er auf eine weitere Erläuterung seiner am 22. September erlassenen Proklamation ein, womit er die Emanzipation gegen Entschädigung vorbereitet hatte. Zu diesem Zwecke wiederholte er die schon bei seiner Inauguration ausgesprochenen Grundsätze, welche die beabsichtigte Trennung der Union in Nord und Süd entschieden verwarfen und darum auch jede Nachgiebigkeit gegen die deshalb unannehmbaren Friedensforderungen der Südstaaten untersagten.

Die große Raumfläche der Vereinigten Staaten, welche im Osten durch das Alleghany-Gebirge, im Norden durch die britischen Besitzungen, im Westen durch die Rocky-Mountains und im Süden durch die Scheide zwischen Ackerbau- und Baumwollenkultur begrenzt ist und welche halb Virginien, halb

Tennessee, ganz Kentucky, Ohio, Indiana, Michigan, Wisconsin, Illinois, Missouri, Kansas, Iowa, Minnesota, ferner die Gebiete Dakota, Nebraska und halb Colorado einschließt, hat gegenwärtig bereits eine Bevölkerung von 10 Millionen Menschen und wird nach 50 Jahren im Verhältniß der bisherigen Entwicklung mindestens 50 Mill Einwohner zählen. Es ist mehr als ein Drittel des gesammten Bodens der Vereinigten Staaten und stellt in räumlichem Sinneden eigentlichen Körper der mächtigen Republik dar. Dieser kolossale Raum hat in Rücksicht auf alle Ackerbauprodukte eine außerordentliche Bedeutung, welche von Jahr zu Jahr an Werth für den Wollmarkt steigen wird. Aber es fehlen ihm die zu diesem Zwecke erforderlichen Seeküsten, da er nirgends das Weltmeer berührt. Als Theil einer einigen großen Nation Nordamerika's wird die Bevölkerung jener weiten Landesstrecken stets ihren Absatzweg nach Europa über New-York, nach Südamerika und Afrika über New-Orleans und nach Asien über San Francisco offen haben. Würde aber das gemeinsame Vaterland in zwei verschiedene Gruppen, wie es die damalige Rebellion verlangte, geschieden, so könnte es sich leicht ereignen, daß jene Absatzwege, wenn auch nicht durch physische Gewalt, so doch durch lästige und erschwerende Handelsbedingungen, gehemmt würden. Diese Wahrheit bleibt unverändert, wo auch immer die Grenzlinien jener Scheide gezogen werden. Mag man sie zwischen die sogenannten freien und Sklavenstaaten legen oder im Süden von Kentucky oder auch im Norden von Ohio annehmen, immer bleibt die Handelsverbindung zwischen Nord und Süd durchbrochen oder wenigstens von Bedingungen abhängig, welche die fremde Regierung diktiren wird. Es kann deshalb nicht in Frage kommen, wo eine solche Scheidelinie eintreten soll, sondern nur der Wunsch, jede Scheidung zu verhindern. Ja, wollte man auch zeitweise eine Trennung versuchen, über kurz oder lang würde sich es doch nur um die Wiedervereinigung handeln. „Diese Wiedervereinigung ist aber nur dann dauernd möglich, wenn der eigentliche Grund des Gegensatzes zwischen Nord und Süd, die Sklaverei, entfernt wird. Die gegenwärtige Generation hat jene Aufgabe zu lösen und in diesem Sinne von dem Senat ein bezügliches Gesetz zu beanspruchen."

Nachdem der Präsident in dieser überzeugenden Weise seine Gesetzesvorlage im Betreff der Sklaverei eingeleitet hatte, ging er nun zur Darlegung der einzelnen Artikel, welche zum Theil die Grundverfassung der Union berühren, über. Die gesetzliche Giltigkeit dieser Vorschläge war daher von der Annahme durch die Legislaturen von drei Viertheilen der einzelnen Unionsstaaten abhängig. Die wichtigsten Artikel waren folgende:

1) Jeder Sklavenstaat, welcher bis zum 1. Januar 1900 die Sklaverei in seinem Gebiete abgeschafft haben wird, soll entsprechende Entschädigung dafür von der Union erhalten.
2) Alle Sklaven, welche durch die Verhältnisse des Krieges bis zur Erdrückung der Rebellion irgendwie faktisch frei geworden sind, sollen es für immer sein.
3) Der Kongreß sorgt für das erforderliche Entschädigungs-Kapital und verordnet die Ansiedelung der freien Neger, mit ihrer Zustimmung, an irgend einem Ort außerhalb der Vereinigten Staaten.



Neger=Idylle.

Schwebten dem Präsidenten hier vielleicht die auf Liberia gemachten Erfahrungen und anderswo rege gewordenen Hoffnungen vor?

Man ist jedoch in Bezug auf Kolonisations=Befähigung der Neger gar sehr verschiedener Meinung und schwer hält es, über diesen Punkt eine klare und bestimmte Ansicht zu gewinnen.

Zur Motivirung seiner drei Artikel fügte der Präsident in seiner Botschaft noch eine längere Auseinandersetzung hinzu, aus der wir folgende Stelle hervorheben:

Der vorbehaltene längere Termin für die allmälige Abschaffung der Sklaverei ist mit Rücksicht auf die eigentlichen Sklaverei-Vertheidiger, welche die Sklaverei verewigen wollen, angenommen. Da diese Frist ein Lebensalter überdauert, so hat Lincoln nicht Unrecht, wenn er in seiner trockenen Weise hinzufügt, „jene hartnäckigen Anhänger der Sklaverei würden die Abschaffung der Sklaverei gar nicht mehr erleben.“ Andererseits kommt dieselbe Bestimmung auch den Wünschen der äußersten Partei, welche als Negerfreunde die Aufhebung der Sklaverei sofort verlangt, ebenfalls entgegen. Es kann für die so lange gedrückte Rasse kaum wünschenswerth sein, sich mit der plötzlichen Freiheit der ungewohnten, selbständigen Sorge für ihre Existenz preisgegeben zu sehen. Der Einwand endlich, daß an der Entschädigung auch die freien Staaten betheiligt würden, wird durch die Thatsache erledigt, daß an der ursprünglichen Einführung der Sklaverei die freien Staaten nicht mindere Schuld als die Sklavenstaaten selbst trügen. „Ja, wenn man bedächte“, fügte der Präsident hinzu, „daß die Nordstaaten mit den durch Sklavenschweiß gezogenen Produkten Baumwolle und Zucker ebenfalls Handel trieben, und davon Jahre lang materielle Vortheile genossen hatten, so würde man wol ihre pekuniäre Heranziehung zur Abschaffung des Sklavenwesens gewiß nicht unrecht und unbillig finden.“

In Betreff des 2. Artikels hielt Lincoln seinen Vorschlag aus rein praktischen Gründen aufrecht.

Was den dritten Punkt anlangt, so wollen Viele der freien Arbeit der Weißen die Konkurrenz der Negerarbeit durch Deportation der Schwarzen ersparen. Es ist aber nach Lincoln kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Neger im freien Zustande die Arbeitskraft der weißen Rasse irgendwie gefährden könnten. Nach den Umständen liegt vielmehr die Vermuthung nahe, daß die frei gelassenen Sklaven in den freiwilligen Dienst ihrer Herren treten werden. Danach verdient die Kolonisation der befreiten Neger bei weitem den Vorzug vor ihrer Deportation, was später bei einem Versuche am Mississippi sich in der That auch bewährt hat.

Da der in jenen drei Artikeln niedergelegte Plan behufs Einverleibung als Grundgesetz in die Konstitution der Vereinigten Staaten der Zustimmung von zwei Dritteln aller Mitglieder des Kongresses, sodann auch der Bestätigung von drei Vierteln sämmtlicher Unionsstaaten bedarf, so würde, außer derjenigen der sklavenfreien Staaten, zu diesem Zweck wenigstens noch die Zustimmung von sieben Sklaven-Staaten erforderlich gewesen sein. „Wird dieser Plan durch die vorgezeichnete Majorität zum Gesetz erhoben, so werden auch die in der Minorität verbliebenen Staaten in nicht mehr entfernter Zeit die Emanzipation mit Sicherheit annehmen müssen; diese Sicherheit durch die staatliche Verpflichtung würde die ganze Entzweiung schon jetzt ihres Gegenstandes berauben und so die Union für alle Zeiten retten.“

---

2. Das Kriegsjahr 1863.

Die Fortsetzung des Krieges während des Jahres 1863 brachte zwar in seiner wechselreichen Gestaltung noch immer keine Entscheidung, dagegen endlich eine gewisse Tendenz in die Operationen. Denn abgesehen von den geringen Erfolgen der Potomac-Armee, wie sie durch die noch immer andauernde Zersplitterung der Kräfte bedingt wurde, waren es zwei große Aufgaben, die zur Lösung gelangten: die Eröffnung des Mississippi-Laufes nebst Wegnahme von Tennessee und die strengere Durchführung der Blockade.

Dies war um so eher möglich, als an der Vermehrung der Kriegsflotte mit ungemeinem Eifer gearbeitet worden war. Ueber die Thätigkeit im Marine-Departement berichtete im Dezember 1862 der Minister desselben Folgendes: „Sobald die im Bau begriffenen Panzerschiffe fertig sind, wird die Kriegsflotte der Union aus nicht weniger als 427 Schiffen bestehen, davon 323 Dampfer und nur 104 Segelschiffe. Unter den Dampfern werden sich 12 gepanzerte hölzerne und 32 gepanzerte eiserne befinden. Die Segelschiffe haben zusammen einen Gehalt von 74,175 Tonnen bei einer Bewaffnung von 4415 Kanonen, die Dampfer aber 205,864 Tonnen und 1853 Kanonen. Verloren gingen mittlerweile theils im Kampfe, theils durch Schiffbruch, 11 Schiffe mit 112 Kanonen und 7908 Tonnen Gehalt, darunter die vom „Merrimac" vernichteten Fregatten „Congreß" und „Cumberland." Von der Flotte wurden seit Erklärung der Blockade 543 Prisen genommen, deren Werth mehrere Millionen beträgt."

Eine jener vereinzelten Detachirungen, welche die Kräfte auf dem Haupt-Kriegsschauplatz zersplitterten, war die Expedition des General Banks gegen Baton-Rouge, Port Hudson und Vicksburg, um den Mississippi zu öffnen. Vicksburg bildet den Schlüssel des „großen Stromes" und sein Besitz war durchaus nöthig, um den Nordwesten an die Union zu knüpfen. Die Rebellen hatten die 80 Fuß hohen Hügel an der Wasserseite mit Batterien gespickt und die Landseite, einen moorartigen, von Gewässern durchschnittenen Boden, mit starken Vertheidigungswerken versehen. General Sherman wartete das Erscheinen des General Banks nicht ab, vielmehr ward Grant gegen Hally-Spring entsendet, um Jackson zurückzuwerfen, während Sherman selbst Vicksburg angriff. Grant kam zu spät: Hally-Spring war bereits besetzt, und er zog sich deshalb wieder zurück. Sherman dagegen stieß auf eine Armee von 65,000 Mann, welche die Forts um Vicksburg vertheidigten. Es gelang ihm zwar, am 28. Dezember 1862 die Außenwerke zu stürmen; am folgenden Tage wurde er jedoch mit ungeheurer Uebermacht angegriffen und fast erdrückt; nur nach beträchtlichen Verlusten vermochte er sich über den Yazoofluß zurückzuziehen.

Grant versuchte jetzt der Stadt gegenüber einen Kanal anzulegen, um sie vom Mississippi abzuschneiden, aber das Unternehmen mißlang; statt dessen wurde nun zu einem eben so gewagten wie großartigen Plane geschritten, der wie so Vieles in diesem Bürgerkampfe beweist, welche Rolle der Spaten in der modernen Kriegführung spielt, wenn seine Benutzung von geistvollen Ideen geleitet wird.

Vicksburg und Port Hudson decken einander die Flanken; sie ver-

schließen und beherrschen den Mississippi auf eine Strecke von 300 Meilen, sowie das ganze Flußgebiet des Red-River mit seinen Nebenflüssen. Die unter dem Namen Yazoopaß bekannte Ausbiegung des Mississippi wird in der Nähe von Vicksburg durch einen Damm begrenzt, den man beim Lake Providence zu durchstechen gedachte, um das alte Bett des Yazoo mit Wasser zu füllen und so eine Wasserstraße zu erhalten, die in den Rücken der Vertheidigungswerke von Vicksburg führte. Es galt dann, mit Kanonenbooten 250 englische Meilen weit zwischen Ufern vorzudringen, die der Feind besetzt hielt. Während man den Damm durchstach, erzwang Farragut die Einfahrt in den Mississippi, Port Hudson vorüber; die Banks'sche Expedition landete südlich vom Fort, und man hätte Vicksburg von zwei Seiten gleichzeitig angreifen können, aber der Eintritt der heißen Jahreszeit gebot für's Erste der Yazoo-Expedition Stillstand. Die nächste Folge war dann das Aufheben der Belagerung, eine nothwendige Konsequenz des in diesem Feldzuge vorherrschenden Fehlers, die Kräfte zu allerlei Unternehmungen zu zersplittern, von denen jede eine konzentrirte Macht erfordert hätte.

Wir werden bei Erzählung des Falles von Vicksburg den ganzen Verlauf dieser Expedition nochmals zusammenfassen.

Die Rebellen eröffneten den Winterfeldzug mit gleicher Energie, aber mit besserem Erfolg. Am 1. Januar stürmten sie Galveston, den Hafen von Texas. Fünf Dampfboote, mit Baumwollenballen schußfest gemacht, drangen zwischen die Flotte der Union und sprengten sie aus einander; ein Theil wurde genommen, ein Theil entfloh, einige Schiffe wurden in die Luft gesprengt, die ganze Besatzung von Galveston gefangen.

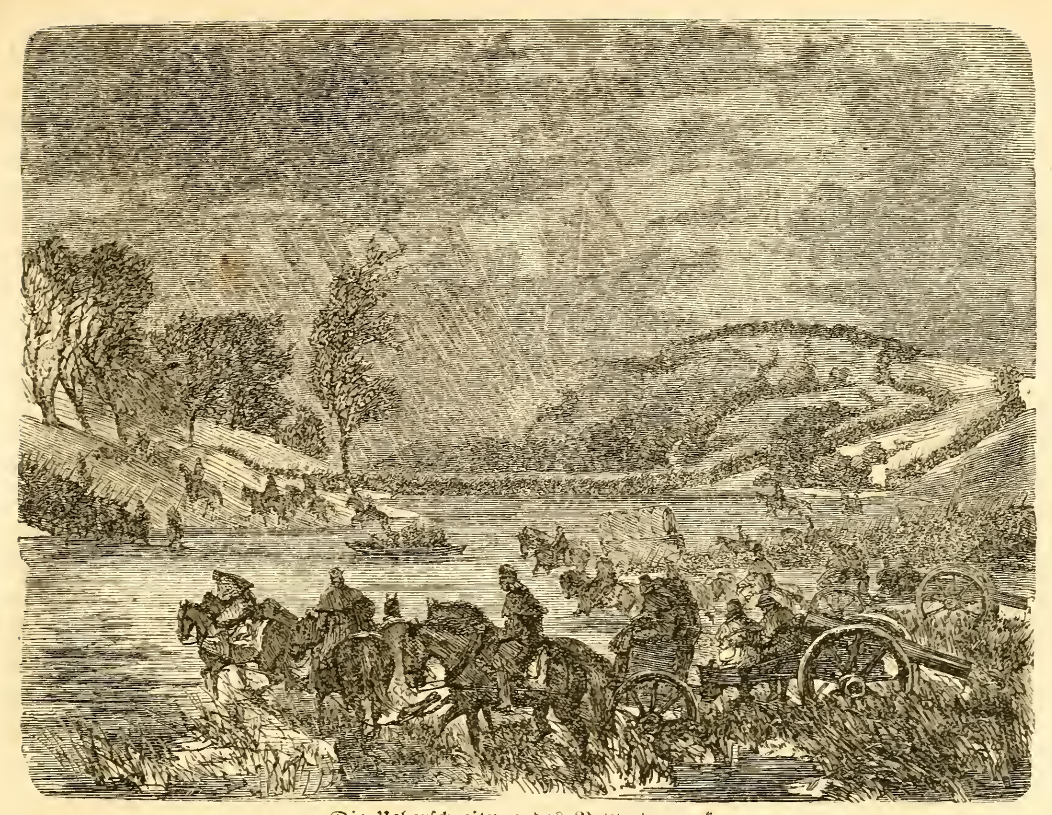
Auf dem westlichen Kriegstheater hatte General Rosencranz bereits am 26. Dezember Nashville mit 45,000 Mann und 100 Geschützen verlassen, um in drei Kolonnen gegen Murfreesboro vorzugehen. Nach lebhaften Vorpostengefechten traf man den Feind in einer ungewöhnlich starken, durch zahlreiche Batterien gedeckten Stellung auf der Westseite des Stone-River, die Flanke an Murfreesboro gelehnt, das Centrum auf einer durch einen Wald maskirten Anhöhe. Der erste Schlachttag endete mit entschiedener Niederlage, da der Feind durch einen unerwarteten konzentrirten Angriff das Centrum der Bundestruppen zurückdrängte; am 1. und 2. Januar behauptete Rosencranz seine Stellung, am 3. Januar warf er einen Angriff des Feindes derart zurück, daß die feindlichen Truppen in aufgelöster Ordnung die Flucht ergriffen. Zu gleicher Zeit schlug Sullivan bei Lexington die in West-Tennessee eingefallene Kolonne des General Forrest auf's Haupt und es wurde durch die Zerstörung der Virginia- und Tennessee-Eisenbahn die Hauptverkehrs-Ader des Feindes durchschnitten. General Rosencranz unterließ es jedoch, seinen Sieg sofort auszubeuten, und konnte es nachher nicht hindern, daß der Feind bei Tullahama an der Nashville-Chattanooga-Eisenbahn Stellung nahm. Wir werden in der Folge sehen, wie dieser Fehler von den Heerführern des Sonderbunds sofort benutzt wurde, die erlittene Niederlage auszugleichen. Von der Potomac-Armee geschah im Anfange des Jahres wenig, denn sie mußte einer gründlichen Reorganisation unterworfen werden, und wir werden sie erst im Frühjahr neu gekräftigt zur Offensive vorgehen sehen.

„Die Armee", schreibt ein Berichterstatter, „ist materiell stärker, als sie es jemals gewesen ist. Vom ersten Tage an, wo General Hooker das Kommando übernahm, fühlte man, daß ein anderer Geist die Massen beseelte. Eine größere Beweglichkeit ist hergestellt durch bedeutende Verminderung der Trains und durch Anwendung des Maulesel-Transports an Stelle der schweren Wagen. Einem jeden Regiment wurden nur zwei Wagen gestattet. Auch in moralischer Beziehung ist die Armee reorganisirt. An Stelle des Mißtrauens, Murrens und Gejammers ist ein militärischer Geist getreten, der Alles neu belebt, und dieser zeigte sich zuerst in der Geheimhaltung der Pläne, die so wichtig für jede Kriegsführung ist."

Bemerkenswerth ist es ferner, daß es gelang, mitten im Kriege einer Waffengattung besondere Geltung zu geben, die bisher keinen Vergleich mit der des Feindes ertragen konnte, wir meinen die Kavallerie der Union, die noch im Feldzuge 1862 eine sehr klägliche Rolle gespielt.

Der kühne Streifzug des Reiterführers Grierson in Tennessee durch Mississippi nach Baton-Rouge zeigte zum ersten Male die Kavallerie der Union der der Rebellen gewachsen. Er befreite überall die Sklaven, zerstörte Magazine und Eisenbahnen, Munitions- und Proviant-Transporte, erbeutete ungeheures Material und verbrannte solches im Werthe von 2 Millionen Dollars. Die Kavallerie des Nordens hatte sich den Reiterschaaren Lee's und Stuart's somit ebenbürtig gezeigt.

Die diesjährigen Operationen der Hauptarmee am Potomac kamen Ende April, mit dem Eintritt der milderen Jahreszeit, in raschen Fluß. In drei Tagen ließ General Hooker seine ganze Armee von 100,000 Mann den Rappahannock unterhalb Fredericksburg überschreiten. Das Gros der Bundesarmee nahm in Chancellorsville, etwa 2 Meilen südwestlich von Fredericksburg, Stellung. Die Armee war vom besten Geiste beseelt und setzte ein festes Vertrauen in ihren Führer. Der Uebergang über den Fluß war mit einer bis dahin noch nicht vorgekommenen Schnelligkeit bewerkstelligt worden und dem feindlichen Oberbefehlshaber äußerst überraschend gekommen. General Lee entschloß sich aber nicht minder rasch und mit kühner Geschicklichkeit gab er seine Position bei Fredericksburg und die Linie den Rappahannock hinab auf und stellte sich Hooker gegenüber, der sich freilich verschanzt und das Terrain ausgewählt hatte, wo er einen Angriff erwarten wollte. Er stand in einem Dreieck, dessen Basis das südliche Ufer des Rappahannock bildete und dessen Spitze sich bei Chancellorsville befand. Lee, welcher durch jene Verschanzung Zeit gewonnen, ließ durch General Jackson (Stonewall) die rechte Flanke (11. Corps, General Howard) stürmisch angreifen. Nur rechtzeitig eintreffende Verstärkungen schützten Howard vor einer völligen Niederlage. Am folgenden Tage, den 3. Mai früh 5 Uhr, griffen die Rebellen unter Jackson — abermals meist das Howard'sche Corps — an, doch schon beim ersten Anprall ergriff die Division Schurz die Flucht. Weder Bitten noch Drohungen halfen; dieselben Leute, welche sich unter der tüchtigeren Führung Sigel's früher so tapfer geschlagen hatten, stürzten in wilder Flucht vom Schlachtfeld. Auch die zweite Division floh und bald mußte das ganze Corps retiriren.



Die Ueberschreitung des Rappahannock.

Hooker schickte nun die Veteranen der Armee, die 2. Division des 3. Corps (Berry), zu Hülfe, Best fuhr seine Geschütze auf und nach kurzem, entschlossenem Gefecht ward der Feind zum Stehen gebracht. Slokum und Sickles waren in Folge der Flucht des rechten Flügels zurückgegangen; Hooker jedoch veranlaßte einen nächtlichen Angriff, wobei ein Theil der verlorenen Artillerie wiedererobert wurde. Das 1. Corps (Reynolds), welches eingetroffen, ward auf den rechten Flügel gestellt, wo schon Berry stand. Birney befehligte den linken Flügel, Williams die Reserve.

Ein furchtbarer Feuerkampf eröffnete die Schlacht. Berry trotzte den mächtigen keilförmigen Massen der Rebellen und auch auf den anderen Punkten wurde der Anprall abgeschlagen. „Der Kampf", schreibt ein Augenzeuge, „war ein wohlüberlegtes, verzweifeltes Handgemenge und das Gemetzel in diesen dunklen, verwachsenen, geheimnißvollen Wäldern war furchtbar. Kaltblütige Offiziere sagen aus, daß die Todten und Verwundeten des Feindes den Boden haufenweise bedeckten und daß die Rebellen sich buchstäblich auf die Mündungen der feindlichen Geschütze warfen. Doch auch von der Berry'schen Division wurden mehrere verzweifelte Angriffe unternommen, so z. B. machte Mott's Brigade fünfzehn Attaken und eroberte 7 Fahnen, wobei das 7. New-Jersey-Regiment allein 4 Fahnen nahm und 500 Gefangene aufbrachte. General French's Division warf den Feind durch einen wüthenden Flankenangriff, indeß trat $8^3/_4$ Uhr nach dreistündigem Gefecht Munitionsmangel ein und es mußte die Position von den Bundestruppen mit dem Bayonnet gehalten werden.

Der Ort Chancellorsville war wie vom Erdboden verschwunden.

Während dieses Treffens fand auf der ganzen Linie von Bernard-House bis Fredericksburg ein furchtbarer Geschützkampf statt. Man bewarf die Wälder mit Granaten, um die Rebellen daraus zu vertreiben; Pratt's leichte Division erstürmte die Höhen bei Fredericksburg und nahm zwei ganze Regimenter gefangen; Gibbon's Corps verfolgte die Fliehenden in der Richtung nach Chancellorsville; die Stadt Fredericksburg wurde von den eroberten Höhen mit Granaten überschüttet.

Ein anhaltender, starker Regen ließ die Flüsse anschwellen und drohte die Potomac-Brücke zu zerstören. Da die Stellung südlich vom Rappahannock hierdurch unhaltbar wurde, ging Hooker in der Nacht über den Strom zurück, was General Lee Veranlassung gab, sich den Sieg zuzuschreiben. Er meldete offiziell an den Präsidenten Davis: „Gestern drang General Jackson in den Rücken des Feindes und trieb ihn aus allen seinen Stellungen von der „Wilderneß" bis beinahe eine Meile nach Chancellorsville. In der Front wurde er zu derselben Zeit durch zwei Divisionen engagirt. Viele Gefangene wurden gemacht, und der feindliche Verlust an Todten und Verwundeten ist sehr groß. Heute Morgen ist die Schlacht erneuert. Der Feind wird aus allen seinen Stellungen um Chancellorsville vertrieben und zurück an den Rappahannock gedrängt, über welchen er sich zurückzuziehen anschickt. Wir haben daher dem allmächtigen Gott wieder für einen großen Sieg zu danken." — Der Hauptheld in diesem und manchem andern heißen Gefechte, General Jackson-Stonewall, fiel als Opfer dieses Erfolges. Im Arm verwundet, starb dieser Wackere an den Folgen der Amputation am 9. Mai 1863.

Wie viel Blei und Eisen übrigens zu diesen sogenannten „großen" Verlusten gehörte, geht aus einem Bericht des General Rosencranz über die Schlacht von Murfreesboro hervor. Von 20,000 Schüssen der Unions-Artillerie trafen 728 Schüsse den Feind und von 2 Millionen Gewehrkugeln waren nur 13,832 Treffer! Es kamen hiernach auf jeden gefallenen Mann 27 Geschütz- und 155 Gewehrkugeln, also 255 Pfund Eisen oder 9 Pfund Blei!

Eine Reihe unbedeutender Vorpostengefechte eröffnete das Vorgehen Lee's; denn alle Bewegungen konnten eher für Rekognoszirungen, als für ernste Offensivstöße gelten. Die Rebellen-Armee brach am 3. Juni auf, um durch das Shenandoah-Thal nördlich des Potomac vorzugehen, da die Stellung der Unionisten am Rappahannock nicht mit Vortheil anzugreifen war. Am 9. Juni warf General Stuart ein unionistisches Corps, welches bei Beverly's und Kelly's Furt über den Rappahannock vorgegangen war, über den Fluß zurück; ein Kavalleriecorps wurde gegen Berryville dirigirt und ihm die 1. Division beigegeben, um die Kommunikation zwischen Winchester und dem Potomac abzuschneiden. Gleichzeitig drang Ewell direkt gegen Winchester vor, stürmte am 14. Juni die Werke und zersprengte die Unionisten nach allen Seiten. 4000 Gefangene, 29 Geschütze, 270 Wagen und Ambulancen waren die Früchte dieses kühnen Streiches, der auch noch das Resultat hatte, daß die Potomac-Armee gezwungen war, die Rappahannocklinie aufzugeben. Lee folgte ihr, um ihr den Rückzug nach Washington zu verlegen. General Stuart, der am nachdrücklichsten verfolgte, erhielt am 17. Juni eine Schlappe

bei Aldie. Das Corps Jenkins wurde nach Pennsylvanien dirigirt und drang bis Chambersburg vor, mußte aber in's Shenandoah-Thal zurückgezogen werden, da die Potomac-Armee weder zum Angriff schritt, noch gezwungen werden konnte, Virginien zu verlassen. Am 24. Juni war das ganze Rebellenheer zur Ueberschreitung des Potomac konzentrirt.. Vier Tage später, am 28. Juni, trat General George Meade das Oberkommando der Potomac-Armee an. General Lee hatte inzwischen den Potomac überschritten und marschirte das Cumberland-Thal hinauf. Meade zog in Folge dessen die Kavallerie, welche den Uebergang der Unions-Armee über den Potomac gedeckt hatte, heran und beauftragte General French, der in Harper's-Ferry kommandirte, Frederick und die Baltimore-Ohiobahn zu besetzen. Am 29. begann der Vormarsch der Armee nach Emmitsburg und New-Windsor, am 30. wurde der rechte Flügel bis Manchester vorgeschoben. General Reynolds erhielt Befehl, mit der Avantgarde nun Gettysburg zu besetzen und den Feind zu rekognosziren.

Zwei Bergketten, die, eine Meile von einander entfernt, parallel laufen, schließen das Thal von Gettysburg ein. Nahe der Stadt erhebt sich ein Hügel mit dem während der Julitage von 1863 zu verhängnißvoller Bedeutung gelangten Kirchhofe. Das Thal bildet eine Kurve, deren konkaver Theil nach Osten liegt. Auf dem Bergrücken desselben wurde die Schlacht geschlagen. Die Wogen des Kampfes überflutetenbald die Stadt. Der Berg, auf dem der Kirchhof sich befindet, fällt steil zum Thal hinab, dann steigt dieses bis zu den mit Unterholz bedeckten Seminarhügeln. Sie waren von den Konföderirten besetzt. Longstreet befehligte den linken, Ewell den rechten Flügel, Hill das Centrum.

Die Truppen der Union standen am Schlachttage, den 2. Juli, im Halbkreise der Spitze zugewandt, welche der Bach Stevens-Run mit dem Rock-Creek bildet; das 5. Corps bildete den äußersten linken Flügel, dann folgten das 2. und 3. Corps; das 11. stand auf dem Kirchhofe, ihm schloß sich an das 1. Corps, das 12. hatte auf dem rechten Flügel eine verschanzte Stellung mit der Front gegen den Rock-Creek inne, das 6. diente als Reserve. Das Labyrinth eines dichten Waldes verbarg den rechten Flügel dieser fünf Meilen langen Linie, die von der der Rebellen den Vortheil des höher gelegenen Terrains hatte. Der Zusammenstoß fand in folgender Weise statt:

Am 1. Juli näherte sich die Avantgarde der Unionisten der Südostseite von Gettysburg, marschirte durch die Stadt, stieß bald auf den Feind, wurde indessen geworfen und durch die Stadt zurückgejagt. In's Kreuzfeuer von 3 Brigaden gebracht, verlor sie die Hälfte ihrer Leute. Am 2. Juli wurde die Schlacht durch einen Artilleriekampf geführt, der keinen andern Erfolg hatte, als daß die Stadt Gettysburg zerstört wurde. Die Rebellen verließen hierauf diesen Ort, um Meade aus seiner festen Stellung herauszulocken. Wiewol die Todten und Verwundeten der Brigade Reynolds noch hülflos auf den Feldern lagen, ging dennoch Meade nicht in die Falle. Lee beschloß nun den Angriff. Ein furchtbares Artilleriefeuer eröffnete am 3. Morgens den Sturm, und brausend kam das ganze Rebellenheer von seinen Höhen herab. Ein Hagel von Kartätschen, Granaten und Shrapnels überschüttete die Stürmenden, aber sie wichen nicht. Ueber Leichen ging es hinweg, den Kirchhof hinauf, die Schützengräben wurden genommen, und jetzt entwickelte sich ein Handgemenge, das wol ohne Beispiel dasteht.

Hunderte wurden den Berg hinabgestürzt, Gewehrsalven krachten, mittenhin erscholl die Stimme der Führer, man hörte jedoch weder ein Kommando noch einen Zuruf, bis endlich die Rebellen sich todesmatt aus der blutigen Umarmung zurückzogen. Die Dunkelheit brach schon herein, doch Meade hatte beschlossen, noch am selben Abend Seminar zu nehmen. Es gelang, den Berg zu stürmen, aber der Feind zog sich geordnet zurück und verschanzte sich einige Meilen nordwärts. Gettysburg wurde in ein großes Hospital für die Unions-Armee verwandelt. Dieselbe hatte ihren Sieg theuer erkauft. Erst am 7. Juli begann die Verfolgung des Feindes, der sich am 14. über den Potomac und dann über den Rapidan zurückzog.

Später wurde in Gettysburg ein großer Kirchhof angelegt, um darin die Gebeine aller der Braven einzusenken, welche ihr Leben dem Vaterlande in der Schlacht geopfert hatten. Die Einweihung dieses Kirchhofs, am 19. Dezember 1863, wurde vom Präsidenten Lincoln selbst vollzogen, bei welcher Gelegenheit er folgende vortreffliche Weihrede hielt:

„Vor 87 Jahren schufen unsere Väter auf diesem Kontinente eine neue Nation, erfüllt vom Geiste der Freiheit und geweiht durch den Grundsatz, daß alle Menschen ebenbürtig seien. Jetzt befinden wir uns inmitten eines gewaltigen Bruderkrieges und haben die Probe zu bestehen, ob diese Nation, ob irgend eine Nation, die so empfangen und so geweiht ist, auf lange Zeit bestehen könne. Wir sind heute auf einem großen Schlachtfelde jenes Krieges versammelt; wir sind hier versammelt, um einen Theil desselben zu weihen, als den Ruheplatz für Diejenigen, die hier ihr Leben daran setzten, jener Nation das Leben zu erhalten. Man hielt es für passend und für pflichtgemäß, diesem Zweck nachzukommen; aber in größerem, höherem Sinne sind wir außer Stande, diesen Grund zu weihen oder zu heiligen. Die tapfern Männer, lebend oder todt, die hier gekämpft, haben bereits den Grund dadurch geheiligt, weit über unsere eigenen Kräfte hinaus. Die Welt wird bald Dasjenige vergessen, was wir hier sagen, aber sie wird niemals vergessen, was jene Männer hier gethan haben. Es schickt sich eher für uns, die Lebenden, daß wir hier für das noch unvollendete Werk geweiht werden, welches Jene bereits durch ihr eigenes Blut gefördert haben, es schickt sich eher für uns, daß wir hier für die große Aufgabe, die uns noch übrig bleibt, geweiht werden, und daß wir von den ehrwürdigen Todten, die hier ruhen sollen, eine verdoppelte Anregung zu Gunsten jener Sache erhalten, für die sie selbst ihr Leben eingesetzt haben; es schickt sich eher für uns, daß wir hier feierlich erklären und beschließen, daß jene Todten nicht umsonst gefallen sein sollen und daß die Nation, so Gott will, aus ihnen eine neue Geburt der Freiheit empfange und daß die Staatenform dieses Volkes zu Gunsten und vermittelst desselben immerdar bestehen möge."

Schon zu Anfang der Rebellion war die große Wichtigkeit des Punktes Chattanooga erkannt worden, und die Südländer hatten sich zwei Jahre lang im Besitz dieses Grenzortes zwischen Tennessee und Georgien behauptet. Jetzt endlich ward die um Nashville zusammengezogene Cumberland-Armee beordert, diesen Platz zu nehmen. Es gelang General Rosencranz, den Feind unter Bragg

ohne Gefecht aus dieser Position zu verdrängen und sich am 7. September in Besitz der Stadt zu setzen. Er zog zu solchem Zwecke Verstärkungen heran und näherte sich wieder den Bergen, die Chattanooga beherrschen, indem er auf diese Weise das Lager der Cumberland-Armee rechts von jenem Hauptpunkte bedrohte. Hierbei kam ihm gar wohl die genauere Kenntniß des eignen Landes sowie ein gut organisirter Kundschafterdienst zu Statten. Zur Beschleichung der am leichtesten zu bedrohenden schwachen Punkte der feindlichen Position und ähnlichen gefahrvollen Unternehmungen fehlte es hüben wie drüben nie an abenteuerlustigen Gesellen.



Beschleichung der Feinde im befestigten Lager.

Nachdem durch General Willich der hartnäckig vertheidigte Bergpaß Liberty-Gap forcirt war, überschritt Rosencranz den Tennessee und zerstörte die Verbindung zwischen den beiden Flügeln des Feindes.

An Bragg's Stelle, der mittlerweile durch die Regierung zu Richmond seines Kommando's entsetzt worden war, trat J. E. Johnston. Dieser kam

jedoch zu spät an, um die Flankenbewegung der Unions-Armee zu paralysiren. Die Stellung von Chattanooga mußte Anfang September verlassen unddamit die ganze Apalachen-Linie freigegeben werden.

Das Ohiobecken gehörte fortan der Union. Um von hier aus das Vordringen der Unirten zu hindern, konzentrirten die Rebellen alle ihre Kräfte und verfolgten den Plan, den gegen Rome in Georgien vorgehenden Feind von Chattanooga abzuschneiden und dann Burnside in Knoxville zu vernichten.

Die Räumung von Chattanooga war Seitens der Rebellen eher erfolgt, als Rosencranz es gedacht hatte; sie konnten deshalb die Parallelketten der Lookout-Berge früher erreichen, als jener General sie zu passiren vermochte. Der Besitz dieser Berge, welche Chattanooga beherrschen, bedrohte naturgemäß das Lager der Cumberland-Armee, welches sich rechts von der Stadt befand. Als deshalb General Rosencranz am 18. September sein Lager weiter nach Chattanooga zu verschob, argwohnte er, daß der Feind einen Angriff auf seinen linken Flügel beabsichtige, welchem zuvorzukommen er beschloß. Am 19. Morgens stand sein Centrum links von Gordonsville; der linke Flügel war bis nach der von Ringold nach Chattanooga führenden Straße zurückgenommen worden. Die Scene der hier erfolgenden Kämpfe spielt in dem M'Lamors-Thal zwischen den Missionary-Bergen einer- und den Pigeon- und Taylor's-Bergen andererseits. Der Theil des Thales, in dem es zur Schlacht kam, war mit dichtem Unterholz bedeckt, wodurch die Wirkung des Artilleriefeuers sehr behindert wurde.

„Am Morgen des 19. September", schreibt ein Augenzeuge, „erhob sich die Sonne am heiteren Himmel und belebte den Muth der durch die anhaltenden Märsche und den Mangel an Schlaf erschöpften Truppen. Gegen 11 Uhr brach der Sturm los. Große Infanterie-Massen wälzten sich gegen Brannon's am äußersten linken Flügel stehende Division. Die erste Brigade wurde geworfen, die beiden anderen brachten das Gefecht auf kurze Zeit zum Stehen, mußten aber dann der Uebermacht weichen und gingen hinter die Linie der Armee zurück, wodurch der linke Flügel der Division Baird blosgestellt wurde. Die Rebellen benutzten dies, umzingelten die Brigaden Scribner und King, welche sich nur mit großem Verlust durchschlagen konnten, warfen sich auf Johnson's Division und trieben sie in die Schlachtreihen der Division Reynolds. Erst hier fanden sie energischen Widerstand und das schwere Feuer einiger unter Rosencranz' persönlicher Leitung aufgefahrenen Batterien brachte sie zum Stehen. General Thomas hatte unterdessen die Flüchtigen gesammelt und drang mit ihnen vor, die Scharte auszuwetzen. Um 4 Uhr war das verlorene Terrain wieder erobert, aber in demselben Augenblicke ließ Bragg einen eben so energischen wie stürmischen Angriff gegen das Centrum der Norders ausführen. Zwei Divisionen (Palmer und van Cleve) wurden durchbrochen und zersprengt; Davis wollte Trotz bieten, aber ein zweiter Sturmangriff warf ihn rechts, Cleve links. Die Rebellen, durch die Linie dringend, bedrohten nun auch den rechten Flügel. Sheridan's Kavallerie ging vor, wurde aber durch heftiges Feuer zurückgetrieben; da erschienen die Divisionen Wood und Neyley auf dem Schlachtfelde, warfen die Rebellen zurück, und beim Einbruch der Nacht war die verlorene Position wieder gewonnen. General Rosencranz nahm

nunmehr eine konzentrirtere Stellung an dem die Nashville-, Ringold- und Nashville-La Fayette-Straßen verbindenden Wege ein, den rechten Flügel an die Missionary-Berge lehnend.

Am 20. September früh um 10 Uhr Morgens begann das blutige Ringen von Neuem, indem Bragg abermals den linken Flügel übermannte, und als Rosencranz zwei Brigaden aus dem Centrum dorthin entsandte, mit aller seiner Macht über diese herfiel. Die Norders hatten jedoch in der Nacht ihre Stellung in der Mitte durch Verhaue geschützt und empfingen den Feind mit mörderischem Feuer, aber trotz desselben wälzten sich die Veteranen Longstreet's und Hill's in Bataillons-Kolonnen unter fürchterlichem Geschrei gegen die Linie, warfen den Gegner über den Haufen, dehnten sich plötzlich gleich einem Fächer aus und griffen in Flanke und Rücken die bestürzten Reserven an. Jede Ordnung schwand, in rasender Flucht verließ die demoralisirte Armee des Nordens das Schlachtfeld. In zwei Theile zerrissen, floh der eine als ungeordnete Masse die Nashviller Straße hinab; der andere unter Thomas rettete fechtend die Armee vor gänzlicher Vernichtung.

Die Unionisten verloren in diesem blutigen Treffen 1800 Todte, 9510 Verwundete und 2500 Gefangene, aber da die Südlichen ebenfalls schwere Verluste hatten, wäre die Schlacht ohne besondere Folgen geblieben, wenn Rosencranz den Lookout-Mountain, den Berg, der Chattanooga beherrscht, nicht aufgegeben hätte. Gegen den Rath aller Offiziere seines Corps verließ er diese Position, die sofort vom Feinde besetzt wurde. Am andern Tage wollte er sie zurück erstürmen, um seinen Fehler, den er zu spät eingesehen, wieder gut zu machen, aber dies war nicht mehr möglich, da die Rebellen den Berg bereits wohl verschanzt hatten. Hiermit war auch die Verbindung der Nördlichen mit Bridgeport, dem Uebergangspunkt der Eisenbahn nach Nashville, gestört; die Batterien der Rebellen beherrschten die Eisenbahnen und machten jede Zufuhr nach Chattanooga unmöglich. Die Behauptung des Ortes war hierdurch in Frage gestellt und Rosencranz wurde in Folge dessen durch General Grant abgelöst, der jetzt das Kommando über das Departement des Ohio, Kentucky, Mississippi und Cumberland erhielt, während G. Thomas mit dem speziellen Oberbefehl über die Cumberlands-Armee betraut ward. Das 11. und 12. Corps der Potomac-Armee unter Hooker traf zur Verstärkung ein, während ein anderes Corps, die Ohio-Armee unter Burnside, gegen Ost-Tennessee vorging, um Knoxville zu besetzen und die Eisenbahnverbindung zwischen Tennessee und Virginien zu zerstören. Hooker ward bei seinem Vormarsch zwei Meilen von Chattanooga in den letzten Tagen des Oktober bei Browns-Ferry zu nächtlicher Zeit angegriffen; er warf indeß den Feind aus dem Lookout-Thal hinaus, wodurch er die Verbindung mit Bridgeport wieder herstellte.

Der Angriff auf den Lookout-Mountain begann mit einer gewaltsamen Rekognoszirung durch General Thomas. Bragg hatte sich inzwischen dadurch geschwächt, daß er Longstreet's Corps nach Knoxville gegen Burnside beorderte.

Die Einnahme des Lookout-Berges erfolgte am 26. Oktober auf folgende Weise. Das 104 Ohio-Regiment schwemmte verschiedene Pontons den Ohio hinab, baute eine Schiffsbrücke, worauf sofort eine Sturmkolonne landete und den überraschten Feind vertrieb. Das 11. Armeecorps, unter

Hooker, besetzte in unwiderstehlichem Andrang den Lookout-Mountain und schlug einen wüthenden Angriff des Feindes glänzend zurück.

Die große strategische Wichtigkeit der Erfolge auf diesem Theile des Kriegstheaters veranlaßte beide Gegner, starke Zuzüge disponibler Streitkräfte hieher zu dirigiren.

Longstreet überschritt nun am 14. Novbr. den Tennessee und zwang Burnside zum Rückzug. Drei verzweifelte Angriffe wurden von den Unirten abgeschlagen. Aber am 15. mußte Burnside Lenoir räumen und am 16. ward er nach lebhaftem Gefecht und durch ein verheerendes Flankenfeuer von Campbell's Station auf Knoxville zurückgeworfen. Schon fürchtete man in Washington den Verlust dieser wichtigen Stadt und damit den Verlust der Erfolge des ganzen Feldzuges, als Longstreet sich, anstatt vorzugehen, zurückzog und Winterquartiere aufsuchte, ein Entschluß, dessen Motiv bis jetzt unerklärlich geblieben ist.

---

3. Der Fall von Vicksburg.

Die Unternehmungen gegen die Mississippi-Mündung hatte man unterdessen energischer betrieben.

Mit der Einnahme von New-Orleans war der Mississippi noch nicht frei geworden. Wie wir wissen, hatte weiter nordwärts der Feind zwei Festen erbaut, Port Hudson und Vicksburg, die nicht nur den Mississippi auf eine Strecke von 300 Meilen beherrschten, sondern auch das Stromgebiet einer Anzahl Nebenflüsse, insbesondere des Red-River, der sich zwischen Port Hudson und Vicksburg in den Strom ergießt. Vicksburg bildete gewissermaßen den Schlüssel zu dem großen Stromgebiete und war deshalb auf's Aeußerste befestigt worden. Von den achtzig Fuß hohen Hügeln der Wasserseite drohten Achtung gebietende Batterien. Auf der Landseite war der Platz in einem Umkreise von acht englischen Meilen mit Vertheidigungswerken aller Art umgeben; dazu der natürliche Schutz ausgebreiteter Sümpfe und anderer Vortheile des Terrains, welche die Konföderirten berechtigten, ihr Vicksburg ein „Gibraltar des Mississippi" zu nennen. Einen gleich Achtung gebietenden Vertheidigungszustand bot das weiter stromabwärts liegende Port Hudson dar, außerdem deckten beide Forts einander noch in einer Flanke.

Man sieht, es war ein hartes Stückchen Arbeit, eine Flotte zwischen zwei solchen Plätzen durchzubringen und damit dem Feinde die Verbindung abzuschneiden. Demgemäß sind von Seiten der Unions-Ingenieure die riesenhaftesten Pläne und Anstrengungen gemacht und zum Theil durchgeführt worden, das Bollwerk der Südstaaten in Besitz zu nehmen. Wir haben schon erzählt, daß man so weit gegangen war, durch einen Kanal dem Riesenstrom ein neues Bett zu schaffen, um vermittelst eines so ungeheuerlichen Unternehmens Vicksburg zu isoliren. Freilich mußte der angefangene Kanal wieder in kurzer Zeit aufgegeben werden.

Nachdem General Sherman bereits vergebliche Versuche zur Einnahme von Vicksburg unternommen hatte, setzte sich die Expedition unter General Grant in Bewegung. Der Ebengenannte operirte zu Lande. Oberhalb Vicksburg führte

Commodore Porter seine Schiffe, unterhalb Port Hudson Admiral Dav. Farragut seine Escadre heran. Erst durch Vereinigung aller dieser Kräfte hatte man Aussicht, das „Gibraltar des Mississippi" zu Falle zu bringen. Der löwenmuthige Farragut unternahm es, die Verbindung zwischen Port Hudson zu brechen.

Die Ausführung dieses Planes war durch verborgene Höllenmaschinen, sogenannte Torpedos, welche gerade auf jener Strecke von den Süders sehr zahlreich unter die Oberfläche des Stromes versenkt waren, in hohem Grade gefährdet. Dergleichen Zerstörungsmaschinen, die bei der geringsten Reibung an einem darüber hinfahrenden Schiffe explodiren, wurden meist paarweise, durch ein Seil verbunden und mittelst eines entsprechenden Mechanismus unter der Wasserfläche schwebend erhalten. Das Aufsuchen und Herausfischen jener Zerstörungsmaschinen bildete eine der mühsamsten Arbeiten der nordstaatlichen Matrosen.

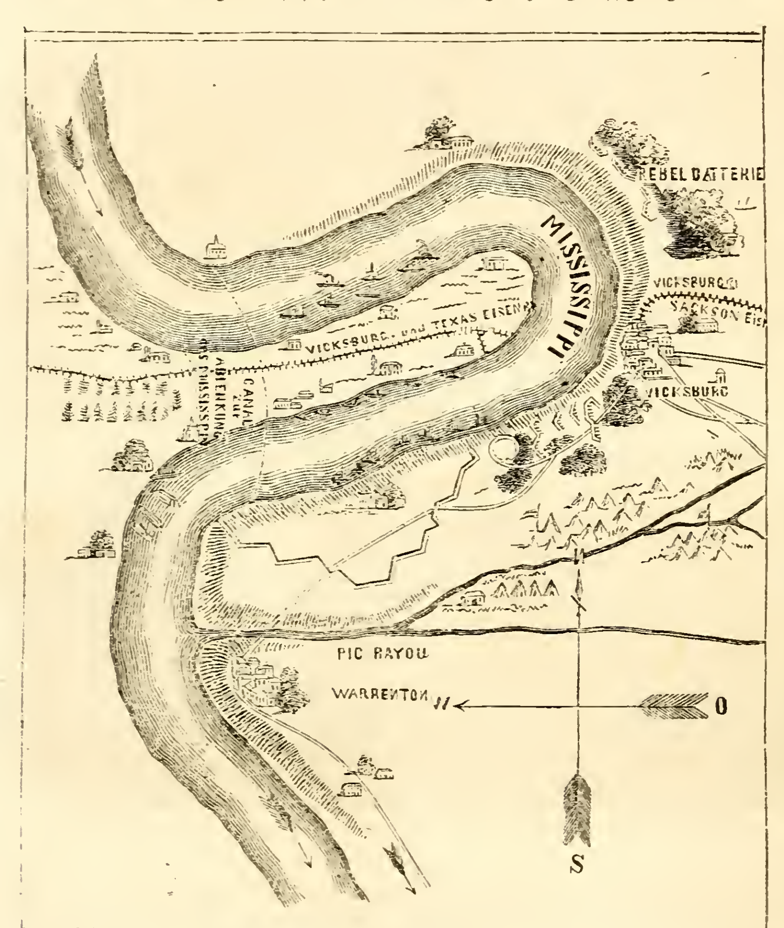


Versenkung feindlicher Torpedos bei Mondlicht.

Die Eisenschiffe hatte man zum Ueberfluß mit Baumwollenballen und Heu wattirt; Ketten, Eisenschienen und schwere Balken schützten die Maschinen, während der Maschinenraum noch besonders mit Heu und Baumwolle ausgefüllt ward. Die Nacht wurde zu dem gefährlichen Unternehmen benutzt; geräuschlos glitten die unheimlichen Schiffe über die dunkle Wasserfläche dahin, als plötzlich Leuchtraketen wie Blitze von den Schanzen emporschossen. Eine furchtbare Kanonade begann. Ein Schiff gerieth in Brand, da Bomben die Baumwolle entzündet hatten; zwei andere wurden leck geschossen, aber die Durchfahrt war erzwungen.

Einige Wochen später unternahm eine zweite Flottille, bestehend aus 7 Panzerbooten und mehreren Transportschiffen, den Siegern Verstärkungen zuzuführen, und auch sie gelangte glücklich an Vicksburg vorüber zu Porter's Hauptflotte. Wieder einige Wochen und die Truppen Grant's erstürmten, von den Kanonenbooten Porter's unterstützt, das Fort Grand-Golfe; die Flotte ging den Strom hinauf und setzte sich mit Hülfe der Truppen unter Banks in Besitz von Alexandria, während Grant die Belagerung von Vicksburg regelrecht einleitete. Am 19. Mai versuchte er den ersten Sturm gegen die drei Linien, welche die Stadt von der Südseite vertheidigten. Er ward zurückgeschlagen, am 22. erneuerte er jedoch seinen Angriff.

„Unter einem Hagel von Kartätschen, Traubenschüssen, Bombensplittern und Musketenkugeln", schreibt ein Augenzeuge, „ging es einen zerklüfteten Hügel hinab, eine lange Anhöhe hinauf, die mit fast undurchdringlichen Verhauen bedeckt und von zwei Batterien bestrichen war. Oben befand sich ein breiter Graben, dann ein Verhau, dessen Doppelschießscharten unablässig Verderben herabsandten; auf den Höhen jenseits ein Fort mit Batterien, die den Graben bestrichen — hier war jede Tapferkeit vergeblich. Grant zog sich mit einem Verluste von 2500 Mann zurück. In gleicher Weise wurde ein Sturm der Truppen des General Banks auf Port Hudson zurückgewiesen.



Umgegend von Vicksburg am Mississippi und der von den Unionisten projektirte Kanal zur Ableitung des Stromes (s. S. 150).

Die Brigade Weitzel stürmte zwar mit gefälltem Bajonett eine Batterie, aber ein furchtbares Feuer trieb die kühnen Angreifer zurück. Die Entscheidung wurde jedoch nur verzögert, nicht aufgehoben. Seit der Erstürmung des Fort Jackson (24. März) war Vicksburg völlig isolirt, und was die Tapferkeit

der Belagerer nicht erreichen konnte, das erzwang der Hunger von den Belagerten.

Am Morgen des 3. Juli zogen die Rebellen auf den Schanzen von Vicksburg die Parlamentärflagge auf. Das Feuer ward sofort eingestellt, General Pemberton wollte kapituliren und ließ sich nach den Bedingungen erkundigen. Grant gab zur Antwort, daß er auf gar keine Bedingungen sich einlasse, man werde jedoch die Gefangenen als Tapfere zu achten wissen. In einem Haine von Pfirsich- und Feigenbäumen ward die Uebergabe der Stadt auf Gnade und Ungnade verabredet. Am 4. Juli, Morgens 11 Uhr, rückte die Division Logan in Vicksburg ein, und um Mittag bauschte sich das Sternenbanner siegreich vom Rathhause der besiegten Rebellen. Die Früchte des Sieges waren außer der gewonnenen Position 31,000 Gefangene, 30 Belagerungs- und 102 Feldgeschütze, 50,000 Musketen, Fahnen, eine Menge Munition, Eisenbahnwaggons und Material aller Art.

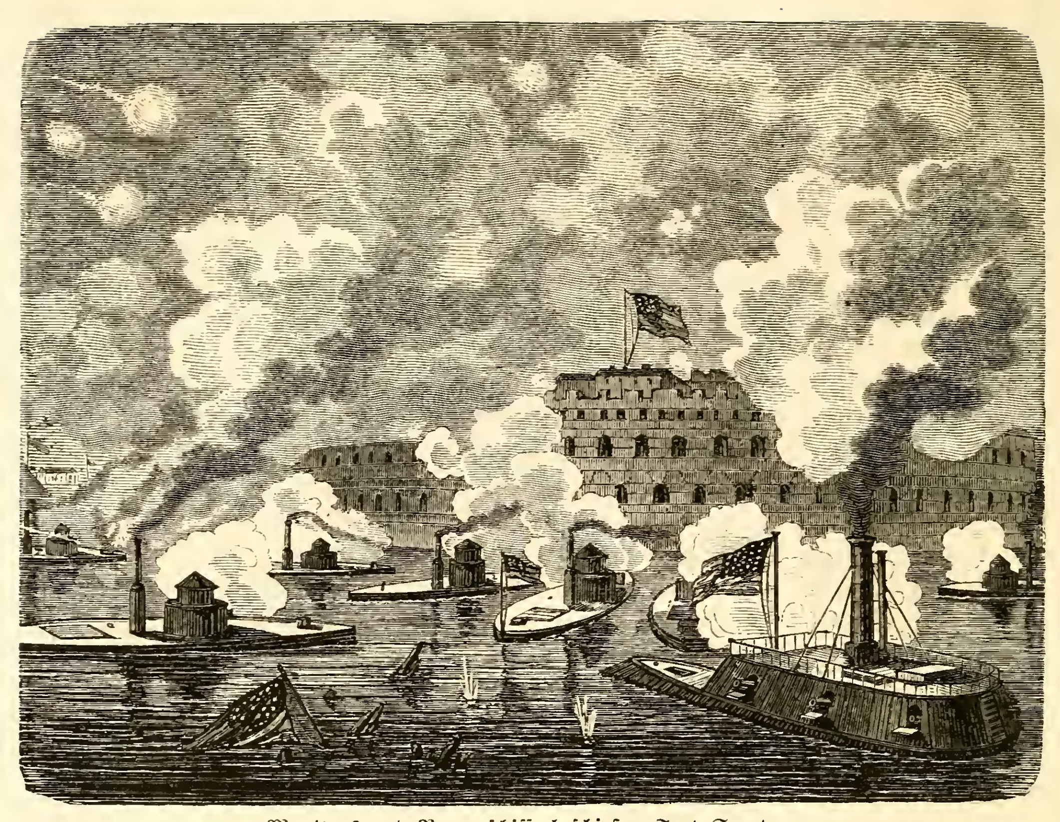
Mittlerweile hatte sich die Lage des General Banks vor Port Hudson recht mißlich gestaltet, als er sich in seinem Rücken bedroht und die Sicherheit von New-Orleans gefährdet sah. Die Trümmer des geschlagenen Rebellenheeres hatten sich unterdessen auf dem rechten Ufer des Mississippi gesammelt, die mit reichen Depots versehene Stadt Brashear erobert, sowie Donaldsonville zwischen New-Orleans und Baton-Rouge besetzt.

Der Fall von Vicksburg brachte Rettung. Grant eilte zur Verstärkung herbei und zwang auch jenes Fort zur Uebergabe. Es fiel am 9. Juli mit 5000 Gefangenen, 50 Geschützen und 10,000 Gewehren in des Siegers Hände. Im Augenblick der Uebergabe baten die Rebellen um Rationen, da der letzte Maulesel aufgezehrt sei; ja die Belagerten hatten schon zu Nahrungsmitteln, wie Ratten, Mäuse u. dgl., greifen müssen. Der Hunger bezwang die Heldenschaar, nicht die Waffe des Feindes.

Die Rebellen verbrannten selbst Jackson am Mississippi. Die rauchenden Trümmer wurden von Sherman besetzt; bald waren auch die zwischen dem Mississippi und den westlichen Apalachen befindlichen Streitkräfte der Rebellen zersprengt und somit der ganze Strom in Händen der Union.

Den Schluß der Kämpfe am Mississippi bildete die Einnahme der Stadt Brownsville durch Banks, womit den Rebellen der letzte Punkt genommen war, durch welchen sie Zufuhren beziehen konnten.

Unter den wenigen Mitteln, diese Bedrängniß einigermaßen zu heben, blieben den Konföderirten fast nur noch die freilich vielfach in's Werk gesetzten Versuche, die feindliche Blockade von geeigneten Punkten aus zu durchbrechen, übrig. Es war namentlich der wohlbefestigte Hafenort Charleston, an der Ostküste von Süd-Carolina, von wo aus ein täglicher Verkehr mit dem befreundeten Auslande unterhalten wurde. Zur Vernichtung dieser letzten Zuflucht war bereits am 5. April Admiral Dupont vor dem Hafen von Charleston erschienen, und schon Tags darauf ward der Angriff versucht; man passirte die Barre, aber ein dichter Nebel gebot der Flotte Halt. Die Landungstruppen rückten am Strande vor, und am 7. April Nachmittags wurde das Feuer gegen die Forts Moultrie und Sumter und die dazwischen liegenden Batterien durch acht Panzerschiffe und Monitors eröffnet.



Monitors und Panzerschiffe beschießen Fort Sumter.

Ein förmlicher Regen von Bomben und Vollkugeln schwersten Kalibers rasselte auf die Panzerschiffe nieder, die aufspritzenden Wellen schlugen über die Verdecke, aber die Monitors drangen vor, bis sie endlich durch ein ungeheures Netzwerk von Tauen, zwischen denen sich Torpedos befanden, aufgehalten wurden. Die vordersten Schiffe verwickelten sich mit den Schrauben darein. Man mußte zurück. Aber auch die zweite Wasserstraße bei Fort Sumter war mit Pfahlreihen, die zehn Fuß aus dem Wasser hervorragten, versperrt. Höllenmaschinen befanden sich dazwischen und die Panzerschiffe der Rebellen dahinter. Unter solchen Verhältnissen blieb nur die Kanonade übrig, jedoch es gelang nicht, die feindlichen Batterien zum Schweigen zu bringen. Der kühne, aber unvorsichtige Angriff war völlig mißlungen, die Flotte mußte sich, nachdem mehrere Schiffe, darunter der vielgenannte „Krokuk", kampfunfähig geworden waren, mit schweren Verlusten zurückziehen.

Die Flotte wiederholte den Versuch, nachdem ihre Monitors durch eine zweifache, eine hölzerne und eiserne Decke doppelten Panzer erhalten hatten; jedoch ohne bessern Erfolg. Am 10. Juli machte die Panzerflotte mit den Landungstruppen einen kombinirten Angriff auf Morris-Island, nahm alle Batterien, wurde jedoch am Fort Wagner zurückgeschlagen. Bei diesem Sturm war das siebente Connecticut-Regiment schon bis innerhalb der Brustwehren des Fort Wagner gedrungen; die erwartete Unterstützung blieb indessen aus, die Tapfern mußten sich zurückziehen und die Unentschlossenheit der Reserve gestaltete den Sieg zu einer Niederlage.

General Gilmore begann jetzt mit den Minirungsarbeiten gegen das Fort. Dasselbe liegt auf der nördlichen Spitze der Morris-Inseln, die den Hafen von Charleston im Süden einschließen. Die nördliche Spitze heißt Cummings-Point und ist 2000 Fuß von Fort Sumter entfernt.

Ein Sturm am 18. verunglückte indessen ebenfalls, aber Gillmore ließ sich dadurch nicht abschrecken. Trotz furchtbarer Hitze ward auf der baum- und schattenlosen Sanddüne unermüdlich an einem Batterienkranz gearbeitet, der das Fort Wagner einschloß. Die Negersoldaten leisteten hierbei treffliche Dienste, wie sie es auch theilweise beim Sturme gethan. Sie fochten gegen wahre Henker. Es ist erwiesen, daß die Rebellen gefangene Negersoldaten mit Peitschen und Ladestöcken so lange prügelten, bis ihnen das Fleisch in Fetzen von den Knochen hing. Dann erst wurden sie erschossen.

Gegen das Fort Sumter ward eine Batterie von Parrot'schen 200-Pfündnern in der Entfernung von 1½ englischen Meile errichtet. Die Belagerungsarbeiten schritten trotz des furchtbaren Kugelregens nur langsam vorwärts. Die Forts Sumter, Johnston und die Batterie Gregg überschüttete den Feind mit Bomben und Kugeln; aber es gelang den schweren Geschützen Gilmore's, jede Verbindung der Forts mit der Stadt abzuschneiden. Vom 17. August ab ward das Fort Sumter von der Land- und Wasserseite aus bombardirt. Die von den Rebellen errichteten Anstalten zum Schutze der Mauern, mittelst Sandsäcken und Baumwollenballen, wurden wie Spreu hinweggerissen; am zweiten Tage des Bombardements waren die 18 Fuß starken Mauern wie ein Sieb durchlöchert und die Kehlmauer zerschossen. Das Feuer schwieg, und schon am 23. wurde Charleston, da die Uebergabe noch immer verweigert ward, mit achtzölligen Bomben, gefüllt mit griechischem Feuer, beworfen. Beauregard protestirte dagegen und verlangte Frist zur Entfernung der Einwohner; das Bombardement wurde in Folge dessen eingestellt, aber ein 48stündiges Bombardement zwang am 9. September die Forts Wagner und die Batterie Gregg zur Kapitulation. Es trotzte jetzt nur noch die nördlich vom Hafen-Eingang gelegene Insel Sullivan-Island mit dem Fort Moultrie, ferner das Fort Sumter, das sich vom letzten Bombardement bald wieder erholt hatte. Gilmore verschanzte Morris-Island mit Pallisaden und ließ nach Empfang des erwarteten Geschütz-Transportes die Batterien von Fort Wagner und von Gregg ihr Feuer gegen das Fort Sumter eröffnen. Trotz aller Monitors ward jedoch für jetzt kein nennenswerther Erfolg erzielt und Charleston blieb vorläufig im Besitz der Rebellion.

Zurückkehrend zu den Operationen der Land-Armee, so war unterdessen nach der Schlacht bei Gettysburg Lee über Chambersburg nach Hagerstown zurückgegangen, während Meade, auf der Sehne des von ihm beschriebenen Bogens marschirend, Frederick erreichte und Lee mit Kavallerie in Rücken und Flanke bedrohte. Das hohe Wasser des Potomac gestattete es Lee erst am 13. und 14., den Fluß zu überschreiten, ein Beginnen, bei welchem die geschlagene Armee von Meade nicht gehindert wurde! Dieser General erfuhr den Abzug des Feindes erst, als er gelungen war und der Gegner eine Stellung in der hufeisenförmigen Biegung des Flusses eingenommen hatte, die ihn vor einem Angriff nicht überlegener Streitkräfte schützte. Drei Mal ver-

suchte es Lee, durch die Pässe des Blue Ridge in Ost-Virginien vorzudringen; es gelang ihm nur, bei Charter-Gap die Ebene zu gewinnen. Er nahm Stellung bei Culpepper-Courthouse und die Armeen standen somit einander gegenüber, wie im Mai.

Die gewonnene Schlacht der Potomac-Armee verbesserte die Sachlage nicht. Meade war vollständig durch strategische Bewegungen geschlagen; er versäumte es immer, den Feind im rechten Zeitpunkt anzugreifen.

Die starken Detaschirungen nach Tennessee schwächten beide Gegner dermaßen, daß auf diesem Kriegstheater keine wichtigeren Operationen im Laufe des Jahres mehr stattfanden, und nur Vorposten-Neckereien und Demonstrationen Kunde von dem Dasein der Armeen gaben.

Am 7. November rückte die Potomac-Armee, des ewigen Spieles müde, wieder in zwei Kolonnen nach dem Rappahannock vor, die rechte unter Sedgewick, die linke unter French.

Die rechte Kolonne stieß an der Rappahannock-Eisenbahnstation auf eine durch Redouten und starke Batterien geschützte feindliche Abtheilung, erstürmte die Position nach einem heldenmüthigen Kampfe von zwei Stunden und eroberte den Pontontrain des Feindes, drang dann über den Strom vor und nahm feste Stellung bei Brandy's Station. Die linke Kolonne fand bei Kelly-Furt keinen nennenswerthen Widerstand, ging ebenfalls über den Strom und vereinigte sich wieder mit den anderen Kolonnen, aber auch diese glücklich begonnene Offensive wurde nicht fortgesetzt und erscheint daher als einer jener erfolglosen und unnützen Schachzüge, an denen der Krieg reich genug war.

Im Winter 1863 hatte die Potomac-Armee fast dieselbe Stellung inne, wie im vergangenen Jahre, und zwar am linken Ufer des Rapidan im östlichen Virginien. Sie zählte noch etwa 70,000 Mann; der ihr gegenüberstehende Rebellengeneral Lee hatte fast die gleiche Stärke. Dennoch war nichts Geringes im Laufe des Jahres 1863 erreicht worden. Wie auch der Kampf unentschieden hin- und hergewogt, die Union hatte den Strick um den Hals des Südens gelegt, indem sie Tennessee und den Lauf des Mississippi genommen, Kentucky ihm abgeschnitten und durch die hermetische Verschließung des Meeres ihm den ersten tödtlichen Streich versetzt hatte. Die linke Flanke der Konföderirten, die Linie von Memphis bis zum Golf von Mexiko, war bedroht und zur Offensive lahm gelegt durch das Corps Sherman in Vicksburg, das des General Banks zu New-Orleans und die Garnisonen der befestigten Mississippi-Plätze; konföderirte Streifcorps, die Reiter des Generals Forrest, das Corps von Price und zahlreiche Guerillabanden unternahmen zwar Raubzüge bis zum Ohio und durchbrachen vielfach die Linie, aber die Hauptplätze von Louisiana und Arkansas blieben in den Händen der Union.

Die rechte Flanke des Südens war durch die Potomac-Armee in Schach gehalten, jedoch die Parallelketten des Alleghanygebirges bildeten noch immer eine Schutzmauer für kecke Unternehmungen der konföderirten Reiterschaaren. Das Shenandoah-Thal befand sich beinahe völlig in ihrem Besitz, denn Sigel und Stoneman deckten nur die Flußübergänge nach Maryland und Pennsylvanien.



Hauptquartier Grant's im Urwald.

Siebentes Kapitel.

Neue Aera in der Kriegsführung.

(Das Jahr 1864.)

---

1. Operationen im Frühjahr 1864.

Die Stellung der Armee war bei Beginn des Feldzuges 1864 etwa folgende: Potomac-Armee unter General Meade, — 2. Corps Hancock, 5. Corps Warren, 6. Corps Sedgewick (später unter Wright, zuletzt Ward), 60,000 Mann stark in Virginien, am linken Ufer des oberen Rapidan — gegenüber dem General Lee, dessen 1. und 2. Corps am Rapidan unter Ewell und A. P. Hill standen.

General Sigel befand sich mit 12,000 Mann, dem 8. Corps, welches später Hunter, dann Sheridan führte, bei Harper's-Ferry; General Pleasanton mit der Kavallerie, 5000 Mann, im Shenandoah-Thal. Beiden gegenüber standen die Rebellen-Reiterführer Early und Fitz Hughoe.

Das 9. Corps, General Burnside (später Wilcox), stand in Tennessee bei Knoxville, dem 3. Corps der Rebellen unter Longstreet gegenüber, deren 4. Corps unter D. P. Hill Richmond besetzt hielt.

Tennessee-Armee. Den Rebellen unter Hardee (später Johnston, dann Hood) standen in Tennessee bei Chattanooga gegenüber: 75,000 Mann unter Grant (später Sherman) und zwar das 11., 12., 15., 16. und 17. Armee-Corps. — Am mittleren Tennessee befehligte Thomas die Cumberland-Armee. General Beauregard gegenüber operirte das 10. Armeecorps unter Gilmore; das 13. und 19. Corps stand unter Banks in New-Orleans, das 18. Corps unter Butler in Monroe, General Steele kommandirte in Arkansas und Heintzelmann das 22. und 23. Corps oben im Norden.

Die Stärke der Unions-Armee betrug etwa 450,000 Mann, darunter über 100,000 Neger (außerdem etwa 100,000 Mann in den Hospitälern); die Streitmacht der Rebellen etwa 200,000—250,000 Mann. Die Flotte der Union, 7 Geschwader, unter P. Lee, Farragut, Bailey, Dahlgren, Porter, Lardner und Bell, zählte 74 Panzer- und Widderschiffe und 432 Kriegsdampfer.

Der Feldzug ward von Seiten der Union mit aller Energie begonnen, aber mit wenig Erfolg weitergeführt. Schon im Februar erhielt Grant den Oberbefehl und übertrug Sherman das Kommando über die Tennessee-Armee.

Das 15. und 16. Armeecorps war bereits nach Memphis und von da nach Vicksburg geschafft worden, um von hier aus das Rebellenlager bei Dalton anzugreifen, während Logan mit einem Theil der Cumberland-Armee von Huntsville herangezogen wurde. Beide Corps sollten in Selma zusammentreffen, während eine dritte Kolonne von New-Orleans gegen Mobile dirigirt wurde. Die Expedition der beiden ersten Corps wurde durch die zahlreiche Reiterei der Rebellen und Guerillabanden derart vereitelt, daß Sherman umkehrte und Logan kaum einige Tagemärsche weiter kam; ebenso verunglückte der Angriff des General Banks auf Mobile. Die Föderirten waren hiernach wiederum auf die Behauptung der festen Plätze am Mississippi beschränkt.

General Banks ward nun sofort im Verein mit dem General Steele dazu verwandt, dem Rebellencorps des General Price am oberen Red-River, welches Louisiana, Arkansas und Texas in Schach hielt, entgegen zu gehen. Eine Flottille unter Porter begleitete die Expedition den Red-River hinab, blieb aber in den Stromschnellen stecken. Banks ward am 8. April bei Croß-Roads total geschlagen und erreichte nach einem schweren Verlust von 4000 Gefangenen und 40 Kanonen den Mississippi; Steele schlug sich mit gleich empfindlichen Verlusten nach Little-Rock durch; Porter rettete seine Boote nach dem Mississippi.

„Die Lage der Flotte", schreibt ein Berichterstatter, „war eine so verzweifelte, daß man sie verloren geben mußte. Oberhalb der Fälle des Red-River in niedrigem Wasser liegend, war sie völlig wehrlos und mußte zerstört werden oder dem Feinde in die Hände fallen, wenn sie nicht mehr von der Armee gedeckt wurde. Dieser aber waren dadurch, daß die Rebellen den Fluß unterhalb Alexandria blockirten, die Rationen abgeschnitten und ihr Rückzug war schon beschlossen."

In dieser Noth legte Oberst Bailey, ein Mann, welcher als Holzfäller und Flößer in den westlichen Strömen Erfahrungen gesammelt, einen Plan vor, der von den Meisten als total unpraktisch bespöttelt, doch dem hellen Geiste Porter's sofort einleuchtete, auch von Banks mit Eifer aufgegriffen wurde.

Der Plan ging dahin, eine Reihe von Dämmen zu bauen, welche das Wasser der Fälle aufhielten, dadurch den Wasserstand erhöhten und es den Schiffen möglich machten, an einem bestimmten, dafür geeigneten Punkt über die Fälle in das tiefe Fahrwasser unterhalb derselben zu gelangen. Daß der Plan im Laufe der Zeit Erfolg verspreche, unterlag keinem Zweifel. Aber was sonst Monate erforderte, mußte jetzt in wenig Tagen, bevor die Rationen für Menschen und Thiere ausgingen, bewerkstelligt werden, und hierin lag die ungeheure Schwierigkeit. Unverdrossen ging jedoch Bailey an's Werk und was er verlangte, wurde ihm zur Verfügung gestellt. Die Dampfmühlen der Nachbarschaft wurden niedergerissen, um Material zu liefern, 3000 Mann setzten unaufhörlich ihre Aexte in den Wäldern in Bewegung und 300 Gefährten schafften die gewonnenen Balken und Stämme an's Ufer. Im Nu war der Urwald gelichtet. Ein wuchtiger Baum nach dem andern fiel krachend zu Boden. Tag und Nacht wurde mit einem Eifer gearbeitet, der über jedes Lob erhaben ist. Alle waren sich der ungeheuren Verantwortung bewußt, die auf ihnen lastete, und Alle arbeiteten mit gleicher Anstrengung, da eines Jeden Existenz von einem raschen Erfolge abhing. Felsen wurden aus ihrem tausendjährigen Bette gehoben, auf Flachboote geschafft und mit diesen versenkt. So wuchs der Damm, vom Ufer auslaufend, von Stunde zu Stunde. Obgleich das Werk stetig fortschritt, war es doch so ungeheuerlich und die Menge der entgegenstehenden Schwierigkeiten so einleuchtend, daß wol Niemand außer Bailey an das Gelingen glaubte; aber Jeder war wenigstens entschlossen, zu thun, was irgend möglich war. Wir können dem Riesen-Unternehmen nicht in allen seinen Stadien folgen. Genug, es gedieh, die Zweifler wurden zu Gläubigen und schon fiel das Wasser, schon wurde es gehemmt, als ein unverhältnißmäßiger Druck an einem Theile des Hauptdammes einen Bruch zu Wege brachte, der Alles zu vereiteln drohte. Schnell entschlossen, giebt Porter die Ordre, wenigstens zu retten, was zu retten ist. Der „Lexington" soll den Versuch machen, da, wo der Strom in wildem Strudel durch die Lücke braust, mitten durch den wirbelnden Gischt zu fahren und wo möglich die unteren Fälle zu erreichen. Dreißigtausend Menschen sehen mit athemloser Spannung dem kühnen Experiment zu. Von ruhiger Hand gesteuert, wird der „Lexington" mitten in den Strudel geleitet. Er scheint darin unterzugehen, schwankt hin und her, verschwindet in der wallenden Schaummasse, aber unten kommt er wieder zum Vorschein und gleitet majestätisch die ruhigen Gewässer hinab, von donnerndem, betäubendem Jubel empfangen. Ihm folgt der „Neosho", dann der „Hindman" und der „Osoge." Mittlerweile aber war das Wasser so sehr gesunken, daß von weiteren Rettungsversuchen auf diesem Wege Abstand genommen werden mußte. Doch Bailey verzweifelte nicht. In einem Augenblick das Werk von acht Tagen vernichtet sehend, ging er sofort, freudig von den Soldaten unterstützt, von Neuem an die Arbeit. Bis über die Schultern im Wasser, mußten die Leute bei Tage wie bei Nacht mit dem tosenden Elemente ringen und sich unglaublichen Anstrengungen unterziehen, aber überall wurde gescherzt und gelacht, jede Widerwärtigkeit mit unverwüstlichem Humor überwunden. Bailey wollte nun sogar noch Vortheil aus dem Unfalle ziehen.

Die vom Strom gerissene, 55 Fuß weite Oeffnung wurde gelassen, durch eine Anzahl von Seitendämmen aber dafür gesorgt, daß das Wasser sich hier sammelte und eine Tiefe gewann, welche der ganzen Flotte den Uebergang ermöglichte. Die Berechnungen erwiesen sich als richtig, die titanenhaften Anstrengungen wurden vom glänzendsten Erfolge gekrönt. Noch einige Tage und die ganze Flotte war gerettet, dem Bund eine furchtbare Katastrophe erspart und den Rebellen ein unermeßlicher Vortheil entrissen. „Worte genügen nicht," rief Porter, „um die Bewunderung auszudrücken, die ich den Fähigkeiten Bailey's zolle. Es ist ohne Zweifel die größte Leistung dieser Art, welche die Welt jemals gesehen!" Unter den günstigsten Umständen hätte eine Privat-Kompagnie das Werk nicht in einem Jahre vollendet.

Dagegen ist hier als völlig fehlgeschlagen zu erwähnen eine dritte Operation des Winterfeldzuges, die Expedition Seymour's gegen Florida, die nur aus falschem Thatendrang zwecklos unternommen worden. Er erhielt am 20. Februar eine tüchtige Schlappe bei Anderson und mußte sich wieder einschiffen.

General Banks ward jetzt durch Canby ersetzt. Dieser ließ Texas räumen und beschränkte sich auf die Vertheidigung der Mississippi-Plätze.

Am 2. März genehmigte der Präsident einen Kongreßvorschlag von Ende Februar, welcher darauf abzielte, den Grad eines General-Leutnants bei der Armee wieder einzuführen. Er nahm für diesen Posten den damaligen Generalmajor Ulysses S. Grant in Aussicht, welcher vom Senat auch einstimmig in dieser Eigenschaft bestätigt wurde.

Ehe wir die durch diese Ernennung in der Kriegsführung hervorgerufene neue Aera in's Auge fassen, wollen wir einige Angaben aus der kriegerischen Vergangenheit des denkwürdigen Heerführers vorausschicken, der gleich anderen Offizieren der Armee seine ersten Sporen in Mexiko errungen hatte. Gleich dem Präsidenten, war General Grant unmittelbar aus dem Volke hervorgegangen. Ohne Geburtsvorzüge, Familienverbindungen oder Privatvermögen ist er als Führer eines Regiments aus Illinois in die Gesammtarmee eingetreten und bald zum Grade eines Brigade-Generals emporgestiegen. Als solcher verhinderte er — es war seine erste Heldenthat — in der Schlacht von Belmont die Vereinigung der Rebellenschaaren in Süd-Missouri mit den Truppen von Columbus. Später zeichnete er sich bekanntlich durch seine wesentliche Mitwirkung bei Eroberung der Forts Henry und Donelson aus. Von dort trieb er die immer noch trotzenden Rebellen in einer einzigen Jagd aus Kentucky und Tennessee und verfolgte sie bis Corinth. Später kämpfte er in der Schlacht bei Shiloh in Gemeinschaft mit Sherman, bei welcher Gelegenheit er am ersten Abend trotz aller Bedrängniß verkündete: „Harte Arbeit heute, aber morgen werden wir siegen!" Nach längerem Verweilen vor Corinth begab er sich nach Vicksburg, zwang hier abermals eine feindliche Armee zur Ergebung und öffnete den „Vater der Gewässer" wieder der Schiffahrt. Endlich säuberte er nach hartnäckigen Kämpfen am Chattanooga das ganze östliche Tennessee von den Rebellen.



General Ulysses Grant.

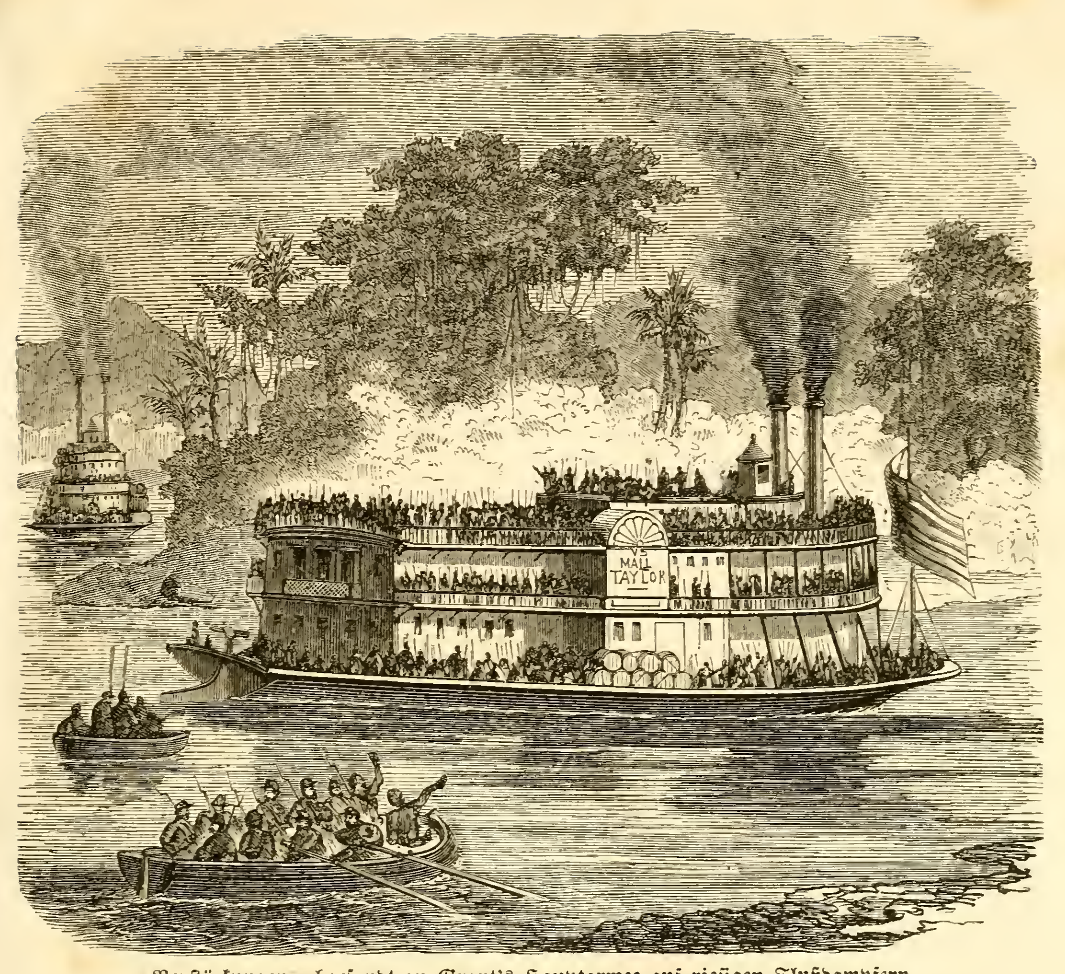
Oberbefehlshaber des Nordamerikanischen Unions-Heeres.

(Nach einer Photographie.)

Der nordam. Krieg

Leipzig: Verlag von Otto Spamer.





Verstärkungen, abgesandt zu Grant's Hauptarmee auf riesigen Flußdampfern.

2. Ulysses Grant, General-Leutnant.

Am 9. März folgte der General einer Einladung in das Weiße Haus. Er wurde hier vom Präsidenten mit folgenden Worten bewillkommt: „General Grant! In Anerkennung der von Ihnen bereits vollbrachten Thaten und im Vertrauen, daß Sie die noch bleibende Aufgabe in unserem großen Kampfe lösen werden, übertrage ich Ihnen hiermit im Namen der Nation die Stelle eines General-Leutnants der Armee der Vereinigten Staaten. Der Bedeutung dieser großen Ehre entspricht eine nicht minder bedeutende Verantwortlichkeit. Da das Land in diesem Sinne Ihnen vertraut, so wird es nächst Gott Ihnen bei Erfüllung dieser Pflichten zur Seite stehen. Ich brauche kaum noch hinzuzufügen, daß mit dem, was ich hier zu Ihnen im Namen des Landes spreche, meine eigene Ueberzeugung im herzlichen Einklang steht."

Inzwischen war Sherman, der den Oberbefehl für die südwestlichen Lande behalten hatte, angewiesen worden, Atlanta, den entscheidenden Punkt in

Georgien, zu nehmen. Er begann zu diesem Zwecke mit einer Reihe verwickelter Flankenbewegungen, anscheinend zur vollen Zufriedenheit der Rebellen, deren Befehlshaber Johnston seinen Gegner Sherman auf alle Fälle dort, wo er es gerade wünschte, sicher zu haben glaubte. Grant seinerseits, kühl, schweigsam und verschlossen, ging ohne lange Reden und vielversprechende Armeebefehle an die Bewältigung der ihm zugefallenen schwierigen Aufgabe: die feindliche Hauptarmee unter Lee zu unterwerfen und Richmond zu erobern. Bereits am 30. April erhielt der neue Oberbefehlshaber eine vertrauensvolle Mittheilung vom Präsidenten, der ihm seine ausdrückliche Zufriedenheit zu erkennen gab mit dem Versprechen, ihn weder in seinen Dispositionen zu drängen, noch im entscheidenden Augenblick mit Gewährung der erforderlichen Hülfsmittel im Stiche zu lassen. Die umgehende Antwort des Generals vom 1. Mai lautete nicht minder befriedigend. Mit dem besten Danke für das ihm bewiesene Vertrauen und die zugesagte Hülfe verband er das Versprechen, seiner hohen Verantwortlichkeit stets eingedenk zu bleiben und, in der festen Ueberzeugung vom bereitwilligen Entgegenkommen der Regierung, sie nie mit der Schuld für etwaige Mißerfolge zu belasten.

So war denn endlich ein wahrhaft heilsames Einverständniß zwischen Regierung und Armee-Kommando hergestellt. Beide waren von gleichem Eifer für die Sache des Vaterlandes erfüllt und gingen zur endlichen Bewältigung der großen Aufgabe gemeinschaftlich und unverrückt den unfehlbarsten Weg. Es kam nun jene Einheit in die Bewegungen und jene Sicherheit in die Dispositionen, wie sie nur immer von einer festen und klaren Leitung, die stets mit erreichbaren Mitteln zum wohlverstandenen Ziele vorschreitet, auszugehen pflegt. Die Sache an der richtigen Stelle erfassend, frühere Erfahrungen weise benutzend, keine Zeit oder Kraft in bloßen Versuchen vergeudend, mit einem Schlage alle Koterien und Kabalen, die früher so schmachvoll den Erfolg der Potomac-Armee hinderten, niederwerfend: so trat der neue General-Leutnant endlich, nachdem seine Dispositionen getroffen waren, den Uebergang über den Rapidan an, bot hier den stürmischen Attaken Lee's, der ihn vor vollendeter Aufstellung schon mit allen Kräften bedrohte, unerschütterlich Trotz und errang sich das vertrauensvolle Wort des Präsidenten, welcher ausrief: „Jeder andere Mann würde längst wieder nach drei Tagen des harten Kampfes auf die andere Seite des Rapidan zurückgegangen sein.“ Und Grant kämpfte unbeirrt weiter fort, veränderte seine linke Flankenstellung, nahm den Kampf von Neuem auf und rüstete sich nach sechs Tagen schwerster Kriegsarbeit, um auf gewonnener Stelle im Kampfe, wenn dieser auch den ganzen Sommer anhielte, auszuharren. Unverdrossen hielt er Stand, drängte Lee aus dessen Hauptquartier in Spottsylvania-Court-Haus, nahm dort eine feste Stellung und behauptete sie bis zu dem Augenblick, wo die längst beredeten Manöver der übrigen Armeen die Frucht des Sieges, die er pflücken wollte, gezeitigt haben würden. Unerschütterlich sein Terrain festhaltend, unbeirrt durch den Versuch einer feindlichen Diversion im Juli, welche Washington's Bewohner in Noth und Angst versetzte, erwartete er seine Zeit; selbst die äußersten und verzweifeltsten Anstrengungen seines kühnen Gegners vermochten nicht, ihn zum Aufgeben seiner Stellung zu treiben.

Richmonder Zeitungen spotteten und kritelten, warfen ihm seine Unthätigkeit vor und wiesen ihm scheinbare Erfolge nach, die er hätte erringen können; fuhren dann fort, seine strategische Einsicht zu bezweifeln, erfanden alle möglichen Ehrentitel und Spottnamen und südlich gesinnte Schreiber im Norden akkompagnirten in Druck und Wort jenes Gerede, und fragten mit beißender Satyre, warum nicht der General besser zum Schutze der Hauptstadt als zur Eroberung Richmond's verwendet würde? Grant aber hielt ruhig aus und ließ sich durch nichts beirren.

Sobald das anhaltende Regenwetter sich gelegt, begannen die großartigen und energischen, aber mangelhaft durchdachten Operationen gegen Richmond. Drei Flankenangriffe, der eine von Ost, der andere von West, der dritte von Süden her, sollten den Frontangriff unterstützen. Der Angriff von Osten sollte durch Butler (Corps Gilmore) von Monroe aus, der im Süden durch Kautz von Suffolk aus geführt werden, der von Westen wurde Sigel übertragen, welcher zu diesem Zwecke das Shenandoah-Thal hinuntergehen und das Alleghany-Gebirge überschreiten sollte.

General Lee hatte mittlerweile Longstreet aus Tennessee herangezogen, und es war Burnside in Folge dessen beordert worden, zur Potomac-Armee zu stoßen. Das 1. und 3. Armeecorps wurden aufgelöst und unter die anderen vertheilt.

Die Eisenbahn von Fredericksburg nach Richmond am Rappahannock wurde zur Operationslinie gewählt. Am 5. Mai begann der Uebergang über den Rapidan. Nach blutigen Gefechten gelang der Aufmarsch der Armee, dem sogleich ein Flankenangriff auf den rechten Flügel Lee's folgte. „Aeußerst heftig", schreibt ein Augenzeuge, „war das Gefecht am 5. Mai. Die Nacht senkte sich auf ein mit Leichen besätes Feld, auf Tausende, die mit dem Tode rangen oder von den gräßlichsten Qualen gefoltert wurden. Aber Burnside hat während des Nachmittags den Rappahannock überschritten und steht nun mit 30,000 frischen Leuten bei Germania. Der Freitag-Morgen (6. Mai) bricht hell und warm an. Wie am vorigen Tage befindet sich Hancock auf der Linken, Warren im Centrum, Sedgewick auf der Rechten, Burnside in Reserve. Beide Armeen ergreifen fast gleichzeitig die Initiative zum Angriff. Hancock dringt fast zwei Meilen vor, ehe er auf Longstreet stößt; er wirft auch drei Bayonnet-Attaken zurück, muß indeß endlich der Uebermacht weichen. Doch er rüstet sich zu neuem Angriff, aber Hill ist Longstreet zu Hülfe gekommen. Mott's Division wird geworfen, umsonst dringt nun auch Burnside vor, die Truppen weichen, Carrol's Brigade rettet allein die Ehre des Tages. Wie bei Gettysburg häufen die Rebellen keilförmige Massen gegen einen Punkt. Am andern Morgen standen wir schlachtbereit, aber Lee hatte sich hinter den Po-River in die Stellung bei Spottsylvania zurückgezogen und ließ nun durch seine Nachhut dem vordrängenden Feinde heftige Gefechte liefern. Den 10. und 11. Mai behauptete er sich in dieser Position; am 12. überschritt das 5. Corps Warren den Po-River, ward jedoch von den Rebellen wieder geworfen."

Die Kämpfe bis zum 13. Mai waren nicht wenig blutig. Man ließ den Feind bis auf halbe Schußweite herankommen; dann erst erfolgte das Kommando zum Feuern. „Am 10. Mai Nachmittags", schreibt unser Berichterstatter, „war die Bundesarmee auf meilenweite Ausdehnung im Vorrücken

begriffen. Es war ein wunderbar großartiger Anblick, diese Leute mit festem Schritt in geschlossenen Reihen auf die Verschanzungen des Feindes vorgehen zu sehen. Ein wahrhaft höllisches Feuer sämmtlicher Batterien unterstützte diese Bewegung und erschütterte den Boden durch seinen gewaltigen Donner. In wenig Augenblicken fingen die Wälder an zu brennen, die Dürre der letzten Tage gab den Bomben reiche Speise. Es brannte vor der ganzen Front, aber dies hielt die Tapfern nicht auf. Als jedoch der Wind ihnen den Rauch in's Antlitz trieb, muß Hancock weichen. Wer in diesem Kampfe fällt, wird den Flammen zum Opfer, die sich immer mehr ausbreiten und deren gierige Zungen bald das dürre Gras vom Boden auflecken. Auf dem linken Flügel wirft unterdessen Wright die Rebellen unter Dala. Der Feind, der Hancock geschlagen, zieht nun alle Truppen heran und entringt Wright seine Erfolge. Am 11. hatte Grant seinen linken Flügel dadurch verstärkt, daß er das 2. Corps herbeigezogen, und mit Morgengrauen des 12. schleichen sich die Kolonnen bis zu den Schanzen der Rebellen. Die ersten Schießgräben werden im Fluge genommen, die Brustwehr erstürmt, Tausende von der Stonewall-Brigade strecken die Waffen. Aber jetzt konzentrirt der Feind seine Kräfte und greift unser Centrum an. Wiederholte Angriffe erfolgen und werden abgeschlagen, am andern Morgen kam die Meldung, daß Lee in der Nacht die Stellung von Spottsylvania geräumt."

In den wenigen Tagen (7., 8., 10., 11. und 12. Mai) waren auf beiden Seiten etwa. 30,000 Menschen außer Gefecht gesetzt.

Trotz der Erschöpfung seiner Truppen faßte Grant den Plan, die rechte Flanke seines Gegners zu umfassen, um ihn von Richmond wegzudrängen, aber Lee wich dieser Gefahr geschickt aus, indem er sich in die Stellung am York-River, da, wo der Nord- und Süd-Anna-Fluß zusammenströmen, zurückzog. In dieser Stellung vermochte er den drohenden Bewegungen Butler's besser zu begegnen, der inzwischen eine fest verschanzte Stellung am Jamesflusse bei Bermuda-Hundred eingenommen, nachdem sein Angriff auf Fort Darling abgeschlagen und er durch Beauregard eine Schlappe erlitten.

Ueber dies Vorgehen Butler's schreibt ein Augenzeuge: „Unter tüchtigen Generalen, wie Smith, Gilmore, Godfroy, Weitzel und Terry, waren die Corps 10 und 18 in aller Stille im Fort Monroe versammelt worden, hatten sich von dort mit so großer Ostentation, daß daraus schon ein Scheinmanöver erkannt werden konnte, nach Yorktown eingeschifft und standen dort kampfbereit. Um die beabsichtigte Täuschung noch stärker zu machen, ließ Butler unter Begleitung mehrerer Kanonenboote eine Brigade nach Westpoint vorrücken, wo ihre Ankunft die größte Konsternation verursachte und Lee die Aussicht eröffnete, das ganze Heer Butler's in seinem Rücken zu sehen. Während Butler ihm nun Zeit ließ, Gegenmaßregeln zu treffen, schiffte er sich in der Nacht des 4. Mai mit seinem Heere ein, begleitet von 5 Panzerschiffen und 21 Kanonenbooten, und dampfte mit seiner Flotte den St. James hinauf. In Folge der Bewegungen Butler's beschloß Lee, sich auf Richmond zurückzuziehen.

Das Versprechen Butler's, die Verbindung mit Grant zu suchen, und der Erste vor den Thoren Richmonds zu sein, erfüllte sich indessen nicht.



Vertreibung der Konföderirten aus Spotsylvania.

Am 16. griff Beauregard unterm Schutze eines dichten Nebels Butler an, warf die Brigade Hackmann und vernichtete sie; hierauf nahm er die Batterie Ashley und ging erst zurück, als das 18. Corps geschlossen zu Hülfe kam. Butler hatte in wenig Stunden 5000 Mann verloren. Er konnte Grant nicht mehr unterstützen, sondern sah sich selbst auf dessen Hülfe angewiesen.

Starke Rekognoszirungen ergaben, daß die rechte Flanke Lee's zu gut geschützt sei, um einem Frontangriff zu erliegen. Man überschritt daher am 29. Mai den Pamunkey, aber Lee ging abermals zurück und bot in der noch festeren Stellung von Cold-Harbor, einem sumpfigen und hügeligen Terrain, unter dem Schutz der Werke Richmonds, dem Feinde Trotz.

Die ganze Anordnung des Vormarsches der Potomac-Armee zeigte von allzu großer Behutsamkeit, gepaart mit einem nicht geringen Unsicherheitsgefühl, denn eine Menge von Rekognoszirungsgefechten ergaben keine Erfolge. So ward am 1. Juni eine große Rekognoszirung mit ganzer Macht beschlossen, und es war zu diesem Behufe schon am 31. Mai Sheridan mit der Reiterei vorgegangen. Hancock griff auf dem rechten Flügel an, die Division Rickett, als Vorhut Wright's, auf dem linken, die Division Dewins drang zu den Schützengräben, erstürmte trotz mörderischen Feuers die Verhaue und trieb den Feind zurück, während Rickett auf offener Ebene im Artilleriefeuer über umgepflügte Felder vorgehen mußte. Seine Kolonnen wurden dezimirt, aber er nahm die Schanzen. Mit ungeheuren Verlusten waren indeß jedoch nur geringe Terrainvortheile erkauft worden.

Nach den Rekognoszirungen schritt Grant am 3. zum Angriff. Der Plan ging abermals dahin, mit dem linken Flügel Lee von Richmond abzudrängen. Als auch dieser mächtige Offensivstoß fast erfolglos geblieben, erkannte Grant, daß er gerade die festeste Seite Richmonds zum Angriffspunkt gewählt und seine Armee in ein Terrain gebracht habe, dessen Pestdämpfe auf die Dauer gefährlich werden mußten. Sofort entschloß er sich zu einem Flankenmarsch Angesichts des Feindes, um die Südseite Richmonds im Verein mit Butler zum Angriffspunkt zu nehmen. Demonstrationen des Corps Warren und der Reiterei sollten Lee diesen Abmarsch über den Jamesfluß verbergen.

Die Depots wurden nun unter dem Schutze Butler'scher Divisionen auf dem Seewege vorausgeschickt; dann folgte der rechte Flügel, Centrum und linker Flügel überschritten den Chicahominy und erreichten am 13. den James-River, der am anderen Tage passirt wurde. — Nach dem Verluste eines Drittheils seiner Reiterei hatte Grant eine Position erreicht, die er ursprünglich hätte wählen sollen.

Die immer wiederholten Umgehungen Grant's beweisen, daß er sich anfänglich zu viel vorgenommen, und daß es seinem Gegner gelungen, die schwachen Punkte seines Operationsplanes zu erkennen und zu benutzen. Er gebot nicht über ausreichende Macht zum entscheidenden Erfolge, da die Kräfte der Union nicht auf einem Kriegstheater vereint waren, und doch hätte gerade an der rechten Stelle eine gewonnene Schlacht unberechenbare Folgen haben müssen. Grant war zu sehr durch die Diversionen seines Gegners geschwächt worden, er hatte kostbare Zeit durch Seitenmärsche, die unnöthig gewesen wären, wenn er vom Anfang an gegen die schwächste Seite Richmonds operirt hätte, verloren.

Diese Fehler waren jedoch dadurch, nach großen Einbußen, gut gemacht worden, daß er sich nunmehr in der richtigen Stellung befand, und daß dem General Sherman jener eben so kühne wie wohl eingeleitete und durchgeführte Zug gelang, der die ganze Sachlage mit einem Schlage umgestaltete.

Das mit Eisenplatten bekleidete Fort Darling schützte den Jamesfluß zwei Stunden vor Richmond. Der Strom war überdies durch versenkte Schiffe und unterseeische Minen und Torpedos gesperrt. Der Appamatox-Strom, der bei City-Point in den Jamesfluß mündet, bildet mit diesem einen rechten Winkel vor der Südseite Richmonds, und es ist die Stadt Petersburg als Schlüssel der durch die Natur gebildeten Vertheidigung anzusehen.

General Beauregard stand nun mit 30,000 Mann zwischen Petersburg und Richmond in trefflich gewählter Stellung.

Schon am 15. ging die Avantgarde Grant's (18. Corps, Baldy Smith) über den Appamatox gegen Petersburg vor, während die Division Butler's Beauregard beschäftigen sollte; das 2. Corps Grant's unter Hancock, welches bei Charles-City den James passirte, sollte nach der Disposition den Angriff auf Petersburg unterstützen. Das Corps traf jedoch erst ein, als Beauregard bereits in Petersburg erschienen war, wohin ihn die Nachricht gerufen, daß Smith schon die ersten Redouten genommen.

Butler, der den Abzug Beauregard's zu spät bemerkt, rückte gegen die Richmond-Petersburger Eisenbahn vor, stieß aber auf die Avantgarde des mit Macht heraneilenden Lee, die ihn zurücktrieb.

Die wiederholten Stürme der Corps Smith und Hancock am 16. Juni, die sich noch durch das am Nachmittag eintreffende Corps Burnside's unterstützt sahen, scheiterten völlig. Von einem Handstreiche gegen Petersburg konnte nicht mehr die Rede sein, da die Armee der Konföderirten sich hier vereinigt hatte. Umsonst führte Grant am 17. Juni fünf Corps zum Sturm, umsonst ließ er nochmals durch die ganze Armee am 18. drei Angriffe unternehmen. Beauregard und Lee behaupteten ihre Positionen.

Die Einzelheiten der nun folgenden Belagerung von Petersburg ließen den Werth der Stunden, während welcher es in der Macht des 18. Corps lag, die Stadt in Besitz zu nehmen, immer deutlicher erkennen. Es war eine der verhängnißvollen Fügungen des Schicksals, welche die kühnsten Pläne zu Schanden machen, und die damals das verspätete Eintreffen der Verstärkungen zur Folge hatten. Grant hatte befohlen, zweitägige Portionen ausgeben zu lassen, die Transportschiffe waren jedoch nicht zur Stelle gewesen, man mußte auf sie warten. Die hierdurch verlorenen fünf Stunden sollten eine unermeßliche Bedeutung erhalten. Ehe wir jedoch in unserm Berichte fortfahren, ist es an der Zeit, eine großartige Idee zu erwähnen, deren Ausführung den Rebellen in diesem Feldzuge von wesentlichem Nutzen wurde, den Föderirten dagegen die besten Kräfte bei ihren Streifzügen raubte.

Man hatte in Richmond das Vertrauen zur Reiterei verloren und da man sie der des Feindes nicht mehr gewachsen hielt, so organisirte man schon im Winter ein sogenanntes Konstruktionsbureau, welchem während des Winters die Mission oblag, Duplikate für alle an den verschiedenen Bahnen liegenden Hauptbrücken anzufertigen, während gleichzeitig mehrere von England

importirte Ladungen von Schienen so passend vertheilt wurden, daß sie im Nothfalle binnen wenigen Stunden die zerstörten Geleise ersetzen konnten. Dies erklärt die Schnelligkeit, mit welcher überall das Zerstörungswerk von Sheridan, Kilpatrik, Hunter, Averill und Anderen ersetzt wurde.

Seit dem mißlungenen Sturmangriff vom 18. nahmen die Pläne Grant's einen andern Charakter an. Aus dem Blutmeer, welches die Felder um Petersburg überschwemmte, schöpfte Grant die schwer erkaufte Gewißheit, daß seine Uebermacht nicht dem Vortheil gleichkomme, den der Feind durch die Festigkeit seiner Stellung besaß. Er ließ daher Batterien auffahren und suchte durch Bomben aufzuräumen, dann begann er wieder mit seinen Operationen gegen den rechten Flügel der Gegner auf die Gefahr hin, selbst in seinem Centrum durchbrochen zu werden. Aber auch diese Versuche hatten keinen Erfolg, ein Corps wurde geschlagen, ein anderes setzte sich zwar (17. Juni) an der Weldonbahn fest, aber das gegen Lynchburg vorgeschickte Reitercorps ward von Hill gänzlich zersprengt.

Nach diesen heißen Gefechten trat hier eine gegenseitige Waffenruhe ein.

Wir wenden uns nun nach dem Shenandoah=Thale.

General Sigel war am 28. April von Harper's=Ferry aufgebrochen, aber durch ein von Lee entsandtes Corps unter Breckinridge am 15. Mai bei New=Market übel zugerichtet worden. Müde und hungrig hatten seine Tapfern den Angriff des Feindes zurückgeschlagen, derselbe durchbrach jedoch die dünne erste Linie und wie eine Windsbraut warfen sich die Rebellen auf die zweite. 16 Geschütze schmetterten ihnen Verderben entgegen, aber statt sich der Uebermacht gegenüber auf die Vertheidigung zu beschränken, greift Sigel an und nun wird er total geworfen. Er zog nach Straßburg zurück und ward dort im Kommando durch General Hunter abgelöst. Dieser fand nur noch Guerilla's vor, die er bei Staunton nach kurzem Gefecht zerstreute, während Sheridan's Reiter bis gegen Richmond vordrangen. Eben so glückliche Streifzüge führte von Suffolk aus General Kautz gegen die Südverbindungen Richmonds.

In der Zeit zwischen 5.—15. Juni drang Hunter über die Bergketten der Alleghany bis zur Virginia=Tennesseebahn vor und zerstörte dieselbe, zog sich aber zurück, als ihm ein stärkeres Corps unter Early die Wege vertrat. Dieses benutzte den Abzug der Sheridan'schen Reiter, eine Diversion gegen Maryland und Pennsylvanien zu unternehmen. Neue Angst und Noth auf allen Gassen! So benutzte Lee jeden Fehler seiner Gegner im Moment. Bereits am 7. Juli überschritt Early bei Harper's=Ferry den Potomac und zwang dadurch Grant, einen Theil der Potomac=Armee zum Schutze Washingtons zu detaschiren und die blutig erlangte Stellung an der Weldonbahn aufzugeben. Ende August behauptete Early noch seine Position bei Winchester im Shenandoah=Thale, obwol auch Hunter herangezogen ward, um ihn über den Potomac und aus der Nähe der Hauptstadt zu vertreiben.

Wie drohend die Gefahr erschien, zeigt folgender Bericht. „Die Rebellen", schreibt unser Korrespondent, „lagen 200 Schritt vom Fort Stevens. Es waren bedenkliche Augenblicke. Breckinridge hatte erklärt, die Bundeshauptstadt nehmen und kein Haus verschonen zu wollen. Er brauchte nur den Befehl zum Angriff zu geben und sein Vorhaben ward ausgeführt.

Washington war bis zum Montag Nachmittag keines kräftigen Widerstandes fähig. Wie groß auch der Heldenmuth, mit dem man sich dort geschlagen haben würde, wie wild die Verzweiflung, die dort den Arm der Unsrigen gestählt hätte: die Stadt hätte fallen müssen! Eine bessere Regung im Innern Breckinridge's rettete die Stadt. Im Moment, da Alles bereit zum Vorrücken war, gab er Befehl zum Abzug. Nachmittags kamen die Verstärkungen und am Abend rückten unsere Veteranen schon den Abgezogenen nach. Frühmorgens hörte man vom Kapitol die ehernen Stimmen der Batterien in Fort Stevens, Slocum und de Russey. Der Feind hatte nicht den Muth, einen Tag noch in der Nähe der Hauptstadt zu weilen. Plündernd und raubend zog er von dannen.

General Grant nahm Revanche durch eine Diversion gegen das Fort Darling, welche den Gegner ebenfalls zu Detaschirungen zwang, und nachdem die Belagerungsarbeiten so weit vorgeschritten, unternahm Meade, in Abwesenheit des Oberbefehlshabers, am 30. Juli einen Sturm auf Petersburg. Derselbe ward eingeleitet durch das Sprengen einer mit 60,000 Pfund Pulver geladenen Mine, die eine ganze Bastion in die Luft schleuderte. Die Sturmkolonnen, an der Spitze die Negerregimenter, drangen in die Bresche, wurden aber, da sie eben so verzweifelten Widerstand fanden, derart zusammengemetzelt, daß Meade nach einem Verlust von 5600 Mann Todten, Verwundeten und 1500 Gefangenen den Rückzug befahl. Ein Augenzeuge schreibt:

„Man hatte seit Monaten unter der Erde gearbeitet, Pleasants mit seinen Mineuren Pennsylvaniens hatte sich 500 Fuß weit und gegen 20 Fuß tief unter der Erde durchgewühlt und einen Bau mit 8 Kammern angelegt. Ein Kanonenschuß hallt durch die Nacht. Noch einige Sekunden und gegen den grauen Horizont zeichnet sich unter dumpfem Getöse, das den Boden nah und fern erzittern macht, eine unkenntliche Masse ab, die wie ein Hügel plötzlich aus der Erde hervorschießt, höher und immer höher steigt, dann schmetternd wieder herabfällt. Jetzt sieht man nur noch eine dichte, helle Rauchwolke über dem Punkt, wo diese Erscheinung sichtbar war. — Dort bleibt sie in dem windstillen Morgen liegen, wie ein Leichentuch. Das Fort ist in die Luft gesprengt, die Bresche ist da. Hundert Feuerschlünde donnern, elastischen Schritts steigen die Sturmkolonnen vorwärts. Aber der Feind eröffnet ein mörderisches Feuer auf die Bresche und dort im Krater von Erde, Balken, Brettern und Leichen sieht es bald entsetzlich genug aus. Immer neue Kolonnen stürmen heran, jedoch auch immer neue Batterien eröffnen ihr Feuer und ganze Reihen sinken zerschmettert nieder. Grant gab den Befehl zum Rückzug, um seine Braven nicht weiter zu opfern.

Als Hauptursache des verunglückten Sturmes wird angegeben, daß die Explosion der Mine sich um eine volle Stunde verspätet habe; es verging aber auch $^3/_4$ Stunde, ehe die Hauptmacht den Sturm-Kolonnen nachrückte.

Die Angriffe Beauregard's gegen die Laufgräben wurden am 3. und 5. August nachdrücklich zurückgewiesen, die Diversion gegen die Weldon-Bahn wieder aufgenommen. Täglich folgten nunmehr Kämpfe auf Kämpfe um den Besitz dieses wichtigen Eisenweges, welcher den direkten Verkehr mit Richmond möglich machte. Das Corps der Rebellen unter A. P. Hill, welches die

kaum vom Feinde verlassene Position sogleich wieder eingenommen hatte, wurde am 14. August bei Reames stürmisch angegriffen und nach viertägigem Widerstande geworfen. — In die Tage vom 18. bis 25. August blutigen Ringens und reich an bemerkenswerther persönlicher Tapferkeit fällt auch die mannhafte That eines deutschen Offiziers, des Hannoveraners Thiemann, welcher in dem Augenblick, als nach eingebüßter Fahne die Sache seines Regiments verloren schien, mit tollkühnem Muthe mitten in die feindlichen Schaaren eindrang und das Palladium des Soldaten wiedergewann.



Leutnant Thiemann erobert die verlorene Fahne des Regiments wieder.

Erfolgreich wurden alle folgenden Angriffe der Rebellen, die Gegner aus ihrer wichtigen Position zu vertreiben, abgewiesen und damit war den Sonderbündlern in Richmond die Verbindung mit dem Süden abgeschnitten.

Grant begnügte sich damit, diese Stellung zu behaupten, bis neue Verstärkungen ihn in den Stand setzten, wieder die Offensive zu ergreifen. Der Monat August hatte ihm wie seinem Gegner etwa 10,000 Mann gekostet; die weiteren Unternehmungen in diesem Jahre waren von geringen



General William T. Sherman.
Befehlshaber im Nordamerikanischen Unions-Heere.

 Leipzig: Verlag von Otto Spamer.



Ergebnissen begleitet. Der Sturm auf Petersburg am 29. September brachte nur einige Außenwerke zum Fall. Die Expedition nach Hiksford an der Weldonbahn (7. Dezember) hatte nur den Zweck, die Eisenlinien nach dem Süden weiter zu zerstören. Ein Vorgehen Butler's gegen die Lynchburger Bahn (27. Oktober) blieb resultatlos.

Wir haben das sezessionistische Corps unter Early in der festen Stellung im Shenandoah=Thale verlassen. Mehrere glückliche Reiterangriffe von Seiten Sheridan's zwangen jedoch Early, in die Position von Opequan=Creek zurückzugehen, aus welcher er aber mit großen Verlusten nach Straßburg gedrängt wurde.

Es war nämlich in der Frühe des 19., als man plötzlich lebhaftes Gewehrfeuer auf dem rechten Flügel vernahm; gleich darauf ertönen Signalschüsse auf der ganzen Linie, die Spitzen der feindlichen Kolonnen, breite Keile, die mit jeder Sekunde an Umfang gewinnen, tauchen aus dem Nebel auf und durchbrechen die Reihen der Norders, ehe an Widerstand zu denken war. Das Centrum flieht und der reißende Strom zieht Alles mit sich. Hinterher der Feind. Aber jetzt hat das 19. Corps sich gesammelt. Verheerendes Feuer donnert in die Reihen der Rebellen. Wright gelingt es unterdessen, einen Cordon über die Straße nach Winchester zu ziehen, um die Flüchtigen aufzuhalten, das 6. Corps macht Front gegen Cedar=Creek. Aber trotz aller Energie des Führers wird die Truppe geworfen, da erscheint plötzlich ein kleiner Mann auf schwarzem, schaumbedecktem Pferde, ein Mann mit eisernen Zügen — es ist Philipp Sheridan, der von Washington kommt. Die Truppe ruft Hurrah und steht. Die Scharte auszuwetzen, treibt Sheridan die Kolonnen wieder vorwärts; sie jagen den Feind über den Cedar=Creek zurück, die Kavallerie stürmt durch eine Furt in den Rücken der Fliehenden und vernichtet das eben noch siegreich gewesene Rebellenheer. — Am darauf folgenden zweiten und dritten Tage schlägt Sheridan die Rebellen bei Fishers=Hill; darauf wendet er sich wieder zurück, um die Verbindung mit dem Corps Longstreet, das zu seiner Unterstützung heraneilt, zu suchen. Auch der vereinten Rebellen=Corps, die Sheridan am 19. Oktober bei Cerdar=Creek angreifen, wird dieser tüchtige Corpsführer Herr. Er wirft sie nach hitzigem Gefecht und es verbleibt in Folge dessen das Shenandoah=Thal während des Winters in den Händen der Union.

General Philipp Sheridan, geboren 1831 im Staate Ohio, stammt aus einer englischen Familie. Er trat im Jahre 1853 in die Armee, leitete später als Ingenieur in Californien die großen Eisenbahnvermessungen und zeichnete sich durch erfolgreiche Schlichtung der Streitigkeiten mit den Indianern des Westens aus. Im März 1861 zum Hauptmann befördert, wurde er 1862 Befehlshaber eines Reiterregiments der Mississippi=Armee. Seine Leistungen in verschiedenen Schlachten, bei Corinth rc., als Reiter=Anführer, sind unseren Lesern bekannt. Zum General=Major befördert, ward ihm damit die schwierige Aufgabe, die Operationen im Shenandoah=Thale zu leiten. Das glänzende Treffen bei Fishers=Hill gewann er dadurch, daß er mitten im Feuer seinen Plan änderte und für den entscheidenden Augenblick ein Reitergeschwader bereit hielt, das den rechten Flügel des Feindes niederritt.

Werfen wir jetzt einen Blick auf den Kriegsschauplatz des Westens, so finden wir General Sherman am 1. Mai wieder zur Offensive übergehend. Indem er gegen die Flanken des Gegners drückte, warf er ihn bei Tunnel-Hill, bei Dalton und bei Resacca, wodurch er selbst die Position Rome-Kingstone gewinnt.

Da er mit allen seinen Kräften vorgegangen war und nur das 4. Corps in Chattanooga zurückgelassen hatte, so verfügte er selbst über noch etwa 70,000. Sein rechter Flügel, 14. und 20. Corps, unter General Thomas, lehnte am Cumberlandfluß; sein linker Flügel, die Tennessee-Armee, 15., 16. und 17. Corps, unter M'Pherson, zog sich auf der Straße nach Atlanta hin. Die Reserven (Ohio-Armee), 11., 12. und 23. Corps, befehligten Hooker und Shofield.

Mit dieser Truppenmacht überschritt Sherman den Etowahfluß und traf am 12. Juni das feindliche Corps unter Johnston in der Stellung bei Big-Shanty auf den jäh abfallenden Kenesawbergen. Furchtbare Regengüsse und die wiederholten Angriffe der von Johnston herbeigerufenen Reiter Forrest's und Lee's zwangen Sherman am 28. Juni, durch einen Sturm die Entscheidung herbeizuführen. Der Sturm mißlang, aber durch eine geschickte Umgehung ward J. E. Johnston gezwungen, seine Position zu verlassen.

General Johnston wurde jetzt durch Hood im Kommando abgelöst und dieser schlug alle Versuche Sherman's, den Peach-Tree-Creek zu überschreiten (19.—22. Juli), zurück. Eine versuchte Umgehung der Stellung Hood's durch das Reitercorps Stoneman endete mit der Vernichtung desselben.

Nach allen diesen nutzlosen Manövern beschloß nun Sherman einen Angriff auf die Verbindungen des Feindes im Rücken der Stadt Atlanta, während er gegen die Ostseite derselben Batterien errichten ließ.

Der Verlauf der Campagne entsprach nicht den Hoffnungen der Machthaber zu Richmond. Ihre Heere hatten nicht die Gegner von Position zu Position gelockt, sondern waren von ihnen gedrängt worden. Der Spaten spielte vor Atlanta dieselbe wichtige Rolle, wie das Schwert, eine Erfahrung, die überall in diesem Kriege hervortritt. Der dreifache Sturm auf die unionistischen Verschanzungen ward männlich abgewiesen; Hooker trieb den Feind zurück, der ein Sechstheil seiner Stärke einbüßte. Der folgende Tag brachte jedoch einen unersetzlichen Verlust: M'Pherson fiel durch eine feindliche Kugel. Er war der umsichtigste, genialste General des Corps.

Als Sherman einsah, daß die Belagerung von Atlanta unsägliche Zeit und Mühe erfordern werde, hob er sie entschlossen am 25. August auf und gedachte seinen Zweck durch eine weitere Umgehung zu erreichen. Das 20. Corps unter Slocum blieb zur Deckung der Brücken über den Cattahochee im Norden von Atlanta zurück; mit dem Rest der Armee ging er selbst im weiten Bogenmarsch um die Westseite Atlanta's und unterbrach die Macon-Eisenbahn, durch welche Atlanta seine Zufuhren erhält.

Das Corps Hardee ward ihm entgegengeschickt, er hatte sich jedoch bereits bei Jonesboro verschanzt und wies hier, am 31. August, in heftigem Gefechte die Rebellen zurück. — Hood räumte in Folge dieser bedenklichen Wendung Atlanta zum Zwecke einer vielversprechenden Seitwärtsbewegung.



General Philipp H. Sheridan.

Befehlshaber im Nordamerikanischen Unions-Heere.

Leipzig: Verlag von Otto Spamer.



Die Einnahme von Atlanta war das hervorragendste Resultat des Feldzuges vom Jahre 1864; denn von jenem Knotenpunkte der Eisenbahnen waren die Operationen gegen das Innere der Südstaaten leichter zu eröffnen. General Hood erkannte dies und beschloß daher, die Verbindungslinien Sherman's, welcher mit einem Heereskörper von beinahe 60,000 Mann mitten im Feindeslande stand, im Rücken desselben zu durchbrechen und dadurch den Gegner zu Rückwärtsbewegungen zu nöthigen. Er zog deshalb mit seiner ganzen Stärke auf den Tennessee zu, um Sherman, der schon durch feindliche Reiterschaaren seine Verbindung mit Chattanooga gefährdet sah, zum Rückzuge zu bewegen. Sherman durchschaute jedoch den Plan und sandte alsobald Hooker nach dem bedrohten Chattanooga, indem er den kühnen Gedanken verfolgte, mit einem unter Thomas gestellten Theil seiner Armee zwar den feindlichen Befehlshaber zu beschäftigen, mit der Hauptmacht seines Heeres aber mitten durch Georgia den Weg nach der atlantischen Küste zu suchen, um von dort aus in die Operationen der anderen unionistischen Heereskräfte zu Lande und zur See entscheidend einzugreifen.

Hell wie Orgelton und Glockenklang schallte weithin nach Norden der Siegesjubel von Atlanta! Die große Aufgabe im Westen war gelöst. Von jetzt ab ist jede Niederlage für den Feind vernichtend. Der Fall von Vicksburg schrieb der Rebellion vor dem rechten Flügel der Bundesarmee das Todesurtheil. Der Fall von Atlanta bringt die Sache vor dem Centrum zur Entscheidung und es bleibt nur noch dem linken Flügel seine Aufgabe zu verrichten. Der Feldzug gegen Atlanta steht als die einzige großartige Kraftanstrengung dieses Krieges da, die von keinem der früheren Mißgriffe gelähmt, von keiner großen Katastrophe unterbrochen wurde, deren Erfolg, trotz der außerordentlichen Hindernisse, in keinem Augenblick zweifelhaft war. Die Eigenthümlichkeit des Terrains von Nord-Georgia besteht in seiner romantischen Wildheit. Hügelketten, die oft nicht durch Thäler, sondern nur durch Schluchten von einander getrennt sind, durchschneiden das Land. Steile Felswände schießen empor, thürmen sich zu gewaltigen Granitbergen auf und dachen sich in einem Steingeröll ab, durch dessen Gewirr kaum ein Jäger zu dringen vermag. Es mußten daher Straßen gebaut werden über Schluchten und Berge, durch Sümpfe und Wälder; zahllose Brücken über wilde Bäche waren zu schlagen und unter glühender Sonne mit erschöpfenden Märschen, unter kolossalen Schanzarbeiten für jedes Nachtlager ging es vorwärts, eine Strecke weit, die für einzelne Corps 161 engl. Meilen betrug!

Und so wohl berechnet waren die Märsche, daß die Verbindung mit Chattanooga nicht unterbrochen ward, trotzdem, daß Wheeler und Forrest in Sherman's Rücken Memphis plünderten und Nashville bedrohten. Der Cattahochee solle der letzte „Graben sein, in den Fluten dieses Stromes solle der Letzte der Eindringlinge sein Grab finden", erklärt Johnston. Aber auch diese Position ward umgangen und jetzt fand sich kaum ein Rebellengeneral, der es wagte, Johnston zu ersetzen. — Kurz nach diesem Siegesjubel hören mit einem Male alle Nachrichten von Sherman's Armee auf. Sherman ist mit seinem ganzen Heere urplötzlich verschwunden!

---

3. Seegefechte. Einnahme von Mobile.

Kurz vor jener Zeit, als Sherman, nach gesicherter Verbindung mit Chattanooga und nach Besitznahme der Macon=Eisenbahn, sich plötzlich in die ausgedehnten Flächen von Georgia verlor, fanden auch auf einem anderen entfernteren Kriegsschauplatz zur See mehrere nicht unwichtige Vorfälle Statt. Die Union hatte zur Verstärkung ihrer Kriegsmarine im Jahre 1864 größere Anstrengungen als je gemacht. Mit einem Aufwande von 112 Millionen Dollars brachte sie ihr Flottenmaterial in diesem Jahre bis auf 671 Kriegsschiffe. Es galt nicht nur, den 770 deutsche Meilen langen Küstensaum der Südstaaten möglichst vollständig zu blockiren, sondern auch der feindlichen Kaperei auf hoher See, welche von dem alten See=Rivalen England im Geheimen trotz aller gesandtschaftlichen Interventionen nur allzusehr begünstigt wurde, das Handwerk gründlich zu legen. Unter jenen Kapern stand als einer der gefährlichsten Feinde für die nordamerikanische Handelsmarine das von Kapitän Rafael Semmes geführte Raubschiff, die „Alabama“, oben an, welches zahlreichen Kauffahrern der Vereinigten Staaten auf der Straße nach Europa die Wege verlegt, sie belästigt oder weggenommen und dem nordamerikanischen Handel einen Schaden von beiläufig an 4 Millionen Dollars zugefügt hatte. Im Juni 1864 war dieses in einem englischen Hafen gebaute und mit englischen Matrosen bemannte Schiff in die europäischen Gewässer zurückgesegelt und in den Hafen von Cherbourg eingelaufen, um Kohlen einzunehmen und Seeschäden auszubessern. Da erschien am 19. Juni Morgens eine dem Kaperschiff gefolgte Unionskorvette „Kearsarge“, Angesichts des französischen Hafens die „Alabama“ zum Kampfe herausfordernd, eine Zumuthung, welche Kapitän Semmes nicht zurückwies. Die „Alabama“, mit acht trefflichen Geschützen armirt, welchen der allerdings zweckmäßiger und beweglicher konstruirte „Kearsarge“ nur sieben entgegensetzen konnte, stellte sich dem kampflustigen Gegner, mußte jedoch nach einem zweistündigen Geschützkampfe, durch Zertrümmerung ihres Kessels und Verletzung ihrer Schraube kampfunfähig gemacht, die Flagge streichen.

Trotz dieser und anderer Erfolge, sowie ungeachtet der größten Anstrengungen, wollte es der gesammten Unionsflotte nicht gelingen, die sich langhin ziehenden Küstenstriche der aufgestandenen Staaten so zu überwachen, um das Aus= und Einlaufen sogenannter „Blockadebrecher“ gänzlich zu hindern. Nach dem Fall von New=Orleans fanden sie noch immer vornehmlich in den wohlgedeckten Südstaatenhäfen von Mobile, Charleston und Wilmington sichere Zufluchtsstätten. Während bei letzterem Orte der widrigen Winde wegen die Ueberwachung überaus schwer durchzuführen ist, war die Bai von Mobile im Golf von Mexiko durch zwei stark armirte Festen, Fort Morgan mit 136 Kanonen und Fort Gaines mit 50 Geschützen, welche die schmale Hafeneinfahrt, den Swash=Kanal, beherrschen, auf's Beste vertheidigt; an wohlgewählten anderen Punkten hatte man durch eingerammte Pfähle die Durchfahrt geradezu unmöglich gemacht. In diesem gut gesicherten Hafen lagen nun die letzten Reste der ehemaligen Hauptmacht der konföderirten Kriegsmarine: zwölf Schiffe, darunter vier gepanzerte, mit 50 Kanonen.



Seegefecht zwischen „Kearsarge" und „Alabama".

Nach einer verunglückten Seeoperation unter J. A. Dahlgren, gegen die Flotte der Rebellen im Hafen zu Charleston, unternahm es der alte Seelöwe Admiral David G. Farragut, nachdem er bereits im Februar die Hafenforts vergeblich beschossen, alle bisherigen Hindernisse zu überwinden. Am 5. August 1864 lief er mit 14 Fahrzeugen in die Bai von Mobile ein, wobei er seine Schiffe paarweise zusammenkoppeln ließ, damit sich, falls das eine zerschossen würde, die Mannschaft desselben auf das andere retten könne. Nicht „eiserne Kessel" waren es, wie der tapfere Commodore in seiner Seesprache die ihm verhaßten Monitors und Panzerschiffe zu nennen beliebte, sondern größtentheils hölzerne Fahrzeuge, womit er zwischen den Forts Morgan und Gaines vorbeizukommen suchte.

Morgens sieben Uhr dampfte die Unionsflotte, voran der löwenmuthige Farragut auf seinem Flaggenschiff „Hartford", an beiden Forts vorüber, mitten in deren furchtbares Kreuzfeuer hinein. Er bringt sein ganzes Geschwader auf einmal in's Feuer, beordert seine Kanoniere, nicht auf die Mauer der Forts, sondern unmittelbar in die Stückpforten mit Kartätschen und Shrapnels zu schießen. Durch diese vortheilhafte Taktik wurde in der That die Bedienung der meisten feindlichen Geschütze auf Fort Morgan bald theils kampfunfähig gemacht, theils vertrieben. Hoch oben im Takelwerk seines Schiffes, mit Stricken fest an den Mast gebunden, um im Fall einer Verwundung nicht herabzustürzen, harrt der unerschrockene Held selbst der kommenden Dinge. Von diesem hohen Standpunkte aus, inmitten des höllischen Lärmes der krachenden Bomben, explodirenden Höllenmaschinen und des prasselnden Brandes entzündeten Holzwerkes, ruft er, ruhig und unerschüttert den Gang des Gefechtes überschauend, mit dem Sprachrohre seine Befehle hinab auf das Deck, wo die Todten und Verwundeten mit jedem Augenblick sich mehrten. Ein Flammenmeer bedeckt die Seiten am Fort Morgan. jede Kasematte speit ihr Geschoß aus. Der „Brooklyn" erzittert unter diesem eisernen Hagel, die „Quaida" erhält einen Schuß in den Dampfkessel. Aber jetzt erscheint das Signal Farragut's. Der Knäuel riesiger Schiffe scheint sich festlagern zu wollen. Aus den Stückpforten jedes der Schiffe, vom Bug und vom Steuer, ertönt ein Echo des furchtbarsten Donners. Vollkugeln, Granaten, Bomben und Kartätschen durchsausen die Luft.

Von den riesigen 15zölligen Kanonen der Panzerschiffe bis zur leichten Haubitze, selbst von dem Mastkorbe der Fregatten, werden die feindlichen Mauern mit Feuer überschüttet. Endlich schweigt das Fort; es hat Risse und Löcher in den Mauern, seine Geschütze sind demontirt.

Doch jetzt naht die feindliche Flotte. Listig wie Katzen werfen die Kanonenboote ihre schweren Stahlbolzen auf das Geschwader. Der „Tecumseh" dringt vor. Plötzlich wird er emporgehoben, ein Wasserstrahl schießt empor, ein dumpfer Knall ertönt, dann erhebt sich eine Dampfwolke aus dem Meeresgrund; der „Tecumseh", eines der wenigen Panzerschiffe von Farragut's Flotte, ist auf eine Höllenmaschine gestoßen! Jäh bäumt sich das Schiff noch einmal in die Höhe, um unmittelbar darauf in die Tiefe zu versinken, sammt seinen hundert Mann, von denen nur der Lootse und zehn Matrosen inmitten des Kugelregens aufgefischt werden können. Der feindliche „Tennessee" hat das Werk der Vernichtung vollendet und die arg zerschossene „Selma" steckt die weiße Fahne auf. Doch unbekümmert um diesen Zwischenfall dringt unser Held und mit ihm sein Geschwader vorwärts.

Es gilt, dem eigentlichen Feind, der gegnerischen Flotte, näher zu rücken und ihn endlich zu fassen. Die Barre ist erreicht und der Kampf zwischen den Monitors und den feindlichen Panzerschiffen beginnt. In kurzer Frist sind die kleineren theils zusammengeschossen, theils genommen, nur das große eiserne, schwarz angestrichene Flaggenschiff, der „Tennessee", mit dem Admiral Buchanan an Bord, kämpft noch fort. Ein Widderschiff rennt den „Tennessee" nieder, aber stolz richtet er sich wieder auf. Jetzt ertheilt der alte Seelöwe den überraschenden Befehl, den schwer gepanzerten Gegner mit den eigenen hölzernen Schiffen niederzurennen. Er selbst segelt mit seinem Flaggenschiff voran und saust mit voller Dampfkraft auf den „Tennessee" zu. Auf zwölf Schritt herangekommen, läßt er die ganze Breitseite von neunzölligen Vollkugeln mit scharfer Ladung losdonnern, dann bohrt er den Bug seines Schiffes in den Panzer des Gegners. Eben schickt er sich an, mit schneller Wendung das staunenswerthe Manöver zu wiederholen, als das Admiralsschiff, auch an anderen Seiten empfindlich verletzt, die Flagge streicht. So war wiederum ein glorreicher Sieg mit verhältnißmäßig nicht großen Verlusten in wenigen Stunden errungen. Die hölzerne Flotte hat gegen die eiserne den Sieg davongetragen; indem sie ihre unbeschützten Wände preisgab, stellte sich der Feind ihren furchtbaren Breitseiten blos und — erlag. Der Widerwille des seekundigen Admirals gegen eiserne Schiffe war glänzend gerechtfertigt und deren Unverwundlichkeit sehr in Frage gestellt.

Nach Vernichtung der feindlichen Flotte konnten sich die Forts nicht lange mehr halten; die kleineren Forts Gaines und Powell ergaben sich bereits am Tage darauf und am 21. August hatte der alte Seelöwe auch seine Vorbereitungen zum Angriff auf Fort Morgan vollendet. Die beschädigten Schiffe waren reparirt, der „noble Hartford" ausgeflickt, der eroberte „Tennessee" mit dem Sternenbanner versehen worden. Granger hatte mittlerweile die Laufgräben vollendet und Batterien angelegt. Am 22. ward das Signal zum Angriff gegeben. Die Monitors und der „Tennessee" eröffneten mit ihren 15zölligen Kanonen, die hölzernen Fregatten mit ihren furchtbaren Breitseiten, ein wahrhaft infernalisches Feuer. Das Fort vermochte kaum zu antworten und schwieg endlich ganz. Das Pulvermagazin war arg beschädigt und drohte das Fort in die Luft zu sprengen; man wollte es unter Wasser setzen, aber die Brander trieben die Arbeiter hinweg. Der Kommandant des Forts mußte die Flagge streichen. — Alle Versuche indessen, aus dem äußeren Hafen zu der im Hintergrunde der Bai gelegenen Stadt Mobile selbst vorzudringen, scheiterten in jener Zeit und mußten im September aufgegeben werden, da sich die Mitwirkung der vorhandenen Landtruppen zum Zwecke der Eroberung des Platzes als durchaus ungenügend erwies.

---

4. Das neue (schwarze) Element im Heere.

Gewiß wäre es der Union überaus schwer gefallen, die zahlreichen Abgänge an Menschen und Material zu ersetzen, Folgen der Verluste auf den Schlachtfeldern, der ganz außerordentlichen Schwierigkeiten der Verpflegung und des Transportes, eines mangelhaften Sanitätswesens — kurz alle jene Hindernisse

zu besiegen, die auf einem so unermeßlichen Kriegstheater als unabwendbar erscheinen, wenn nicht die Intelligenz des Volkes und eine Zeit lang die Kampfbereitschaft herbeiströmender Abenteurer aus allen Theilen der Welt gleichen Schritt gehalten hätte mit der steigenden Schwierigkeit der Lage. Doch das verloren gehende Material an Menschen läßt sich nicht durch gesteigerte Thätigkeit so leicht ersetzen, wie der Verlust an Provisionen und Waffen.

Hier zeigte sich im Verlaufe des Krieges eine mühsam verhüllte Wunde, die der erbarmungslose Bruderkampf auch den Nordstaaten geschlagen. Die Zahl kampfbereiter und kriegstüchtiger Männer hatte zusehends abgenommen. Nur den Spuren des Glücklichen folgen die Glücksjäger. Die Nachwehen andauernder Mißerfolge zeigten sich in der zunehmenden Muthlosigkeit und in den wachsenden aus derselben Quelle entspringenden Desertionen im Unionsheere, wie nicht minder in der immer bedenklicher auftretenden Widerwilligkeit gelegentlich der stattfindenden neuen Aushebungen und Anwerbungen. Ja, während des Juli 1863 war es in Folge der angeordneten „Konskriptionen" (vgl. S. 136 oben) in dem demokratisch gesinnten New-York zu blutigen Auflehnungen gekommen. Des Krieges für den „damned Nigger" müde, richtete sich die Wuth des aufgeregten Pöbels besonders gegen die Schwarzen und ihre Freunde. Die Herstellung der Ordnung gelang erst, nachdem mehrere Menschenleben zu Grunde gegangen und über 30 Neger elendig hingemartert worden waren, mit dem Eintreffen der aufgebotenen pennsylvanischen Regimenter. Zuletzt entschloß man sich doch, aus der Noth eine Tugend machen, und schritt zur Organisation von längst in Vorschlag gebrachten Neger-Regimentern. Und in der That, man hatte an den errichteten Negercorps ein Kriegsmaterial gewonnen, das sich brauchbarer erwies, als selbst von den unzweideutigsten Freunden der schwarzen Rasse vorausgesehen worden war. Als es die wirklichen und wahrhaftigen Negerfreunde unternahmen, die Heranziehung der Schwarzen zur Armee durchzusetzen, hatten sie einen überaus schweren Stand. Denn es galt, eine Menge Vorurtheile zu zerstreuen, natürlichen Antipathien entgegenzutreten, welche bei den namhaftesten Heerführern wie bei dem gemeinen Soldaten thatsächlich gleich stark waren. Von dieser Seite sind gegen die militärische Gleichberechtigung der Schwarzen kaum weniger gute und schlechte Gründe aufgeführt worden, als auf der andern Seite im Lager der Sezessionisten. Wie hier Abneigung, die sich beinahe bis zur Auflehnung verstieg, so herrschte in den Regierungs-Kreisen noch lange nach der Lincoln'schen Emanzipations-Erklärung Unbestimmtheit und Unsicherheit. Man scheute schon vor den nächsten Konsequenzen zurück. Aber man kann die Gleichberechtigung des schwarzen Mannes unmöglich nur im Prinzipe wollen. Indem man ihn in Reih' und Glied neben den weißfarbigen Milizmann stellte, indem man von ihm die Erfüllung einer der ehrenvollsten staatsbürgerlichen Pflichten verlangte, konnte man ihm nicht wohl Rechte absprechen, welche jeder weiße Eingeborene in der Gemeinde, vor der Wahlurne wie auf dem Kapitol zu Washington ausübt. Darüber ist gar lange hin und her gestritten worden, bevor man zur Heranziehung des schwarzen Elements behufs der Heeresverstärkung im Interesse der Union und als stärksten Trumpf schritt, dessen Ausspielung gegen die Sezession man sich als letzten vorbehielt. Jedoch weder vom Kabinet des Präsidenten, noch von Seite der Armee-Corps-

Befehlshaber ward die Einrollirung schwarzer Mannschaften so energisch betrieben, als man beim eingestandenen Mangel tüchtiger Ersatzmänner hätte glauben dürfen.

Nach etwas längerem Drillen und bei angemessener Führung zeigten sich die schwarzen Unionssoldaten wohl verwendbar an allen Orten, wo es galt Stand zu halten und abzuwehren. Aber auch bei anderen Anlässen, wie wir wissen vornehmlich an den riesigen Wasser-, Kanal- und Eisenbahnbauten, bei Durchschlagung der Wälder, Ueberbrückung von Flüssen, leistete der von beiden Seiten mißachtete Neger die trefflichsten Dienste. Während in Folge solcher erfreulichen Erfahrungen es sich herausstellte, daß das schwarze Kriegsmaterial nicht nur die rohe Naturkraft im Menschen repräsentire, sondern denn doch zu etwas Höherem und zu besseren Dingen zu verwerthen sei, während sich nach und nach bei den Unions-Soldaten eine negerfreundliche, wenn auch nicht gerade kameradschaftliche Gesinnung kundgab, blieb im sonderbündlerischen Lager und im hohen Rathe der Regierung zu Richmond sowie in allen von ihr abhängigen Kreisen der schwarze Mensch das, was er in den Sklaven-Baronen-Staaten von jeher gewesen, eine willenlose Arbeitsmaschine, von der weder hochsinnige Tapferkeit, noch Anhänglichkeit zur Scholle, auf der er geboren, zu erwarten stand. Einem derartigen willenlosen Eigenthum die Vertheidigung jenes Bodens mit zu überlassen, ihm eine gewisse Dankbarkeit zuzutrauen für die Wohlthat der materiellen Erhaltung, ja nur die hündische Treue für den Zwingherrn bei ihm vorauszusetzen: zu einer solchen Anschauung konnten sich die Gewalthaber von Richmond und ihre Gleichgesinnten nicht erheben.

Wenn nun das schwarze Arbeitsthier, sich selbst überlassen, in Unthätigkeit versank und jene Art ihm angeborner Anstelligkeit für gewisse Arbeitsverrichtungen zum Theil gänzlich verlor, wenn es wirklich für einen großen Theil der Bewohner der Südstaaten zu Dem ward, womit hier und dort auch Anschauungen in den Nordstaaten übereinstimmten, nämlich zu einer wirklichen Landplage: so ist wahrlich die Untüchtigkeit dieses schwarzen Materiales im Allgemeinen daran nicht schuld. Nirgends zeigt sich die Unfähigkeit der weißen Züchter im Süden, die Kräfte der farbigen Bevölkerung auszunutzen, so augenscheinlich, wie im Hinblick auf die Leistungen der Schwarzen unter Leitung humaner Offiziere, Ingenieure und Arbeitgeber der Nordstaaten. Nachdem sich die Union genöthigt gesehen hatte, in dem schwarzen Manne einen brauchbaren Soldaten und wohl verwendbaren Theilnehmer für jene Art friedlicher Thätigkeit zu suchen, von welcher südstaatliche Engherzigkeit den Neger grundsätzlich ausschloß; als die aus ihrer Leibeigenschaft erlöste, dadurch jedoch zu einem großen Theil brod- und beschäftigungslos gewordene schwarze Menschheit lange Zeit sich selbst überlassen blieb, hat sie nur in wenigen Fällen die Ausbrüche roher Kraft gezeigt. Auflehnungen in Masse mit allen Gräueln zweckloser Verwüstung, wozu sich der seinen Fesseln entronnene Neger der Antillen hinreißen ließ, haben selbst während der bewegtesten Periode der Rebellion in bemerkbar gewordener Weise kaum stattgefunden. Als der Schwarze aufhörte Arbeitsmaschine zu sein, erscheint er hier nicht als Barbar, sondern von einer durchaus harmlosen Seite. In ganzen Zügen sucht die brod- und führerlos gewordene Masse Beschäftigung in den kleinen und größeren Städten oder sie wendet sich den unionistischen und sezessionistischen Feldlagern zu.

Nachtvergnügungen im Lager der Sonderbündler.



Brückenschlag und Uebergang des Neger=Ingenieur=Corps von der Division Logan über Bayou-Pierre bei Port Gibson.

Dort lungert sie herum, geneigt, sich zu kleinen Dienstleistungen verwenden zu lassen; den Narren und Spaßmacher abzugeben im Zelte des bisherigen Brodherrn oder in den Schankbuden den herumziehenden Sänger, Possenreißer oder Krystall-Akrobaten der großen Städte zu ersetzen. Die ganze Lage der Dinge läßt sich nicht besser darstellen, als durch den Original-Bericht eines Freundes der Sezession an die Londoner Times. Derselbe erzählt:

„Jeden Abend, wenn wir uns gemüthlich um unser Biwachtfeuer sammeln, drängen sich die Farbigen in unsere Mitte und lauschen der Worte und der Singstimmen ihrer gestrengen Herren. Wir haben zufällig in unserem Lager das Glück, den gewandtesten eingebornen Banjospieler des Südens täglich von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Wenn Sweenny aufsteht und eine seiner volksthümlichen alten virginischen Weisen vorträgt, so kann man sicher darauf wetten, daß irgend ein paar Neger heranwatschelten und in pyramidalen Sprüngen und unter sonderbaren Verrenkungen ihre Beine in Bewegung setzten. Hat man nichts Besseres zu thun, so wird dies stets zur Belustigung der theilnehmenden Zuschauer beitragen, die ihre Zeit dann immer noch besser todtschlagen, als wenn sie spielten oder schlimmeren Dingen oblägen. Der Feind ist zwar nur auf Kanonenschußweite von uns entfernt, aber dennoch empfindet Niemand unter uns darüber die geringste Beschwerde und der allgemeine Refrain lautet stets: „Heute Abend singen und springen wir, morgen fechten und sterben wir, — bully boys ho!“

Dies die erklärenden Worte zu dem ersten Bilde auf S. 180. Welch' ganz andere Scene tritt uns in dem bedeutenden Akte entgegen, dem die gleich nebenanstehende Illustration gewidmet ist! Sie stellt eine Episode aus dem ereignißvollen, der Union gerade nicht günstigen Jahre 1863 dar. Als die Eroberung von Vicksburg gleich einem hellen Lichtstrahl in das Düster mehrmonatlicher Bedrängnisse fiel und General Grant seinen eben so kühnen als erfolgreichen Zug im Rücken der genannten wichtigen Festung ausführte, wodurch er zum Abgott seiner Soldaten geworden, schritt man ernstlicher mit der Organisation der Neger-Regimenter im Dienste der Union vor und schon nach kurzer Zeit haben die bereitwilligen Schwarzen der guten Sache ganz respektable Dienste geleistet. Ein Neger-Ingenieur-Corps unter dem Kommando von Kapitän Trisilian, von der Division des General Logan, unternahm es, die Brücke über die Bayou-Pierre bei Port Gibson am Mississippi, welche kurz vorher von den konföderirten Truppen des General Bowen überschritten und hinter ihrem Rücken abgebrannt worden war, in einer Nacht rasch durch Herstellung einer Holzbrücke behufs Verfolgung des flüchtigen Feindes zu ersetzen. Das ganze Unternehmen wurde eben so schnell als angemessen in Scene gesetzt und durchgeführt und zwar durch ein Corps von freiwilligen Negern, welche unlängst erst der Gefangenschaft entflohen und froh waren, ihren Befreiern diesen Dienst erweisen zu können.

Die verwendeten Negertruppen werden kurz vor dem Falle Richmonds sehr verschiedenartig auf bald 80,000 Mann, bald auf 110,000 Mann veranschlagt. Gegenwärtig hält es noch immer schwer, der Wahrheit nahe zu kommen, denn die Regierung von Washington hat heute noch eine Menge Rücksichten zu nehmen und scheut die Veröffentlichung zuverlässiger Angaben.

5. Sherman's denkwürdiger Zug durch Georgia.

Der in den Annalen des großen amerikanischen Krieges gewiß für ewig lebende Heerführer, dessen größte strategische Leitung schon durch die Ueberschrift zu diesem Abschnitt angedeutet ist, General William T. Sherman, ward im Jahre 1818 in Ohio geboren. Nach einjähriger Vorbildung auf der Kriegsschule zu Westpoint war er 1841 zur Armee gekommen und im mexikanischen Kriege bis zum Hauptmann vorgerückt. Bei Beginn des Bürgerkrieges als Oberst in das XIII. Infanterie-Regiment eingetreten, hatte er später als Brigade-General Anderson's Stelle eingenommen und sich durch seine entscheidende Mitwirkung in der Schlacht von Shiloh ausgezeichnet. Darauf als General-Major in Grant's Armee übergetreten, gelang es ihm, wie schon erwähnt, die Eroberung von Vicksburg wesentlich zu fördern. Seitdem galt er als einer der ersten Kapazitäten im Heere und seit der musterhaften Durchführung seines weithin berühmt gewordenen Marsches durch Georgia stimmen auch die europäischen Meister der Kriegführung mit dieser vortheilhaften Meinung überein.

Zur Sicherung jenes kühnen Zuges nach der Atlantischen Küste war die erfolgreiche Beschäftigung des feindlichen Hauptheeres unter Hood, welcher noch über 40,000 Mann mit 65 Geschützen gebot, durchaus erforderlich. Der bewährte Thomas löste diese Aufgabe mit dem rühmlichsten Erfolge. Er zog seinem Gegner, der, auf den Tennessee-Fluß zueilend, dort die Verbindung der unionistischen Truppenkörper zu durchbrechen suchte, in Parallelmärschen nach und traf mit ihm südwestlich von der dortigen Hauptstadt Nashville bei dem Orte Franklin zusammen. Ein glückliches Gefecht sicherte ihm den Vorsprung auf Nashville, wo er mit dem neugebildeten Corps unter A. J. Smith sich vereinigte und jetzt seinem Gegner numerisch gewachsen war. Nach einer blutigen Schlacht mit großen Verlusten für Hood zog sich dieser in eine feste Stellung bei Corinth zurück, wo er seine zersprengten Truppen wieder sammelte.

George H. Thomas, geboren im Jahre 1816 in Virginien, hat ebenfalls seine Vorbildung auf der vielgenannten Kriegsschule zu Westpoint erlangt und ist bereits im Jahre 1840 als Leutnant in die Armee der Vereinigten Staaten eingetreten. Ununterbrochen blieb er seit jener Zeit bei der Fahne und erhielt im Jahre 1861 bei Ausbruch des Krieges eine Berufung an die Spitze desselben V. Reiter-Regiments, welches früher der Rebellen-General Lee geführt hatte. Nach der Schlacht von Mill-Spring (vgl. S. 113) ward er zum Brigade-General in Buell's Armee ernannt. In Anerkennung der wohlgelungenen Ausführung der ihm von General Sherman zugewiesenen schwierigen Mission wurde er noch zu Ende des Jahres 1864 zum General-Major befördert.

Große, glänzende Hoffnungen des Südens wurden durch den von Thomas bei Nashville zurückgeschlagenen Angriff Hood's zu Grabe getragen. Nashville hatte genommen, Tennessee und Kentucky erobert, der Ohio bedroht werden sollen. An Louisville wollte man vergelten, was Sherman in Georgien gethan. Die grimmigste Verzweiflung bemächtigte sich des Südens, dessen einsichtsvolle Generale gefordert hatten, daß Hood unablässig Sherman folgen und ihm in der Gegend

von Savannah einen tödtlichen Streich versetzen sollte. Präsident Jefferson Davis war es selbst, der Hood den verunglückten Nachezug diktirt hatte.

In fieberhafter Spannung sah man überall in ganz Nordamerika zuverlässigen Nachrichten über das Ziel Sherman's entgegen. Es war ein in der Kriegsgeschichte bis dahin fast beispielloses Manöver, welches jener kühne Heerführer unternahm. Mit seinem ganzen Heerkörper von 60,000 Mann verläßt er einen festen Stützpunkt, den er unter blutigen Kämpfen im Herzen Georgiens gewonnen, bricht seine Verbindungslinie mit dem Norden gänzlich ab und durchzieht, ohne eine Spur von sich zu hinterlassen, das insurgirte Gebiet. Weder im Norden, wo Millionen Herzen ängstlich für die Sicherheit braver Söhne schlagen, noch im Süden, dessen wundeste Punkte durch den unerhörten Zug bedroht wurden, kannte man Sherman's Ziel. Die ungeheuren Flächen, welche er durchzog, machten es ihm möglich, das Geheimniß seiner eigentlichen Absichten zu bewahren. Nur hierdurch erklärt sich die außerordentliche Erscheinung, daß es einem Heere von 60,000 Mann mit meilenweit sich hinziehenden Trains gelingen konnte, mehrere Wochen hindurch die Wachsamkeit der Feinde zu täuschen und unterdessen den bevölkertsten Staat des Südens, ohne daß man seine Absichten erkannte, unangefochten zu durchschreiten.

Wir wissen, wie es ihm geglückt, durch seinen Untergeneral Thomas die feindliche Hauptarmee unter Hood zu beschäftigen und von dem Terrain der eignen Operationen weithin abzulenken.

Ehe er nun mit seinen 60,000 Mann, nebst 5000 Mann Reiterei unter Kilpatrik, aufbrach, entfernte er vorher unnachsichtlich alle nicht zur Armee gehörigen Personen aus seiner Nähe und sicherte sich den Rücken durch Zerstörung aller Eisenbahnlinien seines Bereiches. Denn es kam ihm vor Allem darauf an, seine Bewegungen in tiefes Dunkel zu hüllen, so daß sein Marsch eben so gut gegen Augusta, wie weiterhin nach Charleston, ja direkt nach Richmond gerichtet sein konnte.

Als die Süders zuerst die Kunde von der plötzlichen Entfernung Sherman's aus Atlanta und Umgegend, sowie von seinem weiteren geheimnißvollen Vorrücken erhielten, ergriff sie ein jäher Schrecken. Man konnte ihm zunächst nichts als eine Reiterschaar unter Wheeler entgegenschicken, während Beauregard bei Augusta rasch eine Armee zusammenzuraffen sich bemühte. Sherman selbst führte seinen Zug mit großer Umsicht und Thatkraft durch. Er nahm anfangs eine südliche Richtung auf Macon, wendete sich dann nach Osten, überschritt im Beginn des Monats Dezember den Oconeefluß unweit Milledgeville und hielt sich dann, nach Ueberschreitung des Ogecheeflusses, in dem Thale zwischen diesem und dem Savannahflusse. Nachdem er alle Terrainschwierigkeiten auf dem 70 Meilen langen Marsche durch Wälder und Niederungen, über Hügel und Ströme, erfolgreich überwunden, kam er den 14. Dezember in Sicht der von 15,000 Mann unter Hardee vertheidigten Küstenstadt Savannah. Noch am selben Tage erstürmte er das Vorwerk Mac Alister an der Mündung des Ogechee und griff unterstützt von dem Unionsgeschwader unter Dahlgreen, sowie durch General Foster, welch' Letzterer von der Seeseite her zwischen Charleston und Savannah herangekommen war, Savannah selbst an.



Scene aus Sherman's Zug nach Savannah.

Dieser Uebermacht war General Hardee nicht gewachsen. Er räumte am 22. die ungenügend verschanzte Stadt und zog sich nach Charleston zurück. Ueber 150 Geschütze, sowie 30,000 Ballen Baumwolle waren die Früchte dieses herrlichen Sieges, dessen moralische Bedeutung fast noch größer erscheint.

Am 12. November war Sherman plötzlich vom Kriegsschauplatze verschwunden, und in der Weihnachtswoche des folgenden Monats bot er Savannah der Union zum Festgeschenke dar.

Glücklich endigte dergestalt ein kriegerisches Unternehmen, kühn in seiner Anlage, wie in seiner Durchführung trefflich gelungen. Die Stellung der kämpfenden Parteien war wie mit einem Schlage völlig und zwar durch einen einzigen tiefberechneten Zug strategisch verändert worden, welcher die Kräfte der Rebellion auf dem weiten Kriegstheater zersplitterte, dagegen die Heerestheile der Union zu einem einigen Zusammengreifen einander näher rückte und dadurch den entscheidenden Schlag auf dem Hauptpunkt der Sezession durch Zusammenfassen der ganzen Streitmacht der Union möglich machte.

Gewaltig war die Ueberraschung, als die erste Depesche des Generals, nach Vollendung seines Marsches von 300 englischen Meilen, alle Gerüchte über seinen vermeintlichen Untergang zu Boden schlug. Einfach berichtete er, daß er seinen wohlgelungenen Zug ungefährdet ausgeführt habe, wie er 200 Meilen Eisenbahn-Geleise aufgebrochen, enorme, für den Feind unentbehrliche und unersetzliche Vorräthe zerstört hätte; auf der ganzen Tour sei ihm nur ein Wagen abhanden gekommen und seine Armee wie seine Trains wären in weit besserem Stande, als da er von Atlanta Abschied genommen.

In Missouri war mittlerweile die Rebellen-Armee so gut wie vernichtet. „Wie dies geschehen", so lautet der Bericht der „New-Yorker Zeitung", „verdanken wir hauptsächlich Pleasanton und Rosencranz, während Curtis, der schon bei Pea-Ridge dermaßen den Kopf verloren, daß er mit seinem Heere schier kapitulirt hätte, wenn Sigel nicht dazwischen getreten wäre, auch jetzt wieder als Hemmschuh wirkte. — Seit Price bei Kansas-City eine erste empfindliche Lektion erhalten, war ihm Pleasanton fortwährend auf den Fersen. Das Bestreben des ihm sechsfach überlegenen Feindes war darauf gerichtet, einen solchen Vorsprung zu gewinnen, daß er sich des Forts Scott und der dort befindlichen Vorräthe bemächtigen könnte, bevor er von der vereinigten Bundesmacht attakirt wurde. Dies zu vereiteln war daher die Aufgabe der Norders. Durch beinahe fabelhafte Märsche machte Pleasanton es möglich, sich zwischen Fort Scott und Price zu werfen. Am 28. Oktober erfolgte der Zusammenstoß bei Little Osage. Seine Truppen in zwei Abtheilungen formirend und zugleich im Rücken und der Flanke angreifend, gelang es Pleasanton, die feindliche Armee zu trennen. Ein zweiter Angriff hatte die Gefangennahme der Generale Marmaduke und Cabell mit 1000 Mann zur Folge. Die tapfere Popeca-Batterie wurde bei dieser Gelegenheit von Winslow's Brigade unter Pleasanton's persönlicher Anführung genommen, aber nicht eher, als bis jeder einzelne Kanonier bei seinem Geschütze niedergehauen war. Price zog sich zurück, nachdem er seinen Munitionstrain in die Luft gesprengt und gegen 300 Wagen zerstört hatte. Pleasanton's Leute, die ununterbrochen über 90 Meilen marschirt und eine Schlacht

geliefert, waren zu erschöpft, um den Feind verfolgen zu können; die Brigade Curtis, die dem Gefecht zugeschaut, unterließ es.

Auch zur See hatte sich unterdessen Bemerkenswerthes begeben.

Am 13. Dezember 1864 segelte Porter mit 65 Kriegsschiffen und einer Transportflotte, welche Landungstruppen unter Butler an Bord hatte, von Monroe ab, um den von Bragg vertheidigten Rebellenhafen Wilmington in Nord=Carolina zu nehmen. Die schmale Wasserstraße der Hafen=Einfahrt wurde durch das Fort Fisher vertheidigt, aber der Sturmangriff der Negertruppen unter Weitzel mißlang eben so wie das Bombardement. Fort Fisher, aus lehmiger Erde erbaut, war durch einen Graben geschützt, der in einer Entfernung von 100 Ellen durch starke Stacketen gedeckt wurde. Die Berg=Batterie und Flaghill=Batterie, endlich die Half=Moon=Batterien bilden die detaschirten Werke dieses Forts.

Porter wähnte das Fort durch eine riesenhafte Explosion sprengen zu können, dachte aber nicht daran, daß einer solchen auch unmittelbar der Sturm folgen mußte. Das Kanonenboot „Louisiana" wurde bis zu den untersten Räumen mit Pulver gefüllt, das durch eine sehr sinnreiche Maschinerie im letzten Moment angesteckt werden konnte. Man gab ihm dem weißen Anstrich der Schmuggelboote, um es möglichst nahe an's Fort bringen zu können; die Flotte aber steuerte in die hohe See, weil man von der Sprengung einer fast halben Million Pfund Pulver eine meilenweite Wirkung fürchtete. Nur der Dampfer „Wilderneß" begleitete das Boot, um die Mannschaft im letzten Augenblick zu retten. Das Projekt gelang in so weit, als die Explosion wirklich in unmittelbarer Nähe des Forts erfolgte, aber das Fort blieb beinahe unversehrt und der vorübergehende Schrecken ward nicht zu einem Angriff benutzt.

Erst am andern Tage erfolgte das Bombardement, welches das Fort ruinirte, aber nicht zum Fall brachte. Ein steinernes Werk wäre zerstört gewesen, die Erde widerstand jedoch. Man schoß Löcher, aber keine Bresche und erreichte nur so viel, daß die feindliche Artillerie schwieg. Die Sturmkolonnen schreiten voran, sie greifen auch an; der General Weitzel ruft sie indessen zurück, da er die Werke noch nicht genügend zerstört fand und den Sturm für verfrüht halten mußte.

Eine der kühnsten und glänzendsten Episoden des Kriegs fand an der Küste von Nord=Carolina statt, es war dies die Zerstörung des eisernen Widderschiffes Albemarle durch B. Cushing. Jener Tapfere hatte die tollkühne Idee, das eiserne Ungeheuer bei Nacht zu überfallen und unschädlich zu machen. Er benutzte dazu eine neue Art von Höllenmaschinen. Der „Torpedo" befand sich in zwei riesigen eisernen Armen, am Bug des zum Attentat bestimmten Schiffes befestigt. Drei solcher Maschinen heftete er an ein kleines Wachtboot und fuhr am 27. Oktober mit 13 Freiwilligen in dunkler Nacht den Roanoke hinauf. Da ertönt ein Allarmschuß, ein Feuer lodert auf und erhellt den Flußspiegel, — Kugeln pfeifen, der Anschlag ist entdeckt. Der „Albemarle" ist überdies durch ein Balkenfloß geschützt. Cushing läßt seine Haubitze spielen und sucht beim Schein von brennenden Theertonnen unter dem Feuern der Wachtposten die Balken zu durchbrechen. Es gelingt, die eisernen Arme umfassen den Albemarle unterm Wasser, da trifft eine schwere Kugel das kleine Boot, — es sinkt, aber auch der „Albemarle" ist vernichtet. Cushing glückte es, sich, schwer verwundet, durch Schwimmen zu retten. Ein Neger verbirgt ihn, bis er Gelegenheit zur Flucht findet.



Feststellung der Kriegsoperationen durch Grant, Sherman, Sheridan u. a. Heerführer in Anwesenheit des Präsidenten.



Ansicht von Richmond mit dem Zeltlager der gefangenen Unionisten.

Achtes Kapitel.

Niederwerfung des Aufstandes.

(Das Jahr 1865.)

1. Die Entscheidung.

Noch entschiedener als im vergangenen Jahre hatte der Ausfall der Wahlen für den Kongreß im Frühjahr 1864 bewiesen, daß die Regierung an Vertrauen des Volkes bedeutend gewonnen. Dieser günstige Erfolg stand in unmittelbarer Beziehung zur Person des Präsidenten. Denn überall sprach sich bei jener Gelegenheit die regierungsfreundliche Partei einstimmig zu Gunsten der Wiederwahl Lincoln's aus. Ja, diese Erwartung wurde geradezu als eine Bedingung für die Wahlfähigkeit der Kandidaten hingestellt. In allen unionstreuen Staaten ging die Strömung der öffentlichen Meinung den gleichen Weg: Wiederwahl Lincoln's unter allen Umständen. Seit der berühmten Aera „vertrauensseliger Stimmung" in den Tagen des Präsidenten Monroe war eine gleiche Einstimmigkeit in der öffentlichen Ueberzeugung nicht wieder vorgekommen. Da wir jedoch in unserem nächsten Kapitel auf die Kämpfe, welche der Wiederwahl Lincoln's zum Präsidenten vorausgingen, zurückzukommen haben, so möge hier nur erwähnt sein, daß der glänzende Sieg, welchen Lincoln

über seinen Mitbewerber M'Clellan erlangte, nicht wenig dazu beitrug, die günstigen Rückwirkungen auf den Fortgang der Operationen auf den verschiedenen Kriegstheatern zu äußern.

Nachdem der ursprüngliche Kriegsplan der Union, die feindlichen Heereskörper von beiden Flanken zu erfassen, durch Sherman's glänzenden Zug nach Savannah in sich zusammengefallen war, wurde nun Basis der Operation das Meer und das unmittelbare Ziel des Angriffs die Front des Feindes bei Richmond. Denn als letzter Gegenstand der Eroberung blieben fast nur die Staaten Virginien und beide Carolina's übrig, da durch den Sieg von Nashville die Staaten Mississippi, Alabama und Tennessee für die Rebellen so gut wie verloren waren. General Sherman konnte daher von Savannah aus gegen Virginien vordringen, um den letzten Schlag gegen Richmond im Verein mit Grant zu führen; es war vorauszusehen, daß die erschöpften Süders sich auf die Dauer nicht mehr wehren konnten.

Die Stellung der Armeen im Frühjahr 1865 war ungefähr folgende:

1) Potomac=Armee bei Richmond und Petersburg. Oberbefehlshaber Grant, Unterbefehlshaber Meade, 2., 5., 6., 9., 10., 24. Corps, etwa 90,000 Mann. Meade stand vor Petersburg am Südufer des James, Ord vor Richmond am Nordufer des James; ihnen gegenüber Lee mit den Divisionen Longstreet, Hill, Gordon, E. Anderson und der Kavallerie Hugh Lee's und Wade's gegen 74,000 Mann bei Richmond und in Petersburg.

2) Reiterdivision Sheridan, gegenüber Early im Shenandoa=Thale.

3) Armee von Georgien in Savannah. Sherman mit dem 14., 15., 17., 18., 20. Armeecorps und der Reiterdivision Kilpatrik; ihm gegenüber in Süd=Carolina Johnston (früher Beauregard).

4) Westarmee unter Thomas, 4., 16., 23. Corps und die Reiterdivision Stoneman in Tennessee. Ihr gegenüber das abziehende Corps Hood's, jetzt unter Dick Taylor.

5) Detaschirte Corps. Das 10., 24. und 25. Corps an der Küste bei Wilmington, diesem gegenüber Hookes mit 5000 Mann. Steele in Arkansas, M. Cook am Ohio und 15,000 Mann in New=Orleans. Die Rebellen hatten noch ein Corps unter Pemberton in Westvirginien, Hardee mit 10,000 Mann in Charleston und die Besatzung von Mobile (Taylor) auch Guerilla=Banden.

Im Ganzen konnte die Union über etwa 245,000 Mann disponibler Truppen, der Sonderbund nur über gegen 170,000 Mann verfügen. Die Operationen wurden mit einem zweiten Angriff auf Wilmington eingeleitet. Admiral Porter befehligte die Flotte, die Generale Terry und Curtis die Landungstruppen.

Die in unserer Darlegung in Nachstehendem entwickelten Bewegungen und Operationen sind größtentheils Ergebnisse eines großen Kriegsraths, welchen der Präsident in der ersten Hälfte des Monats Februar nach Grant's Hauptquartier berief. Außer der Stimme des Oberbefehlshabers Grant waren ausschlaggebend vornehmlich die Rathschläge Sherman's und Sheridan's. Schließlich ward ein Plan festgestellt, dahin gehend, die feindliche Hauptarmee unter Lee, welche Richmond deckte, gänzlich mit eisernen

Banden zu umklammern und die Kreise, welche ihr zur Entwicklung ihrer letzten Kräfte noch verblieben waren, immer enger zu ziehen. Dabei kam zu Statten der günstige Stand der Angelegenheiten auf dem Kriegsschauplatz an der Küste von Carolina. Mittlerweile waren, am 15. Januar, das wichtige Fort Fisher, welches den Zugang nach Wilmington, dem bedeutendsten vom Sonderbund allein noch behaupteten Hafenplatz, in beiden Carolina's beherrschte, gefallen und gleich darauf die beiden anderen Forts Smith und Caswell geräumt worden.

Admiral Porter war am Abend des 12. Januar mit seiner Flotte in Sicht des Fort Fisher am Ausfluß des Kap-Fear-Flusses angelangt. Noch ehe der Morgen dämmerte, ließ er die erste Division hölzerner Schiffe mit den Landungstruppen etwa drei Meilen von den Werken entfernt Stellung nehmen und zunächst durch Beschießung der Küste das Gehölz auf der Landzunge vom Feinde gänzlich säubern. Inzwischen legte sich das Geschwader der Panzerschiffe, unbekümmert um den feindlichen Kugelregen, geradezu der Front des Fort gegenüber vor Anker. Es war gegen neun Uhr, als die Kanonade von Seiten der Eisenboote wie der Thurmschiffe begann. Das wohlberechnete Feuer erwies sich so wirksam, daß die Bedienung der feindlichen Geschütze bald in Unordnung gerieth und in Folge dessen nur in längeren Zwischenräumen von über zehn Minuten antworten konnte. Gleichwol leistete die hart bedrängte Besatzung, einem Angriff von seltener Heftigkeit gegenüber, was überhaupt menschlicher Ausdauer und Hartnäckigkeit möglich ist. Möge diese auch den Vertheidigern einer weniger guten Sache schuldige Anerkennung unser Verweilen bei der gegenwärtigen Episode entschuldigen.

Zwischen 9 und 10 Uhr erfolgte der Befehl zur Landung der Truppen, aus 8000 Mann bestehend. Noch am Vormittag gingen bereits die ersten Plänklerschaaren vor, wobei mehrere Kanonenboote, die sich zwischen die Küste und die Fregatten gelegt hatten, den Weg säubern halfen. In mäßigen Pausen folgte das Gros des Landheeres nach und um vier Uhr Nachmittags wurde die Stärke des Bombardements verdoppelt, zu welchem Zwecke man noch die beiden Divisionen der hölzernen Schiffe herangezogen. Jetzt warfen 312 Feuerschlünde ihre Verderben sprühenden Geschosse auf die feindlichen Werke. Man sagt, daß in der kurzen Frist von kaum zwei Stunden bis zum Einbruch der Nacht gegen 20,000 Kugeln auf das Fort geschleudert worden seien. Die feindlichen Batterien waren so rasch zu gänzlichem Schweigen gebracht, daß die operirende Unionsflotte verhältnißmäßig geringen Schaden erlitt. Nachdem man am folgenden Tage das Bombardement drei Stunden lang fortgesetzt, rückten die Landungstruppen, zunächst die Brigade Curtis, zum Sturm vor und faßten, von zwei anderen Brigaden gefolgt, an dem westlichen Ende der Landfronte festen Fuß.

Es entbrannte nunmehr ein hitziger Kampf, bei welchem die Sturmkolonnen nur Schritt vor Schritt Raum gewannen, bis endlich der erschöpfte Feind fast aus sämmtlichen einzelnen Werken des Forts vertrieben und auf die äußerste Spitze der Landzunge zurückgedrängt war. Die Garnison, gegen 2000 Mann, gab sich nun gefangen. Den Eroberern fielen 72 Geschütze u. s. w. in die Hände.



Letzte Vertheidigung des Fort Fisher durch die Konföderirten.

Der Verlust, mit welchem schließlich dieser Sieg erkauft wurde, war nicht unbedeutend; über 500 Mann fielen auf Seiten der Bundestruppen; die Führer der drei Sturmbrigaden waren sämmtlich verwundet worden.

Am 11. Februar begann der Sturm auf die Schanzen von Wilmington, die Angriffe wurden abgeschlagen, aber die Division Shofield, die zur Verstärkung erschien und bei Smithville gelandet war, nahm im Verein mit der Flotte vom 18. Februar das Fort Anderson, welches die Landverbindung der Stadt deckt. General Hookes räumte nun die von zwei Seiten bedrohte Stadt am 21. Februar und somit fiel jener wichtige Hafen, der den Rebellen Einfuhr von Kriegsmaterial gestattete, und er bildete nunmehr die neue Operations-Basis für Angriffe der Union.

General Sherman, welcher am 17. Januar in drei Kolonnen vorgegangen, hatte seinen Marsch auf Florence gerichtet, um im Verein mit dem Belagerungs-Corps von Wilmington die Besatzung von Charleston abzuschneiden. — General Hardee wich dieser Gefahr aus, indem er am 17. Februar Charleston räumte und diesen wichtigen Platz sammt allen Vorräthen dem Blockade-Corps überließ. Sherman wandte sich nun am 12. Februar von Florence gegen Nord-Carolina und verband sich zu diesem Behufe mit den Kolonnen Perry's und Shofield's, die von Wilmington aus vorgedrungen waren.

Die Hauptstadt von Nord-Carolina, Raleigh, war durch Johnston geschützt, der bei Fayetteville Position genommen, ferner durch 20,000 Mann unter Bragg in Goldsboro. Die Kolonnen Perry's und Shofields gingen gegen Bragg vor, während Sherman gegen die Flanke Johnston's drängte. Sherman's Kolonnen warfen den Feind in kleinen Gefechten zurück und nahmen Ende März die Stellung Fayetteville-Goldsboro ein, während die Rebellen-Corps Johnston, Bragg und Hardee sich bei Raleigh konzentrirten.

Die Lage dieser Armee war unterdessen durch Grant's Operationen bedenklich geworden, denn dieser hatte ihr den Weg nach Virginien verschlossen.

Von der bei Goldsboro genommenen Stellung aus beherrschte dagegen Sherman nicht nur die nach Weldon führende Eisenbahn, sondern auch die nächste und bequemste Straße nach der virginischen Grenze. Zugleich befand er sich aber auch bei Smithfield dem befestigten Raleigh so nahe, daß er den Feind dadurch zu einer fortgesetzten Theilung seiner Kräfte zwang.

Grant hatte bereits am 5. Februar ein Corps der Potomac-Armee längs der Ufer des Hatcher's-Run gegen die Lynchburger Eisenbahn vorgestoßen und Lee daran gehindert, Verstärkungen nach dem Süden zu senden. Sheridan, welcher am 2. März Early zwischen Staunton und Charlotteville überfallen und zersprengt, erschien jetzt vor Lynchburg, zerstörte die Richmond-Lynchburger Eisenbahn und den James-River-Kanal, so daß in Richmond, dem jetzt alle Verbindungen abgeschnitten waren, Hungersnoth eintreten mußte. Nach solchen Erfolgen ging er über den Pamunky und stieß zum Heere Grant's, welches sich zum letzten großen Offensivstoß rüstete. — Lee erkannte die immer drohendere Gefahr und versuchte am 25. März die feindlichen Linien zu durchbrechen. Die Division Gordon drang aus Petersburg gegen das Erdwerk Steadman vor, ward jedoch nicht rechtzeitig unterstützt und zurückgeworfen.

Jetzt faßte man auf Seiten der Konföderirten den verzweifelten Plan, den rechten Flügel Grant's von Washington abzuschneiden.

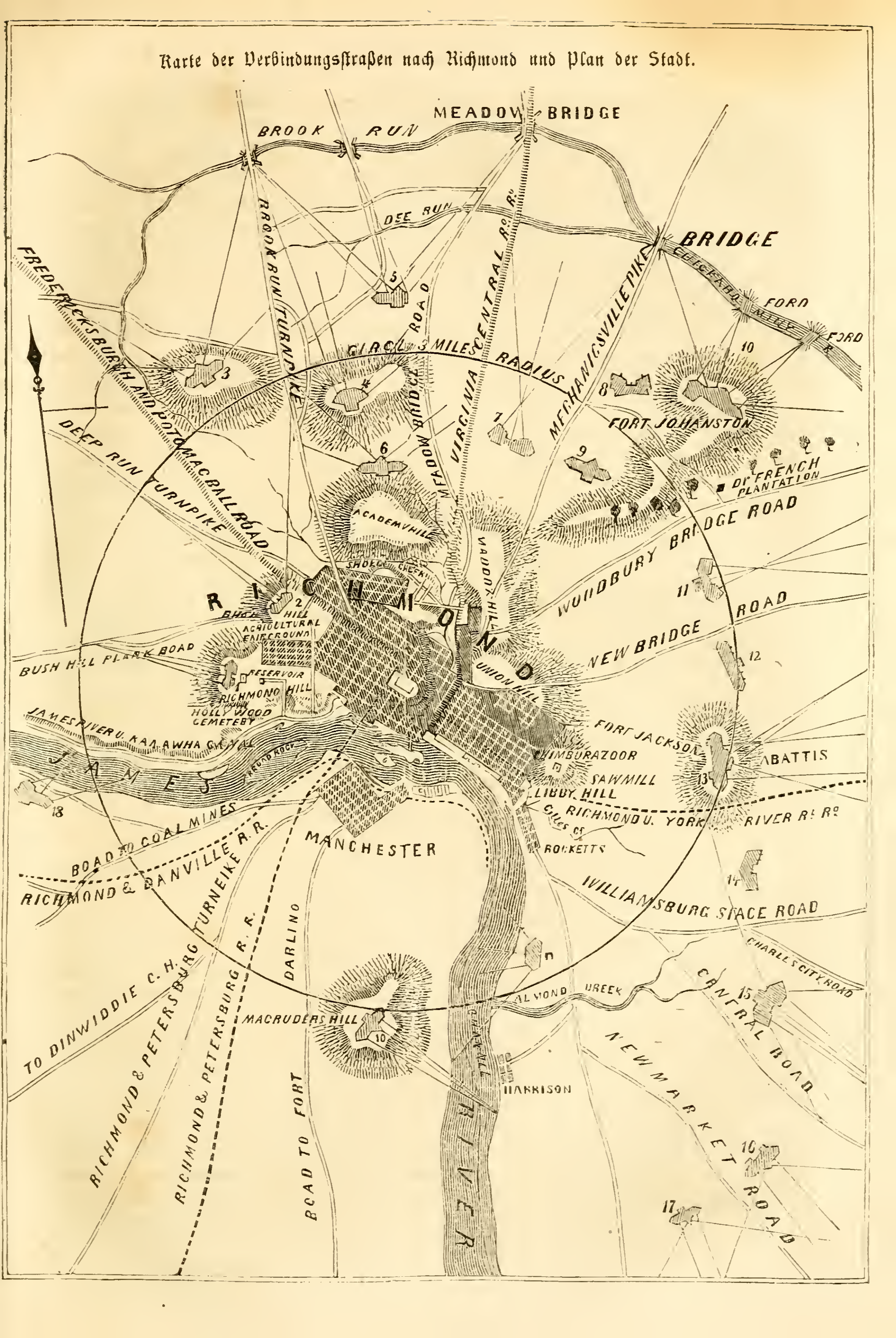
Porter hatte unterdessen alle Panzerschiffe in Wilmington konzentrirt. Der Jamesfluß war durch anhaltenden Regen angeschwollen. Die Rebellen hofften mit den zu Richmond in aller Stille angefertigten Widder- und Panzerschiffen über die Versenkungen hinwegzukommen, die Schiffbrücke von Deep-Bottom zu zerstören, die Transportflotte bei City-Point zu vernichten und die Depots zu nehmen: kurz den Verhältnissen plötzlich mit einem Schlage eine andere Lage zu geben. Diese mächtige Flotte, von der jedes Schiff stärker war als der „Tennessee", hätte als Herrin des Jamesflusses und der Chesapeake-Bai Grant genöthigt, sich zurückzuziehen, hätte Washington bedroht und alle bisherigen Erfolge der Union vernichten können.

Die neue Flotte, der eine so große Aufgabe gestellt war, verließ Fort Darling, trieb mit dem Strom bei Fort Harrison vorbei und ward erst entdeckt, als sie sich den Versenkungen näherte, die Grant zum Schutze gegen einen solchen Ueberfall angebracht. Der „Fredericksburg" brach sich durch die Gewalt seines Stoßes Bahn, aber die „Virginia" und der „Richmond" trieben an's Land. Der „Fredericksburg" mußte umkehren, um ihnen Hülfe zu leisten, und dies ließ das Unternehmen scheitern. Es entstand eine grenzenlose Verwirrung; um nicht zwei Schiffe zu verlieren, gab man das Unternehmen auf und dachte nur an Rettung, die denn auch mit Zurücklassung eines Panzerbootes gelang. Von Seiten Grant's wurden natürlich jetzt Vorbereitungen getroffen, der Wiederholung eines solchen Schlages vorzubeugen. Er verstärkte gleichzeitig seinen linken Flügel, um endlich in Besitz der Lynchburger Eisenbahn zu gelangen, und konzentrirte zu diesem Behufe ansehnliche Kräfte. Aber Lee kam ihm auch hier zuvor. Er brach am 31. März aus seiner Stellung gegen die Flanken der Angriffs-Kolonnen Grant's und gegen die Petersburger Linien vor.

Diesem letzten Ringen war der Verzweiflungsstreich Lee's auf Fort Steadman vorhergegangen. Jetzt mußte die gewaltige Festung, um deren Erhaltung und Besitz so lange und so verzweifelt gekämpft worden war — Petersburg m u ß t e geräumt werden und mit ihm fiel Richmond, die Seele der Rebellion. Zu spät sah Lee es ein, daß er längst Petersburg hätte räumen müssen. Nun war es zu spät; als er einen neuen Stützpunkt suchen wollte, da nahte auch schon die Vernichtung.

Denn am 1. April griff Sheridan, der jetzt den linken Flügel befehligte, die Erdwerke bei Five-Forks zum Schutze der Lynchburger Eisenbahn durch abgesessene Reiterei an, umging jene mit seiner Infanterie, gelangte so in den Rücken derselben und auf diese Weise in den lang' ersehnten Besitz der Bahnstrecke. Hierdurch ward den Sezessionisten die längere Behauptung der Petersburg-Richmonder Stellung unmöglich.

Auch Grant benutzte die mittlerweile erlangten Vortheile. Er ließ in der Nacht zum 1. April Petersburg bombardiren und am Morgen seine Kolonnen stürmen. Vom Appomatox bis weit über die Weldonbahn hinaus wüthete der Geschützkampf mit entsetzlicher Heftigkeit. Vorwärts geht es mit Sturmkolonnen gegen die hohen Wälle, die sich nur mit unsicheren Linien vom grauen Horizont abgrenzen.



Karte der Verbindungsstraßen nach Richmond und Plan der Stadt.

Die Wogen des Kampfes rollen bald hier-, bald dorthin, die Menschenwelle überflutet die Wälle der Schanzen — es ist noch nicht Mittag und schon ist hier die Schlacht entschieden.

Sheridan's Reiter fegen das Schlachtfeld von Flüchtigen rein. Die Nacht bricht an. Porter überschüttet vermittelst seiner Monitors Fort Darling mit Geschossen. Immer mächtiger donnert es auch hier — der Feind macht aus Petersburg einen Ausfall, um — seinen Rückzug zu maskiren!

Am Nachmittag erschien Sheridan in seiner Flanke und machte die Niederlage der Sezessionisten vollständig. Der fünfzehnstündige Kampf, der sich hier entspann, sucht an Ausdauer und Erbitterung seines Gleichen. Die Werke des Feindes werden erstürmt, wieder geräumt und fallen nochmals durch Sturm in die Hände der Uniirten. Gleich einem Sturm jagt Sheridan über das Schlachtfeld, durch Wort und Beispiel die Seinen ermuthigend. Sein Leben scheint gefeit; stündlich wird seine Umgebung lichter, er selbst trägt keine Wunde davon. Der Tag naht dem Ende, aber noch ist der Sieg nicht völlig errungen. Da sendet Sheridan zwei Reiterbrigaden dem Feinde in Rücken und Flanke — dies entscheidet. — Lee räumte in der Nacht zum 3. April Petersburg und Richmond, nachdem er letzteres in Brand gesteckt, die Panzerschiffe und Pulvermagazine aber in die Luft gesprengt hatte. Es fielen bei dieser Gelegenheit 12,000 Gefangene und 50 Feldgeschütze in die Hände der Unionisten.

Bei Tagesanbruch rückte die Unionsarmee in die zum Theil arg zugerichtete Stadt ein. Wenige Stunden nach seinem Einzuge, an der Spitze seines schwarzen Regimentes, erfolgte die Ernennung des General W e i t z e l zum Stadtkommandanten. Mit welcher Freude mögen die in ihrem Zeltlager auf der Belle-Isle im James-Kanal bei Richmond zurückgehaltenen unionistischen Kriegsgefangenen ihre Erretter begrüßt haben! Wie viele der auf 7000 Mann Veranschlagten mögen aber auch unterdessen in ihren luftigen Wohnungen an den Einflüssen schlimmer Witterung und an den Folgen erlittener Mißhandlungen zu Grunde gegangen sein! Ob die Hauptmasse der Gefangenen schon vorher oder erst durch ihre Waffenbrüder in Freiheit gesetzt wurden, ist zweifelhaft geblieben.

Es ist oft über die Grausamkeit geklagt worden, womit die Einwohner von Richmond, und noch mehr die gestrengen Herren des Sonderbundes, die in ihre Gewalt gelangten nordstaatlichen Soldaten gepeinigt. Nachdem viele Monate lang zwischen den Regierungen von Washington und Richmond über die Bedingungen gegenseitiger Auswechslungen gestritten worden war, hatte General K i l p a t r i c k im Winter von 1863 auf 1864 einen Handstreich zur Befreiung der Unions-Gefangenen zu Richmond gewagt. Das Unternehmen war indeß mißglückt und es hatte dabei sogar Oberst D a h l g r e n seinen Tod gefunden. Seit jener Zeit sind solche haarsträubende Berichte über die steigende Unmenschlichkeit der südstaatlichen Machthaber in die Oeffentlichkeit gedrungen, daß wir sie gern als unglaubwürdig von der Hand weisen möchten, wären uns nicht aus dem Prozeß Wirtz, auf welchen wir an anderer Stelle noch einmal zurückkommen, die Gesinnungen klar zu Tage getreten, von welchen Davis und seine Helfershelfer zu Schändung des humanen Geistes unserer Zeit sich haben leiten lassen.



Einzug der Negertruppen unter General Weitzel in Richmond.

2. Erdrückung der Rebellion.

Abraham Lincoln erschien am 4. vor den Thoren Richmond's, umgeben von einer dichtgedrängten Menschenmenge. Gehoben von dem wogenden Strom des Volkes bis zum Kapitol hin, zog er in die Stadt ein. Er betrat den Balkon des Regierungspalastes und schaute wehmüthigen Blickes auf die unübersehbare Masse von Männern, Weibern, Kindern, Schwarzen, Weißen und Gelben, welche unter lautem Jauchzen und Zuruf tanzten, sprangen, ihre Mützen schwenkten und mit ihren Tüchern Freudezeichen gaben. Dann nach wiederholtem freundlichen Gruße begab er sich in das leere Haus des Rebellenhäuptlings. Hier empfing er unter dem endlosen Jubel der draußen harrenden Bevölkerung, die ihr ununterbrochenes „Heil, Heil!" emporrief, die Ortsbehörden, sowie die vornehmsten Bürger. Noch einmal auf den Balkon vortretend, verließ er bald darauf unter betäubendem Zurufen das Haus und bald nachher die Hauptstadt des Südens, um noch an demselben Abend nach Washington zurückzukehren.

Die überall geschlagene, von Richmond und Petersburg verdrängte Armee des Südens bestand aus drei Detaschements. Das eine, den rechten Flügel Lee's bildend, war das von Sheridan bei Five-Forks geschlagene, und hatte, von der Kavallerie Custar's beunruhigt, den Appomatox überschritten. Das Centrum und der linke Flügel Lee's hatten in der Nacht vom 2. zum 3. April ebenfalls diesen Fluß überschritten, das 3. bestand aus der Besatzung Richmonds, welche der Feind am Jamesflusse drei Monate hindurch im Schach gehalten. Diese drei Truppentheile vereinigten sich am 3. April bei Chesterfield-Courthouse, zwischen Petersburg und Richmond, zu einer Stärke von etwa 60,000 Mann. Aber wie groß sie auch dieser Ziffer nach erscheinen mag, der Muth der Armee war gebrochen und ihre Disziplin bis zu einem solchen Grade erschüttert, daß ihre einzige Hoffnung, der Sache, für die sie sich schlug, noch einige Dienste zu leisten, in der Aussicht auf die Frist bestand, welche das Bundesheer nach so furchtbaren Kämpfen sich selber zur Sammlung gestatten müsse. In dieser Hoffnung täuschte sich jedoch Lee.

Es bedurfte keines Aufrufs an die Truppen der Bundes-Armee, die letzten Kräfte anzuwenden, um den Sieg vollständig zu machen. Der Bürgergeneral Grant war nicht eitel genug, durch einen Paradeaufzug in Richmond Zeit zu vergeuden. Petersburg aber, das ihm so lange getrotzt, das neun Monate hindurch mit Ketten an den Himmel geschmiedet schien, sah im Morgengrauen dichte Schaaren durch seine Straßen sich wälzen und behenden Schrittes weiterziehen, als lohne es sich nicht der Mühe, den Platz anzuschauen, dessen Eroberung so viel Blut gekostet. Noch war Lee nicht angetreten, als Grant schon seinen Flankenmarsch begann, um ihm die Vereinigung mit Johnston unmöglich zu machen. Von Chesterfield, wo Lee stand, führt die Danvillebahn nach dem Zielpunkte Lee's. Erreichte dieser Burkesville früher als Grant, so konnte er nicht abgeschnitten, sondern nur auf Parallelwegen verfolgt werden. Sheridan, an der Spitze der Avantgarde, ging auf die Brücke der Danvillebahn über den Appomatox los, das Hauptcorps nahm die Richtung auf Amelia-Courthouse, Ord auf Burkesville. Das waren harte Märsche für die Braven, schwere Tornister und dürftige Rationen, grundlose Straßen — doch freudiger Muth im Herzen!

Sheridan langt noch vor Lee in Jettersville an, attakirt die Vorhut des Feindes, nimmt ihm 2000 Gefangene ab und drängt ihn nach Amelia-Courthouse zurück; die Proviantzüge für Lee werden abgefangen und genommen. Lee bricht schon in der Nacht wieder auf und wendet sich querfeldein nach Farmville. Er wird überholt. Humphrey wirft sich auf seine Arrièregarde und nimmt ihr die Trains. Kaum hat Lee die Straße nach High-Bridge gewonnen, da stößt er auch schon auf Ord, der aus Burkesville vorbricht. Lee schlägt ihn zurück, aber jetzt erscheint auch das Hauptcorps Grant's. Will Lee nicht gänzlich aufgerieben werden, so heißt es jetzt Front machen gegen den grimmigsten seiner Verfolger. Er thut es. Ewell, sein bester General, macht sich schlagfertig, aber Sheridan, überall kühn und genial, wirft sich ohne Säumen auf den Feind, ohne nur dessen Stellung anzusehen, und sprengt ihn auseinander. Während Humphrey's Kanonen donnern, stürmt auch Wright vorwärts; 9000 Mann, darunter Ewell selbst, werden gefangen.

Das war der Gnadenstoß für die Rebellen, die man endlich bis zu Tode gehetzt hat.

Die Rückzugslinie des Feindes ist mit allem möglichen Material bedeckt; Geschütze und Pulverwagen versperren die Straße. Lee flüchtet weiter, da erscheint ihm in Rücken und Flanke die Armee vom James-Fluß, die ihm den letzten Rückzugsweg abschneidet. Nur die Nacht rettet ihn für heute vor weiterer Verfolgung. Doch noch immer hofft er Lynchburg erreichen zu können. Rasch bricht er wieder auf, aber der Feind folgt ihm wie hungrige Meute. Jetzt ordnet er seine Streiter zum letzten Kampf. Noch einmal erschallt der Kriegsruf des Südens, blind stürmen die bewährten Veteranen vor, sie wähnen nur Kavallerie vor sich zu haben, jedoch das ganze 2. Corps steht ihnen gegenüber und ein furchtbares Feuer schmettert ihre vordersten Reihen nieder.

Der trotzige Rebell erstarrt vor Schrecken und fühlt die Schlinge an seinem Halse.

Von der Danvillebahn verdrängt, abgeschnitten von der Armee Johnston's und günstigsten Falls auf den Rückzug nach Lynchburg angewiesen, dort von Grant, Hancock, Stoneman bedroht und rettungslos dem Untergang geweiht, — an der Spitze einer durch Entbehrungen, Strapazen und Verluste aller Art geschwächten und bereits demoralisirten Armee, bleibt Lee nichts Anderes übrig, als entweder einen Verzweiflungskampf zu wagen, der mit vollständiger Vernichtung enden mußte, oder — die Kapitulation.

Mit dem Impuls eines echten Helden, der dem Gegner, dessen Tapferkeit und Befähigung, ja, dessen Unglück er achten mußte, das Unvermeidliche erleichtert, schrieb Grant an Lee und forderte ihn im Namen der Menschlichkeit auf, sich mit der Armee von Virginien zu ergeben. Lee bat um Bedingungen. Grant erwiederte, daß er nur die einzige habe, die Angehörigen der feindlichen Armee außer Stand zu setzen, wieder gegen die Vereinigten Staaten die Waffen zu ergreifen. Lee antwortete ausweichend: er wollte verhandeln; er wollte noch im letzten Moment den Versuch wagen, die Rebellion als eine politische Macht anerkennen zu lassen. Grant durchschaute dies wohl und der umzingelte Lee mußte sich unterwerfen. Denn es war eine reine Unmöglichkeit für ihn, sich auch nur einen Tag länger zu halten. Dessenungeachtet neigten sich die Bedingungen, welche Grant dem Gegner vorschrieb, mehr auf die Seite humaner Feindesliebe, als nach jener der Vergeltung, wie es die Umstände gestatteten. Ja, Grant ging in seiner Milde so weit, daß er die feindlichen Schaaren, über deren letzten Bestand die Angaben zwischen 10,000 bis 20,000 Mann schwanken, nicht einmal förmlich das Gewehr strecken ließ, sondern, ihre einfache Auflösung verlangend, es gestattete, daß sie sich nach verschiedenen Richtungen, wohin sie gerade wollten, zerstreuten. So kam es, daß sich mehrere einzelne Reste der Lee'schen Armee unverweilt zu Johnston's Heerkörper begeben konnten.

Eingekeilt zwischen der Armee von Grant und Sherman, hätte Johnston noch nach Süd-Carolina oder nach Georgia entrinnen können, aber Stoneman war in Eilmärschen nach Salisbury gerückt, hatte dort alle Vorräthe und 100 Meilen Schienenstränge zerstört, die dem Feinde zum Rückzug nothwendig waren. Sherman dagegen war mittlerweile in Besitz von Raleigh gelangt, während Johnston einem Gefecht auswich, indem er auf Greensboro zurückging. Der

Sieger von Savannah bewilligte einen Waffenstillstand: der einzige, welcher während des ganzen Krieges abgeschlossen worden ist. Da jedoch der Präsident sich hiermit nicht einverstanden zeigte, so eilte Grant herbei und machte daraus eine Kapitulation. In Florida, in Memphis, überall wo noch Rebellentruppen standen, streckten sie die Waffen. Eine brillante Schlußkatastrophe des Rebellentrotzes führte der Widderdampfer „Webb" auf dem Red-River herbei, indem er versuchte, an der Blockadeflotte vorüber, die hohe See zu gewinnen. Er ward erst erkannt, als er die Wachtschiffe passirt hatte; unter dem Feuer des Feindes hißte er die Rebellenfahne auf, — — da verlegte ihm plötzlich die Fregatte „Richmond" den Weg. Er rannte an's Ufer, die Besatzung flüchtete, nachdem sie Feuer an's Schiff gelegt.

Unterdessen fuhr Wilson wie eine Windsbraut durch Alabama. Unfern Marion Plantersville vernichtete er den Widerstand haltenden Feind. Bei Mobile fand ein noch ernsteres Gefecht statt, dessen wir erwähnen müssen. Dort flatterte noch die Rebellenfahne, trotzdem daß die Forts genommen worden waren und Farragut die Rebellenflotte zerstört hatte.

Im März erhielt Admiral Thatcher den Befehl zum Angriffe. Flotte und Landungstruppen operirten vereint. Zwei Schiffe wurden durch Höllenmaschinen zerstört. Canby bombardirte zweimal, zuletzt am 8. April die Werke der Stadt und nahm die letzten Wallwerke, an dem Tage, als die Siegeskunde von der Räumung Petersburgs eintraf. Als die Flotte am 10. April in den Hafen eindrang, fand sie Mobile geräumt! —

Der furchtbare Krieg, welcher vier Jahre lang gewüthet, war hiermit zu Ende. Große Opfer an Menschen, Material und zu Grunde gerichtetem Eigenthum hat der brudermörderische Kampf verschlungen. Was auf Seiten der Rebellion an Gut und Blut dahingeschwunden, ist schwer zu ermitteln. Vielleicht würden selbst die Machthaber von Richmond die sie schwer anklagenden richtigen Ziffern nicht anzugeben vermögen.

Auf Seiten der Nordstaaten waren, von im Ganzen eingeschriebenen 1,400,000 dienstpflichtigen Leuten, wirklich enrollirt worden: 810,000 Mann. Als Verlust an Mannschaften (todt oder invalid) werden 320,000 Mann gemeldet. Wir können die Schilderung des großen blutigen Drama's nicht besser schließen, als mit den Worten des Vorfechters der Emanzipation, Senator Sumner, welcher prophetisch am 10. September 1863 zu New-York gesprochen:

„Jetzt endlich, durch den Tod der Sklaverei, wird die Republik zu leben beginnen. Denn was ist Leben ohne Freiheit? Von Weltmeer zu Weltmeer gestreckt, reich bevölkert und überfließend an Hülfsquellen aller Art und dreimal glücklich in allgemeiner Befreiung, wird sie mehr als Eroberer sein, nichts zu groß für ihre Macht, nichts zu klein für ihre Sorge! Triumphirend über das schmählichste Unrecht, das jemals begangen, — nach dem blutigsten Kriege, der jemals geführt worden — wird unsere Republik die Majestät des Rechtes und die Schönheit des Friedens kennen, immer bereit, jene aufrecht zu erhalten und diese zu pflegen. Stark vermöge ihrer natürlichen Lage, getragen von der Fülle eines neuen Lebens und bedeckt von dem Thronhimmel des Ruhmes, wird sie verkünden, daß keine Herrschaft von Werth ist, die nicht zu menschlicher Glückseligkeit beiträgt!"



Wiederaufhissen des Sternenbanners der Union auf Fort Sumter am Todestage Lincoln's.

Neuntes Kapitel.

Sieg und Tod.

1. Politik nach Außen und Innen während der Kriegsjahre.

Die Thatsache, daß der Schauplatz des nun zu Ende gegangenen Krieges meist ein weites und fast unwegsames Waldland war — denn die besseren Straßen in der Nähe der Linien sind größtentheils das Werk der Armeen — erlaubt nicht die Anwendung einer gewöhnlichen militärischen Kritik nach Maßgabe europäischer Verhältnisse. Denn es ist schwer zu begreifen, wie auf jenem Terrain eine Schlachtlinie avanciren, wie sie auch nur formirt werden, oder wie sich Artillerie hier in der Schlacht günstig verwenden lassen konnte.

Eine Kavallerie-Attake mußte unter solchen Umständen dort ganz außer Frage bleiben. Diese Unmöglichkeit wirksamer Verwendung aller Streitkräfte, insbesondere der Kavallerie, trug dazu bei, daß der größere Theil der gelieferten Schlachten unentschieden blieb. Stieß doch das Rekognosciren schon auf die größten Schwierigkeiten, so daß dergleichen Auskundschaftungen nur mit einem ansehnlichen Theile der gesammten Heeresmacht auszuführen waren. Nicht selten lagen wiederum beide Piketlinien einander so dicht gegenüber, daß das Aufeinanderfeuern als etwas Unnützes erschien und schließlich ganz unterlassen wurde.

Der Aufenthaltsort General Grant's bei City-Point war eine Hütte von mäßigem Raume, dessen nackte Wände ein Feldbett, eine mit den Anfangsbuchstaben des Eigenthümers bezeichnete Kiste, einen Tisch und zwei oder drei Stühle umschlossen.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Armee des Nordens durch die fortwährende Entlassung der ausgedienten Veteranen und deren Ersetzung durch Neulinge außerordentlich leiden mußte, zumal die ankommenden Rekruten unkluger Weise in neue Regimenter formirt wurden, statt in die alten eingestellt zu werden. Die Oligarchen der Südstaaten verstanden es besser, ihre Veteranen im Felde zu halten. Die Dienstzeit der Männer, die sich bestimmen ließen, auf ein Jahr die Waffen zu nehmen, wurde vom Sonderbunds-Kongreß anfänglich auf drei Jahre, dann auf die Dauer des ganzen Krieges verlängert: ein politischer Treubruch, der kaum seinesgleichen hat. Indessen die Noth drängte, denn schon im Juli 1863 sah sich Jefferson Davis genöthigt, um die Armee einigermaßen wieder zu ergänzen, sämmtliche Männer der Altersklasse bis zum vierzigsten Jahre unter die Fahnen zu rufen. Als natürliche Folge hiervon nahm die Desertion zuletzt so sehr überhand, daß gegen Ende des Krieges die konföderirten Heerführer einen guten Theil ihrer Truppen dazu verwenden mußten, um die Uebrigen zu bewachen.

Gegen die großen Sorgen, welche Abraham Lincoln aus den Schwierigkeiten der Kriegführung erwuchsen und deren Umfang unser Schlußkapitel dem Leser noch klarer darlegen wird, traten völlig zurück alle übrigen Fragen der inneren sowie der äußeren Politik.

An anderen Orten gedachten wir schon des Verdrusses über die Treulosigkeiten Englands in Bezug auf Bau und Ausrüstung südstaatlicher Kaper und Panzerschiffe, fernerhin anderer Verletzungen völkerrechtlicher Freundschaft, ungeachtet der Neutralitäts-Erklärung Großbritanniens vom 13. Mai 1861, desgleichen der Erregung des Aergernisses über Frankreichs Einmischungsgelüste und dessen sonstiges zweideutiges Verhalten. Das ganze Land und sein höchster Stellvertreter schoben die Abrechnung mit dem unfreundlichen Stammverwandten und dem ehemaligen Bundesgenossen über dem Meere für eine gelegenere Zeit auf; vergessen konnte und wollte man nicht die offenbare Begünstigung des Verrathes, sowie die Schädigung der eigensten Interessen, was sich aus der Erklärung des Staats-Sekretär Seward vom 19. Februar 1863 in Bezug auf vorbehaltene Entschädigungen unschwer herauslesen läßt.

So weit stimmten die Bewohner der Union mit ihrem weisen Staatschef überein. Dagegen fand vielen Widerspruch die allzu rücksichtsvolle Behandlung der beinahe zur Streitfrage gediehenen Verletzung des amerikanischen Gebietes durch südstaatliche Freischaaren und deren englische Gesinnungsgenossen von nachbarlich-canadischer Seite aus. Schon ein Jahr vorher, 1863, hatten Besorgniß erregende Vorbereitungen zu gleichem Behufe stattgefunden und es waren in der That damals wohlgemeinte Warnungen von der englischen Behörde an das Kabinet von Washington ergangen. Als gegen Ende des Jahres 1864 der im nordöstlichen Departement kommandirende unionistische General Dix die Friedensstörer, welche die Stadt St. Albans überfallen, als Räuberbande bezeichnete und in einer energischen Proklamation England unverhohlen des Treubruchs beschuldigte, ließ das Kabinet zu Washington den hingeworfenen Handschuh ruhig liegen und desavouirte den Feuereifer jenes Befehlshabers. Lincoln erklärte ausdrücklich, es sei besser gethan, die ganze Macht des Landes zur endlichen Bewältigung des Abfalles zusammenzuhalten. Die verhängnißvollen Mißgriffe auf den Kriegstheatern hatten ihn belehrt, daß das Zersplittern der Kräfte gleichbedeutend sei mit dem Aufgeben des winkenden Sieges. Aus dieser weisen Würdigung der Verhältnisse und Kräfte erklärt sich auch, weshalb der Präsident, im Gegensatz zu den Ueberlieferungen der Monroe-Doktrin, nicht durch Wort und That die republikanische Staatsform im Nachbarlande Mexiko aufrecht erhalten half, daß er sich vielmehr damit begnügte, das mittlerweile entstandene habsburgische Kaiserthum unter napoleonischer Protektion einfach zu negiren, während sein Staatssekretär Seward sich daran genug sein ließ, Protest einzulegen gegen jede staatsgrundsätzliche Veränderung in Nord- und Südamerika ohne Mitwirkung der Union. Auch von der Antheilnahme an den spanisch-peruanischen Wirren hielten sich Lincoln und sein Staatssekretär für's Auswärtige fern, und es darf wol behauptet werden, daß diese maßvolle Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zu jener Zeit um so mehr allgemeine Billigung fand, als sie sich gründete auf die ehrwürdigen Ueberlieferungen der hochverehrten ersten Präsidenten, deren Streben ebenso darauf gerichtet war, die Republik von Einmischungen zurückzuhalten, als sie selbst so vor dergleichen Zumuthungen anderer Mächte zu bewahren.

Sorgen oder vielmehr Bedenken mancherlei Art verursachte dem gewissenhaften Lincoln die im September 1862 publizirte Suspendirung der Habeas-Corpus-Akte zu Gunsten der Militärgewalt, insbesondere in den mit Krieg überzogenen Distrikten und Grenzstaaten. Er rechtfertigte jedoch die im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt durchaus nothwendig erachtete Maßregel auf völlig einleuchtende Art durch Hinweis auf die bezüglichen Stellen der Konstitution. Lincoln war sich indessen dabei wohl bewußt, daß dieser Akt nur dann seinen Zweck erreichen werde, wenn er für die Exekutive die aus der Verfassung herzuleitenden Befugnisse auch in Anspruch nehme. Ueberzeugend legte er dar, daß die Hauptgefahr im Verzuge liege, welcher unabwendbar eintreten müsse, — wie es u. A. bei dem Fall „Vallandigham“ möglich war — sobald es zu handeln gelte zu einer Zeit, während welcher der Kongreß nicht versammelt sei.

Nicht mindere Verlegenheiten erwuchsen dem Präsidenten aus dem vielgeschäftigen Walten seiner Militär-Obersten, deren Eifer für die Union sie nicht selten zu theils übereilten, theils nicht völlig gesetzmäßigen Aeußerungen, Proklamationen und Verheißungen fortriß. Fremont's sowie Hunter's vorzeitige Konfiskations- und Emanzipations-Erlasse vom 30. August 1861 und Mai 1862 wurden von Lincoln ausdrücklich für nichtig erklärt und spätere sklavenfreundliche Maßnahmen gleichgesinnter Heißsporne wenigstens bedeutend modifizirt.

Am schlimmsten erging es dem vielgeprüften Staatsoberhaupte, als er persönlich verantwortlich gemacht wurde für das Schalten seiner Bevollmächtigten in den dem Feinde abgenommenen Hauptpunkten der Sonderbundstaaten. Wir wissen, mit welchem Jubel der Fall von New-Orleans als erste bedeutende Errungenschaft auf dem südlichen Kriegstheater begrüßt wurde. Dem kommandirenden General des siegreichen Corps, Benjamin F. Butler, war die schwierige Aufgabe zugefallen, die abtrünnige Stadt zu pazifiziren und ihre Bewohner mit jenen neuen Zuständen zu befreunden, welche erst — und zwar ohne Säumen — geschaffen werden mußten, wollte die Union in der That als Herrin des eroberten Platzes an Stelle des Sonderbunds gelten. General Butler handhabte ein scharfes Regiment in der störrischen Handelsmetropole des Südens. Er maßregelte die Männer und schonte selbst solche Frauen nicht, welche ihre Würde vergaßen und im trüben Gewirre der Parteien eine Rolle zu spielen strebten, statt ihren Beruf im Hause zu suchen. Wie sehr nun auch die endliche Befestigung der Ordnung für die Tüchtigkeit des Herstellers derselben zeugte, so wenig eifrige und ausdauernde Fürsprecher fand derselbe. Ueberschüttet von Anklagen, Drohungen und Schmähungen, däuchte dem nicht immer glücklich gewesenen General die Fortführung seines Kommando's auf dem Schlachtfelde fast leichter, als die Handhabung jener friedlichen Mission. Ja, der Präsident selbst mag schließlich froh gewesen sein, den General wieder bei dem Heere zu wissen und damit Ruhe erhalten zu haben vor den großen und kleinen Kläffern im eigenen Lande und drüben über'm Meere.

So kräftig die Hiebe waren, die auf den „Henker von New-Orleans" niederfielen, aber meistens die Regierung treffen sollten, so komisch sah sich die Erhitzung der Gemüther im eigenen wie im Feindeslande an, als bald nach den Emanzipations-Akten vom 22. September 1862 und vom 1. Januar 1863 Lincoln diesen Gesetzen praktische Folgen gab und zur Anlage jener vielbesprochenen Negerkolonien unfern Vicksburg und an anderen Punkten des Mississippi-Stromes schritt, vermittelst welcher Niederlassungen die befreiten Neger Gelegenheit erhalten sollten, Abraham Lincoln's gute Meinung in Bezug auf ihre Arbeitswilligkeit zu rechtfertigen.

Vater Abe war ganz und gar der Mann danach, die guten und schlechten Freunde der Neger sich im Reden erhitzen zu lassen. Rüstig schritt das einmal angefangene Werk fort und die aufgeblühten Neger-Ansiedlungen sprechen wenigstens dafür, daß dergleichen Versuche mehr hätten gemacht werden sollen, als sich ihre Gegner mit den erreichten, im Ganzen wohlbefriedigenden Erfolgen nicht genügen lassen wollten.

Dem Befreiungsakte folgte unmittelbar, im Februar 1863, auf dem Fuße ein anderer Akt über die militärische Verwendung und Einreihung der Schwarzen in die Unions-Armee, jener entscheidende Vorgang, den wir schon Seite 180 ausführlicher besprochen. Zahlreich herbeiströmende Schwarze fanden ihre Verwendung sowol in der Land-Armee als auch auf der Flotte, insbesondere aber als Besatzungstruppen fester Plätze, sowie in der Eigenschaft spezieller Arbeitstruppen.

Diese Verwendung der Negertruppen ist mit das Werk des vorhin genannten General Butler, dessen unbezähmbare Energie und eiserner Wille alle Hindernisse beseitigt haben, welche sich zu verschiedenen Zeiten jener großen moralischen und sozialen Revolution entgegenzustellen drohten. „Ferro iis libertas proveniet!“ („Aus dem Schwert soll ihnen die Freiheit ersprießen!“) ist die Devise, welche er der für die Negertruppen geschlagenen Denkmünze gegeben hat. Butler erscheint im Guten wie im Bösen als das Muster eines echt revolutionären Führers. Er war einer der Ersten, welche das Endergebniß des großen Kampfes zuerst erkannten und zuversichtlich voraus verkündeten, daß die nothwendig gewordene große gesellschaftliche Umgestaltung nur in der Vernichtung der Sklaverei sich erfüllen werde. Er war der Erste, der, wie seine damals vielbesprochene New-Yorker Rede darthut, auf breitester Grundlage eine Politik der Amnestie und Versöhnung befürwortete und in Aussicht stellte.

An der Kundgebung solcher versöhnlichen Absichten hat es der Präsident weder bei Gelegenheit der im Kongreß (Juli 1864) gemachten Vorschläge, noch später fehlen lassen. Er war nicht nur stets geneigt, auf Unterhandlungen mit dem Süden, sobald sie nur die Wiederherstellung der Union zur Basis hatten, einzugehen, sondern er bekundete seine Gesinnung auch vielfach in Einzel-Begnadigungen, sowie in allgemeinen Amnestie-Erlassen, als deren bedeutungsvollster die am 8. Dezember 1863 erlassene Proklamation erscheint, wodurch allen Aufständischen Vergessen des Geschehenen zugesichert wird, sobald sie ihre Waffen niederlegen und der Union neue Treue geloben würden.

---

2. Abraham Lincoln's zweite Präsidentschaft.

Die Politik des Präsidenten Lincoln und seiner Regierung erscheint stets klar und deutlich durch seine eigenen Worte vorgezeichnet. Keine Zurückhaltung, keine Verheimlichung trübt irgend ein Schriftstück aus seiner Amtszeit mit den leisesten Flecken. Frei und offen, klar und vertrauensvoll hat er sich der Oeffentlichkeit gegenüber ausgesprochen und dadurch im Herzen des Volkes einen so vollen Anklang, in der Liebe aller Besseren einen so sicheren Halt gewonnen, wie dies nur sehr wenigen Staatsmännern bis zu ihrem Ende vergönnt war. „Rechtlichkeit“ ist der Ausdruck, welcher bei Erörterung seiner Politik stets auf Aller Lippen schwebte; ehrenhafte Rechtlichkeit im Verein mit unbestechlicher Hochherzigkeit, die alle selbstsüchtigen und nebensächlichen Zielpunkte ausschließt. Ja, noch mehr, er war nicht nur fest von dem Glauben durchdrungen, daß

Recht und Wahrheit, unendlich erhaben über Unrecht und Falschheit, den Vorzug verdienten, sondern er konnte es sich auch gar nicht anders denken, als daß auch das Volk denselben reinen und einfachen Glauben mit ihm theile und ihn mit gleicher Hochherzigkeit beurtheilen würde, wie er sie selbst bei Darlegung seiner Pläne und Ideen kundgab. Der Geist jener Staatskunst, welche nur durch Heimlichkeit und Täuschung ihr Ziel zu erreichen vermeint, hat auch nicht einen Augenblick lang die Klarheit seines Geistes umschattet und die Reinheit seiner Gesinnung getrübt. Sattsam ist schon hervorgehoben, daß es vor Allem die Sklavenfrage oder die Rücksicht auf das afrikanische Element in der Unions-Bevölkerung war, das im Vordergrunde vor allen anderen Interessen während des Kampfes stand, in welchem Abraham Lincoln berufen war, den organischen Fortschritt der Nation zu leiten. Kaum kann seine ganze Politik in dieser großen Frage schärfer dargelegt und die Schlüssigkeit seiner Gedankenreihe darüber trefflicher entwickelt werden, als er selbst es mit bewundernswerther Klarheit und Offenheit in einer brieflichen Mittheilung vom 4. April 1864 an einen Privatmann in Kentucky gethan hat.

„Ich bin" — schreibt er — „von Grund meiner Seele gegen die Sklaverei. Denn wenn die Sklaverei kein Unrecht wäre, so wäre nichts in der Welt ein Unrecht. Auch kann ich mich keiner Zeit entsinnen, da ich anders gedacht und anders gefühlt hätte. Gleichwol habe ich mich nie überredet, daß mein Präsidenten-Amt mir ein unbeschränktes Recht gewähre, von jenem Urtheil und Gefühl mich bei meinen offiziellen Handlungen leiten zu lassen. Denn in dem Eid, den ich leistete, hatte ich gelobt, nach besten Kräften die Verfassung der Vereinigten Staaten zu wahren, zu schützen und aufrecht zu erhalten, und ich konnte das Amt nur mit dem Eide antreten. Gewiß konnte es mir aber nicht einfallen, den Eid um der Gewalt willen erst zu leisten und bei Ausübung der Gewalt dann zu brechen. Ja, noch mehr, ich war mir vollkommen bewußt, daß während meiner Verwaltung jener Eid mir die Pflicht auferlegte, meine eigenen ursprünglichen Anschauungen, über die moralische Seite der Sklavenfrage, bei meinen amtlichen Handlungen zurückzudrängen. Ich habe dies dem Volke gegenüber oftmals und auf mannichfache Weise ausgesprochen, und auch bis heutigen Tags keinen offiziellen Akt vollzogen, der vornehmlich meinen persönlichen Gedanken und Empfindungen über die Sklaverei entsprungen wäre. Dagegen war ich auch keinen Augenblick lang im Zweifel, daß mein Gelöbniß, die Verfassung nach besten Kräften aufrecht zu erhalten, mir die Pflicht auferlegte, mit allen nur möglichen Mitteln den Staatsverband und die Nation aufrecht zu erhalten, für die jene Verfassung nur das organische Grundgesetz bildete; denn wie wäre es möglich gewesen, die Nation aufzugeben und doch ihre Verfassung zu erhalten?

„Im Allgemeinen ist es unsere Pflicht, unser Leben und unsern Leib zu wahren. Dennoch sehen wir alle Tage, wie einem kranken Leibe ein Glied genommen wird, nur um sein Leben zu erhalten; wäre es aber vernünftig, das Leben aufzugeben, nur um ein Glied zu erhalten? Ich habe die innige Ueberzeugung, daß gewisse Maßregeln, die unter gewissen Umständen nicht verfassungsmäßig wären, unter andern Verhältnissen gesetzlich werden können, wenn sie sich als unumgänglich herausstellen, um die Verfassung mittelst Erhaltung der Nation selbst zu erhalten.

„Mochte es nun recht oder unrecht sein, ich konnte mich nur auf diesen Standpunkt stellen, und bekenne es hiermit frei und offen. Es war mir unmöglich, einzusehen, wie ich, nach meinen besten Kräften, selbst den Versuch zur Erhaltung der Konstitution hätte wagen können, wenn ich zu Gunsten der Sklaverei oder irgend eines andern untergeordneten Gegenstandes, selbst den Zusammensturz des Staates, des Landes sowie der Konstitution, würde haben gestatten müssen. Als in den ersten Zeiten des Krieges General Fremont auf militärischem Wege eine Emanzipation versuchte, so untersagte ich es ihm einfach aus dem Grunde, weil ich damals noch nicht die unerläßliche Nothwendigkeit zu diesem Schritte einsehen konnte. Als kurze Zeit darauf General Cameron, damals Sekretär des Kriegsministerium, die Bewaffnung der Schwarzen vorschlug, habe ich diesen Vorschlag nicht genehmigt, einfach aus demselben Grunde, weil ich wiederum nicht eine unerläßliche Nothwendigkeit dafür erblickte. Als wieder später General Hunter die Emanzipation durch einen militärischen Machtspruch durchzuführen suchte, untersagte ich es wieder, weil ich auch damals noch nicht die unerläßliche Nothwendigkeit zu diesem Schritte gekommen glaubte. Als im März und Mai, sowie im Juli 1862, zum ersten Male ernste und wiederholte Mahnungen an die Grenzstaaten ergingen, der Emanzipation gegen Entschädigung Vorschub zu leisten, da erst glaubte ich, daß die unerläßliche Nothwendigkeit zur Emanzipation auf militärischem Wege eintreten und die Bewaffnung der Schwarzen, falls sie nicht durch jene Maßregel abgewendet würde, sich von selbst ergeben müßte. Man lehnte meine Vorschläge ab, und ich fand mich nach bestem Urtheile zur Alternative gedrängt, entweder die Union und die Konstitution zu verletzen, oder mit energischer Hand das farbige Element in unserer Bevölkerung niederzudrücken. Ich wählte die letztere Alternative, indem ich in ihr den geringern Verlust erkannte. Jetzt zeigt eine Prüfungszeit von über einem Jahre, daß wir dadurch keine Verluste erlitten haben in Betreff unserer auswärtigen Verbindungen, keine in Betreff der öffentlichen Anschauungen, keine in Betreff der militärischen Macht unserer weißen Regimenter, also im Ganzen keinen Verlust in irgend einer Beziehung. Andererseits bringt uns jene Maßregel den Gewinn von 130,000 Kriegern, Seemännern, Arbeitern. Dies sind schlagende Thatsachen, über die, als Thatsachen, kein Streit Statt finden kann. Wir haben die Leute und wir könnten sie nicht ohne die Maßregel haben. Und nun hören Sie das Zeugniß irgend eines Unionsmannes, der sich über die Maßregel beklagt, selbst abgeben. Schreiben wir auf die eine Seite, daß er sich für die Unterdrückung der Rebellion durch bewaffnete Gewalt erklärt, und auf die andere, daß er sich für die Verminderung der Unionskraft um die fraglichen 130,000 Menschen entscheidet. Wenn er einer solchen Darlegung des Streitpunktes nicht in das Auge schauen kann, so ist der einzige Grund der, daß er der Wahrheit nicht in das Auge zu schauen vermag. Gestatten Sie mir zum Schluß noch ein Wort, das sich auf meine Motive zur gegenwärtigen Aussprache bezieht. Ich beanspruche keineswegs den Ruhm, die Ereignisse vorgesehen und geleitet zu haben, bekenne vielmehr offen und frei, daß die Ereignisse mich selbst geleitet haben. Jetzt, nach einem Kampfe von drei vollen Jahren, ist die Lage der Nation noch immer nicht so beschaffen, wie es jede Partei, ja wie es jeder Bürger gewünscht oder erwartet hat. Gott allein hat jenen Ruhm. Worauf dies Eine hinausläuft, scheint übrigens klar. Wenn Gott jetzt in seinem uner=

forschlichen Rathschluß die Ausmerzung eines großen Uebels will und es über uns verhängt, daß wir Männer des Nordens, eben so wie Ihr, Männer des Südens, für unsere Theilnahme an jenem Uebel büßen sollen, so kann eine unparteiische Würdigung der Geschichte hierin nur einen neuen Grund für die Bezeugung und Verehrung der Güte und Gerechtigkeit Gottes finden."

Klarer und deutlicher, als es hier von dem edlen Manne selbst geschehen ist, kann wol die Politik des Präsidenten nicht dargelegt werden. Es geht daraus hervor, daß Lincoln, der bei seinem Amtsantritt die Union zersplittert fand, es als höchstes Ziel seines Strebens ansah, die vollständige Herstellung der Republik in ihrem ganzen Ländergebiet auszuführen und womöglich den Schmutzfleck der Sklaverei aus ihrem Wappen zu entfernen. Alle seine zahlreichen Reden und Proklamationen steuern auf dasselbe Ziel hin, als das ihm die Erhaltung der ganzen ungetheilten Nation obenan stand. Lincoln hielt es jedoch auf jeden Fall für viel besser, ein Land zu haben ohne jeden Buchstaben seiner Konstitution, als eine Konstitution ohne jedes Stück Land. Doch er rettete beides.

Eine Schwierigkeit für ihn bestand darin, daß er unmöglich Davis als das Haupt der südlichen Regierung anerkennen konnte, weil er dadurch den Sonderbund anerkannt und so den Regierungen Europa's den besten Vorwand gegeben haben würde, ihn ebenfalls anzuerkennen. Er konnte daher nicht ohne Weiteres mit Personen verhandeln, die als von Davis gesandt, sich ihm vorstellten. Die Möglichkeit der Unterhandlung mit ihm, hielt Lincoln indessen sehr geschickt durch seine offen kurze, aber viel sagende Proklamation vom 18. Juli 1864, gerichtet an Den: „Wer sich davon getroffen fühlt".

Zeigte sich doch sogar im Norden eine gefährliche Minorität, die in ihm nicht den vollen gesetzlichen Präsidenten sah. Selbst unter seinen eigenen Anhängern, den Republikanern dünkten Manchem die langsamen Schritte, welche er in der Richtung zur Emanzipation that, viel zu schnell und zuletzt, als seine unerschütterliche Festigkeit auch ihnen Muth eingeflößt hatte, wieder viel zu langsam. Alles, was er that, wurde von dem Einen als über alles Gesetz und Maaß hinausgehend heftig angegriffen, und Alles, was er nicht that, wurde von Anderen als Zeichen der Schwäche und des Wankelmuthes verurtheilt. Inzwischen ging er ruhig seinen Weg, folgte seinen Eingebungen und brachte einen der furchtbarsten Kriege zu glücklichem Ende. Ihm gelang es, nach vier Jahren einer stürmischen Administration, das ungetheilte Vertrauen der ganzen Nation zu erlangen. Er erwartete Alles von der Zeit und dem Volke, letzterem überließ er die Bestimmung und Entscheidung, sich selbst sah er nur für das Werkzeug an, Volkswillen durchzuführen. Deswegen hatte er für seine Handlungen kein unabänderliches Programm, das ihn in der Durchführung zu unweisen oder widersprechenden Maßregeln würde gezwungen haben.

Wenige giebt es noch heute wol, die nicht Lincoln's Politik als weise und der Zeit angemessen erachten; auch der Süden, wenn nicht schon früher, wird dies wenigstens in seiner folgenden Generation anerkennen, sobald er zur Erkenntniß gelangt ist, daß er nur ein Theil eines großen Ganzen sein, daß Sklaverei nicht den einzigen Grundpfeiler seiner Wohlhabenheit und irdischen Glückseligkeit bilden kann.

Die Sklavenhalter jedoch empörten sich, nicht weil sie ihr System der Sklaverei von den Negerfreunden gefährdet und geschwächt sahen, sondern weil sie sich für stark genug hielten, die Regierung der Union zu zertrümmern und aus den Trümmern heraus ihr eigenes Sklavenreich aufzubauen. Und während deshalb die Rebellion von ihnen als eines der Rechte der Menschheit in Anspruch genommen wurde, schien Niemand zugeben zu wollen, daß es die erste Pflicht einer Regierung sei, jede Rebellion zu unterdrücken, durch welche sie sich selbst von vornherein in Frage gestellt sieht. So war der ganze Krieg nicht sowol ein Kampf zwischen südlicher Engherzigkeit und den abolitionistischen Humanitäts-Theorien des Nordens, als vielmehr ein Ringen zwischen Despotismus und Republikanismus, zwischen den Prinzipien der Alten und der Neuen Welt.

Unbeirrte Vertrauensseligkeit auf Seiten der Regierten, wie unbestechliche Rechtlichkeit auf jener der Regierenden, sind heutzutage seltene Dinge. Die letztgenannte Tugend hat Niemand dem Präsidenten abzusprechen gewagt. Schon bei seinem Amtsantritt hatte es sich gezeigt, daß man es diesmal nicht mit einem Mann zu thun habe, der gewillt sei, ohne Weiteres den ausgetretenen Fußstapfen minder gewissenhafter Vorgänger zu folgen. Er erklärte rund heraus, da er keine weitgehenden Verpflichtungen vorher eingegangen, um so weniger solche auf sich nehmen zu wollen, die ihn verhindern könnten, an die Wahl seiner Umgebung einen andern Maßstab als den der Würdigkeit und Brauchbarkeit zu legen. Man war es gewohnt, daß im Gefolge jeder neuen Präsidentschaft fast alle Posten, welche die Regierung zu Washington zu vergeben hat, durch Parteigenossen neu besetzt wurden: dem widerwärtigen Schauspiele der damit beginnenden Stellenjägerei war Lincoln aus dem Wege gegangen. Der denkende Theil des Volkes, wohlbekannt mit der Art und Weise, wie die meisten seiner höher oder nieder gestellten Geschäftsführer am Regierungssitze zu Amt und Würde gekommen, ebenso vertraut mit dem Ursprunge heilloser Verschwendung, wie der Natur zahlreicher Unterschleife und Veruntreuung öffentlicher Gelder, zum Theil Folgen jener widerwärtigen Aemterjagd, sah mit Zuversicht zu dem Manne empor, der sich beengenden und unwürdigen Einflüssen zu entziehen wußte. Seit jenen Tagen ist den Worten und Thaten des Staatsoberhauptes ein unbedingter Glaube beigemessen worden. Kein Wunder, wenn auch die Repräsentanten der Nation dem Erwählten derselben, wie kaum einem seiner Vorgänger, zum Vornherein das vertrauensvollste Entgegenkommen darbrachten. Als Abraham Lincoln am 4. Juli 1861 vom Kongreß 400 Mill. Doll. und 400,000 Streiter verlangte, antwortete ihm dieser mit Bewilligung von 500 Mill. Doll. und einer halben Million Mann.

Der Kongreß selbst hatte in den letzten Jahren, während welcher die Heißsporne des Südens sich fern hielten, ein ganz anderes Ansehen gewonnen. An den Tagen heißer parlamentarischer Kämpfe, als Maßregeln zum Vorschlag gebracht wurden, welche schließlich die Ueberführung der Staatsverfassung vom Staatenbund zum Bundesstaat hätten zur Folge haben müssen, bot die Haltung der großen Versammlung einen ganz anderen Anblick dar, als vormals. Die Debatten erfolgten, ohne jenen Bei-

geschmack persönlicher Erbitterung und pöbelhafter Ausschreitungen, ohne daß die Erörterung der Gegensätze zu Zank und Herausforderungen geführt hätte, wie man dies aus täglichen Vorgängen während der letzten zwei Jahrzehnte nur zu sehr gewohnt war.

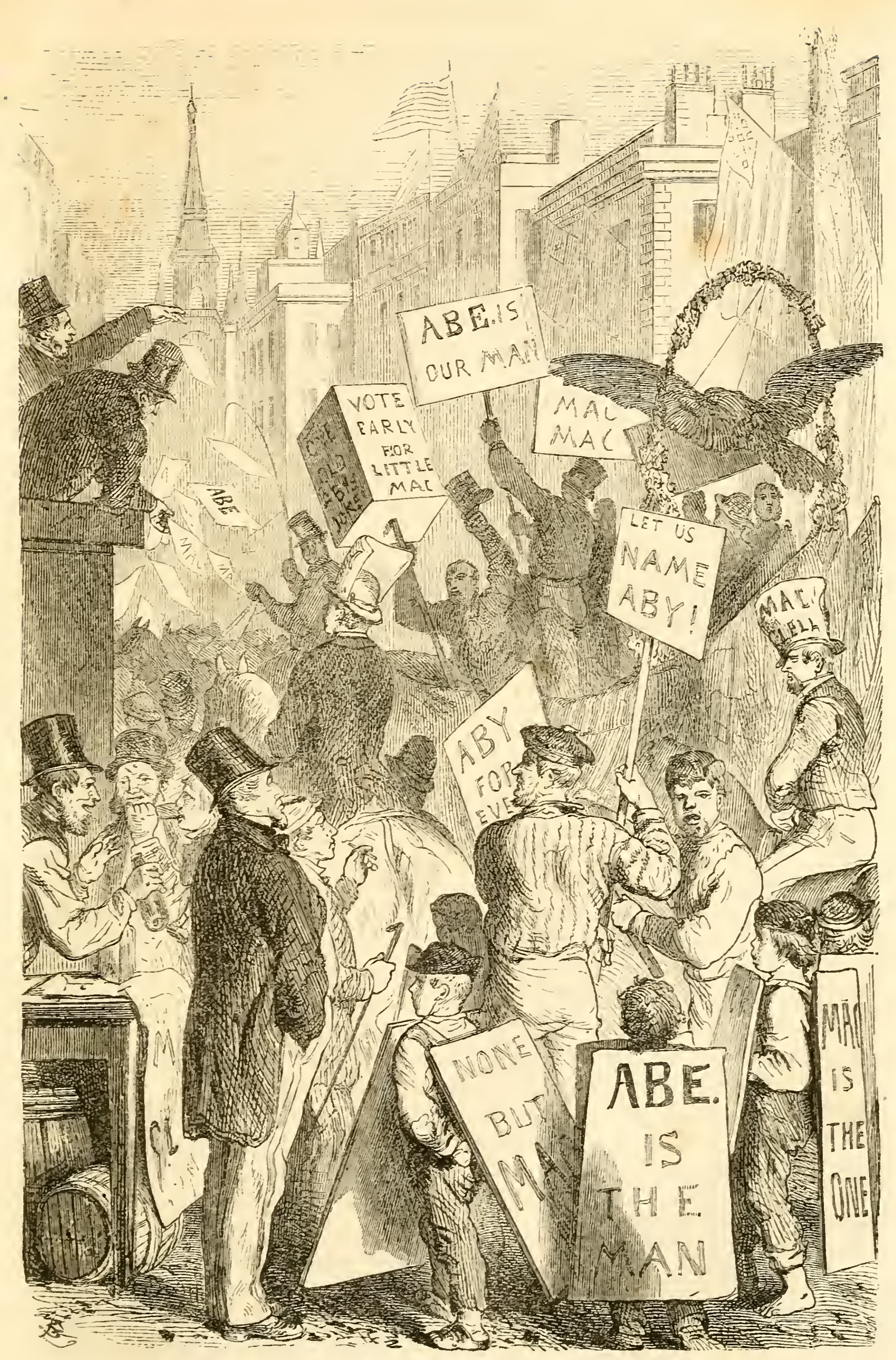
Die Wiedererwählung Abraham Lincoln's bedeutete demnach: Aufhebung des Instituts der Sklaverei, Wiederherstellung der Union, Rechtlichkeit und Offenheit in Leitung der inneren und äußeren Angelegenheiten, Ordnung im Staatshaushalte, Rückkehr zu Ehrbarkeit, guter Sitte sowie den ehrwürdigen Ueberlieferungen, welche die Grundlagen zu dem Riesenbau bilden, auf denen sich die heutige Republik der Vereinigten Staaten erhebt.

Da Lincoln's Amtszeit mit dem 4. März 1865 ablief, so waren schon viele Monate vorher die verschiedenen Parteien wegen seines Nachfolgers in großer Aufregung. Die Republikaner machten die Emanzipation der Sklaven zum Grundstein ihres Programms. Schon in den Frühlingswahlen fast aller Staaten des Nordens im Jahre 1864 zeigte sich deutlich, daß die republikanische Partei seit 1860 außerordentlich gewachsen war. Fast überall erklärte sich die Volksstimme mit Einigkeit und Enthusiasmus für die Wiederwahl Lincoln's.

Der Kandidat der Demokraten war M'Clellan, der frühere Feldmarschall der Unions-Armee. Diese mächtige Partei war in zwei Schattirungen zerfallen, in die sogenannten Friedens- und die Kriegsdemokraten. Jene wollten Frieden mit dem Süden auf irgend welche Bedingungen hin eingehen; denn der Krieg hatte an Menschenleben und Geld ungeheure Opfer gekostet. Beinahe an 2000 Millionen Dollars Staatsschuld lasteten bereits damals auf dem Lande; direkte Taxen und Steuern aller Art, von denen man früher keine Idee gehabt, waren die Ursache vielen Mißfallens mit der bestehenden Verwaltung. Bis zum Falle von Atlanta schien der Krieg auch zu gar keinem glücklichen Ende führen zu wollen. Obgleich Grant nun schon seit Jahr und Tag vor Richmond lag und mit unbesiegbarer Zähigkeit hinter seinen furchtbaren Befestigungen an seinem Plane festhielt, schien der Sieg fast so entfernt, wie vor Jahren. Dies war in der That sehr entmuthigend und die Friedensdemokraten geboten sonach über eine beträchtliche Partei.

Die Hauptpunkte ihres Programmes waren: „Da beinahe vier Jahre den Krieg als ergebnißlos für die Herstellung der Union erwiesen haben, da unter dem Vorwande einer militärischen Nothwendigkeit die Konstitution und die bürgerliche Freiheit verletzt worden sind und der materielle Wohlstand des Landes sehr heruntergekommen ist, so erfordern Gerechtigkeit, Humanität und das Staatswohl, daß unmittelbare Schritte zur Beendigung der Feindseligkeiten unternommen werden, damit eine Konvention der Staaten berufen und der Friede herbeigeführt werde."

Dies hieß mit anderen Worten, daß die Unabhängigkeit des Südens anerkannt werden solle, wenn auf keine andere Weise Frieden hergestellt werden könne. Jene Friedensdemokraten hatten nun M'Clellan als ihren Kandidaten im August 1864 in Vorschlag gebracht. Die Parole während der Wahlbewegung der letzten Monate ließ sich in zwei Namen zusammenfassen und sie lautete demgemäß: „Abe Lincoln oder M'Clellan?"



„Abe" oder „M'Clellan"?

Während die Wage der beiden Kandidaten noch hin und her schwankte, war jedoch Atlanta, einer der wichtigsten Punkte des Südens, in die Hände des Nordens gefallen. Hierdurch änderte sich die Lage der beiden streitenden Mächte gewaltig; denn damit gewann die Kriegsführung im Norden neuen, kaum noch erwarteten Aufschwung. M'Clellan nahm zwar jene Kandidatur der Friedensdemokraten an, ließ indeß in seinem Annahmeschreiben ihre Friedensideen und Prinzipien ganz unberücksichtigt. Er sprach sich für eine kurze, aber kräftige und entscheidende Fortsetzung des Krieges aus, falls die Südstaaten auf keine andere Weise bewegt werden könnten, sich der Union, jedoch unter Beibehaltung der Sklaverei und aller ihrer alten Rechte, wieder anzuschließen. Dies war freilich nichts weiter als das Programm der sogenannten Kriegsdemokraten und M'Clellan konnte eben so gut auch als deren Kandidat gelten. Die Partei der Friedensdemokraten löste sich nun auf und zerfloß in die beiden Hauptparteien: Republikaner und Demokraten. — Lincoln's Programm enthielt die unbedingte Unterwerfung des Südens und Abschaffung der Sklaverei als Hauptbedingungen. So wußte denn das Volk, was es unter dem Einen und dem Anderen zu erwarten hatte.

Lincoln wurde (am 8. November 1864) mit großer Stimmenmehrheit wieder erwählt. Alle Staaten des Nordens, mit Ausnahme von Delaware, New-Jersey und Kentucky, wählten ihn; zum Vize-Präsidenten wurde Andrew Johnson, damals Gouverneur von Tennessee, ernannt. Welche Anstrengungen in der Metropole des nordamerikanischen Handels gemacht wurden, ihren Kandidaten durchzubringen, ist uns Allen aus dem erbitterten Zeitungs- und dem nicht ganz unblutigen Straßenkampfe jener Zeiten noch im Gedächtniß.

Die Politik Lincoln's ward also durch seine Wiederwahl vom Volke gebilligt; ebenso die Fortsetzung des mit aller denkbaren Energie geführten Krieges. Die Wichtigkeit und absolute Nothwendigkeit jenes hochwichtigen Aktes ist in die Augen leuchtend. Vier lange Jahre der schrecklichsten Zeit hatte Lincoln vor dem Volke und der Welt auf der Probe gestanden und hatte sie bestanden; für alle seine Mühen und Gefahren konnte ihm als bestem, makellosem und unermüdlichen Diener das Volk keinen schöneren Lohn zu Theil werden lassen. Besaß er doch keinen anderen Ehrgeiz, als das Streben, die Angelegenheiten der Nation so zu leiten, daß sie nur zum wahren Wohl derselben führen konnten. Selbst in der dunkelsten Stunde des Krieges, da Alles verloren schien und die muthigsten Herzen verzweifeln wollten, behielt er seine Selbstbeherrschung und sein festes Vertrauen auf die Vorsehung, welche zu ihrer Zeit Alles zum Rechten hinausführen würde. Ruhe, Vertrauen und Muth sind erst dann von Werth, wenn man ihrer bedarf. Er, der alle diese Vorzüge in den Zeiten der Gefahr vielfach bewies, hatte sich das Vertrauen des Volkes und der Welt in einem Maße, wie es nur Wenigen gelingt, erworben. Daher konnte das Volk sich auch nicht von ihm trennen, als seine Wiederwahl in Frage kam. Sie vorzüglich sollte wesentlich zum Siege der Union beitragen. Die Südstaaten warteten mit Sehnsucht auf das Ende seiner Amtszeit, und nur die Hoffnung, daß durch die nächste Präsidentenwahl der Norden in streitende Parteien zerfallen würde, hatte ihren Muth im letzten Jahr, wo sie die größten Opfer bringen mußten, aufrecht erhalten.

Diese Hoffnung verschwand nun gänzlich und entweder weitere vier Jahre des schrecklichsten Krieges, falls sie fähig, ihn auszuhalten, oder unbedingte Unterwerfung mit Verlust alles Dessen, wofür sie gekämpft, stand ihnen bevor.

Lincoln hatte von 4,034,789 Wählern 2,223,035 für sich; war also mit einer Majorität von 411,281 Stimmen wieder erwählt worden. Die gänzliche Verzweiflung, die sich der Gemüther im Süden gegenüber einer immer hoffnungsloser erscheinenden Zukunft bemächtigte, trug nicht wenig dazu bei, die Katastrophe zu beschleunigen, welche den allgemeinen Siegesjubel so jähe unterbrach.

---

3. Abraham Lincoln's Tod.

Es war am 14. April, dem Charfreitage des Jahres 1865, am selben Tage, an welchem vor vier Jahren das vielsternige Banner der Union auf Fort Sumter niedergesunken war, als die Nachricht von der Wiederaufhissung der nationalen Fahne auf der genannten Bundesfeste in Washington eintraf. Allgemeine Freude herrschte über die vom Kriegsschauplatze eingegangenen erfreulichen Botschaften. Das letzte Bollwerk war dem Sonderbunde entrissen; seine Heere hatten sich zerstreut, seine besten Führer waren gefallen oder auf dem Felde der Uebermacht erlegen: der Sieg der Union war vollständig. Schon in der Frühe des 14. hatte Abraham Lincoln eine längere Unterredung mit seinem ältesten Sohne gehabt, welcher als Kapitän in Grant's Armee stand und kurz zuvor von der Potomac-Armee in Washington eingetroffen war. Noch während dieser Unterhaltung, in welcher die Einzelheiten der kürzlich erfolgten Kapitulation Lee's zur Sprache kamen, wurde der Sprecher des Repräsentanten-Hauses, Herr Colfax, gemeldet, mit welchem Lincoln die von ihm einzuschlagende Politik gegen die Rebellen erörterte. Hierauf erschienen noch der Gesandte am Hofe zu Madrid, John Hale, sowie mehrere Senatoren und Repräsentanten. Gegen 11 Uhr fand eine Kabinetssitzung statt, an welcher sich General Grant betheiligte. Man einigte sich leicht über die künftige Politik der Regierung Angesichts der Ueberzeugung, daß die Regierung sich in jener Zeit stärker als zu irgend einer anderen Periode während der Rebellion fühlen durfte. Der Präsident galt ohne Zweifel für den volksthümlichsten Mann in der Union, und das unbedingte Vertrauen, welches ihm die Nation schenkte, dehnte sich auch auf die Minister aus. Unter Anderem fragte bei dieser Gelegenheit der Präsident den General Grant, ob er etwas Neues vom General Sherman gehört hätte. Grant verneinte die Frage, fügte aber hinzu, daß er stündlich wichtigen Depeschen entgegen sähe, welche ihm Johnston's Kapitulation bestätigen sollten. „Ich glaube wohl," bemerkte hier Lincoln, „daß Sie die ersehnten günstigen Nachrichten recht bald erhalten und die Depeschen werden Ihnen wichtige Aufschlüsse bringen." — „Wie so?" fragte der General. „Das hat seinen besonderen Grund, welchen ich Ihnen erklären will," erwiederte geheimnißvoll der Präsident; ich hatte nämlich in der letzten Nacht wieder einen jener Träume, wie sie mir nun schon so oft während des Krieges und zwar jedes Mal dann gekommen sind, wenn sich gerade ein wichtiges militärisches Ereigniß zugetragen hatte. So war es an

den Tagen von Bull-Run, Antietam, Gettysburg und zu anderen Zeiten von ähnlicher Bedeutung, wo ich jedesmal dergleichen Dinge geträumt habe." Nach diesen Worten wandte sich der Präsident an den Marine-Sekretär Welles und fuhr mit gehobener Stimme fort: „Die Sache schlägt auch in Ihr Departement ein, Mr. Welles! Ich sah nämlich im Traume ein Schiff sehr schnell segeln und bin fest überzeugt, daß es uns äußerst wichtige Nachrichten bringen wird." — Damit schloß der Vormittag jenes Tages.

Nach der Tafel führte der Präsident eine sehr lange und interessante Unterhaltung mit einer Deputation von Bürgern aus Illinois. Gegen Abend hatte er noch eine Unterredung mit den Herren Colfax und Ashman, dem Vorsitzenden bei der Chicago-Volksversammlung von 1860. Man sprach über den Ausflug nach Richmond, bei welcher Gelegenheit die Bemerkung fiel, daß diese Reise des Präsidenten den Norden insofern beunruhigt habe, als man an seine Anwesenheit in der feindlichen Hauptstadt unwillkürlich den Gedanken des Meuchelmordes geknüpft hatte. Lincoln gab scherzend zu, daß allerdings auch er, wenn unter den obwaltenden Umständen ein Anderer als Präsident dorthin gegangen wäre, sich beunruhigt haben würde; für sich selbst jedoch sei er nicht im Geringsten besorgt gewesen.

So war denn die Möglichkeit eines Meuchelmordes gerade an jenem Tage dicht vor den Blick des Präsidenten gerückt worden, ohne ihm eben so wenig wie früher die geringste Besorgniß zu verursachen. Ein Mitglied seines Kabinets hatte ihm vor Kurzem Vorstellungen gemacht, daß er um seine Person größere Sorge tragen möchte. Man wies auf die Möglichkeit hin, daß sich unter die Bevölkerung der Unionshauptstadt leicht Rebellen mit meuchelmörderischen Gedanken mischen könnten. Hierauf öffnete der Präsident ein Pult und zog einen Pack Briefe hervor. „Hier", sagte er, „haben Sie eine Anzahl Drohbriefe, deren jeder mir die Ermordung in Aussicht stellt. Ich müßte sehr nervös und aufgeregt sein, wenn ich über diesen Gegenstand lange nachdenken wollte. Auch habe ich alle Gedanken mit folgender Erwägung abgewiesen: der Gelegenheiten, mich zu morden, giebt es täglich so viele, daß, wenn Verräther wirklich mit solchen Gedanken umgingen, ich bei dem besten Willen einem solchen Schicksale nicht entrinnen könnte. Was soll ich mir daher ganz unnütze Sorgen machen?"

Noch an demselben Abend gab Lincoln dem oben genannten Herrn Ashman einen der vielen tausend Beweise der liebenswürdigen Versöhnlichkeit seines Charakters. Der Präsident glaubte nämlich, daß sich jener Herr über eine Bemerkung von seiner Seite möglicher Weise habe verletzt fühlen können, und sagte unbefangen: „Sie haben mich wol nicht richtig verstanden, Ashman? Ich meinte nicht, was Sie meinen Worten vielleicht unterlegen könnten, und ich will das Alles zurücknehmen und um Entschuldigung bitten." Zugleich gab er dem Herrn eine Karte und stellte ihm eine weitere Unterredung für den nächsten Tag in Aussicht. Auf der Karte hatte er bemerkt: „Man lasse Herrn Ashman und Freund um 9 Uhr ein. A. L.". Es waren die letzten Worte, welche Abraham Lincoln geschrieben hat.

Sodann wendete sich Lincoln an Mr. Colfax mit den Worten:
„Sie werden uns doch, Madame Lincoln und mich, in das Theater begleiten?"

Der Präsident nämlich, sowie General Grant, waren kurz vorher zu einer Vorstellung in Fords-Theater eingeladen. Dem Charfreitag wird nämlich in Amerika nicht die strenge und stille Feier zu Theil wie in Europa; man hält vielmehr Läden und Theater offen. An jenem Charfreitag hatte außerdem die Siegesfreude und die endliche Aussicht auf Frieden die kirchliche Bedeutung des Tages mehr als je in den Hintergrund gedrängt. Die Einladung in das Theater war daher eben so wenig wie der Umstand auffällig, daß überhaupt öffentliche Vorstellungen und Festlichkeiten Statt fanden. Der General Grant konnte die Einladung wegen beschleunigter Abreise nicht annehmen; Lincoln seinerseits wollte sein Erscheinen im Theater nicht gänzlich ablehnen, da eine bezügliche Ankündigung bereits veröffentlicht war. Als Colfax die Einladung wegen dringender Abhaltung ausschlagen und sich empfehlen wollte, rief ihm Lincoln noch an der Thür zu: „Colfax, vergessen Sie nicht, den Leuten in den Minenbezirken bei Ihrer Durchreise mitzutheilen, was ich Ihnen heute Morgen über die Förderung derselben bald nach dem Frieden auseinandergesetzt habe. Näheres werde ich noch nach San Francisco telegraphiren." Mit diesen Worten sagte er den beiden Herren, Ashman und Colfax, unter biederem Händedruck Adieu und wendete sich dann zu seiner Gattin, um sie zur Fahrt in's Theater aufzufordern.

Als der Wagen des Präsidenten an der Ecke der 15. und der H.-Straße das Haus des Senator Harris erreichte, ließ Lincoln anhalten, um Fräulein Clara Harris und ihren Stiefbruder Henry R. Rathbone abzuholen.

Im Theater war eine Prosceniums-Loge des ersten Ranges für den Präsidenten und seine Gesellschaft reservirt und vorn mit dem Sternenbanner geschmückt worden. Zu dieser geräumigen Loge, in der zweiten Reihe über der Bühne, rechts vom Orchester, öffneten den Eintritt zwei Thüren aus der benachbarten Gallerie. In einem dunkeln Korridor, dessen Wand einen spitzen Winkel mit einer der Thüren bildet, war jener ruchlose Mensch versteckt, welcher den Anschlag gegen des Präsidenten Leben mit außerordentlicher Berechnung ausgedacht hatte. Alle mögliche Vorsichtsmaßregeln waren von ihm getroffen worden, um jeder Entdeckung seiner That vorzubeugen und zugleich seine Flucht zu sichern. In die Thür, welche zur Loge führte, hatte er ein kleines Loch gebohrt, durch welches man das Innere des Raumes übersehen konnte. Der Mörder nahm wahr, daß der Präsident in dem Armstuhle zunächst dem Orchester saß, neben ihm seine Gemahlin, Fräulein Clara Harris in der Ecke, zunächst der Bühne der Major Rathbone, auf dem Divan, nahe der Hinterwand. Das Stück, welches gespielt wurde, hieß: „Unser amerikanischer Vetter."

Während alle Zuschauer dem Fortgange der Vorstellung gespannt folgten, erscholl plötzlich ein Pistolenschuß und man sah, wie von der Loge des Präsidenten ein Mann unter dem Rufe „Freiheit!" nach der Bühne zustürzte. Als der Major den Mörder ergreifen wollte, ließ Letzterer sein Pistol fallen und zielte mit einem großen Messer auf die Brust seines Gegners. Dieser fing den Stoß mit seinem linken Oberarm auf, vermochte aber nicht, den Missethäter festzuhalten, obschon er ihn ohne Zögern am Gewande packte. Ohne sich zu besinnen, sprang Jener jedoch von der Logenbrüstung 12 Fuß tief auf die Bühne hinab und riß dabei mit seinen Sporen ein großes Stück aus der Fahne. Aber schnell gefaßt erhob er sich, zückte den Dolch und verschwand mit den Worten: „Der Süden ist ge-

rächt!" in das ihm wohlbekannte Labyrinth der Coulissenräume, von wo er durch einen hinteren Ausgang entkam und draußen auf einem bereit gehaltenen Pferde davonsprengte. Zwischen der blutigen That und dieser Flucht, um halb 11 Uhr, war kaum ein Zeitraum von einer Minute vergangen.



Lincoln's Ermordung im Theater.

Lincoln war von Wilkes Booth, einem ehemaligen Schauspieler, tödtlich verwundet worden. Die Kugel drang in schräger Linie vom linken nach dem rechten Ohr vor. Der Präsident verlor auf der Stelle das Bewußtsein und gewann es nicht wieder.

Der jähe Schrecken, welchen das tödtliche Attentat auf den Präsidenten in ganz Washington hervorrief, wurde noch an demselben Abend durch die schreckliche Kunde verdoppelt, daß auch auf den Staatssekretär W. Seward gleichfalls ein Mordanfall versucht worden sei. Ein junger Mann, Namens John Suratt, hatte sich in das Krankenzimmer des Ministers, welcher an

den Folgen eines heftigen Falles darnieder lag, unter allerlei Vorwänden den Weg gebahnt. Nachdem er dort den Krankenpfleger Robinson zu Boden geworfen, gelang es ihm, dem Minister im Bette mehrere Messerstiche beizubringen und dann trotz des Widerstandes mehrerer inzwischen herbeigeeilten Familienmitglieder und Hausbewohner doch auf die Straße hinaus zu entkommen. Bereits am nächsten Morgen wurde er schon verhaftet. Der schwerverwundete Staatssekretär konnte nach wenigen Wochen wieder das Zimmer verlassen.

Der tödtlich verwundete Präsident war mittlerweile aus dem Theater in das gegenüber befindliche Haus eines Herrn Petersen, beziehentlich in die Wohnung eines Deutsch-Amerikaners, Heinrich Ulke, gebracht worden. Dort blieben die Nacht über seine Familienangehörigen, einige nähere Freunde, die Minister und mehrere Aerzte zugegen. Der junge Kapitän Lincoln suchte seine von Schmerz überwältigte Mutter zu beruhigen, mußte aber wiederholt das Zimmer verlassen, um seinen Gefühlen, die ihn zu ersticken drohten, Lauf zu lassen. Alle waren von tiefstem Schmerze überwältigt; selbst dem Kriegsminister Stanton, dessen Gemüth nicht so leicht zu erschüttern war, rollte doch zuweilen eine Thräne die Wange hinab. Der Sterbende lag ruhig athmend da, die Augen geschlossen. Das Bewußtsein kehrte nicht wieder. Gegen Morgen verkündeten die Aerzte, daß das edelste Herz der Union aufgehört habe zu schlagen.

Noch nie ist wol in der erregten, freudigen Stimmung eines ganzen Volkes ein so jäher und vollständiger Umschlag eingetreten, wie an jenem unglücklichen Charfreitag im Herzen der amerikanischen Nation. Von dem höchsten Gipfel des Siegesjubels ist die Republik in die tiefste Trauer gestürzt worden. Der festliche Schmuck in Straßen und Häusern ist plötzlich verschwunden und in Trauerflor verwandelt. Die unzähligen Nationalflaggen, welche so lustig im Winde flatterten, senkten sich; an einer Menge Privatwohnungen sah man die Jalousie-Läden geschlossen und mit Flor zusammengebunden, wie es in Amerika Sitte, wenn ein Trauerfall das Haus betroffen.

So endete das Leben Abraham Lincoln's, des 16. Präsidenten der Vereinigten Staaten, im Anfang seines 57. Jahres und im zweiten Monat seiner zweiten Präsidentschaft. Im unerforschlichen Rathschluß der Vorsehung war es bestimmt, daß er durch eine Kugel, nicht auf dem Schlachtfelde, dessen trauervollen Eindruck er so beredt gewürdigt hatte, sondern inmitten seiner Familie, von der Hand des Meuchelmörders den Märtyrertod erleiden sollte. Es war ihm aber noch beschieden, ein Vorgefühl des großen Segens, den er durch seine weise Verwaltung über das Land ausgegossen, zu genießen. Die ihm anvertraute Macht hatte er mit Erfolg benutzt, um das, was der Union gehörte, zurückzugewinnen und auf's Neue zu wahren. Kein Unions-Fort konnte an dem Tage, da er fiel, die Zeichen des Verraths mehr erheben. An seinem Todestage war die alte Bundesflagge von Neuem errichtet und von denselben Händen wieder auf Fort Sumter aufgepflanzt worden, welche vor vier Jahren von der Rebellion genöthigt wurden, das Banner zu senken. Und die Freunde der Freiheit, des Menschengeschlechtes, und Handel und Wandel gingen ungehindert wieder ihre Straße bis Charleston, das ein Bild der Verheerung bot.

Es war in der That ein trauriger, düsterer Apriltag, als auf den

Schwingen des Blitzes die Nachrichten durch das Land zuckten: „Auf den Präsidenten ist geschossen! — Er liegt im Sterben! — ist todt!" Als die furchtbare Gewißheit von Haus zu Haus ging, da beugten sich selbst starke Geister und gaben dem Schmerze Raum. Kein äußerer Anlaß, keine andere Anregung, als die Stimme des Herzens allein, rief über das ganze Festland — vom Atlantischen Ozean bis zum Stillen Meer — dieselbe ernstgeweihte Stimmung wach.

So düster auch der Tag war, da die erste Nachricht durch das Land gegangen, in den Herzen der Patrioten sah es doch noch düsterer aus. Es war ein Schlag, der für den Augenblick jede Ueberlegung ertödtete. Durch das ganze Land herrschte eine Trauer, wie im Herzen der Kinder, die am Todtenbett ihres Vaters stehen. Man war gewohnt, wenn Alle schwankten, den Geist eigenen Widerspruchs zu unterdrücken. Zu oft hatte der Erfolg bewiesen, daß er meist das Rechte getroffen; man war gewohnt, von ihm, der mit glücklichem Griff Alles, was er anfaßte, zu Ende führte, die Verwicklungen heilsam gelöst und die Wohlfahrt des Vaterlandes kräftig gefördert zu sehen. Jetzt herrschte nur das eine Gefühl des dumpfen stillen Schmerzes, in Millionen Herzen.

Inzwischen lag der geliebte Todte im Paradebett auf einem prachtvollen Katafalk im Bundeskapitol, und Tausende von weißen und schwarzen Männern und Frauen standen davor, um noch einen letzten Blick auf den hingeschiedenen Vater der Nation zu werfen. An einem düsteren Apriltage, dem 19. des Monats, trug man ihn hin zu seinem letzten Ruheort und beging in der Bundes-Hauptstadt die Leichenfeier. Durch das ganze Land hindurch wurden Kanonen gelöst, Glocken geläutet, die Geschäfte geschlossen und inbrünstige Gebete zum Himmel empor geschickt. Langsam bewegte sich der Leichenzug nach dem letzten Ruheplatze, genau durch die Straße, auf welcher der Verklärte einst einhergezogen bei seinem ersten Gang zum Präsidentenstuhl. Es war der Weg über Baltimore, Harrisburg, Philadelphia, New-York, Albany, Buffalo, Cleveland, Columbus, Indianapolis, Chicago bis Springfield. Doch noch ehe der Trauerakt beendigt war, durchzuckte die längst erwartete Nachricht das Land, die dem Gefühle der Rache Genugthuung brachte, daß der Mörder der ewigen Gerechtigkeit bereits überantwortet sei, und mit den Worten: „Nutzlos, nutzlos!" seine verbrecherische Seele ausgehaucht habe. Als die Trauer-Prozession dorthin sich wandte, wo einst im Jahre 1861 sich Tausende versammelten, aus bloßer Neugier oder aus Parteisympathien, da fanden sich jetzt, vier Jahre später, Hunderttausende ein, die aus inniger Liebe, hoher Verehrung, aufrichtiger Trauer und tiefem Kummer erschienen. Blumen schmückten die irdischen Ueberreste des Todten, feierliche Lieder wurden gesungen, das große Herz eines ganzen Volkes brach aus in einen einzigen Thränenstrom. So trugen sie ihn heim, den bei seinem ersten Auftreten die Nation kaum kannte, den sie aber mitten im Sturm und Drang der vier Jahre unheilvollen Bruderkriegs als Freund und Vater kennen und lieben gelernt. Auf dem „Grünen-Eichenkirchhof", in seinem trauten Springfield, dort senkte man ihn am vierten Mai in sein kühles Grab am Fuße eines Hügels, in der schönsten Gegend des Thales, über welchem prächtige Waldbäume, die letzten Ausläufer der Prärie, freundlich herüberschatten.

Dort ruht Alles, was von Abraham Lincoln sterblich ist.

Der unsterbliche Lincoln!? — Heil ihm auf immer!

---

4. Abraham Lincoln's Charakter.

Als Lincoln das ihm von der Nation anvertraute höchste Amt des Staates übernahm, war ein tiefer Riß durch den ganzen Unionsbau vom Grund bis zur Spitze gegangen. Als er nach vier Jahren unerwartet von seinem Amte abgerufen wurde, hinterließ er die Republik einiger, fester und im Innern gekräftigter, als sie je gewesen. Den Weg zu diesem Ziele unbeirrt zu wandeln, war wol die mühsamste Aufgabe, die je einem Präsidenten der Vereinigten Staaten zu Theil wurde. Lincoln löste sie, so schwierig auch täglich neu entgegentretende Hindernisse, von allen Seiten drohende Gefahren die Festhaltung des richtigen Weges machten und so verlockend auch die Stimmen wohlmeinender Rathgeber und die oft vorlauten Forderungen des Volkes zu bequemeren Nebenpfaden einladen mochten.

Aus einem urwüchsigen Volksstamme der neuen Welt hervorgegangen und mitten in dem echt amerikanischen Leben groß geworden, hatte er, wie kein Anderer, das stets richtige Gefühl für die Bedürfnisse seines Volkes und für die jederzeit heilsamste Befriedigung desselben. Lincoln war in vielen Fällen auf den Rath seines Kabinets mit angewiesen, und dieses Kabinet bot im Kleinen ein wahres Bild von den verschiedenartigsten Anschauungen und Absichten in Bezug auf die fortschreitende Entwicklung des Landes dar, worüber die Meinungen des Volkes von Jahr zu Jahr, von Ereigniß zu Ereigniß, bald hierhin bald dorthin schwankten. In den großen Prinzipienfragen jedoch hat der Präsident sich meist auf sich selbst verlassen und hier nach sorgfältiger, gewissenhafter Erwägung seine Politik bestimmt, die, wie der Erfolg oft erst spät bewies, für den richtigen Blick des Präsidenten zeugte. Wie oft aber auch das Volk bei irgend einem Ereignisse in seinen Wünschen und Erwartungen mit den Maßnahmen seines Oberhauptes nicht übereinstimmen mochte, es hat doch nie mit vollem und ernstlichem Willen sich gegen die Staatsweisheit des Präsidenten gewendet. Und dieser wunderbare Anklang beweist nur, wie innig seine Person mit den wahren Anschauungen und Bedürfnissen des Volkes verwachsen war; denn so wenig er je dem klar und entschieden ausgesprochenen Willen der gesammten Nation entgegen getreten wäre, so gewiß lebte auch ein instinktives Gefühl in dem Herzen dieser Nation, daß ihr würdiger Repräsentant bei keiner politischen Maßregel, wie sie namentlich das Verhältniß zwischen beiden europäischen Westmächten nahe legte, Ehre und Wohl seines Volkes außer Acht lassen werde. Krieg mit Europa, Rache-Forderungen wider die Rebellen waren mehr denn einmal als stille und zum Theil auch ausgesprochene Herzenswünsche des amerikanischen Volkes zu Tage getreten, und der Präsident würde bei Erfüllung solchen Verlangens gewiß eine Zeit lang die Sympathien der großen Masse für sich gehabt haben. Er kannte diese Umstände wohl, aber er wußte auch, daß es eben nur eine Zeit lang so sein würde. Mit scharfem Blick vermied er es daher, der öffentlichen Strömung sich zu überlassen, die er zu oft nur als augenblickliche Aufwallung des Gefühles, nicht als dauerndes Ergebniß ruhiger Ueberlegung erkannt hatte. Und so läuterte er selbst durch seine Handlungen und sein Beispiel die Anschauungen des großen Volkes, aus dem er als einer der größten und edelsten Bürger erwachsen war.

Wenn es darauf ankam, eine Verbesserung in's Leben treten zu lassen, so brachte Lincoln weise vorher den Grundgedanken dieses Fortschrittes durch ansprechende Proklamationen dem Volksbewußtsein näher. Konnte er, der ja nur den richtigen Ausdruck dessen, was im Volke und in der Zeit lebte, darstellte, auch nicht das Volk für die Entwicklung und den Fortschritt selbst heranziehen, so löste er doch die Aufgabe, dem Volke die wahren Bedürfnisse zur Klarheit zu bringen und ihm das Verständniß für den unabänderlichen Fortgang der Zeitentwicklung zu erleichtern. Dann erst, wenn er fühlte, daß die großen Grundsätze beim Volke Wurzel geschlagen, hielt er die Verwirklichung der politischen Maßregeln für zeitgemäß, nachdem also des Volkes Billigung gesichert schien. Treu an den überkommenen Grundgesetzen der Union festhaltend, ließ er sich durch den Strom der Ereignisse lieber treiben, als ihn mit allzu kühner Hand selbst zu beschleunigen. Festes, unbeirrtes Ausharren auf dem realen Boden der gegebenen Verhältnisse, richtiges Gefühl für die wahren Bedürfnisse des Fortschrittes wie der Entwickelung und weise Zeitigung derselben durch Belehrung des Volkes über das, was in Wahrheit noth that, — dies sind die drei Hauptverdienste Abraham Lincoln's, in dessen Person sich jene für die heilsame Lösung einer großen Aufgabe allein zureichenden Bedingungen zusammenfanden. Die amerikanische Nation ist, wie kaum eine andere, eifersüchtig auf die Wahrung ihrer Freiheit. Ihre Leitung durch den festen Willen eines Oberhauptes ist daher nur möglich, wenn die eigentlichen Fäden dieser Leitung ihrem Gesichtskreise sich entziehen. Unbewußt verstand Abraham Lincoln, der zwar das Volk nicht täuschen wollte, aber in seiner großen Liebe zu demselben auf anderen Wegen dasselbe Ergebniß zu erreichen wußte, die praktische Verwendung jener Mittel vollkommen; doch liegt in diesem Ergebniß nicht ein besonderes Verdienst des Staatsmannes, es ist vielmehr nur eine nothwendige Folge der geschilderten Eigenschaften dieses wahren Volksmannes.

In seinen offiziellen Kundgebungen an Volk und Diplomatie mag Abraham Lincoln nicht immer den Ansprüchen eines strengen Censors und eines studirten Kenners der Staatswissenschaften entsprochen haben; daß aber die Form, in welcher er den Anschauungen seines überfließenden Herzens, ohne Rücksicht auf geschulte Sprache, freien Ausdruck gab, auch wieder zum Herzen der Nation gedrungen sei, ist zweifellos und diese Thatsache nur ein Beweis, wie innig er mit seinem Volke in allen Ueberzeugungen des Urtheils wie des Herzens verwachsen war. Es ist der denkbar höchste Vorzug solcher offiziellen Aktenstücke, wodurch sich die Ansprachen Lincoln's auszeichnen, daß in ihnen sich stets der Geist des Verfassers klar wiederspiegelt; kein Wort befindet sich darin, das er nicht meinte, wie es geäußert ist, treu und ehrlich, ohne Rückhalt. Unübertroffen steht der Präsident in dieser Hinsicht da, unübertroffen sind auch die Erfolge seiner Worte, welche, vom Pulsschlage der Zeit diktirt, im Volke zündeten.

Er war ein Mann von hohem Geist,
Doch fest in Pflicht und Treue.
Er wollte nichts für sich allein,
Die Eigensucht zu stillen;
Er wollte nur der Ausdruck sein
Von seines Volkes Willen. (Rückert.)

Daß er bei Durchführung aller großen politischen Maßregeln auch die erforderliche Entschiedenheit entwickelte, bedarf selbst gegenüber der bekannten, in seinem Wesen vorherrschenden Sanftmuth keiner ausdrücklichen Feststellung. Als er jene unvergeßliche Proklamation, die ihn zum Befreier der schwarzen Bevölkerung Amerika's machte, am Nachmittag des ersten Januar 1863 unterzeichnete, sagte er zu einigen Freunden am Abend jenes Tages:

„Die Züge der Unterschrift scheinen zwar etwas unsicher geschrieben, denn meine Hände waren müde, mein Wille und mein Entschluß waren jedoch so fest wie nie. Ich erklärte im September, daß, wenn die Rebellen nicht zum Gehorsam zurückkehren und der Ermordung unserer Truppen Einhalt thun würden, daß ich dann an den Pfeiler ihrer Stärke Hand anlegen werde. Und jetzt ist die Zeit gekommen, mein Versprechen zu erfüllen, und kein Wort davon will ich zurücknehmen!" Mitten in den wechselnden Ereignissen, durch welche er sein Volk hindurchführt, vorüber an allen Extremen plötzlicher Ueberstürzung, in Freud und Leid, gemessen und ruhig, bestimmt und entschieden, hielt er als Leitstern unverrückbar das Pflichtgefühl, die Stimme des Gewissens fest. Stündlich den größten Lebensgefahren ausgesetzt, geht er muthig wie ein tapferer Krieger auf dem Schlachtfelde vorwärts, nie zurückweichend, nie schwankend, jeden Rückzug verachtend, unbeugsam das Ziel, nach dem er das Staatsschiff zu steuern hatte, im Auge behaltend. Seine Mission war, wie er es so oft und bestimmt ausgesprochen hat, die Rettung der Union. Und er hat sie gerettet. Man kann behaupten, daß die Rettung auf einem anderen Wege, als Lincoln einschlug, möglich gewesen wäre. Doch dies ist eine müßige theoretische Frage. Er hat die Aufgabe praktisch gelöst und konnte sie nur nach seiner Art lösen; er hat geduldig, ausdauernd und gar mühsam gearbeitet, bis er das Ziel erreichte.

Mit Recht wird Washington der Vater seines Landes genannt. Dieser Ausdruck entspringt jedoch mehr aus dem Gefühl der Verehrung als aus dem innigster Liebe; denn die meisten seiner Zeitgenossen fühlten eine unüberschreitbare Kluft zwischen sich und dem Helden-Patrioten, der ihnen gleichsam aus einem ganz andern Stoffe, als sie selbst, geschaffen erschien.

Abraham Lincoln war sowol Retter als Vater seines Volkes, denn er erhielt, was zu erhalten war, in der alten Ordnung und schuf zugleich eine ganz neue Ordnung der Dinge von so bedeutendem und würdigem Gehalte, wie ihn die alte Ordnung niemals besaß — und ihm hat das Volk jenen Namen des Retters und Vaters aus inniger Liebe gegeben. Die Grundzüge seiner Persönlichkeit sind im Verlauf dieser Schrift schon wiederholt angedeutet worden; hier, bei den Leistungen des Staatsmannes, wollen wir noch hinzufügen, daß in Lincoln der Mensch wie der Staatsmann, der Beamte wie der Mann, zu inniger Einheit verschmolzen waren. Kein auffälliger Unterschied kennzeichnete seine Sprache im Unterhaltungszimmer von seiner Rede während der Berathung im Kabinet. Wie er in der einen Lage dachte und fühlte, so that er es auch in der andern. Von Temperament mehr melancholisch, als heiter und gesellig gesinnt, ließ er doch jene Gemüthsart in seinem Benehmen nie vorleuchten. Im Gespräch wie in der Berathung zeigte er sich meist lebhaft heiter, ja er würzte nicht selten seine geschäftlichen Erörterungen wie seine Privatantworten durch pikante Vergleiche und anekdotenartige Anspielungen, bei denen stets die große Sanftmuth seines

Charakters und die klare, schnelle Auffassung der schwierigsten Verhältnisse hervortreten. In demselben Sinne konnte Niemand bescheidener sein, als er es stets gewesen ist. Als ihn die Herausgeber des Kongreß-Adreßbuches einst um Mittheilungen aus seinem Leben zur Abfassung eines biographischen Artikels ersuchten, antwortete er mit folgenden sieben einfachen Angaben:

„Geboren am 12. Februar 1809 in der Hardin-Grafschaft, Kentucky; Erziehung: mangelhaft; Beruf: Jurist. Bin im Indianerkrieg Kapitän der Freiwilligen gewesen; Postbeamter bei einem sehr kleinen Postamt; vier Mal Mitglied in der Gesetzgebenden Versammlung von Illinois, endlich Mitglied vom zweiten Hause des Kongresses. Ergebenst Lincoln."

So sanft und bescheiden er war, hegte er gegen Niemanden Haß, und nur die Feinde des Menschengeschlechtes waren auch seine Feinde. Dennoch lag ihm durchaus nichts an der Habhaftwerdung und Bestrafung der Urheber des brudermörderischen Krieges, und er würde sicher dieselbe Milde gegen sie haben vorwalten lassen, wie sein Amtsnachfolger. General Sherman beklagte sich, daß ihm die Regierung nie deutlich zu verstehen gab, wie er sich den flüchtigen Machthabern von Richmond gegenüber im Fall ihrer Ergreifung verhalten solle. Er fragte endlich den Präsidenten geradezu, ob er Jefferson Davis fangen oder entwischen lassen solle. „Ich will Ihnen was sagen," erwiederte Lincoln; „hinten im Bezirk Sangamon lebte ein alter Mäßigkeitsprediger, der es mit der Lehre und Ausübung der Enthaltsamkeit sehr streng nahm. Eines Tages hielt er nach einem langen Ritt in der Hitze sich im Hause eines Freundes auf, der ihm eine Limonade bereitete. Während der Freund das milde Getränk mischte, fragte er einschmeichelnd, ob er nicht ein kleines halbes Tröpfchen von etwas Stärkerem darin haben möchte, damit er nach dem heißen Ritt die erschlafften Nerven ein wenig stärke. „Nein", sagte der Mäßigkeitsapostel, „ich bin aus Prinzip dagegen." „Aber", fügte er mit einem schmachtenden Blick auf die daneben stehende Flasche hinzu, „wenn Sie es so machen könnten, daß ohne mein Wissen ein Tröpfchen hinein fiele, so denke ich, es würde mir nicht gerade sehr weh thun." — „Sehen Sie, General," schloß Lincoln, „meine Pflicht ist es, die Flucht von Jefferson Davis zu verhindern; aber wenn Sie es so machen und ihn ohne mein Wissen entfliehen lassen könnten, so denke ich, es würde mir nicht arg weh thun." — So leicht fiel es ihm, selbst den Häuptern der Rebellion gegenüber die Gerechtigkeitsliebe des Staatsmannes mit der Milde des Christen zu vertauschen. Vom Rechte der Begnadigung hat er übrigens, so oft es sich thun ließ, Gebrauch gemacht. Manche Kränze, die auf seinen Sarg in Washington gelegt wurden, bedeuteten noch mehr als ein Zeichen der allgemeinen Landestrauer: mehrere kamen von nahen Verwandten solcher Krieger, die einst, nach Kriegsrecht zum Tode verurtheilt, vom Präsidenten begnadigt worden waren. In seinem häuslichen Leben war er ebenfalls das Muster eines braven Ehemannes und sorgsamen Familienvaters. Auch in dieser Beziehung hat ihm die allgemeine Stimme des Volkes ihre Achtung gern und bereitwillig zugestanden.

In Bezug auf die Herzensgüte des edlen Mannes befinden sich eine Menge Anekdoten im Umlauf. Eine der charakteristischeren ist folgende: „Letzten Montag", so erzählt der Korrespondent der „Chicago-Tribune" zu Washington, „trat ich bei dem Präsidenten ein und fand ihn eifrig

beschäftigt mit Abzählung von Banknoten. Er beantwortete sogleich meinen verwundernden Blick mit den Worten: „Allerdings, lieber Herr, scheint diese Beschäftigung etwas außerhalb meiner Amtsthätigkeit zu liegen, aber ein Präsident der Vereinigten Staaten hat neben seinen offiziellen Obliegenheiten noch eine Menge anderer, kleinerer Pflichten, die weder in der Konstitution noch in den Kongreß-Akten verzeichnet stehen. Hier sehen Sie mit Ihren eigenen Augen die Erfüllung einer solchen. Dieses Geld zu zählen, kommt nämlich eigentlich einem armen Neger zu, der in einem der Ressorts des Finanzministeriums als Bote angestellt ist, gegenwärtig aber krank darniederliegt. Er befindet sich im Hospital außer Stande, seine Geldpäckchen zu zählen, noch weniger sie mit seiner Namensunterschrift zu versehen. Ich bin für ihn eingetreten und eben damit beschäftigt, das Geld abzutheilen und die einzelnen Päckchen, wie er es gewünscht hat, selbst zu verschließen."

Die ganze Hoheit seiner Herzenswünsche, welchen, wie wir sahen, auch sein Thun entsprach, drückte der Präsident in jenen schönen Worten aus, mit denen er seine zweite Inaugurations-Rede schloß. „Ohne Rachegedanken gegen irgend Jemand", so sprach er, „erfüllt mit Liebe und Versöhnung für Alle, unter kräftigem Festhalten an dem Recht, welches uns Gott als das Rechte erkennen ließ, wollen wir die Vollendung des großen Werkes, das unser ganzes Wollen erfüllt, anstreben; die Wunden, aus denen die Nation blutet, mit zarter Fürsorge verbinden, und brüderlich den Tapfern unsern Beistand leihen, welche ihr Leben auf den Schlachtfeldern einsetzten. Laßt uns auch der trost- und hülfebedürftigen Wittwen und Waisen der Gefallenen eingedenk bleiben; mit einem Worte: laßt uns Alles thun, was uns zu einem gerechten und dauerhaften Frieden unter uns selbst und mit allen andern Völkern der Erde verhelfen könnte."

Was sein innerstes Leben angeht, so hat sich Lincoln zwar nie durch ein strenges Festklammern an irgend eine Religionsform hervorgethan, doch jederzeit, insbesondere in den Stunden der Trübsal, gläubig auf Gott vertraut und oftmals in brünstigem Gebete zu ihm seine Zuflucht genommen. Einem Geistlichen, der ihn einst nach dem religiösen Standpunkte seines Herzens mit Rücksicht auf den Stifter der christlichen Religion fragte, erwiederte er Folgendes: „Da ich zum ersten Male inaugurirt wurde, fühlte ich noch keinen Glauben an den Erlöser; als mir Gott einen Sohn nahm, fühlte ich mich zwar sehr betrübt, empfand aber noch immer nicht das Bedürfniß nach einem Heiland; als ich jedoch auf dem Schlachtfelde von Gettysburg stand, da ergab sich mein Herz dem Heiland und wol kann ich sagen, daß ich jetzt ihn liebe."

5. Der Geist der Versöhnung und der Geist der Rache.

Mehr als irgend ein anderer Gewalthaber hat Abraham Lincoln den echten Geist christlicher Gesinnung jederzeit bethätigt. Wie mächtig aber dieser Geist der Milde in ihm wirkte und belebend von ihm weiter strahlte, beweist der Umstand, daß er als schönstes Erbe seinen Nachfolgern denselben versöhnlichen Geist einzuflößen wußte.

Noch in den letzten Lebenstagen hatte ihn, dem nichts so fern lag, als Gleiches mit Gleichem zu vergelten, die Sorge beschäftigt, wie allen Racheaus-

brüchen gegen den Süden, dessen Sache damals sich zum Falle neigte, abzuwehren sei. In demselben Kriegsrath, dem er Angesichts der feindlichen Hauptfestung Petersburg beiwohnte, schrieb er den Generalen schon die milden Bedingungen vor, welche sie dem Feinde gewähren sollten. Sie sind aus Lee's Kapitulation uns zur Genüge bekannt geworden. Als großer Grundsatz der Versöhnung galt, daß jeder Süder, gleichviel ob Führer oder Gemeiner, falls er nur die Waffen niederlege, wieder in die Brüderschaft der Union zurückkehren dürfe.

In demselben Geiste der Mäßigung und Einfachheit sind auch die Bestimmungen gehalten, die später den Eintritt des Friedens bezeichneten. Von einem eigentlichen Friedensabschluß konnte natürlich nicht die Rede sein, da die abtrünnigen Süders nicht als gleichberechtigte Kriegsmacht, die man bekämpfte, sondern als Rebellen, die man dem Gehorsam unterwarf, betrachtet wurden.

Auch war, wie Lincoln selbst bemerkte, keine gemeinsame Autorität für die insurgirten Staaten vorhanden, welche im Namen der letzteren mit ausdrücklich übertragener Machtvollkommenheit verhandeln konnte. Die in Form von einzelnen Proklamationen erlassenen Vorschriften für den Wiedereintritt des Friedenszustandes bestehen namentlich in Aufhebung der Blockade, Verminderung der Armee- und Flottenkräfte, Einstellung des Ankaufs und der Fabrikation von Kriegsmaterialien, Aufhebung der meisten von der Militärgewalt für die unterworfenen Lande erlassenen Ausnahmsmaßregeln u. s. w.

Wie stark mußte eine Regierung sich fühlen, welche sofort nach einem der blutigsten Kriege, den die Welt gesehen, nicht nur in solchem Geiste der Versöhnung mit unbeschränkter Amnestie-Gewähr vorgeht, sondern auch im unbedingten Vertrauen auf die Erkenntlichkeit ihrer Feinde die Waffen, mit denen sie kaum den Gehorsam erzwungen, aus der Hand legt! Um diesen Edelmuth und dieses Vertrauen völlig zu würdigen, dürfen wir auch die Kehrseite des erhebenden Bildes dem Blicke nicht entziehen.

Zur Zeit des Ueberganges aus dem Kriege in den Frieden herrschte in allen Theilen der Konföderation Demoralisation und Anarchie. Verschwunden waren längst Ehre, Zutrauen und Kredit, suspendirt seit Beginn des Krieges alle Civilgesetze. Bis sechs Monate nach Herstellung des Friedens sollte Niemand klagen oder verklagt werden können. So häuften sich Schulden auf Schulden im Privatverkehr, und noch wüster sah es aus im Staatshaushalte der Konföderation. Die aufgelaufene Sonderbundsschuld belief sich schon am 1. Januar 1864 auf 1220 Mill. Dollars und betrug am Schlusse des Krieges gewiß nicht weniger als 1¾ Milliarde. Außer den Schatzscheinen der Konföderation befanden sich Werthzeichen in allen möglichen Formen und Abstufungen im Umlauf, ausgegeben nicht nur von den Behörden der einzelnen Staaten, Grafschaften, Gemeinden, Korporationen und Banken, sondern selbst von einzelnen Privaten, so daß das Land von Papieren überschwemmt war, die nach dem Siege der Union völlig werthlos wurden. Während Gold und Silber sich gänzlich dem Verkehr entzogen, stiegen die Preise für die Bedürfnisse des täglichen Lebens zu schwindelhafter Höhe empor; der Centner Mehl kostete 150 Dollars, das Pfund Thee 40 Dollars, ein Paar Stiefel 160 Dollars, eine Flasche Bier 20 Dollars, Papier u. s. w.

In dieser unbehaglichen und aufreibenden Periode waren Schulen und andere Anstalten der allgemeinen Wohlfahrt theils geschlossen, theils ganz aufgehoben, die Schüler zerstreut, die Lehrer in die Regimenter vertheilt, die Räume der öffentlichen Gottesverehrung in Kasernen oder Spitäler verwandelt.

So verbreitete sich gänzliche Verwilderung über die gesammte Bevölkerung des Südens, die Erwachsenen wurden der gewohnten religiösen Zucht entfremdet, und die Jugend schoß empor ohne alle Erziehung und Belehrung! Und in demselben Verhältnisse, als das Land litt, sanken auch in bedauerlicher Weise Gewissenhaftigkeit und Moralität der Regierer.

Es war das entgegengesetzte Prinzip, das des Terrorismus, mittelst dessen die Rebellion ihr Dasein fristete. An Stelle freiwilliger Anlehen und freiwilliger Kriegsschaaren wählte sie Plünderung, Pressung und Brandschatzung; an Stelle der offenen Gewalt in einem ehrlichen Kampfe duldete sie Kaper und Guerillabanden, Mord und Ueberfall; an Stelle der Menschlichkeit setzte sie thierische Rohheit und an Stelle vergebender Versöhnlichkeit, die ihr so reichlich zu Theil wurde, kannte sie nur barbarische Willkür und unmenschliche Grausamkeit. Wie die meuchlerische Ermordung ihres edelsten Gegners dem Getriebe der Rebellion die Krone aufsetzte, so haben auch spätere Enthüllungen uns zur Genüge erwiesen, daß aus jener Drachensaat des Verraths nur Unheil entspringen konnte.

Am deutlichsten zeigte sich dieser Geist unmenschlicher Rohheit in der Behandlung der Kriegsgefangenen. Während die Union die von ihren Heeren gefangenen Süders auf die humanste Weise, gleich den eignen Kriegern, halten und verpflegen ließ, galt es der Rebellion als ein wichtiger Grundsatz, die kriegsgefangenen Norders durch Hunger und andere Qualen so zu ruiniren, daß sie auf immer dienstuntauglich wurden. Diese niederträchtige Spekulation in Hinblick auf die Auswechselung ging so weit, daß den Kriegsgefangenen nicht nur die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, wie Speise, Luft, Wasser, Reinlichkeit u. s. w., verkürzt oder entzogen, sondern selbst die von ihren Verwandten der Richmonder Regierung zur Weiterbeförderung anvertrauten Sendungen mit Lebensmitteln durch die Kreaturen der Machthaber unterschlagen wurden. Eines der geeignetsten Werkzeuge für ihr unmenschliches Walten fand die Rebellion in der Person eines gewissen Heinrich Wirtz, welcher dem sogenannten Gefangenen-Pferch von Andersonville vorgesetzt war und, wie der später gegen ihn verhandelte peinliche Prozeß erweisen sollte, an grausamer Behandlung alle anderen Gefängniß-Inspektoren weit übertroffen hat. Indem wir hier unter den Letzteren nur noch den General Winder und den Kerkermeister des Libby-Gefängnisses in Richmond Dick Turner nennen, können wir unsere Leser behufs Würdigung des wahren Geistes der Rebellion mit einer kurzen Darlegung der von Wirtz im Namen derselben geübten Unmenschlichkeiten nicht verschonen.

Heinrich Wirtz, aus Zürich stammend, hatte sich dort, in einer Fabrik beschäftigt, eines strafbaren Vergehens schuldig gemacht und war Anfangs der funfziger Jahre nach Amerika übergesiedelt. Nachdem er sich hier als Diener in mehreren Heilanstalten aufgehalten und sich später als Arzt gerirt hatte, trat er bei Ausbruch der Sezession als Hauptmann in das Rebellenheer und wurde im Frühjahr 1864 aus besonderer Rücksicht auf seine Grausamkeit zum Kommandanten des Gefangenen-Lagers in Andersonville ernannt.

Verfolgung der Unionisten durch Bluthunde.

Es bestand aus einem 450 Schritt langen und gleich breiten Waldgrundstück, welches rings von einer Pfahlwand umschlossen und in der Mitte von einem seichten trägen Bach durchströmt wird. In einer Entfernung von 12 bis 15 Fuß lief, parallel mit der Pfahlwand, ein zwei bis drei Fuß hoher Zaun, die „Todtenlinie" genannt, da jede Ueberschreitung dieser Grenze sofort mit Erschießung von Seiten der nur 12 Fuß entfernten Schildwachen geahndet wurde. Für jede Heldenthat solcher Art erhielten die Schildwachen von Wirtz 30 Tage Urlaub. Ein alter deutscher Soldat, der, von nagendem Hunger getrieben, unter dem Zaune die Hand nach einem verschimmelten Stückchen Brod ausstreckte, ward sofort erschossen; ein Anderer, der im Schlafe unwillkürlich unter den Zaun rollte, erwachte von gleichem Schicksal getroffen zum Leben nicht wieder.

Je mehr sich der Gefängniß-Pferch im Laufe der Zeit anfüllte, um so ärger wurden die Qualen der dort zusammengezwängten Unglücklichen.

Viele benutzten die Anordnung von Wirtz, um ihrer Pein ein Ende zu machen: ein Schritt über die Todtenlinie, und alle Leiden waren vorüber, denn auf zwölf Fuß Entfernung fehlten die Schildwachen nur selten. Der ganze Raum innerhalb der Todtenlinie, ursprünglich für höchstens zehntausend Mann berechnet, wurde bald für mehr als 30,000 Mann als Aufenthaltsstätte benutzt. Wie Ameisen zusammengedrängt, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt und den gräßlichen Einflüssen einer durch massenhafte Exkremente verpesteten Luft unterworfen, hatten die Bedauernswürdigen noch die fortgesetzten Qualen des Hungers zu überwinden. Was sie an Lebensmitteln erhielten, bestand aus den kleinsten Rationen von ausgesucht schlechter Qualität: Pökelfleisch, faul, madig und ranzig, steinhartes Brod, halb verfault und verschimmelt, in Quantitäten kaum für Kinder von fünf Jahren hinreichend.

Die natürlichen Folgen dieser scheußlichen Behandlung sollten nicht lange ausbleiben: Raserei, Blödsinn, Selbstmord, Krankheiten der schrecklichsten Art. Abgemagert zu Skeletten, lagen sie mit faulenden Gliedern, mit jauchigen Eitergeschwüren am ganzen Körper auf der bloßen Erde, ausgesetzt den nagenden Bissen und Stichen von allerhand Ungeziefer. In dieser Noth mußte der Tod Allen wie ein Erlöser erscheinen. Und sie starben in der That wie die Fliegen dahin. In der Frühe durchwanderte eine Schaar Todtenaufleser den Pferch und schichtete die Leichname, welche mitten unter den Schlafenden lagen. An einem Morgen, im August 1864, wurden allein 207 Todte aufgelesen, und im Durchschnitt sollen monatlich 2000 Todesfälle vorgekommen sein.

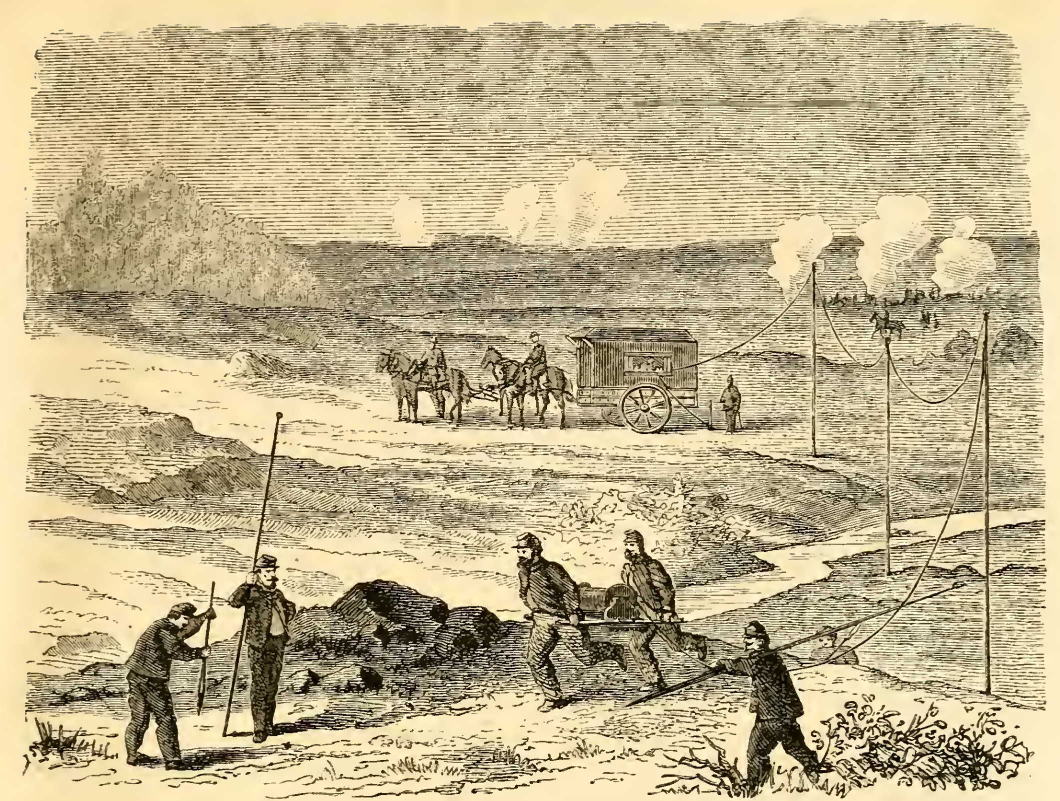
Zu diesen schrecklichen Qualen denke man sich nun noch die rohen Ausbrüche persönlicher Grausamkeit, mit welchen der unmenschliche Foltermeister Wirtz seine Gefangenen heimsuchte. Je nach Laune oder Willkür ließ er Einzelne in den Block stecken, Andere gruppenweise mit schweren Ketten zusammenkoppeln und ihrem abgemagerten Körper dreißigpfündige Kugeln anhängen. Ein besonderes Vergnügen entsprang ihm aus Fluchtversuchen seiner Gefangenen. Für diesen Fall hatte er eine Meute Bluthunde in Bereitschaft, welche die Spur der armen Entkömmlinge nie verfehlten und Letztere zum Vergnügen ihres grausamen Herrn erwürgen mußten. Es war dieselbe scheußliche Verfolgungsart, welche auch bei den Guerillabanden im Schwange war. Diese räuberischen Mordgesellen führten oft ebenfalls eine Anzahl Bluthunde auf ihren Raubzügen mit sich,

um die unglücklichen Farmer, welche sich bei ihrer Annäherung etwa in das nächste Gebüsch verstecken wollten, aufspüren zu lassen. Die durch Hunger und Blut geschärfte, auf die Menschenjagd besonders abgerichtete Meute folgte dem Opfer in die entferntesten Schlupfwinkel, und was auch der Revolver ihrer Herren verfehlte, das konnte doch ihren grimmigen Bissen nicht entgehen.

Man sieht hieraus, daß die Thaten des unmenschlichen Wirtz keineswegs vereinzelt dastanden, wenn auch ihm vielleicht vor allen Andern die ergiebigste Gelegenheit geboten war, seiner teuflischen Lust an den Qualen seiner Mitmenschen ungehindert den Zügel schießen zu lassen. Mehr als 13,000 Kriegsgefangene sollen unter seiner Behandlung zu Grunde gegangen sein, an Hunger und Durst, Näße und Kälte, Krankheit und Unreinlichkeit, durch Erschießung und willkürliche Plagen mannichfacher Art. Einst beliebte es dem schonungslosen Manne, die ermatteten Leute zum Appell antreten zu lassen. Da wankte ein Deutscher, nicht mehr fähig in Reih' und Glied zu stehen, auf den Wüthrich mit der Bitte um Nachsicht zu. Doch Wirtz zog hartherzig seinen Revolver und schoß ihn mit dem Wuthausbruch in gebrochenem Englisch nieder: „Du verfluchter deutscher Hund, weßhalb hast Du gegen uns gekämpft!" —

Einem anderen Gefangenen, der vor Entkräftung fast umfiel, soll Wirtz, wie die noch am Leben Gebliebenen behaupten, mit beiden Füßen auf den Leib gestampft haben, bis der Gemarterte seinen Geist aufgab.

Doch wenden wir uns ab von diesem entsetzlichen Bilde unmenschlicher Grausamkeit, dessen Entrollung freilich zur besseren Würdigung des Verhältnisses der beiden kriegführenden Parteien uns nicht entbehrlich erschien. Die Wage der ewigen Gerechtigkeit, welche die Schuld an dem großen brudermörderischen Kampfe abwägt, kann freilich durch einzelne Züge der geschilderten grausigen Art kaum noch tiefer, zum Nachtheil der Rebellion, herabgedrückt werden. Um so höher erscheint aber auf der andern Seite die wahrhaft bewunderswerthe Mäßigung und Weisheit der Bundes-Autoritäten, die auf alle Unbill und unnatürliche Grausamkeit stets nur die eine unabänderliche Antwort der Nachsicht und Versöhnung zur Hand hatten. Es ist eine großartige, in den Annalen der Geschichte vielleicht beispiellose Erscheinung, wie hier eine siegende Gewalt gegen ihre abtrünnigen Staatsangehörigen, die mit den Waffen in der Hand zu einem langjährigen Kampfe auf Leben und Tod sich auflehnten, vorgegangen ist. Keine Nation, keine Monarchie des alten Europa kann eine gleich erhabene Episode aus ihrer Geschichte jenem Auftreten der Union an die Seite stellen. Dort in Amerika ein vom Volke gewählter Präsident, welcher den aufschreienden Racheruf eines ganzen Volkes dämpft, sich wohlbewußt, daß seine hochgesinnte Nation doch im Grunde des Herzens der besseren Einsicht seines weisen Führers bald Dank wissen werde, — und diesseit des Ozeans unbeschränkte und beschränkte Monarchen, die oft, im Gegensatze zu ihren besser denkenden Völkern, dem Rachegefühl vollen Lauf ließen. Wie nahe liegt hier die Betrachtung: Christliche Gesinnungen hegte und bethätigte der edle Vertreter eines großen und freien Volkes, der für dasselbe zum Märtyrer wurde, — was haben dagegen unter ähnlichen Verhältnissen Fürsten auf Europa's Thronen gethan?



Abwicklung des Feldtelegraphen während des Kampfes.

Zehntes Kapitel.

Die wiederhergestellte Union.

---

1. Kräfte-Verhältnisse auf beiden Seiten.

Außerordentliche Vermehrung der Kriegsmittel. Steigerung des Erfindungsgeistes während des Krieges.

Schon ein oberflächlicher Blick auf die Volkskräfte der feindlichen Staatengruppen, welche auf Tod und Leben zusammentreffen sollten, erfüllt uns mit demselben Gefühle, das wir bei Anschauung des Kampfes zweier Naturgewalten empfinden. Betrachten wir die Sache näher, so wird dieser Eindruck durch die Erkenntniß der ungeheuren Hülfsmittel verstärkt, welche dem Süden und noch mehr dem Norden zu Gebote standen. Im Verlaufe des blutigen Ringens wuchsen die Kräfte der Kämpfenden in einer Steigerung, welche aller Vorherberechnung spottete. Hier macht sich indeß ein verhängnißvoller Unterschied geltend. Es war der Norden, welcher sich immer neue Hülfsquellen zu eröffnen vermochte, welcher durch seine Intelligenz in bewundernswerther Weise neue Widerstandsmittel schuf, während der Süden bei

seiner Rechnung unmöglich der Ueberzeugung sich verschließen konnte, daß die Kräfte und Hülfsmittel, welche sich zu Anfang des Kampfes zusammenraffen ließen, binnen einer genau voraus zu bestimmenden Zeit zur Neige gehen mußten.

Die pomphafte Musterung der Volkskraft des Nordens, wie solche kurz vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten besonders von New-Yorker Blättern gegeben wurde, ließ zum Vornherein den endlichen Sieg der Nordstaaten nicht im Zweifel. Es schien hiernach ein nicht allein verwegenes, sondern ein geradezu unsinniges Beginnen, wenn der Süden mit seiner weißen Bevölkerung von damals 7,528,831 Seelen die Waffen gegen die 20,004,151 Einwohner des Nordens erheben wollte. Außerdem war der Süden gegen den Norden — wo jeder waffenfähige Mann der Regierung zu Gebote stand — dadurch im Nachtheil, daß die dortigen Machthaber eine gewisse Anzahl von Bewaffneten dafür bestimmen mußten, eine Horde von 3,912,096 Sklaven in Respekt zu erhalten. In Louisiana gab es über diese Sklaven-Bewachung im Falle eines Krieges ein ausdrückliches Gesetz, welches stillschweigend auch bei den anderen Südstaaten eine ähnliche Praxis zur Folge hatte. Die frommen Wünsche und Vorausberechnungen zeigten sich jedoch mehr als einmal hüben wie drüben als trügerisch, und gerade die Ergebnisse der ersten Kriegsjahre beweisen, daß sich auf Grund des Census, also auf Abzählung der Köpfe allein, keine kriegerischen Erfolge vorausberechnen lassen. Die Südstaaten schüttelten plötzlich den Schlendrian von sich, welcher seit dem Jahre 1814 das Milizensystem der Union zu einer der bedenklichsten Einrichtungen des Staats-Organismus gemacht hatte, obschon man auch wieder auf der andern Seite dafür einwenden kann, daß gerade in Folge ihrer bisherigen Verzichtleistung auf ein zahlreiches *stehendes* Heer die Republik sich genöthigt gesehen, nach und nach *die ganze Volkskraft* aufzubieten und jene nationalen Armeen ins Leben zu rufen, welche in den letzten Zeiten des Bürgerkrieges, wie von kompetenten Seiten zugegeben wird, mehr geleistet haben, als man von den Berufssoldaten Europa's voraussetzt. Wie hätte überhaupt die Union so riesige Hülfsmittel steigend in Bewegung setzen können, wenn ein veraltetes System Tausende von Millionen *vorher* verschlungen? wenn in Folge enormer, zum Theil ganz verlorener Kosten für ein großes stehendes Heer im Style Europa's die Ersparnisse, welche den Wohlstand einer Nation bilden, zum Theil schon aufgesogen worden wären? Es läßt sich berechnen, daß die Haltung solcher Armeen während der fünfzig Friedensjahre von 1811—1861, ungerechnet die in die Millionen laufenden Zinsen, einen Kostenaufwand von über 5000 Millionen Dollars verursacht hätte. Bleibt man nur bei einer Armee von 150,000 Mann stehen (statt der wirklich vorhanden gewesenen geringfügigen Streitkräfte von 20,000 bis 25,000 Mann), so verblieben, in Folge der Verzichtleistung auf einen so kostspieligen militärischen Apparat, dem Lande außerdem eine Anzahl schaffender Arbeitskräfte zur Verfügung, deren volkswirthschaftlicher Werth sich auf mindestens weitere 2000 Millionen Dollars veranschlagen läßt. Die durch den Mangel einer enormen Friedens-Armee ersparte und daher für den Nationalwohlstand geradezu gewonnene Gesammt-

summe von 7000 bis 8000 Millionen Dollars beträgt daher das Doppelte der in Folge außerordentlicher Kriegsauflagen während vier Jahren aufgelaufenen Kosten. Zur Vervollständigung einer Bilanz, die man etwa ziehen möchte, wären diesen Millionen hinzuzurechnen für vertragsmäßige Ablösung der Sklaverei, falls sie auf friedlichem Wege zu Stande gekommen, eine weitere Summe, die sich gewiß nicht unter 2000 Millionen Dollars belaufen haben würde. So kommen wir zu dem Resultate, daß die Union durch den gewaltigen Krieg, welchen sie zunächst zu Gunsten einer großen Kultur-Mission führte, in Vergleich zu dem, was sie erreichte, nicht nur keinen Verlust erlitten, sondern sogar im Großen und Ganzen Gewinn gezogen hat. Und stellen wir gar dem zum Kampfe verbrauchten Aufwand an Gut und Blut die erzielten großen Errungenschaften gegenüber, so darf man zunächst wol sagen, daß die Wiederherstellung der großen Republik überm Ozean und die Befreiung einer ganzen Menschenrasse mit den Hunderttausenden zu Grunde gegangener Menschenleben nicht zu theuer erkauft seien. An Geldeswerth ist, wie die aufgelaufene Staatsschuldenlast anzeigt, eine Summe von 2¾ Milliarden erforderlich gewesen, um die drei großen Ergebnisse des Krieges: Annäherung des Staatenverbandes an die Form eines Bundesstaats, Zerstörung der Sklavenhalter-Baronien und Abschaffung der Sklaverei selbst, herbeizuführen.

Dergleichen Berechnungen hat man früher und später mehrfach aufgestellt. Der Süden rechnete anders. Aber ihm kam außerordentlich zu Statten die fast gänzliche Einhelligkeit seiner Bewohner in einer einzigen großen Frage: Aufrechterhaltung der „häuslichen Institution der Sklavenarbeit", in welcher die gesammten Interessen gipfelten, während im Norden selbst in dieser Kernfrage die Meinungen in fast erschreckender Weise gespalten erschienen. Das einmüthige Gefühl für dieses klar vorwiegende Interesse besaß von vornherein der Süden. Der Norden mußte sich erst zur Klärung seiner Ansichten durcharbeiten. Erst die furchtbar naherückende Gefahr rief hier die gewaltige Strömung der öffentlichen Meinung hervor, welche Abraham Lincoln mit fester Hand nach ihrem Ziele zu lenken verstand.

Gleich von dem thatsächlichen Beginn der Sezession an griffen die Lenker derselben als Diktatoren ein. Diese Machtvollkommenheit erwies sich wirksamer als ein Heer von 100,000 Mann, und war damals von größerem Werthe, als die trügerische Mehrheit von einigen Millionen, aus denen die Miliz-Männer hervorspringen sollten! Bevor der Norden seine Miliz-Aushebung in Wirksamkeit setzen konnte, hatte der Süden sein Werbesystem fertig und reihte massenhaft die selbst aus den Nordstaaten herbeiströmenden Männer und Jünglinge unter seine Fahnen. In Aussicht stand ja gutes Handgeld, gute Verpflegung und Sold, ein lustiges Leben und später eine Nationalbelohnung für die Kämpfenden — was bedurfte es mehr, um Irländer und, wie nicht verschwiegen werden kann, auch Deutsche anzulocken? Der großen Anzahl gedienter eingeborener Offiziere in der Armee des Südens hatte der Norden nur ein kleines Kontingent gebildeter Militärs gegenüber zu stellen, unter denen sich besonders deutsche Offiziere und waffenkundige politische Flüchtlinge bemerklich machten. Der Süden hatte organisirte Streit-

kräfte, während Abraham Lincoln blos über Massen ungeübter Milizen verfügen konnte.

Lincoln selbst war kein militärisches Talent — er mußte sich, gegenüber dem militärischen Dilettantismus seiner Umgebung, auf das Zuwarten verlegen, um schließlich eine leitende Idee aus dem Gewirre herauszufinden. Es war eine fast übermenschliche, des ersten Napoleon würdige Aufgabe, aus den Schaaren, die sich auf den Ruf des Präsidenten stellten, ein Heer zu bilden. Lincoln konnte mit Recht klagen: „Was soll mit diesen Hunderttausenden werden? was dann, wenn die von dem Nordwesten angebotenen 250,000 Freiwilligen auch noch anlangen und der Kongreß weder 1600 Millionen, noch vielleicht nur 600 Millionen Dollars für das Kommissariat und die Zahlmeister bewilligt?"

Dennoch ist es Lincoln's Verdienst, daß das unfruchtbare Erbstück der altenglischen Militärverwaltung, das Kommissariat, in seiner ganzen Mangelhaftigkeit erkannt ward. Das nächste Mittel zur Abhülfe, welches er wählte, zeigt ganz die Selbstsuchtlosigkeit des Präsidenten. Er gab dem Oberbefehlshaber diktatorische Gewalt, alles Nothwendige zu verlangen, und legte sich selbst die schwierige Pflicht auf, alles Geforderte zu schaffen. Sogar der kaltblütige Seward gerieth über die Verpflichtungen, welche der Präsident einging, in fieberhafte Angst. — „Wie wollen Sie innerhalb acht Tagen für M'Clellan 150,000 Pfund Heu schaffen, damit die Mannschaften der Potomac-Armee sich in den Zelten ihr Lager bereiten können?" fragte der Minister. — „Wie? — Das weiß der Lincoln von heute nicht!" antwortete der Präsident. „Geht den Lincoln von heute auch nichts an, wie der Lincoln von übermorgen seine Pflicht erfüllen wird — genug, daß der Bursch von übermorgen Rath schaffen soll."

Wie schwer diese Sorge und das immer erneute Rathschaffen dem Präsidenten bei den mit jedem Jahre steigenden Bedürfnissen der Armee gefallen sein mag, erhellt am besten aus der hohen Gesammtsumme der eingeschriebenen Mannschaften, welche sich auf 1,400,000 beziffert. Mit dieser riesigen Summe streitbarer Menschen hat man oft die sonderbarsten Vorstellungen in Bezug auf die Leistungsfähigkeit der Union verbunden. Wirklich enrollirt waren im letzten Kriegsjahre 810,000 Mann; man würde sich jedoch sehr täuschen, wollte man glauben, die Union habe jemals im Felde über ein Heer von einer so außerordentlichen Höhe gebieten können. Vielmehr sind von jener Ziffer abzuziehen hunderttausend und mehr Leute, welche nach vollendeter Dienstzeit und mitunter Angesichts einer Schlacht in ihre Heimat entlassen werden mußten; ferner zahlreiche Deserteure und Solche, die gar nicht unter die Fahne gelangten; endlich die in Spitälern befindlichen Nichtkombattanten, zusammen gewiß wiederum 150,000 Mann, so daß die Union selbst im letzten Kriegsjahre kaum mehr als eine halbe Million Streiter dem Feinde wirklich entgegenführte, wol aber die Mittel für den Unterhalt von 800,000 Mann aufzubringen hatte. Der Süden dagegen hat kaum jemals mehr als 280,000 bis 300,000 Mann auf den Beinen gehabt. Hierbei sind eingerechnet jene zahlreichen Schaaren beute- und kriegslustiger Landsknechte aus allen Theilen der Welt, welche sowol den Heeren des Südens wie des Nordens zuströmten. Als jedoch in den

letzten Zeiten zunehmender Erschöpfung die Zahl der streitbaren Männer in den Sonderbunds-Staaten so abgenommen hatte, daß man Leute nahe an den Fünfzigen zu den Fahnen rufen mußte, und als das Zünglein der Glückswage sich immer entschiedener dem Norden zuneigte, da hörten auch die käuflichen Sympathien für den Süden auf. Seine Kräfte und Mittel waren versiegt.

Der Gang der Ereignisse brachte dem Präsidenten die Ueberzeugung, daß seine eigne heroische Aufopferung zunächst freilich nur dazu gedient hatte, die sezessionsfreundlichen Pläne seiner ärgsten Feinde zu unterstützen. Lincoln ward mit der Lieferung von Armeebedürfnissen so sehr in Athem gehalten, daß er bald einsehen lernte, der Zweck einer Armee werde nicht dadurch erreicht, daß man für jeden Kombattanten eine Eisenbahn-Lowry und einen Feldbagagewagen herbeischaffe. Lincoln hatte mittlerweile an der Seite von M'Clellan eine tüchtige Schule in der Armee-Verpflegung durchgemacht. Das Kommissariats-System wurde umgestaltet; die kaufmännische Konkurrenz in's Spiel gezogen, erwies sich seitdem als den ungeheuersten Forderungen genügend. Nachdem die auf solche Weise mit neuer Triebkraft ausgestattete Maschinerie erst in regelmäßigen Gang gebracht war, konnte eine Armee von einer halben Million mit derselben Sicherheit verpflegt werden, wie früher die kleinen Garnisonen in den Grenzforts verproviantirt und mit Kriegsmaterial versehen wurden.

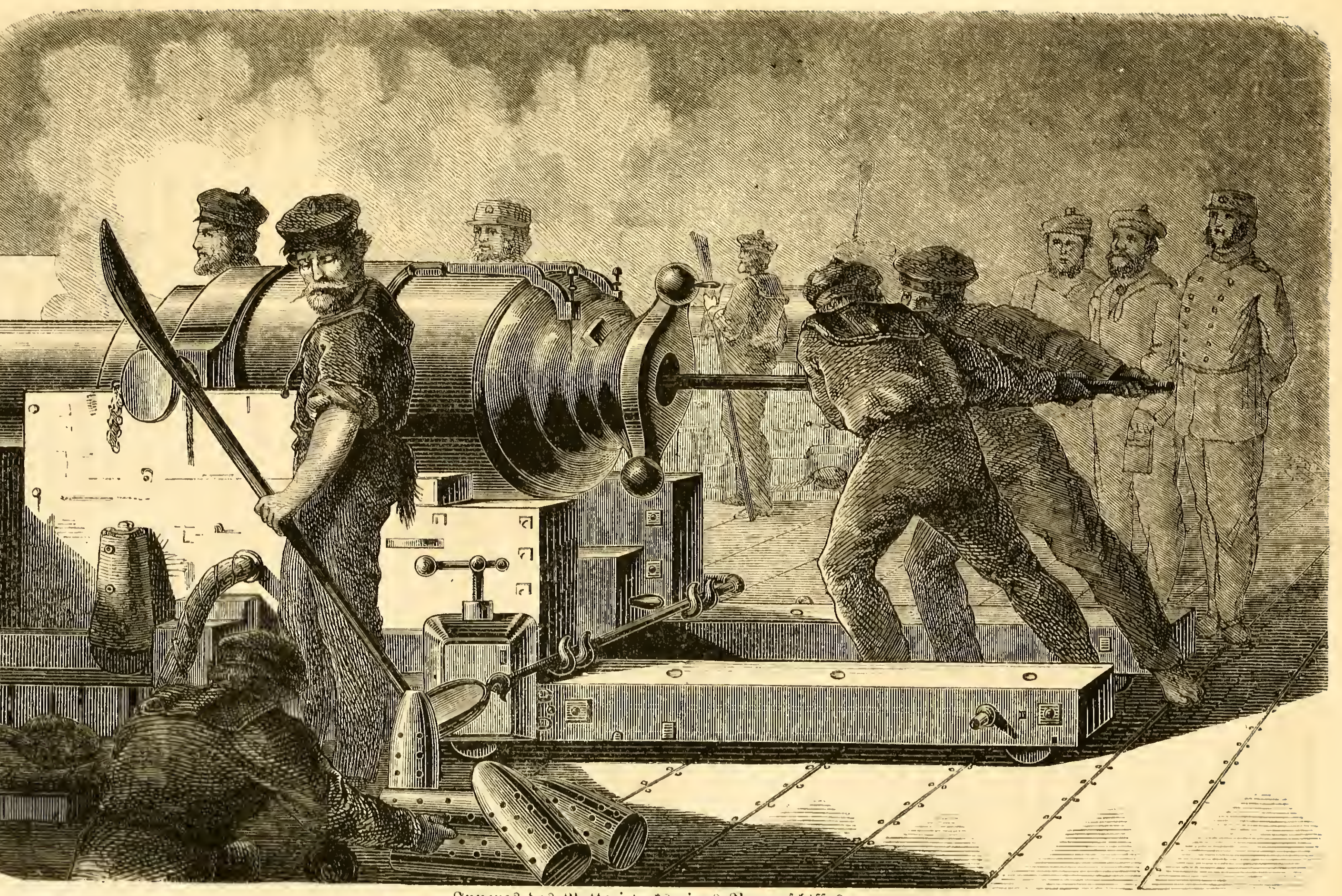
Eine andere außerordentliche Aufgabe löste der Norden mit verhältnißmäßig größerer Leichtigkeit. Durch den Uebertritt des größten Theils der Flottenkräfte zu den Sezessionisten war die Regierung zu Washington in große Verlegenheiten gerathen. Es galt, eine fast ganz neue Marine zu schaffen. Ueber 500 Kriegsfahrzeuge mit mehr als 4000 Geschützen wurden während des Krieges gebaut, darunter etwa 180 große Seekriegsschiffe, 130 Kanonenboote, schwimmende Batterien oder Binnenfahrzeuge, ferner an 40 seegerechte Eisendampfer. Die Flotte wurde aber auch eine neue, nach Konstruktion der Fahrzeuge wie ihrer Ausrüstung. Den Anfang machten 11 gepanzerte Kanonenboote und 38 schwimmende Batterien, bestimmt für die Occupation des Mississippi. Sie leiteten die neue Aera im Schiffbauwesen zu Schutz und Trutz ein. Den Fahrzeugen ward die größte Widerstandskraft, den Geschützen — Parrottkanonen und Columbiaden — die größte Wirkungskraft verliehen. In dem Kanonenboote „Benton" lag bereits das Prinzip der später so berühmt gewordenen Monitors angedeutet: nur die Geschütze und der Rauchfang des „Benton" erhoben sich über die Wasserpaßlinie. Nach Hinzutritt des drehbaren Thurmes für die Geschütze war jenes furchtbare Fahrzeug, der „Monitor" Ericsson's, erfunden, dessen Ueberlegenheit, gewöhnlichen Kriegsschiffen gegenüber, den Verlust der entführten Flotte der Union leicht verschmerzen ließ.

Von ungeheuerster Bedeutung zeigte sich der Erfindungsgeist der Norders, wie solcher sich im Bau ihrer neuen Orlog-Fahrzeuge kund gab, im Hinblick auf den einzigen europäischen Staat, welcher neben der Macht auch das Interesse und den deutlich ausgesprochenen Willen besaß, die erste Gelegenheit zu benutzen, um zu Gunsten der Südstaaten zu interveniren. Sobald der „Monitor" auftauchte, durchlief ein kalter Schauder die englische Nation.

Großbritannien, welches noch kurz vorher mit der Sicherheit eines gewappneten Riesen seine Meinung verkündigt hatte, erhob jetzt ein lautes Angstgeschrei und zwar mit gutem Grunde. England schien, trotz seiner 500 schwimmenden Festungen, seit dem Debut des „Monitor" zur See plötzlich zu einer Macht zweiten Ranges herabgedrückt. Anstatt der Union durch seine bisher für unwiderstehlich erachteten Linienschiffe die von der ganzen Nation ersehnte Lektion geben zu können, mußte England sich glücklich schätzen, seine Neutralität bewahren zu dürfen und Zeit für den Bau einer Flotte zu gewinnen, die nach Vorgang der amerikanischen Erfindungen zu konstruiren war.

Die Fabrikation von Geschützen und Geschossen, von Pulver, Handfeuer- und Blankwaffen, früher in der Union in keineswegs bedeutendem Umfange betrieben, nahm einen Aufschwung, den selbst Engländer mit Erstaunen beobachteten. Es entstanden plötzlich großartige Werkstätten für Feuerwaffen und Etablissements, für Gußstahlgeschütze u. s. w. in Harper's-Ferry, Boston und anderen Orten, während zahlreiche Kanonenboote und Eisenschiffe verschiedenartigster Konstruktion von den Werften zu New-York, Boston und Philadelphia geliefert wurden. Für die nächsten Bedürfnisse bei Beginn des großen Kampfes sorgten, nachdem die Zeughäuser ihr brauchbares Material geliefert hatten — fanden sich doch daselbst noch unperkussionirte Musketen vor — einige englische und belgische Fabriken. Aber es zeigte sich bald, daß die Union selbst sich helfen müsse, wenn auf die Dauer geholfen werden solle. — Der Abfluß von Waffen aus dem Norden der Republik nach dem Süden war in der ersten Zeit nach der Eröffnung des Kampfes sehr bedeutend gewesen. Dazu ist zu rechnen die Produktion einer größern Waffenfabrik in Richmond sowie einiger kleineren Waffenschmieden in anderen Staaten des Südens. Jedoch mit einziger Ausnahme der von englischen Handelshäusern eingeführten Waffen, war durchgehends ursprünglich jedes Handfeuergewehr, jeder Degen, jedes Bayonnet und Bowiemesser, ja jedes Pulverkorn, womit die Süders auf den Kampfplatz traten, im Norden fabrizirt. Diese Bewaffnung der Sezessionisten wich jedoch bald vorzüglichen englischen Fabrikaten, da bei Ausbruch des Krieges und selbst später noch, die Werthpapiere des Sonderbundes in London bereitwillige Abnehmer und sogar in den obersten Regionen und Regierungskreisen gefunden hatten. Die Südstaaten blieben während des ganzen Kampfes so unproduktiv in industrieller Hinsicht, wie sie es stets gewesen waren. Als die Errichtung von Blankwaffen-Schmieden im Parlament von Richmond zur Sprache kam, bemerkte ein Mitglied, daß die alte Praxis die richtige sei, innerhalb der Sklavenstaaten keine Waffen zu fabriziren. Man habe bisher nur selten einem Sklaven eine Sense anvertraut und die prächtigen Weidegründe lieber nicht zur Gewinnung von Heu oder anderem getrockneten Viehfutter benutzt. Es sei am besten, die Neger blieben bei dem Glauben, daß es für die weißen Männer Sensen, Messer, Säbel und Flinten vom Himmel regne!!

Neben der großartigen Erzeugung von Waffen im Norden, sowie den riesigen Anstrengungen, die Verluste an Zeit, Menschen und Material wieder einzubringen oder zu ergänzen, verdient eine ganze Reihe von Versuchen, die militärischen Hülfsmittel durch Anwendung der neuesten wissenschaftlichen Entdeckungen zu erweitern und zu bereichern, Erwähnung. Wir begnügen uns, beispielsweise nur die Benutzung der Erfindungen auf dem Gebiete der Elektrizität hier anzuführen.



Inneres des Batteriedecks eines Panzerschiffes.

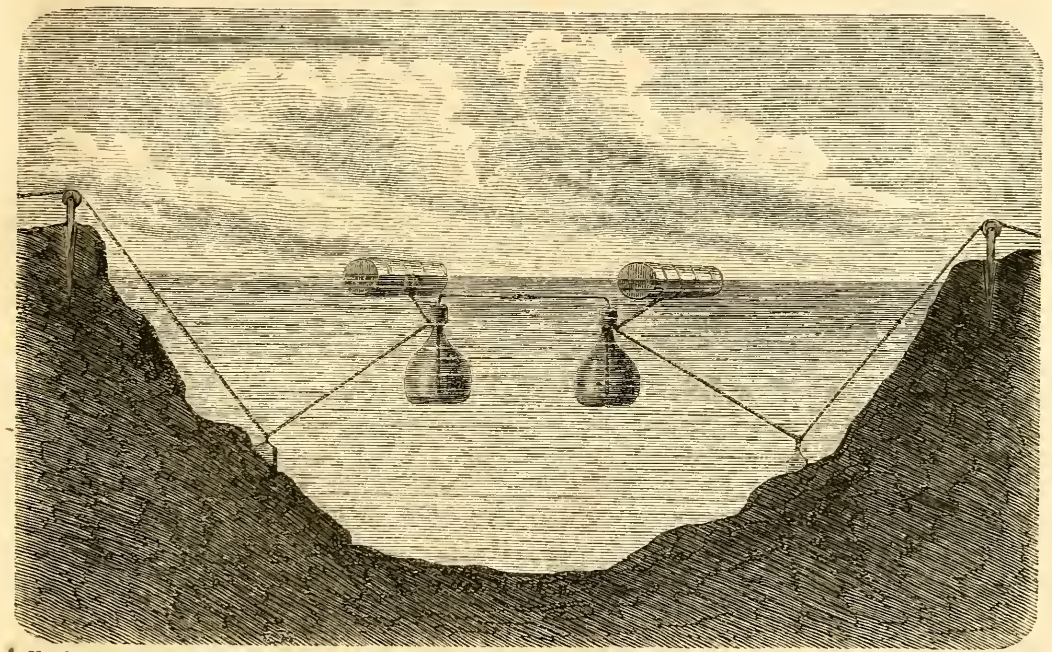
Vermittelst des elektrischen Telegraphen hatte man die entferntesten Punkte und weit auseinander liegende Armeeabtheilungen mit dem Hauptquartiere in Verbindung gebracht, und es ist dieses oft in unglaublich kurzer Frist, ja nicht selten während des Kampfes erst ermöglicht worden. Natürlich mußte der Apparat zu diesem Zwecke ein möglichst einfacher und leicht transportabler sein. Der Draht selbst ward an Bäumen und Hecken hin oder über eigens dazu bestimmte leichte Stangen geleitet. Er wickelte sich von einer Walze ab, die sich in dem Wagen befindet, welche den Hauptapparat an Ort und Stelle schafft. Wo jener nicht hingelangen kann, sind nur zwei Männer erforderlich, welche die Walze rasch vorwärts bringen. Den letzteren Fall zeigt unser Anfangsbild zu diesem Abschnitt, auf welchem ein Theil der Bedienungsmannschaft bemüht ist, die nöthigen Telegraphenstangen aufzurichten. Der Apparat selbst, der sich im Wagen befindet, ist höchst einfach. Er arbeitet vermittelst eines Zeigers, welcher ein mit Alphabet, Zahlen und Zeichen versehenes Zifferblatt durchläuft und bei dem zur Depesche gehörigen Buchstaben anhält. Es genügt ein Mann, um die Depesche abzulesen, niederzuschreiben und, wenn nöthig, weiter zu telegraphiren.

Außerdem ist die ungeheure Leuchtkraft des elektrischen Lichts zur Rekognoszirung feindlicher Positionen, z. B. von Flußufern und zur Erkennung maskirter Batterien vielfach verwendet worden. Es ist begreiflich, daß Auskundschaftungen während des Tages meist mit großer Gefahr verbunden sein mußten. Man wählte deshalb die Nachtzeit, wo die Besatzung der Werke und deren Batterien sich vor Beobachtungen sicher glaubten. Behutsam durchfurchten die Schiffe, welche mit Professor Grant's Leuchtapparat versehen waren, nahe den Uferseiten, die Ströme. Fiel ein verdächtiger Punkt in's Auge, so sank der Schieber des Apparates, und wie vermittelst eines Zauberstabes war die Gegend von einem blendenden Lichtmeer übergossen, was unsere Abbildung auf Seite 102 zeigt.

Von den auf feindlicher Seite vielfach angewendeten Torpedos und Höllenmaschinen machte man unseres Wissens auf Seite der unionistischen Kriegsleitung selten Gebrauch. Die zu weit überlegenen Seekräften gelangte Union hatte die verhältnißmäßig unbedeutende Flotte ihrer Gegner zu wenig zu fürchten. Dagegen kam es den Konföderirten, welche jener Uebermacht im offnen Kampfe nicht gewachsen waren, gar sehr darauf an, dem überlegenen Feinde durch außerordentliche Zerstörungswerkzeuge, verborgene Explosionsmaschinen u. dgl., einigermaßen die Spitze bieten zu können. Behufs Abhaltung der nordstaatlichen Flotten von Flußgebieten und Seehäfen des Südens wurde der Zutritt zu letzteren nicht nur mittelst versenkter Steinmassen und Sperrketten, so weit es ging, unmöglich, sondern auch durch unterseeische Explosionsapparate höchst gefahrvoll gemacht. Wir haben bereits im Verlaufe unserer Kriegsschilderungen (vgl. S. 151) Gelegenheit gehabt, dergleichen Zerstörungsmittel aus der neuesten Kriegsführung zu erwähnen, und wollen nun hier, wo es uns insbesondere auf die Berührung der Fortschritte im Kriegswesen ankommt, noch einige nähere Angaben hinzufügen.

Die Torpedos oder unterseeischen Höllenmaschinen sind nordamerikanischen Ursprungs. Namentlich hat Robert Fulton, aus Anlaß des russischen Krieges im Jahre 1855, dergleichen Apparate konstruirt, welche damals zur Sicherung des Hafens von Kronstadt in Anwendung gebracht wurden.

Die Entzündung der mit reichlichem Explosionsstoff angefüllten und gewöhnlich in Flaschenform gestalteten Apparate wird entweder durch die Reibung eines darüber hinfahrenden Schiffes oder, von einem verborgenen Punkte des Ufers aus, durch Elektrizität herbeigeführt. Da zu diesem Zwecke das durch angefügte Holzkloben schwimmend erhaltene Zerstörungswerkzeug sich unter dem Wasserspiegel, jedoch ziemlich nahe der Oberfläche, befinden muß, so verbindet man gewöhnlich je zwei Apparate mit einander durch ein Seil, welches am Ufer, wie unsere Abbildung veranschaulicht, befestigt und mittelst eines Rollapparates nach Bedürfniß gestellt werden kann. Sobald nun ein feindliches Schiff eine solche an den fahrbarsten Stellen angebrachte Vorrichtung berührt, erfolgt augenblicklich die Explosion, welche dem Fahrzeug eine so schwere Verletzung beibringt, daß es binnen wenigen Minuten zu sinken beginnt.



Versenkung und Befestigung von Torpedos unter der Wasserfläche, zum Schutze der Flußeinfahrten.

Diese Torpedos sind nicht mit den Explosions-Booten zu verwechseln. In den letzten Monaten ist der fortwährend thätige Erfindungsgeist auf Herstellung solcher unterseeischer Zerstörungswerkzeuge sowie vor einiger Zeit schon auf Küstenbrander verfallen. Erstere, aus Eisen und Stahl gebaut, werden in der Wassertiefe durch komprimirte Luft getrieben. Mittelst einer am Schnabel angebrachten Vorrichtung sollen große, mit Pulver gefüllte Behälter, die durch Elektrizität explodiren, in den Bauch feindlicher Schiffe eingesenkt werden können. Im nordamerikanischen Kriege haben indeß dieselben noch keine Anwendung gefunden. Für jetzt können wir unsere Freude darüber ausdrücken, daß es trotz aller künstlichen Widerstandsmittel und verborgenen Höllenmaschinen doch der Sache der Freiheit gelungen ist, durch offenen und ehrlichen Kampf über ihre selbstsüchtigen, kein unmenschliches Mittel barbarischer Grausamkeit verschmähenden Feinde zuletzt den Sieg davonzutragen.

Eine Hauptsorge der Regierung zu Washington ging aus dem Mangel an hinreichenden Equipirungs-Gegenständen, für den außerordentlichen Bedarf der von allen Seiten herbeieilenden Freiwilligen, hervor. Denn im Norden war die Fabrikation von Ganz- und Halbtuchen bis kurz vor dem Kriege, trotz der oft übermäßigen Schutzzölle — oder vielleicht eben wegen dieser Zölle — nie zu kräftigem Gedeihen gekommen. Nur die Produktion von Leder- und Kürschnerwaaren und von Hüten, sowie von Blechfabrikaten u. dergl. mehr, hatte einen bemerkenswerthen Aufschwung neben der Stahlfabrikation gewonnen. Der Kampf rief urplötzlich hier eine großartige Veränderung hervor. Die Montirung und Equipirung der Unions-Armee konnte binnen Jahresfrist dem größten Theile nach, und zuletzt vollständig, von inländischen Fabriken gedeckt werden.

Eine höchst wichtige Rolle spielte, bei dem durch den Krieg gebotenen Zusammenfassen aller Kräfte auf einen Punkt, das großartige Eisenbahnnetz der Nordstaaten. Um den Besitz oder die Behauptung der Schienenlinien, welche bei dem unermeßlichen Operationsterrain der Kriegsheere, für den schnellen militärischen Transport oft von unberechenbarem Nutzen waren, sind viele einzelne Gefechte und selbst manche größere Schlachten geliefert worden. Ja, die Bedürfnisse der modernen Kriegführung haben sogar mehr als ein Mal dazu Anlaß gegeben, daß zwischen solchen entfernten Operationspunkten, welche noch durch keinen Schienenweg mit einander verbunden waren, eine direkte Verbindung solcher Art, rein für den militärischen Zweck, mit eben so großer Energie, wie Schnelligkeit geschaffen wurde. Das großartigste Beispiel hierfür bietet die im Jahre 1864 durch detaschirte Abtheilungen der Armee Grant's hergestellte Schienenverbindung zwischen Petersburg und City-Point, welche in einer Strecke von neun deutschen Meilen binnen elf Tagen, ohne vorangegangene Vorarbeiten, unter Leitung des Ober-Intendanten der Militärstraßen, Major Wentz, vollendet worden ist. Bringt man dabei in Anschlag, daß nicht geringe Terrain-Schwierigkeiten überwunden und unter Anderem z. B. eine Brücke von 20 Fuß Höhe und über 800 Fuß Länge konstruirt werden mußte, so wird wol jeder Zweifel darüber schwinden, daß in dem amerikanischen Kriege Hülfsmittel in Anwendung gebracht und die modernen Erfindungen zu so gewaltigen Unternehmungen und zwar in einem Grade ausgebeutet worden sind, wie sich bis dahin in der Kriegsgeschichte kaum ein weiteres Beispiel findet.

Was in Bezug auf Benutzung der Flußstraßen und Wasserkräfte, in Rücksicht auf Kanalbauten und Abgraben von Flüssen u. s. w. geleistet und versucht worden, wissen wir aus der Darstellung der wichtigsten Vorgänge dieses Krieges. Wir errinnern hier nur an die wunderbare Ueberwindung aller Schwierigkeiten wie solche aus Natur und Bodenverhältnissen hervorgehen mußten; beispielsweise an die von uns S. 116 erzählte Umgehung einer Stromsperre durch Bissel, an den, in der That an's Wunderbare grenzenden Versuch zur Ableitung des Mississippi, vermittelst eines Kanals (S. 140), sowie an die riesige Thätigkeit eines Bailey's gelegentlich der Red-River-Expedition (S. 158), wahrlich Arbeiten, welche an die kolossalen Werke des alten Aegyptens erinnern und die Ausführbarkeit gar Mancher derselben erklären.



Feld=Eisenbahn von Petersburg nach City=Point, erbaut in 11 Tagen durch auserlesene Abtheilungen von Grant's Armee=Corps.

2. Kapazitäten im Rathe und in den Feldlagern der streitenden Parteien.

Daß der Nordamerikaner durch und durch praktisch und energisch, sowie behufs Bewältigung aller Schwierigkeiten und Verlegenheiten wie gestählt erscheint, wird nirgends bezweifelt; wol aber spricht man dem nimmer rastenden Yankee jene Genialität und Hochsinnigkeit ab, vermöge welcher größere Charaktere auf Zeit, Menschen sowie auf die Richtung des Schicksals der Nationen mit schöpferischer Gestaltungskraft einwirken. Verehren wir nun auch in Lincoln ein hohes Vorbild von Rechtschaffenheit, praktischer Lebensweisheit und seltener Seelengröße, so fehlte ihm doch jene eigentliche Genialität eines Oxenstierna, Pitt, Stein u. A., die in selbständigerer Weise ihrem Volke die künftigen Bahnen vorzeichneten. Aber er verstand dafür um so besser seine nächste Umgebung zu wählen und fand unschwer, was er bedurfte: brauchbare und verlässige Mitarbeiter, deren Eigenschaften zum Theil das ersetzten, was dem Präsidenten selbst mangelte.

Vor Allen verdient unter seinen Ministern in erster Reihe und als rechte Hand Lincoln's genannt zu werden: William Henry Seward, geboren im Mai 1801 im Staate New-York. Gleich Lincoln früher ein vielgesuchter Advokat und Vertheidiger in Kriminalfällen, erschien er zum ersten Male 1830 im Senat und galt seitdem, insbesondere während der Jahre 1849—1860, als eine der vornehmsten Stützen der Anti-Sklaverei-Partei, sowie im ersten Staatenhause der Republik für einen der hervorragendsten Oppositionsführer. Von Lincoln gleich nach dessen Amtsantritt zum Staats-Sekretär für das Auswärtige auserkoren, ist von da ab sein Name an alle wichtigen Akte der Politik von Washington, während der bewegtesten Zeiten der letzten Jahre, geknüpft.

Weniger durch praktische Verwaltungskunst als durch jenen höheren politischen Blick, der über Einzelnheiten hinweg sich auf's Ganze richtet, ausgezeichnet, hat er unter allen Umständen immer die große soziale Hauptfrage im Auge behalten und deren organische Lösung auf harmonische Weise in die geschichtliche Entwicklung seines Landes einzufügen gewußt. Dieser höheren, idealeren Anschauung ist es vornehmlich zu danken, daß der Sklavenhalter-Politik, welche gern, wo sie es konnte, auf das Recht des geschriebenen Buchstabens pochte, das Dasein eines höheren Gesetzes klar gemacht wurde.

Nächst diesem Staatsmann tritt als Hauptgehülfe des Präsidenten dessen mehrjähriger Kriegsminister hervor, der vielgeschäftige Edwin M. Stanton, welcher im Januar 1862 an Cameron's Stelle kam und vermöge seiner rastlosen Energie wie des planvollen Verständnisses seiner Hauptaufgabe als Organisator jener mächtigen Volksheere gilt, welche, mit den zunehmenden Schwierigkeiten der Lage in's Leben zu rufen, die ganze Tüchtigkeit eines an Hülfsmitteln unerschöpflichen Geistes voraussetzt. Selbst diejenigen Heißsporne unter den Heerführern, die Ursache zu haben glaubten, sich über die nicht leicht zu beirrende Entschiedenheit dieses wirklich bedeutenden Mannes beklagen zu dürfen, gestehen ihm die hervorragenden Eigenschaften zu, unter deren Perspektive er gewissermaßen als die Seele des großen, vier Jahre wüthenden Kampfes erscheint.



William Henry Seward.

Minister-Präsident der Vereinigten Staaten.

(Nach einer Photographie von Brady.)

Der nordam. Krieg. Leipzig: Verlag von Otto Spamer.



In seinem Stellvertreter, dem ehemaligen Publizisten R. Dana, fand Stanton einen durch seine Antheilnahme am öffentlichen Leben und vermöge seiner Stellung zur Presse überaus gewiegten Beistand, dessen ungewöhnliche Bekanntschaft mit der Leitung von Land und Leuten ihn befähigte, über seinen Wirkungskreis hinaus, einen maßvollen Einfluß auf die allgemeinen Angelegenheiten auszuüben. Groß gewachsen in der Schule der Tagespresse, vermochte dieser thätige, fein gebildete, mit großem Ueberblick ausgerüstete Mensch massenhaftes Material in kurzer Zeit zu bewältigen.

In ebenso maßvoller wie entschiedener Weise vertraten zu Paris und zu London während der gespanntesten Verhältnisse William L. Dayton († 2. Dezbr. 1864 in Paris) und der gewandte Ch. F. Adams als Gesandte der Union die Interessen ihres Vaterlandes den sogenannten „befreundeten" Mächten gegenüber, die indeß aller Wahrscheinlichkeit nach ihre zweideutige Haltung sofort aufgegeben hätten und in die Reihen der Unionsgegner übergetreten wären, sobald sich auf Seiten der Südstaaten ein dauernder Erfolg herausgestellt haben würde. — Zu derselben Zeit wußte der erfahrene Cameron, als Gesandter der Republik zu Petersburg, die wirklich freundschaftlichen Beziehungen zu dem mächtigen westlichen Nachbar in einer Weise zu befestigen, daß dem Norden der schlecht verhohlenen Scheelsucht Englands gegenüber, die Befriedigung ward, einen Theil der russischen Flotte in den Haupthäfen der Union festlich begrüßen zu können.

Nächst der Thätigkeit im Auswärtigen Amte zu Washington zieht unsere Aufmerksamkeit der überaus befähigte Finanzminister S. P. Chase auf sich, welcher sich den immer schwieriger erscheinenden Anforderungen, Jahr aus Jahr ein Milliarden zum Unterhalt von Millionen von Streitern, sowie zur Deckung der steigenden Bedürfnisse des Staates, aufzubringen, völlig gewachsen erwies. Und er löste seine Aufgabe so durchaus im Sinne seiner Mitbürger, daß seine Finanzmaßregeln niemals ernstlichen Widerspruch fanden, ja daß der Kredit, den die Regierung im eigenen Lande so oft in Anspruch nehmen mußte, fast unerschöpflich schien. Es ist sein Verdienst, daß die amerikanischen Devisen sich selbst in den prüfungsreichsten Zeiten des amerikanischen Krieges auf einer gewissen Höhe hielten, und daß sich der Staat an die Krösusse New-Yorks nie umsonst wandte, vielmehr an ihnen stets bereitwillige Stützen und erfahrene Rathgeber fand, für deren Winke Chase stets ein offenes Ohr hatte. Trotz eines vierjährigen Krieges und der Kostspieligkeit der amerikanischen Volksheere, gegenüber den europäischen Berufssoldaten, betrug die Staatsschuld der Union am 31. Oktober 1865, nachdem in den letzten Monaten nach und nach Abminderungen im Belaufe von 17 Millionen stattgefunden, nicht mehr als 2740 Millionen Dollars, während mittlerweile auch 50 Millionen des umlaufenden Papiergeldes fundirt worden sind. — Als Marine-Sekretär Lincoln's fungirte der thätige Gideon Welles (aus Connecticut), dessen Leistungen wir bei Erwähnung der Herstellung einer fast durchaus neuen Flotte schon angedeutet haben. Die Thätigkeit des Staats-Sekretärs für das Innere, John P. Usher, hat nicht in einem solchen Grade Gegenstand der Aufmerksamkeit des Auslandes werden können, daß wir nöthig hätten, hierbei länger zu verweilen.

Die Bedeutung sowie der Charakter des Vize-Präsidenten, Andrew Johnson, ist zu Lebzeiten Lincoln's nicht so sehr, um so mehr aber nach des Präsidenten Ermordung, Gegenstand allseitiger Besprechung geworden.

Die verhältnißmäßige Wichtigkeit der Verdienste der nach und nach zur Berufung gelangten Armee-Oberbefehlshaber, wie W. Scott, M'Clellan, Halleck, Meade, Burnside, Hooker und Grant, sowie der bedeutenderen Heerführer, als: Sherman, Sheridan, M'Pherson, Thomas, Hancock, Pleasanton, Rosencranz, Kilpatrick, Sigel, Heintzelmann, Pope, Butler, Logan, Weitzel, ferner der hervorragendsten Flottenoffiziere als D. D. Porter, D. G. Farragut, S. P. Lee, Ch. H. Bell, J. A. Dahlgren, J. L. Lardner und Anderer, haben wir bei Schilderung der Operationen bereits mehr oder weniger hervorgehoben.

Und nun erübrigt uns nur noch, einen kurzen Blick nach dem gegnerischen Lager auf die dort in den Vordergrund getretenen Kapazitäten zu werfen. Obenan tritt uns hier entgegen jener schwer verurtheilte Häuptling, der als die eigentliche Seele der Rebellion anzusehen ist.

Wie in Abraham Lincoln die Idee der Union und ihre Wiederherstellung um jeden Preis den eigentlichen Schwerpunkt seines Gedankenganges bildet, so hatte sich in Jefferson Davis der Gedanke der Bildung eines unabhängigen Staates, dessen Kern aus einer Pflanzer-Aristokratie bestehen sollte, verkörpert; und so verschieden und entgegengesetzt die Zielpunkte der beiden großen Staatenlenker erscheinen, so abweichend von einander waren auch die zur Erreichung ihrer Zwecke angewandten Mittel. In Lincoln herrscht der Geist der Mäßigung, Milde und Versöhnlichkeit vor, dem ebenso rücksichtslosen wie gewandten und thatkräftigen Vertreter des Sonderbundes ist jedes Mittel der Gewalt und des Schreckens, das zweckdienlich scheint, willkommen. — Geboren im Jahre 1808 im Staate Kentucky, hat Jefferson Davis nach einer mehrjährigen militärischen Laufbahn von 1835 bis 1844 auf seiner Pflanzung das südstaatliche Leben unter Sklaven und Baumwollenballen vollkommen kennen gelernt und in der Pflege engherziger Interessen die Hauptaufgabe des Südens erkannt.

Nachdem er im Jahre 1846 in den Kongreß gewählt, für den Krieg gegen Mexiko gesprochen und später an diesem Feldzug persönlich mit Auszeichnung und in hervorragender Stellung Theil genommen, bekleidete er in den Jahren 1853 bis 1857 die Stellung eines Kriegsministers der Vereinigten Staaten, in welcher Eigenschaft er sich durch Einführung von Verbesserungen im Armeewesen und im Festungsbau hervorthat, Leistungen, die später sämmtlich dem Sonderbund zu Gute kamen. Als im Herbst 1860 die Republikaner ihren Wahlsieg feierten, durchzog Davis die Hauptstaaten des Südens, Louisiana, Mississippi, Alabama, Florida, Georgia, Süd-Carolina ꝛc. und suchte die öffentliche Meinung zur Berufung eines südstaatlichen Kongresses zu gewinnen. Derselbe trat auch wirklich im Frühjahr 1861 zu Montgomery in Alabama zusammen und wählte Jefferson Davis zu seinem Präsidenten. Läßt sich vielleicht auch des Letzteren Ansicht von der Zweckmäßigkeit einer Trennung der großen Republik in zwei Gruppen



Jefferson Davis.

Präsident des Nordamerikanischen Sonderbundes.

Leipzig: Verlag von Otto Spamer.



und der Errichtung eines Sonderbundes vertheidigen, so muß doch seine Kurzsichtigkeit, mit welcher er die Uebermacht des Nordens und die Zähigkeit seiner Gegner verkannte, sowie die Rücksichtslosigkeit in der Wahl unmoralischer, menschenunwürdiger Mittel, entschieden verurtheilt werden. Durch und durch despotischer Natur, wird jener Häuptling als bis zum Uebermaß eigensinnig, unstät in seinen Gunstbezeigungen wie nachtragend und rachsüchtig gegen Alle geschildert, die seinen Plänen entgegentraten. Man weiß Vielerlei von seiner kalten Herzlosigkeit gegen seine eigenen Sklaven, sowie von seiner unleidlichen Tyrannei in der eigenen Familie zu erzählen. In seinen Lieblingsgedanken, die Errichtung eines selbständigen Staatenbundes, hatte er sich mit einer solchen Verbissenheit hineingelebt, daß er selbst im letzten Augenblick, als ihm die günstigsten und ehrenvollsten Bedingungen behufs eines Verständnisses und später zur Herstellung des Friedens angeboten wurden, von jenem Gedanken nicht ablassen mochte. Gelegentlich der im Frühjahr 1865 zu Hampton-Roads stattgefundenen Friedenskonferenz hatte Abraham Lincoln die umfassendsten Zugeständnisse in Bezug auf Ehre, Sicherheit und Eigenthum der Rebellen, falls sie nur die Forderung der Unabhängigkeit fallen lassen wollten, eingeräumt. Unter Anderem war eine sechsjährige Frist zur Abschaffung der Sklaverei bewilligt, ja sogar 400 Millionen Dollars als Entschädigung angeboten worden. Bereitwillig wären auf solche liberale Bedingungen nicht blos die große Menge der Bewohner der Südstaaten, sondern auch die meisten Mitglieder des Richmonder Kongresses, vor Allem der besser denkende Sonderbunds-Vizepräsident, Alex. H. Stephens, welcher in der Regierung das konservative Element vertrat, eingegangen, und es wäre damit den unbesieglichen Verlegenheiten des südstaatlichen Finanzministers abgeholfen gewesen. Derselbe war Angesichts der völligen Entwerthung massenhaft in die Welt geschleuderten Papiergeldes, sowie einer Staatsschuld von über $1^1/_2$ Milliarden, längst am Ende seiner Weisheit angelangt und vermochte mit knapper Noth kaum die nöthigsten Mittel zur Fortführung des Krieges herbeizuschaffen. Jefferson Davis hielt jedoch, unter beharrlicher Verkennung der Sachlage und der gegenseitigen Kräfteverhältnisse, mit unerbittlicher Zähigkeit an der verlangten Lostrennung der beiden Staatengruppen fest und besiegelte damit die verhängnißvolle Niederlage seiner zuletzt nur noch durch den grausamsten Terrorismus gehaltenen Sache. So unwürdig seine Herrschaft und so verwerflich seine Verwaltung geführt worden, so kläglich und jämmerlich war auch ihr jähes Ende. Als Richmond gefallen war und der flüchtige Rebellenhäuptling bei Irvinsville, 17 deutsche Meilen von Macon, durch die nordstaatliche Reiterei eingeholt ward, soll er, in Frauenkleider gehüllt, Schutz in den Büschen gesucht haben. Er ward jedoch erkannt und als Staatsgefangener nach der Bundesfeste Monroe gebracht, wo er bis zum Austrage des ihm drohenden peinlichen Prozesses in Verwahrsam gehalten wird.

Mag sich auch Jefferson Davis in Bezug auf achtungswerthen Charakter nicht im Entferntesten mit Abraham Lincoln vergleichen lassen, so erscheint er denn doch als der bedeutendste Amerikaner aus den Zeiten der letztjährigen Wirren, wenn man von seinem hochverehrten Nebenbuhler ab-

sieht. Denn, wie man auch über den Diktator von Richmond denken mag, es gehört immerhin eine ungewöhnliche Begabung, sowie außerordentliches Talent in Beherrschung Anderer dazu, um sich länger als vier Jahre an der Spitze einer Staatenverbindung zu behaupten, die, sollte man meinen, nur durch stete Erfolge zusammenzuhalten war.

Eine wesentliche Unterstützung in der Leitung seiner Politik, namentlich bei Ausarbeitung seiner Erlasse, Proklamationen und sonstigen Veröffentlichungen, fand Jefferson Davis an dem vielgewandten praktischen Staatsmanne Judah P. Benjamin aus Louisiana, welcher im Jahre 1860 von seinem Staate aus neben John Slidell (vgl. S. 110) zum Senator in den Kongreß der Vereinigten Staaten ernannt wurde. Mit dem Ausbruch der Rebellion ging er als einer der Ersten in deren Lager über und leitete zunächst während der sogenannten provisorischen Verwaltung des Sonderbundes, vom 18. Februar 1861 bis 18. Februar 1862, das Departement des Justizwesens sowie später das des Kriegs; während der „permanenten" Administration jedoch, seit 19. Februar 1862, hatte er den Posten des Staatssekretärs inne und bildete in dieser wichtigsten Stellung im Kabinete gewissermaßen die rechte Hand des Präsidenten Davis. Das Departement des Krieges in der permanenten Regierung übernahm an seiner Stelle General George W. Randolph, welcher einst in Gemeinschaft mit W. Ballard Preston und Alexander H. Stuart Theil an der Gesandtschaft nahm, die im April 1861 bei Präsident Lincoln über dessen Politik im Namen der Staatskonvention von Virginien anfragte. Die Angelegenheiten der Marine leitete Stephan R. Mallory aus Florida; Sekretär des Schatzes war vom Juni 1864 ab George A. Trenholm aus Süd-Carolina, und vor ihm Karl G. Memminger, ein geborener Würtemberger, welcher schon in früher Jugend nach Amerika gekommen, in Süd-Carolina erzogen und zwanzig Jahr hindurch Mitglied des Finanzausschusses im Unterhaus dieses Staates gewesen war. Außerdem werden im südstaatlichen Sonderbundslager als thätige Parteihäupter genannt die beiden Cobb's (R. W. Cobb und namentlich Howell Cobb, Präsident des Sonderbunds-Kongresses), ferner die beiden Ord's, der gelehrte, meerkundige Kapitän M. F. Maury, Senator Charles Mitchel, die Sonderbundskommissäre J. M. Mason, Forsyth und Crawford, General Robert Toombs, W. H. Campell u. A.

In ähnlichem Lichte wie Davis erscheint uns der Oberbefehlshaber des Sonderbundheeres, der General Robert Edmund Lee, da auch sein Charakter in persönlicher Beziehung nicht für makellos gehalten wird. Wir haben ihn jedoch im Felde für einen tüchtigen, seiner Stellung durchaus gewachsenen Mann kennen gelernt, welcher die Sache, der er diente, so lange als nur möglich, aufrecht zu halten suchte. Wie er mit scharfem und gewandten Blick leicht die Schwächen seiner militärischen Gegner herausfand und mit gleicher Raschheit und Thatkraft vermittelst trefflich berechneter Manöver auszunützen wußte, haben wir wiederholt aus den vorhergehenden Kriegsschilderungen ersehen. — Geboren im Jahre 1808 und aus einer hocharistokratischen Familie Virginiens stammend, trat er, nach erlangter militärischer Vorbildung, 1829 als Leutnant vom Geniecorps in die Armee ein.



General Robert Edmund Lee.

Oberbefehlshaber des Nordamerikanischen Sonderbunds-Heeres.

(Nach einer Photographie.)



Der mexikanische Krieg bot auch ihm willkommene Gelegenheit, sich durch Umsicht und Tapferkeit auszuzeichnen. Im Jahre 1852 sehen wir ihn als Direktor der Kriegsschule in West-Point, in welcher Stellung er sich durch aristokratische Höflichkeit und Feinheit der Sitten allgemein beliebt gemacht haben soll. Zur Zeit des russischen Krieges besuchte Lee in Gemeinschaft mit M'Clellan, seinem späteren Gegner im Felde, Europa, um in der Krim militärische Studien zu machen. Zurückgekehrt in sein Vaterland, trat er als Chef an die Spitze des Generalstabs der Unions-Armee. Man machte ihm zum Vorwurf, die Macht und die Mittel, welche ihm diese Stellung gewährte, bei Ausbruch des Krieges im Interesse des Südens mißbraucht zu haben, und erst nach Aneignung der wichtigsten Karten, Pläne und Armeelisten, sowie anderweitigen werthvollen Materials, offen zur Rebellion übergetreten zu sein. Er war General-Major im Heere der Vereinigten Staaten, als er zum Oberbefehlshaber der Sonderbunds-Truppen sich berufen sah. Ende April 1865 übernahm er persönlich den Befehl über die Hauptarmee der Konföderirten, wurde indeß noch im Sommer desselben Jahres durch Beauregard abgelöst. Als dieser jedoch im Jahre 1862 nach Tennessee zog, trat Lee wieder das Kommando über die Armee in Virginien an. Er hielt, wie unsern Lesern erinnerlich sein wird, Jahre lang die immer unaufhaltsamer andringenden Heereskräfte der Union von der Hauptstadt des Sonderbundes fern, bis er endlich gegenüber einer entschiedenen Uebermacht, wie gedrängt in Folge wohlgeplanter Manöver des Feindes und Angesichts der endlichen Erschöpfung der südstaatlichen Hülfsquellen, sich zur Waffenstreckung genöthigt sah. Als Mensch war Lee, gleich Jefferson Davis, trotz aller aristokratischen Feinheit eines begüterten Weltmannes, von tyrannischer und herrschsüchtiger Gemüthsart; seine zahlreichen Sklaven soll er nicht selten mit grausamer Brutalität behandelt und mitunter sogar eigenhändig gezüchtigt haben.

In weit besserem persönlichen Rufe steht der andere vielgenannte Oberbefehlshaber der Südstaaten, General G. T. Beauregard, welcher, seinem engeren Vaterlande, Louisiana, getreu, bereits im Februar des ersten Kriegsjahres sich offen zur Sache der Rebellion bekannt hatte. Im Unionsheere genoß er nicht nur den Ruf eines geschickten und tüchtigen Ingenieuroffiziers, sondern er galt auch als ein Meister der Taktik sowie für einen tüchtigen Strategen. Er ist mit den Einrichtungen der europäischen Armeen wohlvertraut, und seine Haltung in verschiedenen Feldzügen, namentlich in dem Kriege mit Mexiko, war eine musterhafte. Im Heere der Sezession trat er am 4. März 1861 als Oberbefehlshaber seine Thätigkeit an und ließ zunächst mit großer Energie die Befestigungsarbeiten in Süd-Carolina fördern. Ueber seine fernere Thätigkeit im Felde sind unsere Leser durch die früheren Kriegsschilderungen dieses Buches unterrichtet.

Als glänzendste Kriegergestalt im Sonderbundslager erscheint der Hannibal des Südstaatenheeres, General Thomas Jackson, Stonewall von Bull-Run her genannt, als er an diesem heißen und manchen andern Schlachttagen durch Wort und Beispiel den Truppen seines Armeecorps jenen kriegerischen Hochsinn einzuflößen wußte, der bewirkte, daß vor

der unerschütterlichen Standhaftigkeit solcher „lebendigen steinernen Wälle" die feindliche Uebermacht zerschellen mußte. — Dieser von seinen Truppen angebetete und vom Norden wie vom Süden gleich hochgehaltene Held hatte im Jahre 1826 in Virginien das Licht der Welt erblickt. Gleich der Mehrzahl seiner Kameraden zu West-Point zum Militär ausgebildet, trat er im Jahre 1846 bei der Artillerie als Offizier ein, verließ jedoch nach Ablauf des mexikanischen Krieges im Jahre 1852 mit der Charge eines Hauptmanns die Vereinigte Staaten-Armee.

Bei Ausbruch des Bürgerkampfes finden wir den bescheidenen und wahrhaft frommen Virginier an der Spitze eines Armee-Corps des südlichen Staatenheeres. Sein kühner Marsch durch das Shenandoah-Thal, seine Vereinigung mit dem Hauptheere der Sezessionisten vor Richmond, sowie seine ausgezeichnete Haltung, dem unionistischen General Pope gegenüber, verdienen den rühmlichsten militärischen Leistungen jener Epoche beigezählt zu werden. Dieses wie seine übrigen Leistungen mögen jedoch unsere Leser an den betreffenden Stellen dieses Buches nachschlagen. Schwer verletzt starb er wenige Tage nach seinem Siege bei Chancellorsville als ein echter Held. Allerdings war es keine feindliche Kugel, die seiner Kriegerlaufbahn das Ziel setzte. Er fiel als Opfer eines Mißverständnisses bei einer abendlichen Rekognoszirung, als Leute seines eigenen Armee-Corps ihn und seinen Stab, bei dessen unvermuthetem Herannahen, mit Gewehrsalven begrüßten. Die Kugeln durchbohrten ihm einen Arm, der darauf amputirt werden mußte. Ein Lungenschlag machte seinem würdigen Dasein ein Ende. Als ihm am 10. Mai die Nähe des Todes angekündigt wurde, äußerte er: „Ich nehme an, daß diese Wunden über mich gekommen sind als ein Segen des Himmels, der sie zu irgend einem weisen Zwecke über mich verhängt hat."

Lange bildeten die „tausend und eine" Thaten dieses ausgezeichneten Befehlshabers den Hauptgegenstand der Unterhaltung seiner Veteranen an den Lagerfeuern. Nach Jackson's Tode scheint der ritterliche Geist, der allein den Soldaten zum wahren Helden erhebt, im Heere der Südstaaten überaus schnell erstorben zu sein. In keinem Falle aber hat der Hingang eines Heerführers im Süden oder Norden die schmerzliche Theilnahme in solch' einem Grade wachgerufen, als die Kunde vom Tode jenes wackeren, ehrenhaften Kriegers. An diesem hochherzigen und feinfühlenden Menschen haben wir ein erschütterndes Beispiel von dem schweren persönlichen Leid und dem Widerstreite der Pflichten vor Augen, welche die Rebellion über viele der besser denkenden Bürger und keine geringe Anzahl südstaatlicher Kapazitäten verhängt haben mochte. Mit vielen Banden der Familie und Verwandtschaft an die Sache des Nordens geknüpft, wurde Jackson dennoch, vermöge seiner politischen Ueberzeugung sowie der damals im Schwunge befindlichen Theorien, insbesondere aber in Folge seines religiösen Standpunktes, in die Kreise der Rebellion hineingezogen. Nach hartem Selbstkampfe, im Widerstreite zwischen Neigungen und Pflichten, aber gehoben durch die Kraft eines inbrünstigen Gebetes, entschied er sich zuletzt für das Land seiner Geburt und stürzte sich dann mit männlicher Entschlossenheit in den Strudel der Rebellion, um ihr bis zum Tode treu zu bleiben.



General Jackson Stonewall.

Befehlshaber im Nordamerikanischen Sonderbunds-Heere.

Der nordam. Krieg. Leipzig: Verlag von Otto Spamer.



Wohl ihm, daß er ihren Ausgang nicht erlebt, daß er vorher den Tod gefunden!

Zu einer Zeit, in welcher beim Heere der Nordstaaten noch immer als dessen wundester Fleck die Mangelhaftigkeit der Reiterei beklagt wurde, hatte sich bereits an der Spitze südlicher Reiterschaaren der „ritterliche“ Stuart einen glänzenden Namen erworben. Er war gewissermaßen der Seydlitz der Sonderbunds-Armee. Die Art und Weise, wie er und seine Kavalleristen, „Mann und Roß gleichsam zusammengewachsen“, über Ströme hinwegsetzten, sich Schluchten entlang durcharbeiteten, die weiten, reichen Gebiete der feindlichen Nachbarstaaten heimsuchend; dann wieder Wälder lichteten, um Transporte Hunderte von Meilen weit zu geleiten, hierauf wieder zu gefürchteten Razzias, zur Beunruhigung und Brandschatzung der Grenzstaaten nach entgegengesetzter Richtung hin aufbrechend; wie er selbst, als echter Parteigänger beliebt im Lande und gefürchtet bei dem Feinde, manch' dichterisches Gemüth zu kriegerischer Poesie entflammte: dies Alles hat man gar oft in südstaatlichen Blättern gelesen, ohne daß es, wenigstens uns, gelungen wäre, zu einer rechten Vorstellung von der höheren Bedeutung dieses jedenfalls kühnen und abenteuerlustigen Reiterführers zu gelangen. Was er mit seinen Schaaren zu Stande brachte, das mag nicht minder hervorragenden Reiter-Generalen des Nordens zum Vorbilde gedient haben, als welche wir einen Sheridan, Thomas, Kilpatrick, Custar, Wilson u. A. kennen gelernt haben.

Unser Raum erlaubt es nicht, über die Musterung dieser am öftersten genannten Namen hinaus zu gehen; uns scheinen jedoch die Verdienste von Militärobersten, wie die beiden Johnston, Longstreet, Ewell, Hood, Hill, Polk, Early, Bragg u. A., nicht minder erwähnenswerth, als die vielgerühmte Geschäftigkeit des „ritterlichen“ Stuart.

---

3. Bedeutsame volkswirthschaftliche Momente während und nach dem Kriege.

Der Kampf der Union im Jahre 1864 auf 1865 allein hat die Summe von tausend Millionen oder einer Milliarde Dollars verschlungen. Kein Wunder, wenn als bedeutsamster Faktor, gegenüber den von den Oberbefehlshabern geforderten großartigen Leistungen der Nordstaaten, die Solidität der Geldverhältnisse besonders in New-York, Philadelphia und Boston überaus schwer ins Gewicht fielen. So gewiß die Südstaaten ohne die blinde Spekulationswuth der Londoner City und der Frankfurter Geldbarone nahezu hülflos gewesen wären und in der That den Krieg fast nur mit geborgtem Kapital führten, so unzweifelhaft hat der Norden die Kriegskosten zumeist aus dem eigenen Säckel allein bestritten. Die Voraussetzung, daß der Präsident zu mäßigen Zinsen mehrere Jahre lang Hunderte von Millionen Dollars jährlich allein in New-York aufnehmen könne, ist durch die Thatsachen glänzend gerechtfertigt.

Die Gesammtsumme der den Kassen der amerikanischen Banken zu Gebote stehenden Werthbeträge belief sich im Jahre 1860 auf etwas mehr als 300 Millionen

Dollars. Davon kam auf die Sklavenstaaten, welche zwei Fünftel der Bevölkerung der Gesammtrepublik ausmachten, nur der vierte Theil, 75 Millionen, nämlich: Louisiana $22_{,5}$ Millionen, Maryland 10, Virginien $8_{,7}$, Kentucky $6_{,4}$, Alabama $5_{,5}$, Tennessee $4_{,9}$, Süd-Carolina $4_{,7}$, andere neue Staaten 12 Millionen. Das übrige bewegliche Kapital Amerika's, 225 Millionen, gehörte den nördlichen Staaten. Auf New-York fiel über die Hälfte dieses Kapitals, 117 Millionen, während das sogenannte New-York des Südens, Charleston, nur über $4_{,6}$ Millionen verfügte. Vergleicht man die Summe der in den beiden Staatengruppen von beiden Banken gewährten Anlehen und den Disconto, so ergeben sich ganz ähnliche Resultate. Für die vier bedeutendsten Nordstaaten erreichte die betreffende Summe im Jahre 1860 etwa 435 Millionen; für die vier bedeutendsten Südstaaten 128 Millionen. Es ist hier der Ort, zu bemerken, daß die Produktion des Südens sich wie 889 zu 452, d. i. der Verhältnißzahl der Produktion des Nordens, stellte, während der Zuwachs seit etwa acht Jahren vor Ausbruch des Krieges fast genau dieselbe Ziffer im Süden wie im Norden ergab. Dagegen betrug, was sehr bemerkenswerth, die relative Zunahme der Produktion des Nordens 77 Procent, die des Südens nur 21 Procent. Behält man dies im Auge, so kann man ermessen, welches Opfer der Norden für den Krieg brachte und welche Summen der Süden für seine Kriegführung — so weit er selbst sich nicht belastete — auf ewig schuldig bleiben muß. Die eine Summe wie die andere erscheint noch höher, wenn die Thatsache in Rechnung gebracht wird, daß kurz nach dem Ausbruche des Kampfes allenthalben, im Süden wie im Norden, große Kapitalmassen aus den Banken zurückgezogen wurden. Nachweislich waren in den südlichen Banken 20 Millionen Dollars baar, in den Banken der Grenzstaaten etwa 5 Millionen vorhanden. Nach kürzester Frist waren — mit Ausnahme der Großbanken von New-Orleans — alle Banken der Golfstaaten, von Nord-Carolina, Virginien und die meisten dieser Institute in Tennessee und Kentucky gezwungen, alle Baarzahlungen einzustellen und Noten auszugeben, die bald fast völlig werthlos erschienen. Die Banken New-York's, Boston's, Philadelphia's gingen dem Kriegsungewitter mit einer Baarsumme von 51 Millionen entgegen; die Unter-Schatzkammern und die Münze besaßen außerdem 15 Millionen. Die Sparkassen in New-England, New-York und Pennsylvanien hatten gegen 120 Millionen Dollars baar aufzuzeigen, meist den arbeitenden Ständen gehörig. Von diesen Klassen hat die Unions-Regierung in ihren Finanz-Operationen eine Unterstützung erfahren, welche, weit über alle Voraussicht hinaus, die Leistungsfähigkeit jener in nie geahnter Weise produktiven Volksschichten bekundete. Dazu tritt, daß der Norden höchst ansehnliche Kapitalforderungen an das Ausland hatte, der Süden dagegen fast gar keine.

Es bedarf einer kurzen Erklärung, wie die Sezessionisten dennoch im Stande waren, die laufenden Kriegskosten herbeizuschaffen. Ihre ergiebigste Quelle war die Sklavenarbeit und das vornehmste Erzeugniß derselben — Baumwolle, die man in England zu einer Macht gestempelt hatte, schwerwiegend genug, um die große Politik einer Nation zu bestimmen.

„Cotton is king!“ (Baumwolle ist König!)

Keine Gegend des an landschaftlichen Schönheiten und fruchtbarem Gelände so reichen Südens der Republik konnte eine so große Wichtigkeit in

Anspruch nehmen, wie jene Gruppe niedriger Inseln, von gelbem Sande gebildet, die an der, Süd-Carolina und Georgia gemeinsamen, Meeresküste zerstreut liegen. Hier ist der Garten für die schönste Baumwolle, welche auf der Erde zu finden ist. Die ungeheuern Erfolge, welche die vor etwa 150 Jahren durch Gouverneur Smith auf den See-Inseln (Sea-Islands) eingeführte Baumwollenkultur erzielte, veranlaßten Georgia, Mississippi, Louisiana und Alabama zur Nacheiferung; der Baumwollensamen gehört ursprünglich der Insel Aguilla im Karaibischen Meer an und ward von den Bahamas und Barbadoes aus in den Handel gebracht. Es ist das Gossipium Barbadense (Baumwolle von Barbadoes), die auf den Inseln wie auf dem Festlande des Südens gebaut wurde. Reis, Indigo, Mais und Tabak mußten in den Südstaaten allenthalben als Gegenstand des Plantage-Betriebs weichen, wo sich Boden und Klima der Baumwolle günstig erwies. Die Region für die Baumwolle von vorzüglichstem Stapel — lang und fein — ist jedoch eine sehr kleine, auf etwa sechs deutsche Meilen beschränkt. Berühmt als Produktionsplatz der unübertroffenen Baumwollsorte sind die kleinen Inseln Edisto, Wadmalan und St. Helena an der Carolina-Küste. Trotz der Vorzüglichkeit des Erzeugnisses, welches die Inseln und, in gröberem wie kürzerem Stapel, das Binnenland des Südens der Nordamerikanischen Staaten liefern, ist dennoch das Klima keineswegs für die Baumwolle völlig geeignet. Raupen und besonders Regen, während der Zeit des Kapselspringens der Baumwolle, vernichten oft die Aussicht auf die reichste Ernte. Der Baumwollenpflanzer kann in einer Stunde seine ganze Jahresernte einbüßen. Dies ist eine der Ursachen, weshalb selbst bei der gewaltigsten Steigerung der Baumwollen-Produktion in den nordamerikanischen Südstaaten der Preis der Waare nie eine wesentliche Abänderung erlitten hat. Niedriger als neun Pence für das Pfund (7 Ngr. 5 Pf.) ist Sea-Island-Baumwolle in den letzten fünf bis sechs Jahren vor dem Kriege nicht bezahlt worden. Dagegen erreichte Sea-Island-Cotton im Jahre 1840 in Liverpool die Preishöhe von drei Schilling (1 Thaler pro Pfund), während im Jahre 1859 und 1860 diese Sorte eine Zeitlang bis auf einen Schilling 2 Pence im Preise gefallen war.

Die höchste Produktion von nordamerikanischer Baumwolle fällt in das Jahr 1859—1860. Es wurden 4,675,770 Ballen Baumwolle verpackt und verladen. Im folgenden Jahre wurden nur 3,756,000 Ballen als Gesammternte der Union registrirt. Ein ganzes Sechstel dieser enormen Waarenmasse ward in Charleston verschifft. — Nach einer genauen Abschätzung war der europäische Bedarf an Baumwolle jährlich 4,321,000 Ballen. Hiervon gebrauchte im Jahre 1860 England allein 12,419,096 Centner. Die ostindische Baumwolle, wie diejenige aus Queensland und anderen Orten, bildete einen verschwindend kleinen Theil dieser Masse, während Amerika die meisten aller englischen Baumwoll-Fabriken mit Material versorgte. Was diese Fabriken, von denen in der Umgebung von Manchester, Bolton, in der Gemeinde Bury zu Rochdale, Oldham, Ashton, Staley-Bridge u. s. w. allein 820 großartige Anlagen existirten, liefern konnten, geht aus den monatlichen Export-Registern hervor. Durchschnittlich konnte man die ausgeführten Baumwollenwaaren Großbritanniens für den Monat auf zwei und eine halbe Million Pfund Sterling taxiren. Dazu kamen

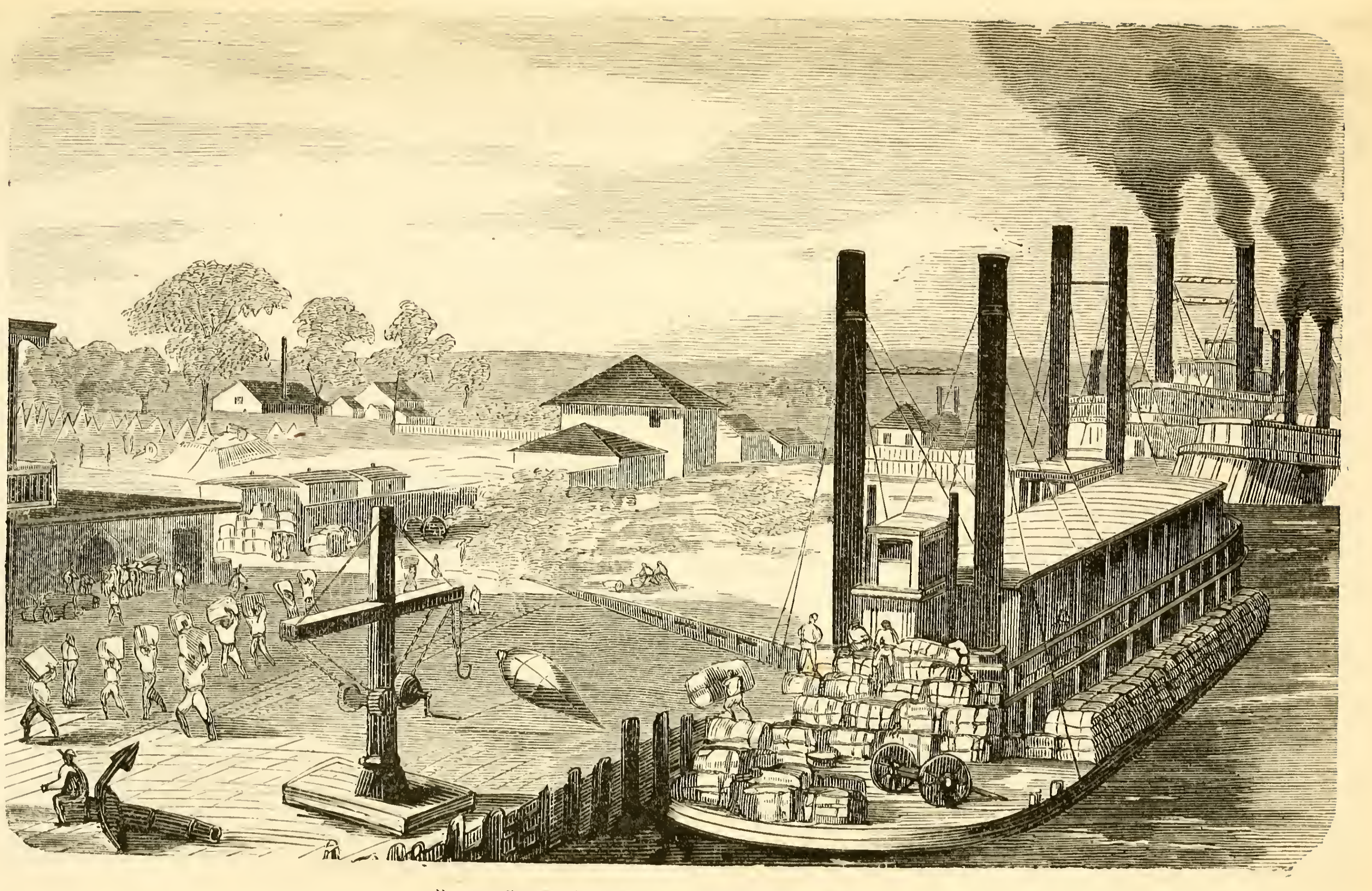
noch für 750,000 bis 800,000 Pfund Sterling und mehr an monatlich ausgeführtem Baumwollengarn. Das in der englischen Baumwollen-Industrie im Jahre 1860 bis 1861 angelegte Kapital betrug gegen 125 Millionen Pfund Sterling. Unmittelbar bei der Fabrikation waren nach M'Culloch 1,468,000 Personen, mittelbar aber über 4 Millionen Menschen in Großbritannien beschäftigt. Es bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung, weshalb die Sache der Sezession Nordamerika's in England die leidenschaftlichste Theilnahme fand und weshalb Millionen auf Millionen von England nach Charleston und Richmond gelangten, um den drohenden Niedergang der Sklaverei und der Baumwollen-Erzeugung abzuwenden.

Dieser Produktion des Südens, welche mit Hinzurechnung der Werthe anderer Stapelartikel, Reis, Tabak u. s. w., abgesehen von der Gewinnung von Edelmetallen, etwa 200 Millionen Dollars per Jahr betrug, konnte sich die Produktion des Nordens freilich nicht vergleichen, deren Maximum bei 100 Millionen Dollars Werth stehen blieb. Weit größer aber ist das Mißverhältniß, welches in der Einfuhr zwischen den beiden Staatengruppen obwaltete. Der Import des Nordens repräsentirte 1859 einen Werth von 306 Millionen, der des Südens nur etwa 33 Millionen Dollars. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß ein höchst wesentlicher Theil des Imports unter den Wirkungen eines oft bis ins Unsinnige gesteigerten Schutzzolltarifs von den südlichen Staaten gedeckt worden war. Wollten die Südstaaten den begünstigten nördlichen Industriellen die Manufakte nicht theuer genug bezahlen, so blieb den Süders nur der Ausweg, wohlfeile englische oder überhaupt europäische Fabrikate kommen zu lassen und dafür den Schutzzoll zu bezahlen.

Die theilweise Deckung dieser Differenz zwischen dem Import und Export des Nordens durch den Süden war nach eröffnetem Kampfe abgeschnitten. Der Norden war auf sich selbst angewiesen. Abraham Lincoln gestand, daß diese düstere Seite des Krieges ihm mehr Sorge mache als eine verlorene Schlacht.

„Was soll werden?" ward wol oft im Weißen Hause zu Washington gefragt, und Lincoln antwortete unerschütterlich: „Was geschieht, geschieht uns Allen. Wenn der Himmel einfällt, dann sind freilich alle Sperlinge gefangen. Bis dahin aber müssen wir arbeiten — besonders die Industriellen — arbeiten bei Todesstrafe. Die Arbeit in den Fabriken ist jetzt fast nothwendiger als die Arbeit mit Säbel und Kugeln; denn lassen mich die Industriellen im Stich, so können mich auch die Leute nicht schützen, welche das Lied anstimmen: „Wir kommen, Vater Abraham, Dreihunderttausend mehr!"

Daß es den Fabriken nicht an Arbeit und Betriebsmitteln fehlte, dafür trat Lincoln mit den Bestellungen der Armeebedürfnisse ein. „Drei Milliarden schlüpften der Bevölkerung in die Tasche, wie zahme Mäuse." Mitten unter den furchtbarsten Kämpfen der Armeen herrschte bei dem arbeitenden Theile der Bevölkerung des Nordens ein Wohlstand, wie solchen nur lange Friedensjahre zu erzeugen vermögen. Die Norders schufen zum Theil völlig neue Industriezweige und konnten nicht allein ihre Armeen im Felde erhalten, sondern verdienten auch so viel, um den Ausfall zu decken, der durch das Versiegen der vormals aus dem Süden geflossenen Goldquellen entstanden war.



Baumwollen-Verladung auf dem Mississippi zu Brashear.

Glücklicherweise stand hinter den Industriellen des Nordens eine Bodenmacht, welche selbst durch eine weitere Fortsetzung des Vernichtungskampfes nicht zu erschüttern gewesen sein würde. Wir ersparen dem Leser eine Durchsicht von Zahlenmassen und begnügen uns nur mit einigen statistischen Notizen über den Staat Ohio. Vor zwanzig Jahren hatte der Staat Ohio nicht Wolle genug, um den Farmers Bekleidung zu liefern; 1860 produzirte er zehn Millionen Pfund Wolle und besaß zwei Millionen Schafe. Sowie die Arbeiten für die Armee begannen, hörte der Export der Schafwolle, welcher sonst 3—3½ Millionen Dollars betrug, auf und die Fabriken in New-Jersey, New-York, zu Boston, Lowell u. s. w. verarbeiteten nicht nur diese Wollenmassen, sondern bezogen auch noch ausländisches Rohmaterial. Ohio hat etwa 2½ Millionen Schweine; der Werth der trefflichen Pferde, Maulesel und Rinder ist mit 50 Millionen Dollars nicht zu hoch angeschlagen. Das kultivirte Land ist 390 Millionen Dollars werth. Es produzirt jährlich 15 Millionen Bushel Getreide, 59 Mill. Bushel Mais, 14 Mill. Bushel Hafer, 11 Mill. Pfund Tabak, 5 Mill. Bushel Kartoffeln, für 800,000 Dollars Obst, 80,000—110,000 Gallons Wein, 40 Mill. Pfund Butter, 22 Mill. Pfund Käse u. s. w. Illinois und Indiana geben Ohio in der Gesammtproduktion so wenig, wie an natürlicher Fruchtbarkeit, etwas nach und New-York steht ihnen dicht zur Seite.

Wol kannte Lincoln die Wichtigkeit der Bodenkultur, wenn er, anstatt der Armee ein Uebermaß von Kräften zuzuführen, stets auf Andrängen die Frage bereit hatte: „Wer soll denn farmen? Eine Hälfte der Männer der Union muß geschont werden, damit die andere Hälfte, vor dem Feinde, ernährt werden kann." Lincoln hatte Recht, wenn er sagte: „Alle Ehre unseren Tapferen, aber nur durch die freie Farmerei des Nordens kann die Sezession endgiltig besiegt und ausgerottet werden." Mitten unter den inhaltschwersten Staatsgeschäften fand Abraham Lincoln noch Zeit, sich mit der Hebung des Ackerbaues, mit der Frage über die für den Nordwesten geeignete Kultur californischer schwarzsamiger Baumwolle, der Einführung der chinesischen Rohrzuckerpflanze &c. zu beschäftigen und für den Aufschwung der so hochwichtigen Petroleum-Gewinnung thätig zu sein. Von seiner Lieblingsidee, die chinesische Einwanderung als Gegengewicht der Nachwehen der Sklaverei zu fördern, mit China intimere Handelsbeziehungen zu eröffnen, Japan der Union näher zu bringen, mußte Lincoln zu seinem Schmerze absehen. Wer ihn trösten wollte, der empfing die trübe, ahnungsvolle Antwort: „Endigen muß dies Unheil; wie es aber auch endige, ich werde das Ende nicht lange überleben."

Und er hat es nicht lange überlebt.

Wäre es ihm aber auch vergönnt gewesen, noch länger das Steuerruder des Staates zu führen, so würde er vor Allen, gleich seinem Nachfolger, im Maßhalten die Linderung des vorhandenen Uebels erkannt haben. Die Machthaber zu Washington handeln wiederum völlig im Geiste Abraham Lincoln's, wenn sie im Gegensatze zum mittelalterlichen vae victis! den überwundenen Sonderbündlern die Rückkehr zum mächtigen Staatenbund der Union erleichtern und jene Mäßigung in Angelegenheiten der äußeren Politik beobachten, die, trotz aller Uebergriffe der europäischen Westmächte während des Krieges, gegenwärtig noch eben so angezeigt wie klug sein dürfte.

---

4. Sicherung des Friedens sowie rasches Wiederaufblühen von Handel und Wandel.

Kaum hatten die letzten Schläge des Krieges der Rebellion den Todesstoß gegeben, als man auch schon die halbe Million Streiter, bis auf etwa 100,000 Mann, nach ihrer Heimat entließ. Am 23. Mai wurde gleichsam als Schlußbild des Krieges eine große Heerschau über diesen Rest des Volksheeres, meist wettergebräunter Veteranen, abgehalten, welche in einem drei deutsche Meilen langen Zuge mit ihren unansehnlichen, aber um so bedeutungsvolleren Feldanzügen und mit ihren zerfetzten Fahnen unter jubelndem Zurufe die Straßen der Hauptstadt der Union durchzogen. Gleich darauf wurden diese unter Waffen behaltenen Kriegerschaaren in die neu eingerichteten fünf Divisionen der großen Republik vertheilt: I. Division des Atlantischen Meeres unter General Meade, Hauptquartier Philadelphia; II. Division des Mississippi unter General Sherman, Hauptquartier St. Louis; III. Division des Golfs unter General Sheridan, Hauptquartier New-Orleans; IV. Division Tennessee unter General Thomas, Hauptquartier Nashville; V. Division des Stillen Ozeans unter General Halleck, Hauptquartier S. Francisco. An die Spitze dieser militärischen Verwaltungsdistrikte, behufs günstiger Ueberführung der betreffenden Kreise aus dem Kriegs- in den Friedenszustand, traten gewissermaßen als Vertrauensmänner die genannten fünf hervorragenden, mit den bezüglichen Landesverhältnissen wohl vertrauten Heerführer. In der That reichte eine solche zweckmäßig vertheilte Truppenmacht nicht nur zu dem Zwecke hin, die kurz vorher noch in vollem Aufstande begriffenen Staaten zu beruhigen, sondern auch um ein Armee-Corps an der Grenze nach Mexiko aufzustellen, sowie den noch herumschweifenden Guerillabanden schleunigst das Handwerk zu legen und endlich die aus der Befreiung der Sklaven etwa hervorgehenden Unruhen zu unterdrücken. Gemessene Befehle zur militärischen Aufgreifung arbeitsscheuer und sich herumtreibender Negerschaaren wurden erlassen und letztere theils in die Armee eingereiht, theils in die Kolonien der schwarzen Ansiedler gewiesen, welche schon im letzten Kriegsjahre, namentlich bei Vicksburg und an anderen Orten des Mississippigebietes, angelegt und im Aufblühen begriffen waren. In Folge solch' energischer Maßregeln ist die Schnelligkeit des Ueberganges vom wildesten Bürgerkriege zum tiefsten Frieden, wie er in Amerika vor unsern Augen erfolgte, erklärlich. Beinahe zauberhaft erscheint die Geschwindigkeit, mit welcher die seit vier Jahren verschlossenen Verkehrswege zwischen Nord und Süd, beispielsweise die Schienenverbindungen zwischen Washington und Atlanta, Memphis und New-Orleans u. s. w., wiederhergestellt worden sind; sowie die Lebendigkeit, welche sogleich wieder auf der großen Wasserstraße des Mississippi, lebhafter als je herrscht. Der Tonnengehalt der Flußrhederei von St. Louis, Louisville und Cincinnati war bereits im Sommer 1865 um 40⁰/₀ größer als im Jahre 1859. Binnen Kurzem stand auch der Küstenhandel nach dem Süden wieder in ersichtlichem Flor und ein Waarenumsatz fand statt, so bedeutend wie fast nie vor dem Kriege.

Die Bewohner der aufgestandenen Provinzen, welche trotz ihrer eigenartigen Landesentwicklung doch immer praktische Amerikaner geblieben, verkannten die Großmuth des Nordens zum Vortheile der Geschäfte nicht und suchten in der Achtung und dem Ansehen der wiederhergestellten Union, zu der auch sie gehören, einigen Trost für die erlittenen empfindlichen Täuschungen und die noch schwereren materiellen Verluste.

Der Krieg hat Tausende von Menschen, Thieren, Dampfschiffen und Maschinen aller Art in Anspruch genommen und nach seinem Ausgange gleich wieder entbehrlich gemacht. Sofort fanden diese ihre Verwendung in anderen Branchen, ja es herrscht jetzt sogar Mangel an Arbeitskräften aller Art. Man bemerkt kaum die Vermehrung schaffender Hände und Kräfte, dargeboten durch Jene, welche vor wenigen Monaten aus der Armee entlassen worden sind. Noch weniger fallen ins Gewicht die zehn- bis fünfzehntausend Einwanderer, welche mitunter wöchentlich allein im Hafen von New-York landen. Eisenbahnen, Dampfschiffe, Kanäle und Verkehrsadern aller Art bringen täglich Tausende von Geschäftsleuten vom fernen Westen und Süden, um ihre Ein- und Verkäufe zu machen. Sechs Monate nach Ausgang des Krieges herrscht eine fast fieberhafte Geschäftsthätigkeit in New-York, Boston und Philadelphia. Schon zu Ende des letzten Kriegsjahres, 1864, ließ der Handel und Wandel auf eine ganz unerwartete Zunahme und noch größere Steigerung schließen. Die von der Steuerbehörde veröffentlichten Ausweise bringen Ziffern zur allgemeinen Kenntniß, welche gerechtes Erstaunen erregen. So z. B. betrug der Umsatz der Börsenmakler Gentil und Phipps. an Fonds in Gold 139,335,085 Dollars, der Firmen Hallgarten und Henfeld 139,322,765 Dollars, von E. Morrison und Comp. 136,490,440, endlich Lyons und Comp. 130,824,400. In weiterem Abstande folgen Lockwood und Comp. mit 105,797,700 Dollars. Als Seitenstück für den Waarenumsatz im Manufakturgeschäfte führen wir die Umsatzziffer des Hauses Claffin und Comp. an, die sich auf 42,500,716 Dollars stellt.

Auch der Baumwollenhandel hat seit Beendigung des Krieges wieder größeren Aufschwung erlangt. Trotz der sehr herabgekommen Baumwollenkultur in Folge des Verbotes der Richmonder Regierung, welche den Baumwollenbau über den Deckungsbedarf der nöthigsten Bedürfnisse hinaus, untersagte, und obgleich es im letzten Jahre daher vielen Pflanzern sogar am erforderlichen Samenbedarf mangelte, erhob sich doch schon die im Herbst 1865 stattgehabte Gesammtausfuhr auf ungefähr 300,000 Ballen. Andererseits hat der Einfuhrhandel nach dem Süden durch die Gewißheit, daß die Goldrimessen durch Baumwollenversandt ersetzt werden können, ganz unversehens wieder hohen Aufschwung genommen.

Der Norden, ganz besonders aber die atlantischen Industrie-Staaten, sind, zum Theil auf Kosten des Südens und Westens, während des Krieges zu Wohlstand gelangt. Doch sie mißbrauchen ihre günstige Lage nicht. Die Kaufleute des ehemaligen Sonderbundes werden vielmehr von ihren Kreditoren auf's Rücksichtsvollste behandelt. Unverfänglich reichen sie ihnen die Hand zur Versöhnung. Einer wetteifert mit dem Andern an Liberalität und Zuvorkommenheit.

„Zahle, was Du mir schuldest, sobald und so viel Deine zerrütteten Verhältnisse es erlauben, und wenn Du im Kriege Alles verloren hast, so reiche ich Dir hiermit die Hand zur Ausgleichung meines Saldo. Fange guten Muthes von Neuem an und ich will Dich nach Kräften unterstützen." Diese und ähnliche Worte werden oft gehört. Daß durch solch' verständiges und coulantes Entgegenkommen bald die gestörten Geschäftsverbindungen wieder völlig hergestellt sein werden, ist unzweifelhaft.

Zu dieser günstigen Stimmung der leitenden Handelsmächte tritt noch der wichtige Umstand, daß die Hauptbilanz zwischen Ausfuhr und Einfuhr, zu Gunsten der Ersteren im Gegensatz zu früherer Zeit, ganz unerwartete Ergebnisse darbietet. Die Steigerung der Exporte datirt jedoch nicht aus der letzten Zeit; sie hatte von einer Etatsperiode zur andern stetig zugenommen, besonders in Petroleum, jenem! wichtigen Bodenerzeugniß, welches wie flüssiges Gold aus der Erde strömt und seitdem nicht allein die neue, sondern auch die alte Welt mit Leuchtstoff versorgt. Damit entwickelte sich zugleich eine neue Branche der Industrie, die der Lampen und der Beleuchtungsutensilien. Ganze Schiffsladungen dieser nützlichen und meist geschmackvoll gearbeiteten Hausgeräthe sind seitdem nach allen Theilen von Europa, ja selbst nach Australien, China u. s. w. ausgeführt worden. Kurz, seit Beendigung des Krieges ist die Nachfrage nach in- und ausländischen Erzeugnissen so groß, daß die Vorräthe bei weitem nicht hinreichen. Es sind deshalb alle industriellen Etablissements in voller Thätigkeit und können doch den Forderungen kaum zur Hälfte entsprechen. Stetig gehen daher die Preise von Tag zu Tag in die Höhe; in gleichem Maße steigen aber auch Arbeitslöhne und Rohmaterial, Hausmiethen, Grundeigenthum u. s. w., so daß das Verhältniß zu den normalen Zuständen vor dem Kriege oft fünfzig bis hundert Prozent beträgt. Diese fieberhafte Gewerbsthätigkeit thut sich ganz besonders auch in der zunehmenden Baulust kund. In den großen Handelsstädten steigen Marmorpaläste für Wohnungen und Magazine nach allen Richtungen aus dem Boden und jedes neue Gebäude findet bereitwillige Abnehmer.

Ungeachtet dieser Blüte in Handel und Gewerbe ist die Aufgabe der Finanzverwaltung in Washington dennoch keine leichte zu nennen: es gilt jetzt, die Zurückführung der Valuta auf die Metallbasis ohne Störungen zu bewerkstelligen. Der Schatzsekretär hat sich allerdings mittlerweile dahin ausgesprochen, daß auf das Geschrei Derjenigen, welche bei den hohen Preisen aller Bedürfnisse sich wohlbefinden und daher die plötzliche Rückkehr zur Metallbasis als den Ruin des heutigen Verkehrslebens bezeichnen, kein großer Werth zu legen sei. Wenn der Kongreß hierin mit ihm übereinstimmt, so würde die Abschaffung des Goldagio's eine Kleinigkeit sein. Eine Umwandlung von nur 200, höchstens 250 Millionen des Regierungspapiergeldes in zinstragende Obligationen würde dazu hinreichen, da die anfangs als Tauschmittel benutzten verzinslichen Schatzscheine (noch mehr als 200 Millionen) in dem Maß, als der daran haftende Zins sich vermehrt, immer weiter aus dem Verkehr schwinden werden, um als bequeme Kapitalanlage auf Zeit zu dienen. Im gegenwärtigen Augenblick sind vorhan-

den: $427\frac{3}{4}$ Mill. unverzinsliche Schatzscheine (eigentliches Papiergeld), $205\frac{1}{2}$ Mill. verzinsliche (größtentheils außer Verkehr), $203\frac{3}{4}$ Mill. National-Bankzettel und ungefähr 60 Mill. Zettel der alten Banken. Das wären 897 Millionen, wovon 750 Mill. in Summa kursiren mögen. Der wirkliche Bedarf des Verkehrs an Tauschmitteln wird bei der durch die Wiedereröffnung des Südens außerordentlich gesteigerten Bewegung des Erwerbslebens nicht unter 500 Millionen betragen, und wenn das vorhandene Bedürfniß von Valuten auf dieses Maß zurückgeführt wird, so verschwindet zuverlässig das Goldagio. Die Frage, woran sich europäische Finanzkünstler in ähnlichen Lagen die Köpfe zerbrechen, ob und wie eine solche Verbesserung der Valuta möglich sei, beschäftigt die Union gar nicht, sondern nur die Frage: ob der Verkehr sie ertragen kann, ohne schwere Erschütterungen zu erleiden. Glaubt der Kongreß letzteres bejahen zu können und giebt er die Ermächtigung zur Umwandlung des Papiergeldes, so kann dieses ohne die geringste Mühe in einem halben Jahre bewirkt werden. Seit Menschenaltern daran gewöhnt, im wirklichen Verkehr das Papiergeld der klingenden Münze vorzuziehen, würde das amerikanische Volk eine auf den Bundeskredit basirte Papierwährung, deren Umfang das Verkehrsbedürfniß nicht überstiege, dem Golde vollauf gleich schätzen, und bei Geschäften, die sich auf sehr große Entfernungen erstrecken, vielleicht sogar vorziehen. Der Gebrauchswerth des Papiergeldes als Tauschmittel wird in den fernen Territorien, im Felsengebirge, erläutert, wo die Schatzscheine dem Gold fast gleich stehen, weil sie zu Rimessen um so Vieles bequemer sind.

Wenn sonach die Befürchtung wegen andauernder Nachwirkungen einer vierjährigen Kriegsperiode auf Handel und Wandel sich durchaus unbegründet erwies, ja gerade das Gegentheil hiervon Statt fand, so kann man dies in Bezug auf die heutige Lage der Sklavenfrage gerade nicht behaupten. Mit dem Schwerte durchhauen, aber dadurch keineswegs gelöst, harrt sie noch immer eines Salomo-Spruches. Abraham Lincoln hat sich an die völlige Lösung jenes großen sozialen Problems nicht gewagt. Ihm kam es zunächst nur darauf an, vor Allem die Emanzipation der Schwarzen von der Peitsche des Herrn zu erlangen, ja er hat niemals seinen Mangel an Sympathien für das schwarze Element und dessen Vermischung mit dem weißen verläugnet. In seiner drastischen Weise fertigt er die Befürchtungen in Bezug auf die Folgen der Befreiung damit ab, daß er sagt: „Wenn wir den Nigger befreien, so versprechen wir dadurch nicht, ihn zu heirathen!" Den schwierigeren Theil der Lösung der großen Tagesfrage hat er seinen Nachfolgern überlassen müssen. Generation auf Generation wird indessen vergehen, bevor das schwarze Element völlig in Natur, Gesittung und Leben der übermächtigen kaukasischen Rasse Amerika's aufgegangen sein wird. Nach dieser Seite hin stehen wol den Unionslenkern noch die größten Verlegenheiten bevor. Der Sieg auf dem Kriegsfelde hat die Frage nur in ein anderes Stadium übergeführt. Der ganze Schwerpunkt mit allen Konsequenzen der Befreiung liegt in der Frage: „Soll überhaupt der schwarze Mann, und wie weit soll derselbe gleiche Rechte ausüben dürfen mit dem Weißen in der Gemeinde, vor der Wahlurne und im großen Rathe der Republik?"

Mit nicht geringeren Schwierigkeiten wird der Uebergang in die neue Ordnung der Dinge für die bisher unproduktiv gewesenen herrschenden Klassen der Südstaaten verbunden sein. Daß es im Süden anders werden müsse, darin stimmen alle Diejenigen überein, auf welche heute das Volk des ehemaligen Sonderbundes vertrauensvoll blickt. Seit länger als einem Menschenalter ist im Süden der Ackerbau schwer vernachlässigt, die Industrie ignorirt, der Handel verachtet worden. Den Zug der Einwanderer, wodurch andere Staaten volkreich und wohlhabend wurden, hat man verscheucht. Selbst die nothwendigsten Lebensbedürfnisse ließ man sich von anderen Staaten liefern; vom Westen: Pferde, Rinder, Schweine; vom Norden: Hausrath und Möbel, Wagen und Kleider. „Fortan", sagt Perry, der neue Gouverneur Süd-Carolina's, „muß ein jeder Pflanzer es sich zur Ehrenpflicht machen, seine Bedürfnisse durch eigene Erzeugnisse zu decken. Mit Abschaffung der Sklaverei ist die Arbeit nicht nur ehrenvoll, sie ist auch nothwendig geworden."

Plantagenbau und wissenschaftliche Beschäftigung werden fortan nicht mehr die alleinigen standesgemäßen Erwerbszweige für die jungen Süders bleiben dürfen. Diejenigen, welche bisher ihr Leben in noblem Müssiggange verbracht haben, werden fortan arbeiten, Geschäftsleute, Fabrikanten, Handwerker oder Techniker werden müssen. „Die Einwanderung betriebsamer Fremden muß man ermuntern; dann wird ein reges industrielles Leben im Süden entstehen; der Handel wird sich neu beleben und die Süders werden im guten Sinne des Wortes wahrhaft unabhängig sein."

Und in der That, ein Theil der südlichen Staaten eignet sich vortrefflich zur Einwanderung. Auch fehlt es durchaus nicht an Gelegenheit zu billigen Landerwerbungen, sowie an den erforderlichen Arbeitskräften. Das blinde, fast abergläubische Vertrauen der Neger auf die „Yankees" und Gleichgesinnte ist so groß, daß sich diesen zehn Arbeiter anbieten, wo sie nur einen brauchen. Es sind dies Alles keineswegs bloße Vermuthungen, vielmehr sind schon in den letzten beiden Jahren im Süden, wo die Bundesheere festen Fuß gefaßt hatten, von unternehmungslustigen Bewohnern des Nordens Versuche mit der Bewirthschaftung von Baumwollen-Plantagen gemacht worden, die außerordentlich glänzende Ergebnisse geliefert haben. Hauptsächlich gilt dies vom Staate Tennessee, welcher sich in den nächsten Jahrzehnten der deutschen Einwanderung ebenso empfehlen dürfte, wie früher Missouri, und der es sich auch ganz besonders angelegen sein läßt, gerade Deutsche, im Unterschied von Irländern, heranzuziehen. Außerdem stellen die Oelfelder Pennsylvaniens, die Gold- und Silberlager von Nevada, Idaho, Montana u. s. w., der freien Arbeit höchst ansehnlichen Gewinn in Aussicht, aber es hat dieser doch immer etwas Verwandtes mit Glücksspiel. Die Baumwollenfelder von Mittel-Tennessee und Nord-Alabama dagegen versprechen nicht minder reichen Gewinn bei weit geringerem Wagniß.

Bieten nach dem Vorstehenden auch die materiellen Zustände jenseits des Meeres ein Lichtbild von fast rosiger Färbung dar, so fehlen denselben, wie man gesehen hat, doch auch die schwarzen Schatten nicht. Welche maßvolle Leitung der Politik im Innern und nach Außen sich auch während der Kriegsperiode kund

gab, so kann heute doch Niemand die Verwicklungen voraussehen, welche aus der Parteinahme der Westmächte für die Sonderbundstaaten noch entstehen können. Die Union hat Entschädigung für den ihrem Handel angethanen Schaden, durch jene für Seeraub eingerichteten Schiffe, die in englischen Häfen ausgerüstet und zum Theil mit englischen Matrosen bemannt wurden, verlangt. Freilich geben die bis dahin stattgefundenen Erhebungen nicht Berechtigung, die Thaten eines Semmes, Wadell u. A. so in den Himmel zu heben, als dies von sezessionistischer und englischer Seite geschehen ist. Im Ganzen sind durch Kaperei etwas mehr als 200 unionistische Fahrzeuge, darunter etwa 120 kleinere, oft nur Fischerboote, zerstört oder weggeführt worden. Der Werth des hierdurch zu Grunde gegangenen Eigenthums wird verschiedenartig, von Einigen auf 4—5 Millionen Dollars, von Anderen auf eben so viel Pfund Sterling (?!) geschätzt, während die durch nordstaatliche Kreuzer weggenommenen oder zerstörten Schiffe des Sonderbundes und seiner Freunde auf 700 sich belaufen mögen. Weiß sich vielleicht auch England der Verantwortlichkeit zu entziehen und würde es demgemäß der Union keinen Schadenersatz leisten, so wäre dadurch immerhin ein Präjudiz gegeben, worauf sich die Vereinigten Staaten beziehen könnten, bei einem künftigen Kriege, in welchem England Partei, die Union aber neutral wäre. Dann würde der Tag der Vergeltung nach dem Grundsatze „Auge um Auge, Zahn um Zahn!" gekommen sein, und der unternehmende Yankee stände sich dabei besser, als wenn ihm das treulose Albion den von der „Alabama", der „Florida" und dem „Shenandoah" angerichteten Schaden zum Theil ersetzt hätte.

Allerdings hat im Augenblicke, wo wir dies schreiben, die Union nur noch etwa 100,000 Mann unter Waffen: aber ein Wink und das Heer wäre bei einem Kriege mit dem Auslande wieder auf's Zehnfache gebracht. Vom Norden und vom Süden strömten kriegsgewohnte Schaaren unter bewährten Führern herbei, und was man nach Außen an Armeen verwenden müßte, dafür würden gerade so viel Besatzungstruppen im Innern des Landes gespart werden können. Die Frage nach Herbeischaffung des Geldes für Unterhaltung eines solchen Nationalkriegs belästigt in sechs Monaten die Staatsmänner in Washington kaum noch. Denn ein Halbjahr nach Ausgang des Bruderkrieges sind bereits Abzahlungen auf die Nationalschuld vorgenommen und von dem Papiergeld 50 Millionen fundirt worden, ein finanzieller Triumph, welcher beinahe den militärischen verdunkelt. Die Einnahmen aus inländischen Steuern werden wol noch im laufenden Finanzjahr 360 Millionen Dollars übersteigen und der Ertrag der Einfuhrzölle zur Verzinsung der gesammten Staatsschuld hinreichen. In maßgebenden Kreisen wird daher als feststehend angenommen, die Union brauche einen Krieg selbst mit beiden europäischen Westmächten nicht zu scheuen, und es wäre dann der Beweis geliefert, daß die Republik auch ohne kolossale stehende Armeen andauernde und kostspielige Kriege zu führen vermöchte. Den Beweis, daß die zum Zwecke nöthiger Abwehr gebildeten Volksheere nach Beendigung des Kampfes ohne bemerkbare Erschütterung wieder in's bürgerliche Leben übergehen, hat sie schon geliefert, abgesehen davon, daß die Kriegsbereitschaft einer auf solche Weise zu Werke gehenden Regierung auch nach einem erschöpfenden Kampfe doch noch größer ist, als die verfügbare Mannschaft Englands oder selbst des kriegerischen Frankreichs.

Das wissen die hier in Betracht kommenden Seemächte Europa's sehr wohl. England wird einen Modus finden, die Union zufrieden zu stellen, und der alternde Napoleon III., welcher Frieden braucht, wird wegen Mexiko sich nicht in ein weitaussehendes, gefährliches und entlegenes Zerwürfniß stürzen. Die Vereinigten Staaten, das Ziel von Hunderttausenden einströmender Europamüder, werden auf lange hinaus Gelegenheit erhalten, die großen Grundsätze in ihrem Staatsleben weiter auszuführen, welche den Märtyrer für ihre Wiederherstellung leiteten.

Dieser kurze Rückblick auf die uns am meisten interessirenden Triebfedern und Thatsachen in Bezug auf die außerordentliche Kraftentwicklung im Norden und Süden der Union während der letzten Jahre, sowie die dabei in Betracht kommenden Verhältnisse von Macht und Schwäche, schien nothwendig, um den richtigen Maßstab an Lincoln's Charakter und Leistungen zu legen. Er war ein Held des Friedens. In einen heißen Kampf gestellt, stritt er gleich einem Braven, der gleichwol zu keiner Zeit von dem Gedanken läßt, daß ihn die Vorsehung berufen habe, seinem Lande die Segnungen des Friedens, humaner Gesittung und Fortentwicklung wiederzugeben und zu sichern.

Ende des Buches.

Druckfehler und Erklärungen.

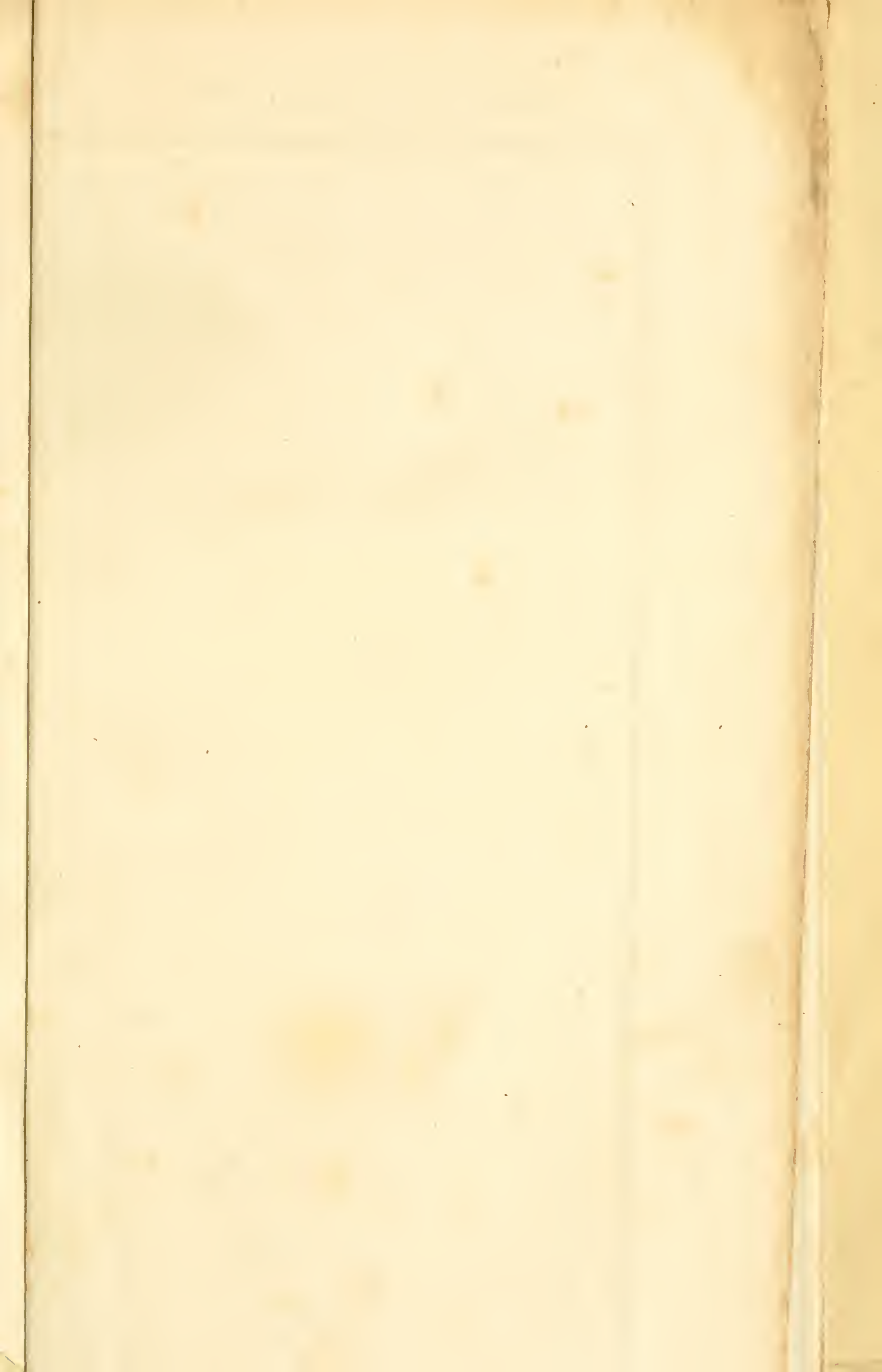
Abe (sprich Ehbi, Seite 24 und folgende) ist die naive Abkürzung für Abraham.

Seite 3, Zeile 7 von unten lies: durch den Umstand statt die deutsche Rasse.
„ 3, „ 7 von unten lies: germanische Einwanderung statt deutsche Rasse.
„ 5, „ 4 von oben lies: Hochkirche statt Hofkirche.
„ 6, „ 5 von unten lies: Fabrikanten statt Fabrikaten.
„ 11, „ 8 von unten lies: wahrer Unwiderstehlichkeit statt einer wahren Vehemenz.
„ 11, „ 4 u. 25 von oben lies: Cayupas statt Cayugas.
„ 16, „ 5 u. 6 von oben lies: ist erhaben statt von edelster Schönheit.
„ 16, „ 4 von unten lies: bleibenden statt fürchterlichen.
„ 24, „ 22 von oben u. S. 27, Z. 37 von oben lies: Fenzen statt Fences.
„ 27, „ 30 von oben lies: 1782 statt 1778.
„ 34, „ 13 lautet verständlicher: „einer klaren Veranschaulichung abstrakter Gegenstände“, statt: eines konkreten Maßes für Abstraktes.
„ 44, „ 20 von oben lies: Stille statt Stelle.
„ 46, „ 19 u. 20 von oben lies: diesem kriegerischen Zwischenfall statt dieser kriegerischen Episode.

Seite 50, Zeile 22 von oben übersetze: gentlemännische mit anständige.
„ 50, „ 27 von oben übersetze: Landoffizers mit Anstellung bei den Bureau's 2c.
„ 52, „ 8 von oben übersetze: Lawyer durch Gesetzkundigen.
„ 53, „ 15 von unten lies: väterlichen Gewalt statt natürlichen Gewalt.
„ 58, „ 4 von oben ersetze: „auf die Relative beschränkten" durch den Satz: „sich auf gelegentliche Einsprache beschränken wollten."
„ 58, „ 24 von oben lies: Der Angelpunkt statt Der Angel.
„ 59, „ 6 von oben lies: Nationalrepublikaner statt Nationalrepublicans.
„ 60, „ 1 von unten lies: der Götze statt der Gott.
„ 63, „ 18 u. 19 von oben lies: er gestand ihnen stillschweigend die Berechtigung zu, statt: er legte ihnen stillschweigend die Verpflichtung auf.
„ 65, „ 10 von unten lies: „Als Vertheidiger liebte er keineswegs glänzende Redefiguren, er suchte gern das . . . .
„ 70, „ 18 von oben lies: klingen." statt klingen.
„ 73, „ 9 von oben verbessere den deutsch-amerikanischen Ausdruck Original-Kopie durch: ursprüngilchen Entwurf.
„ 74, „ 14 von unten lies: John Quincy Adams, statt John Q. Adams.
„ 75, „ 1 von oben lies: ihm statt ihr.
„ 75, „ 15 von oben lies: Nordstaaten statt Freistaaten.
„ 75, „ 21 von unten lies: künftigen statt kräftigen.
„ 75, „ 11 von unten lies: Nur Staaten, deren Anzahl die Ziffer Vier nicht überschreiten darf, statt Nur Staaten, deren Zahl 4 2c.
„ 81, „ 17 von unten lies: als freier oder Sklavenstaat statt: freier Sklavenstaat.
„ 81, „ 14 von unten streiche: hochherziger.
„ 99, „ 24 von oben setze hinter unmöglich ".
„ 104, „ 13 von unten lies: Sturm statt Neuen.
„ 108, „ 6 von oben lies: das Kaperschiff statt Lagerschiff.
„ 109, „ 5 von oben lies: M'Culloch statt M'Calloch.
„ 113, „ 7 von oben lies: Whrigt van Dorn statt van Dorn.
„ 119, „ 15 von unten lies: M'Clellan's rechten Flügel statt seinen 2c.
„ 122, „ 10 von oben lies: 1861 statt 1862.
„ 137, „ 9 von oben lies: Weltmarkt statt Wollmarkt.
„ 145, „ 16 von unten lies: vor statt von.
„ 146, „ 2 von oben lies: hinein statt hin.
„ 169, setze zu Anfang und Schluß des ersten, sowie zu Ende des dritten Satzes, — desgleichen S. 203, Z. 7 von oben zwischen wohlgemeint „ (Anführungszeichen).
„ 174 u. 177 oben lies: Wegnahme der Bai von Mobile statt Einnahme von Mobile.
„ 186, Zeile 11 von oben lies: durch einen einzigen strategisch-tiefberechneten Zug.
„ 196, „ 3 von oben schalte ein hinter „ist" das Wort hier.
„ 198, „ 14 von oben schalte ein hinter „welche", wie man glaubte.
„ 199, „ 10 von unten lies: sondern einfach ihre Auflösung verlangend . . . . .
„ 205, „ 3 von unten lies: unbestechliche Rechtlichkeit und nicht zu beirrende Hochherzigkeit . . . . .
„ 208, „ 22 von oben lies: geschickt offen durch seine kurze . . . . .
„ 208, „ 10 von unten lies: den Volkswillen, statt Volkswillen.

Auf Seite 207 ist die Stelle aus dem Briefe Lincoln's vom 4. April 1864 getreu nach dem von uns benutzten amerikanischen Texte wiedergegeben worden. Unserem Gefühl nach hat Lincoln seine energische Hand über das farbige Element der Unions-Bevölkerung halten, nicht aber dieses nieder halten wollen, was freilich im Wortlaute der angezogenen Stelle zu liegen scheint. Wir würden keinen Anstand nehmen, die Worte des Präsidenten so zu interpretiren und stellen dasselbe dem Leser anheim.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.



Seite 50, Zeile 22 von oben übersetze: gentlemännische mit anständige.
,, 50, ,, 27 von oben übersetze: Landoffizers mit Anstellung bei den Bureau's 2c.
,, 52, ,, 8 von oben übersetze: Lawyer durch Gesetzkundigen.
,, 53, ,, 15 von unten lies: väterlichen Gewalt statt natürlichen Gewalt.
,, 58, ,, 4 von oben ersetze: „auf die Relative beschränkten" durch den Satz: „sich auf gelegentliche Einsprache beschränken wollten."
,, 58, ,, 24 von oben lies: Der Angelpunkt statt Der Angel.
,, 59, ,, 6 von oben lies: Nationalrepublikaner statt Nationalrepublicans.
,, 60, ,, 1 von unten lies: der Götze statt der Gott.
,, 63, ,, 18 u. 19 von oben lies: er gestand ihnen stillschweigend die Berechtigung zu, statt: er legte ihnen stillschweigend die Verpflichtung auf.
,, 65, ,, 10 von unten lies: „Als Vertheidiger liebte er keineswegs glänzende Redefiguren, er suchte gern das . . . .
,, 70, ,, 18 von oben lies: klingen." statt klingen.
,, 73, ,, 9 von oben verbessere den deutsch-amerikanischen Ausdruck Original-Kopie durch: ursprüngilchen Entwurf.
,, 74, ,, 14 von unten lies: John Quincy Adams, statt John Q. Adams.
,, 75, ,, 1 von oben lies: ihm statt ihr.
,, 75, ,, 15 von oben lies: Nordstaaten statt Freistaaten.
,, 75, ,, 21 von unten lies: künftigen statt kräftigen.
,, 75, ,, 11 von unten lies: Nur Staaten, deren Anzahl die Ziffer Vier nicht überschreiten darf, statt Nur Staaten, deren Zahl 4 2c.
,, 81, ,, 17 von unten lies: als freier oder Sklavenstaat statt: freier Sklavenstaat.
,, 81, ,, 14 von unten streiche: hochherziger.
,, 99, ,, 24 von oben setze hinter unmöglich ".
,, 104, ,, 13 von unten lies: Sturm statt Neuen.
,, 108, ,, 6 von oben lies: das Kaperschiff statt Lagerschiff.
,, 109, ,, 5 von oben lies: M'Culloch statt M'Calloch.
,, 113, ,, 7 von oben lies: Whrigt van Dorn statt van Dorn.
,, 119, ,, 15 von unten lies: M'Clellan's rechten Flügel statt seinen 2c.
,, 122, ,, 10 von oben lies: 1861 statt 1862.
,, 137, ,, 9 von oben lies: Weltmarkt statt Wollmarkt.
,, 145, ,, 16 von unten lies: vor statt von.
,, 146, ,, 2 von oben lies: hinein statt hin.
,, 169, setze zu Anfang und Schluß des ersten, sowie zu Ende des dritten Satzes, — desgleichen S. 203, Z. 7 von oben zwischen wohlgemeint „ (Anführungszeichen).
,, 174 u. 177 oben lies: Wegnahme der Bai von Mobile statt Einnahme von Mobile.
,, 186, Zeile 11 von oben lies: durch einen einzigen strategisch-tiefberechneten Zug.
,, 196, ,, 3 von oben schalte ein hinter „ist" das Wort hier.
,, 198, ,, 14 von oben schalte ein hinter „welche", wie man glaubte.
,, 199, ,, 10 von unten lies: sondern einfach ihre Auflösung verlangend . . . . .
,, 205, ,, 3 von unten lies: unbestechliche Rechtlichkeit und nicht zu beirrende Hochherzigkeit . . . . .
,, 208, ,, 22 von oben lies: geschickt offen durch seine kurze . . . . .
,, 208, ,, 10 von unten lies: den Volkswillen, statt Volkswillen.

Auf Seite 207 ist die Stelle aus dem Briefe Lincoln's vom 4. April 1864 getreu nach dem von uns benutzten amerikanischen Texte wiedergegeben worden. Unserem Gefühl nach hat Lincoln seine energische Hand über das farbige Element der Unions-Bevölkerung halten, **nicht** aber dieses **nieder halten** wollen, was freilich im Wortlaute der angezogenen Stelle zu liegen scheint. Wir würden keinen Anstand nehmen, die Worte des Präsidenten so zu interpretiren und stellen dasselbe dem Leser anheim.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Orientirungs-Karte über Norden und Kriegsschauplatz der Vereinigten Staaten von Amerika, aus der Vogelschau gesehen.



Der nordamerikanische Krieg.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Leipzig, Verlag von Otto Spamer.





Erstes A-B-C-, Lese- und Denkbuch für brave Kinder, **die leicht lesen lernen wollen.** Ein Führer für Mütter und Erzieher beim ersten Unterricht. Von **Ernst Lausch.** Mit 300 Text-Abbildungen und zwei Buntbildern. In prächtig ausgestattetem Umschlag gebunden 20 Sgr. = 1 Fl. 12 Kr. rhein.

Inhalt: I. Die kleinen Buchstaben. Ein Vor- und Auslaut in den Silben. Mehrere Vor- und Auslaute in den Silben. — II. Die großen Buchstaben und Ergänzung der kleinen. Doppellaute. A-B-C. — III. Lesebuch. Satz und andere Zeichen. Räthsel. Die Sprache und die Stimmen der Thiere. Ziegenböcke vor dem Wagen. Kanarienvöglein. Die Stadt. Das Dorf. Frau Katze. Pudel und Wachtelhündchen. Das Vogelhaus. Der Hühnerhof. — IV. A-B-C-Bilder-Reime. Der Garten. 16 zusammengestellte Bilder. 20 dergleichen Bilder. Thiere als Spielkameraden. — V. Kinderspiele. Soldatenspiele. Schaukelliedchen. Federball. Fangeball. Vogelschießen. Stelzenlaufen. Katze und Maus. Schlittschuhlaufen. Zusammensetzungsspiele. Das Tellerspiel. Puppen und Puppentheater. Mariechens Wohnhaus. — VI. Rechenbuch. Zahlenbilder und Ziffern. Zerlegung der Zahlen von 1—10. Addiren und Subtrahiren. Aufgaben. Multipliziren und Dividiren. Aufgaben. Erweiterung des Zahlenkreises bis Hundert. — VII. Gebetbuch. Das Vaterunser. Dankgebete. Morgengebete. Tischgebete. Abendgebete.

Heitere Ferientage. Spaziergänge in Flur und Wald, Berg und Thal. Ein unterhaltendes und lehrreiches Lesebüchlein über die Natur für Knaben und Mädchen. Von **Ernst Lausch.** Zweite vemehrte Auflage. Mit 82 Text-Abbildungen, einem Ton- und einem Buntbilde. Geheftet 15 Sgr. = 54 Kr. rhein. Elegant cartonnirt 20 Sgr. = 1 Fl. 12 Kr. rhein.

Die kleinen Thierfreunde. Fünfzig Unterhaltungen über die Thierwelt. Ein lustiges Büchlein, für die liebe Jugend bearbeitet von Dr. **Karl Pilz.** Dritte Auflage. Mit 100 Text-Abbildungen und einem Titelbilde. Geheftet 20 Sgr. = 1 Fl. 12 Kr. rhein. Elegant cartonnirt 25 Sgr. = 1 Fl. 30 Kr. rhein.

Im Grünen oder die kleinen Pflanzenfreunde. Erzählungen **aus dem Pflanzenreich** von **Hermann Wagner.** Dritte vermehrte Auflage. Mit 80 Text-Abbildungen und Titelbilde. In prachtvollem Umschlage geheftet 20 Sgr. = 1 Fl. 12 Kr. rhein. Elegant cartonnirt 25 Sgr. = 1 Fl. 30 Kr. rhein.

Das Buch merkwürdiger Kinder. Lebensbilder aus der Jugendzeit und den Entwickelungsjahren merkwürdiger Menschen. Herausgeg. von **Franz Otto.** Dritte verbesserte, gänzlich umgestaltete Auflage in einem Bande. Mit 80 Text-Abbildungen, fünf Tonbildern und einem Titelbilde. Geheftet $1^1/_3$ Thlr. = 2 Fl. 24 Kr. rhein. Elegant cartonnirt $1^1/_2$ Thlr. = 2 Fl. 42 Kr. rhein.

(Aeltere) Deutsche Geschichten für die Kinderstube. Herausgegeben unter Mitwirkung von Dr. **C. Vogel,** weil. Schuldirektor zu Leipzig. Dritte, vielfach verbesserte Auflage. Mit 180 Text-Abbildungen und sieben Bunt- und Tonbildern. Zwei Abtheilungen in einem Bande. Erste Abtheilung: **Von Hermann dem Befreier bis zu den Kreuzzügen.** Zweite Abtheilung: **Von den Hohenstaufen-Kaisern bis zur Entdeckung der Neuen Welt.** In elegantem Umschlag geheftet 1 Thlr. = 1 Fl. 48 Kr. rhein. Beide Bändchen zusammen gebunden in elegantem Umschlag $1^1/_3$ Thlr. = 2 Fl. 24 Kr. rhein.

Neuere Deutsche Geschichten für die Kinderstube. Erstes Bändchen: **Von der Reformation bis zum goldenen Zeitalter der deutschen Dicht- und Tonkunst.** Mit über 100 Text-Abbildungen, vier Tonbildern und einem Titelbilde in Farbendruck. Zweites Bändchen: **Neueste Deutsche Geschichten aus dem neunzehnten Jahrhundert bis zur Gegenwart.** Mit 120 Text-Abbildungen, mehreren Tonbildern und einem Titelbilde. Herausgegeben von **Franz Otto.** Jedes Bändchen geh. 1 Thlr. = 1 Fl. 48 Kr. rh. Elegant cartonnirt $1^1/_3$ Thlr. = 2 Fl. 24 Kr. rhein.


THE TORCH PRESS
BOOK SHOP.
Cedar Rapids, IOWA.

